



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

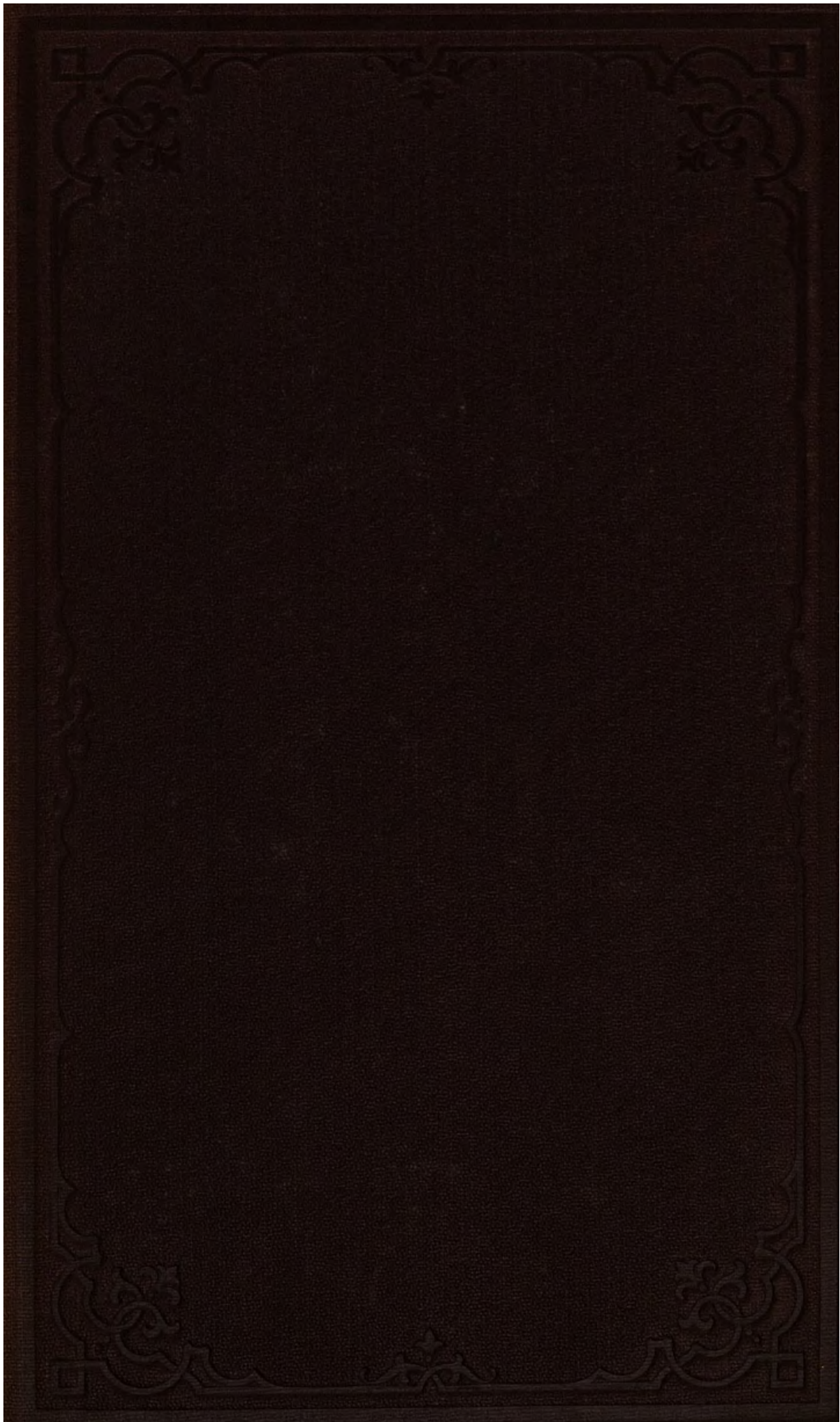
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

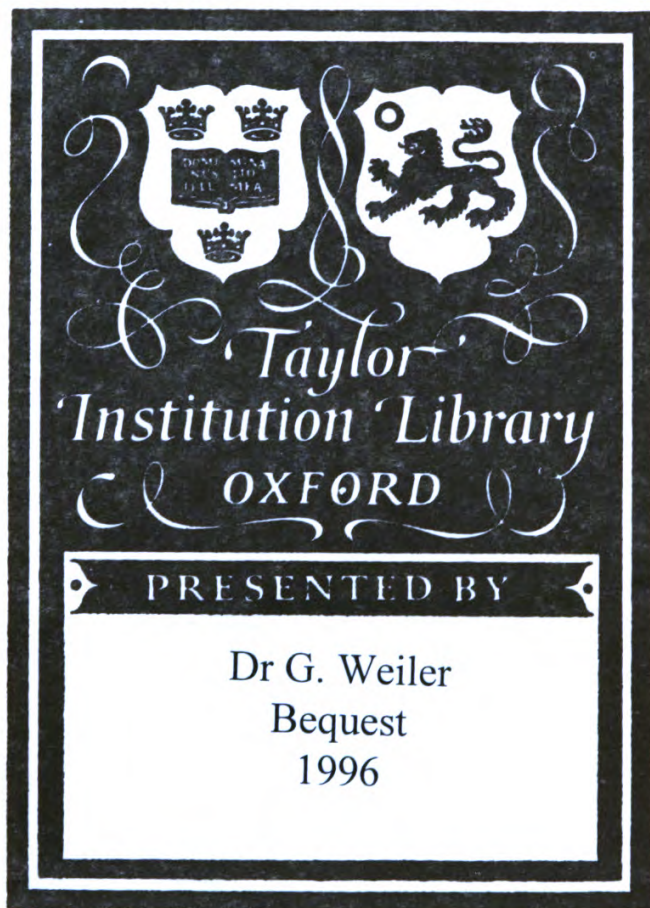
For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

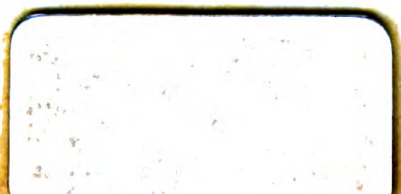


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

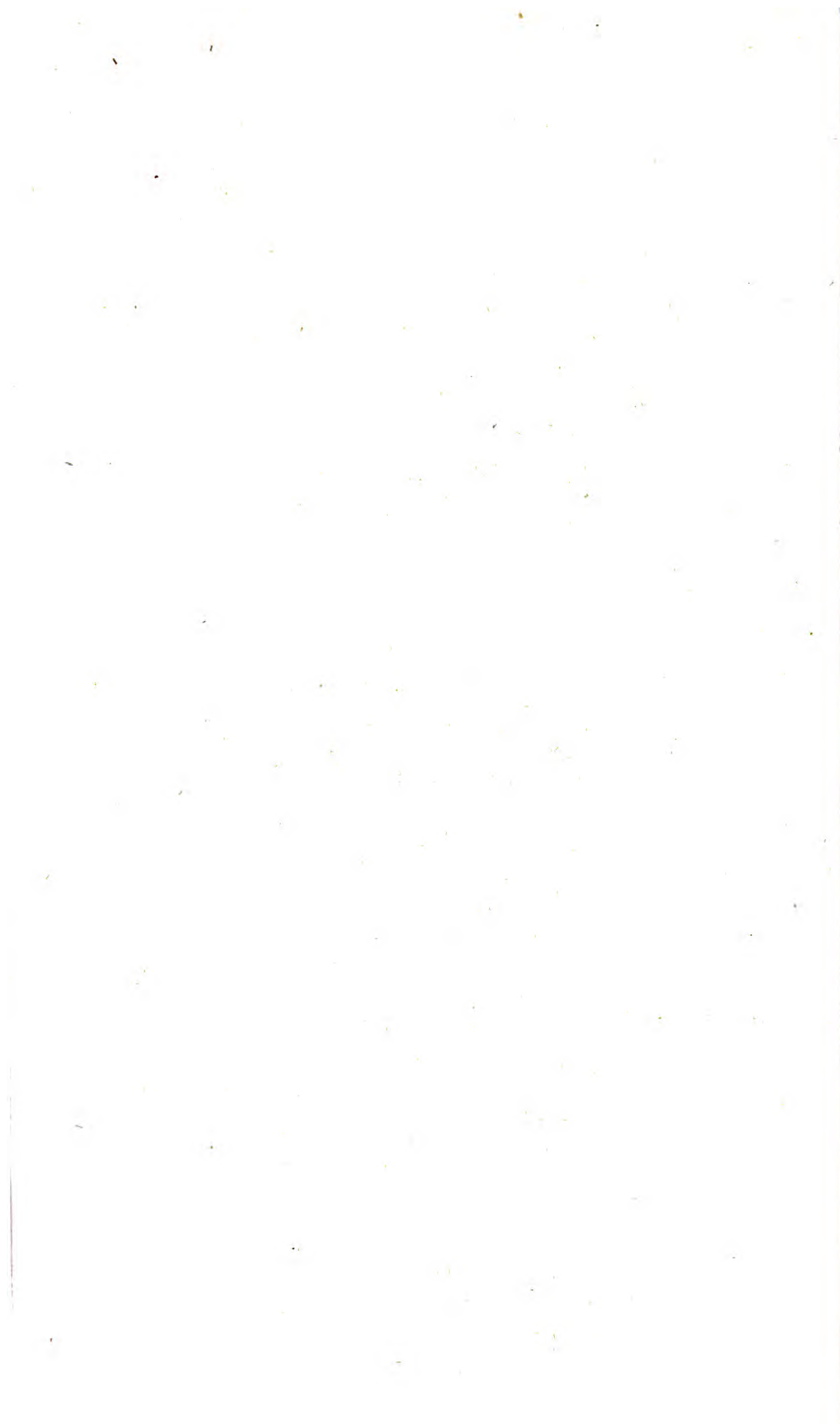




VET. GER III B. 1043



Franz Gensichen.



Des Knaben  
**Wunderhorn.**

---

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.

---

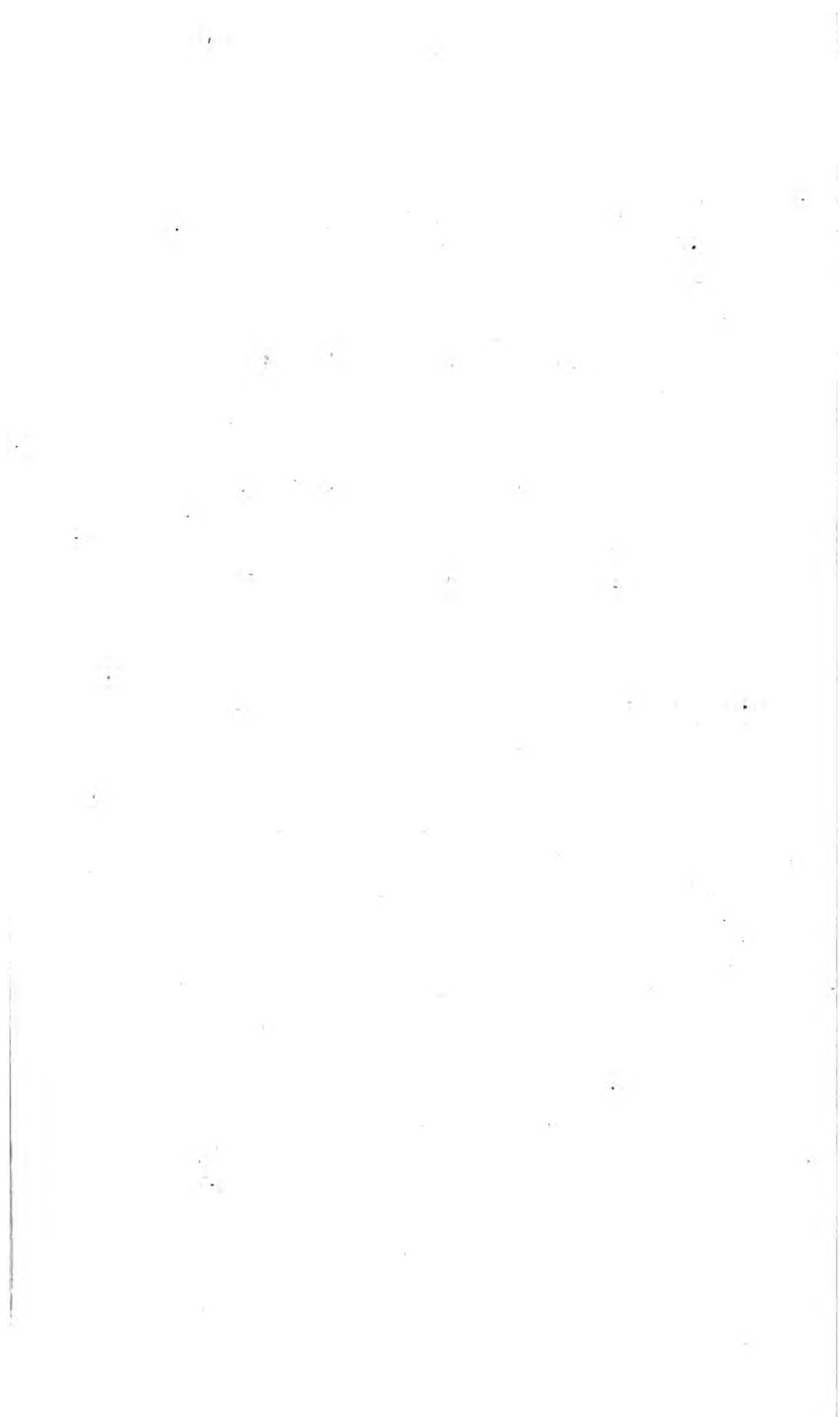
Zweiter Theil.

---

Neue Ausgabe.

---

Berlin,  
v. Arnim's Verlag.  
1857.





# DES KNABEN Wunderhorn

Alte deutsche Lieder

A. v. Arnim. & Brentano.

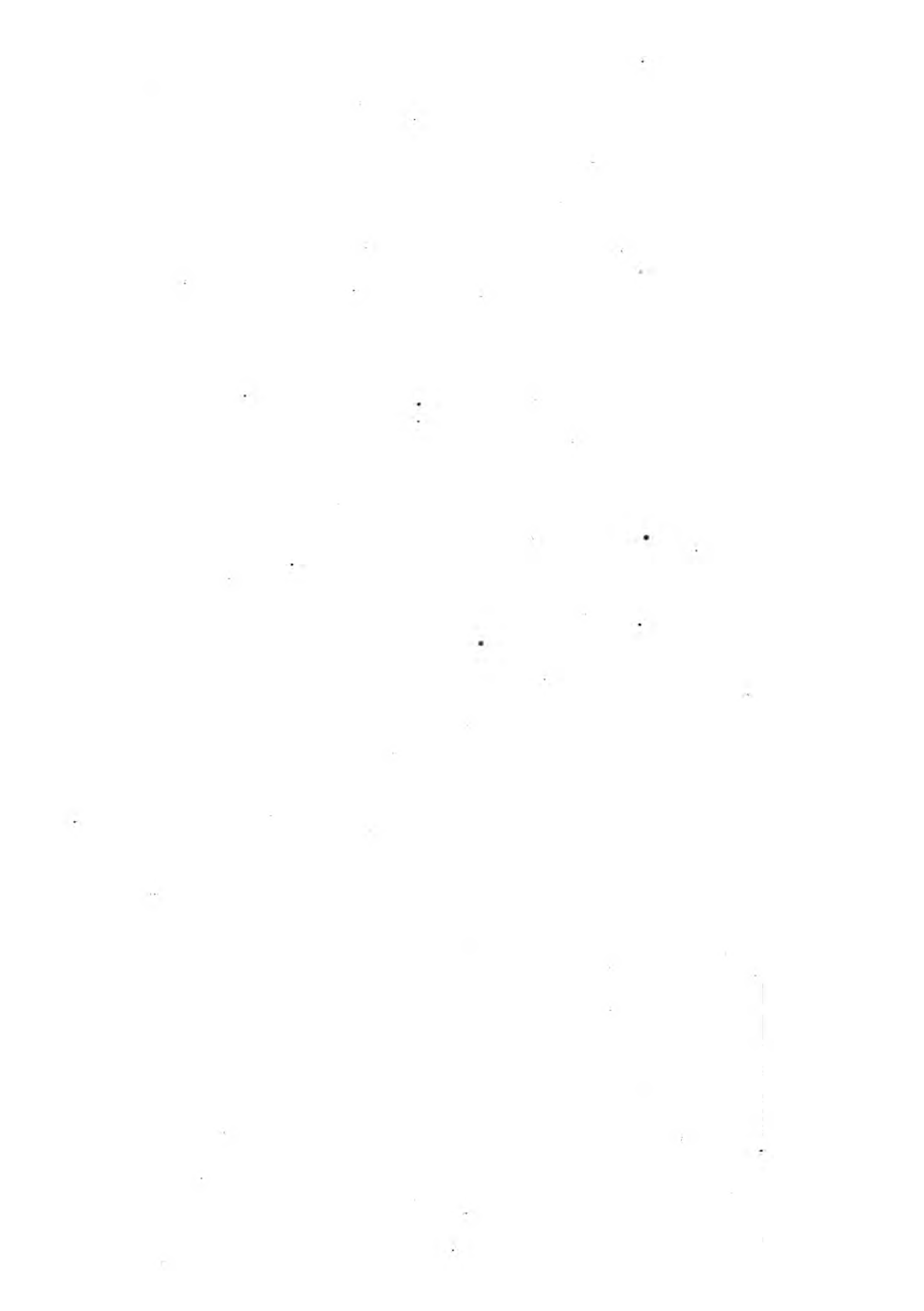
Neue Ausgabe.

III.

BERLIN, Expedition des von Arnim'schen Verlags 1846.

Druck von Merz & Dierckmann.





## I n h a l t.

---

	Seite
Ermanterang zur Fröhlichkeit . . . . .	3
Abendreiben . . . . .	4
Zweifel an menschlicher Klugheit . . . . .	5
Die Wahrheit : . . . . .	5
Würde der Schreiber . . . . .	7
Beste Zweck aller Krüppelei . . . . .	10
Verspätung . . . . .	11
Urlicht . . . . .	12
Subrosa . . . . .	13
Die traurig prächtige Braut . . . . .	14
Familiengemälde . . . . .	15
Beständige Irene . . . . .	16
Rheinischer Bundesring . . . . .	18
Lenore . . . . .	19
Der Churmainzer Kriegslied . . . . .	21
Der Überläufer : . . . . .	22
Einquartirung . . . . .	22
Soldatenglück . . . . .	24
Reiters Abschied . . . . .	26
Reiterlied . . . . .	28
Die Marktfenderin . . . . .	30
Wär ich ein Knab geboren . . . . .	30
Abschied für immer . . . . .	32
Großer Kriegshymnus in der Gelehrtenrepublik . . . . .	34
Vom Buchsbaum und vom Gelbinger . . . . .	35
Vom Wasser und vom Wein . . . . .	37
Klagred des Gott-Bacchus, daß der Wein edel worden ist 1545 . . . . .	41
Hoffart will Zwang haben . . . . .	48
Zierlichkeit des Schäferlebens . . . . .	49
Laß rauschen; Lieb, laß rauschen . . . . .	50
Lustelement: Adagio . . . . .	51
Lustelement: Andante . . . . .	53
1 Epistel . . . . .	55

## VI

	Seite
2 Epistel . . . . .	57
Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. . . . .	59
Aus der Zeit, wo die Schäfereien überhand nahmen . . . . .	61
Selbstgefühl . . . . .	64
Dies ist das alte deutsche Übel.	
Und wers nicht hat, der nehms nicht übel . . . . .	65
Alte Prophezeihung eines nahen Krieges, der aber mit dem Früh- ling endet . . . . .	68
Frühlingserwartung . . . . .	73
Der Schmiedegesellen Gruß . . . . .	74
Die Schmiede . . . . .	78
Fuhrmannslied auf der Weinstraße . . . . .	87
Schlacht bei Leipzig 1631 (1) . . . . .	90
Schlacht bei Leipzig 1631 (2) . . . . .	93
Die vermeinte Jungfrau Lilla . . . . .	97
Halte dich, Magdeburg! (Erste Lesart) . . . . .	101
Halte dich, Magdeburg! (Zweite Lesart) . . . . .	104
Klage der Churfürstin Frauen Sibille von Sachsen . . . . .	107
Klagelied Philipps, Landgrafen aus Hessen . . . . .	108
Neue . . . . .	111
Gehnsucht . . . . .	112
Belagerung von Ingolstadt . . . . .	113
Des Königs Ladislaus Ermordung . . . . .	118
Die Schlacht am Krenmerdamm . . . . .	123
Der politische Vogel . . . . .	126
Wilhelm Tell . . . . .	128
Herr Burkhart Münch i. d. Schlacht bei St. Jacob a. d. Birs 1414	137
Zug nach Morea . . . . .	139
Conradin von Schwaben . . . . .	142
Der alte Landsknecht . . . . .	147
Henneke Knecht . . . . .	149
Der bairische Hiesel . . . . .	151
Ruhe in Gottes Hand . . . . .	155
Wiben Peter (1) . . . . .	156
Wiben Peter (2) . . . . .	160
Zugbögel . . . . .	161
Die Seeräuber . . . . .	162
Zuschrift . . . . .	167
Hans Keutlinger . . . . .	168
Der Maria Geburt . . . . .	170
Hammen von Reistett . . . . .	171
Maria, Gnadenmutter zu Freiberg . . . . .	174

## VII

	Seite
Von dem Schüttsamen und seinem falschen Knechte . . . . .	177
Das Prager Lied . . . . .	184
Die löbliche Gesellschaft Moselsar . . . . .	186
Das schöne Kind . . . . .	188
Gschuld . . . . .	189
Tritt zu! . . . . .	191
Des Bauernwirths Heimkehr . . . . .	192
Das glaubst du nur nicht . . . . .	195
Die Mordwirthin . . . . .	196
Gruß . . . . .	198
Incognito . . . . .	199
Liebesleid (Erste Lesart) . . . . .	200
Liebesleid (Zweite Lesart) . . . . .	201
Wechselgesang . . . . .	202
Weltlich Recht . . . . .	203
Nachfahrt . . . . .	204
Höllisches Recht . . . . .	205
Die schweren Brombeeren . . . . .	206
Abfertigung . . . . .	207
Vorladung vor Gottes Gericht . . . . .	208
Eigensinn . . . . .	209
Zucht bringt Frucht (Erste Lesart) . . . . .	211
Zucht bringt Frucht (Zweite Lesart) . . . . .	213
Das wacker Maidlein . . . . .	214
Es ist der Menschen Weh und Ach	
So tausendfach . . . . .	216
Jung sterben . . . . .	217
Uner schöpfliche Gnade . . . . .	218
Ständchen . . . . .	219
Rosenkranz	
Tritt an den Tanz . . . . .	220
Sündenlast . . . . .	222
Was schneiet rothe Rosen,	
Da regnets Thränen drein . . . . .	223
Des Pfarrers Tochter von Taubenheim . . . . .	225
Der Traum . . . . .	226
Der Bremberger . . . . .	232
Die Herzogin von Orlamünde . . . . .	235
Auf diese Gunst machen alle Gewerbe Anspruch . . . . .	237
Albertus Magnus . . . . .	240
Trümmelentanz . . . . .	247
Springeltanz . . . . .	249

## VIII

	Seite
Alle bei Gott die sich lieben . . . . .	251
Die Braut von Bessa . . . . .	253
Ein alt Lied von der Tartarfürstin . . . . .	258
Kloster Trebnitz . . . . .	260
Herzog Hans von Cagan und die glogauschen Domherrn . . . . .	261
Der Pfalzgraf . . . . .	263
Die Nachwandler . . . . .	264
Das vierte Gebot . . . . .	270
Traure nicht, traure nicht Um dein junges Leben! Wenn sich dieser niederlegt, Wird sich jener heben . . . . .	272
Der grabe Bruder (Erste Lesart) . . . . .	273
Der grabe Bruder (Zweite Lesart) . . . . .	276
Die wiedergefundene Königs Tochter . . . . .	277
Der Staar und das Badwännlein . . . . .	280
Die Entführung . . . . .	285
Der König aus Mailand . . . . .	287
Graf Friedrich (Erste Lesart) . . . . .	293
Graf Friedrich (Zweite Lesart) . . . . .	299
Der Färber . . . . .	303
Des edlen Helden Thedel Unborserden von Walmoden Thaten . . . . .	308
Tragödie . . . . .	328
Dorothea und Theophilus . . . . .	335
S. Jakobs Pilgerlied . . . . .	338
Der Pilgrim . . . . .	343
Ein neues Pilgerlied . . . . .	346
Von der Belagerung der Stadt Frankfurt am Main . . . . .	347
Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt Frankfurt am Main . . . . .	351
Wunderliche Zumuthung . . . . .	355
Georg von Frundsberg. 1) Wie das Kriegsvolk von Georg von Frundsberg singt . . . . .	358
2) Wie Georg von Frundsberg von sich selber sang . . . . .	358
Galantes Kriegslied . . . . .	359
Rühre nicht Boß, denn es brennt . . . . .	362
Streit zwischen dem blinden Cupido und einem Waldbruder . . . . .	366
Die feindlichen Brüder . . . . .	369
Nun gehen wir alten seligen Manne erst die Augen auf . . . . .	375
Ehrensache und Satisfaction zu Günzburg . . . . .	378
Schadenfreude . . . . .	381
Schneiders Hüllenfahrt . . . . .	385

## IX

	Seite
Hans in allen Gassen . . . . .	387
Das zarte Wesen . . . . .	389
Weibliche Selbstständigkeit . . . . .	390
Das Erbbegräbniß . . . . .	392
Der Paß . . . . .	393
Flußübergang . . . . .	394
Schneidercourage . . . . .	395
Rupido, die Fledermaus . . . . .	396
90 x 9 x 99 . . . . .	397
Rupido und die Magd . . . . .	399
Kerbholz und Knotenstock . . . . .	404
Rechenrempel und Abschied . . . . .	407
Truß den Meistern . . . . .	411
Der Habersack . . . . .	413
Müllerlied . . . . .	415
Das schwerste Leiden . . . . .	417
Habt ihr den krummen Peter lange nicht gesehen? . . . . .	418
Das Weberlied . . . . .	420
Construktion der Welt . . . . .	421
Das neue Jerusalem . . . . .	426
Schnüßelpuß-Häufel . . . . .	428
Räthsel um Räthsel . . . . .	429
An den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung . . . . .	431
Fuge . . . . .	433
Säuberliches Mägdlein . . . . .	434
Trinklied . . . . .	435
Trinklied . . . . .	439
Trinklied . . . . .	440
Hum fauler Lenz . . . . .	442
Trinklied . . . . .	443
Trinklied . . . . .	446
Das dumme Brüderlein . . . . .	448
Trinklied . . . . .	452
Trinklied . . . . .	453
Evoo . . . . .	455
Einladung zur Martinsgans . . . . .	459
Eine gute, auserwählte, hochgelobte Buttermilch . . . . .	460
Bergreihen . . . . .	462
Braunbier, braunisch kuriert . . . . .	465
Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde . . . . .	467
Ach wenn sie das Rößel doch langsam gehn ließen! . . . . .	468

	Seite
Taille douce eines süßen Herrn in bitter Manier von 1650 . . .	470
Kriegslied . . . . .	479
Sie können es nehmen, wie sie wollen . . . . .	480
Wie wird dir's noch gehn! . . . . .	480
Die Schwäbische Tafelrunde . . . . .	481
Eine Kastanie . . . . .	484
Igels Art . . . . .	485

---

# Alphabetisches Register.

## Band II.

	1ste Aufl. 1808.	Neuße Auslage. 1846.
	Seite.	Seite.
Ach Bauer, ich thu dir sagen . . . . .	25	26
Ach Gott, daß ich möcht reden frei . . . . .	339	351
Ach Gott, mich thut verlangen . . . . .	111	107
Ach Gott, was wollen wir aber heben an . . . . .	436	462
Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht . . . . .	204	203
Ach (Ei) Jungfer, ich will ihr was aufzu rathen geben . . . . .	407	429
Ach Jungfrau flug von Sinnen . . . . .	442	479
Ach könnt ich meine Stimm dem Donner gleich erheben . . . . .	96	III, 297
Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich . . . . .	10	11
Ach wie sanft ruh ich hie . . . . .	48	I, 156
Ach wie so schön, wie hübsch und fein . . . . .	167	161
Albert Graf von Nürnberg spricht . . . . .	232	235
Als Barnim de fast lütke Mann . . . . .	124	123
Als Gott die Welt erschaffen . . . . .	399	421
Als ich bei dunkler Nacht . . . . .	378	399
Als ich einmal spazieren ging . . . . .	127	126
Als ich verwichen lag in sanfter Ruh . . . . .	375	396
Als Jupiter gedacht, er hätte Himmel und Erd . . . . .	358	375
Als Konrabin zu Jahren kam . . . . .	145	142
Als sich der Hahn thät krähen . . . . .	207	207
Am Sonntag, am Montag in aller Fruh . . . . .	201	201
Amor, erheb dich, edler Held! . . . . .	344	359
An allem Ort und Ende soll der gesegnet sein . . . . .	13	15
An einem Montag (Montag) es geschach . . . . .	175	171
An welcher Zelle knieet nun mein süßer Pilgerknab? . . . . .	335	346
Als Barnim de fast lütje Mann . . . . .	124	123
Auf einem schönen grünen Rasen . . . . .	20	21
Bald gras ich am Neckar . . . . .	15	18
Bons dies, Bock! . . . . .	347	362
Bruder Lieberlich, was sauffst dich so voll? . . . . .	386	407
Da drunten auf der Wiesen . . . . .	222	225
Da er nun Abschied hat genommen . . . . .	316	325
Das Schneiderlein sah am Wege stehn . . . . .	372	392
Das geit hier jegen den Samer . . . . .	249	249
Den liebsten Buhlen den ich han . . . . .	423	446
Den Sonntag, den Montag in aller Fruh . . . . .	201	201
Der edel Herzog Heinrich zu Pferd . . . . .	260	260
Der edle Edel Unvorkehr . . . . .	309	316
Der edle Wein ist doch der beste Schieferdecker . . . . .	418	440
Der Müller auf seim Rößlein saß . . . . .	393	415



II

	1ste Aufl. 1808.	Neuße Auflage. 1846.
	Seite.	Seite.
Der Schneider Franz der reisen soll . . . . .	381	III, 314
Der Vater vom Himmelreich spricht: . . . . .	4	5
Der Winter wollte lang bei uns sein . . . . .	137	III, 310
Des Junker Thebels fromme Eltern . . . . .	304	310
Die Königin blickt zum Laden aus . . . . .	237	240
Die liebste Duhle die ich han . . . . .	423	446
Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein und der Mosel allzeit rüstig sein . . . . .	189	186
Die Schneider die gaben ein Gastgebot . . . . .	376	397
Die Sonn mit klarem Scheine . . . . .	336	347
Dort unten an dem Rheine . . . . .	427	452
Drum, ihr Gesellen, habt euch gut! . . . . .	390	411
Du kannst mir glauben, liebes Herz . . . . .	52	III, 295
Ei du mein liebe Thresel . . . . .	158	151
Ei Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben .	407	429
Einen freundlichen Gruß, der in das Herze soll und muß . . . . .	54	57
Ein Graf von frommem, edlem Muth . . . . .	319	328
Ein guten Rath will ich euch geben . . . . .	107	III, 306
Ein Mägtlein jung gefällt mir wohl . . . . .	443	480
Einmal lag ich in Schlafes Qual . . . . .	223	226
Ein Musicus (Musikant) wollt fröhlich sein . . . . .	412	433
Einß Bauren Sohn hätt sich vermessen . . . . .	435	460
Einsmals in einem tiefen Thal . . . . .	33	I, 353
Einsmals zu Frankfurt an dem Main . . . . .	341	355
Ei soll ich denn sterben? bin noch so jung . . . . .	215	217
Engel, Bengel, laß mich leben . . . . .	238	236
Es fielen drei Sterne vom Himmel herab . . . . .	—	213
Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein . . . . .	210	211
Es ging ein Hirt gar früh austreiben . . . . .	202	205
Es ging ein Knab spazieren . . . . .	191	189
Es ging ein Mädel grasen . . . . .	29	30
Es hat gewohnt ein Edelmann . . . . .	302	308
Es hat sich ein Mädchen in Fähdreich verliebt . . . . .	28	30
Es hatt ein Herr ein Töchterlein . . . . .	250	251
Es hatt ein König ein Töchterlein . . . . .	274	277
Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen . . . . .	374	394
Es ist auf Erden kein schwerers Leiden . . . . .	395	417
Es kamen drei Diebe aus Morgenland . . . . .	200	199
Es reitet die Gräfin weit über das Feld . . . . .	262	263
Es ritt (reit) ein Herr und auch sein Knecht . . . . .	271	272
Es seind (sind) einmal drei Schneider gewesen . . . . .	I, 325	395
Es sprach eine Mutter zu ihrem Sohn . . . . .	208	208
Es starben zwei Schwestern an einem Tag . . . . .	218	220
Es stehn die Stern(-lein) am Himmel . . . . .	19	19
Es sterben (starben) zwei Brüder in einem Tag . . . . .	219	222
Es trägt (trug) ein Jäger ein grünen Hut . . . . .	154	III, 302
Es trieb ein Hirt in Wald hinein . . . . .	202	205
Es war einmal ein Zimmergesell . . . . .	235	237

III

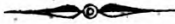
	1ste Aufl. 1808.	Neueste Ausgabe. 1846.
	Seite.	Seite.
Es waren drei Soldatensöhne . . . . .	197	196
Es waren einmal die Schneider . . . . .	376	397
Es waren zwei Edelfürstinder . . . . .	252	I, 336
Es war Herr Burthart Münch bekannt . . . . .	140	137
Es warn einmal zwei Bauersöhne . . . . .	197	196
Es was (war) ein wacker Maiblein wohlgethan . . . . .	212	214
Es wird am Sanct Matthäustag . . . . .	65	68
Es wohnet Lieb bei Liebe . . . . .	243	I, 299
Es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein . . . . .	I, 259	276
Es wollt eine Frau zu Weine gahn . . . . .	420	442
Es wollt ein Fuhrmann über Land fahren . . . . .	194	192
Es wollt ein Mädel grasen . . . . .	29	30
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn . . . . .	206	206
Es wollt ein Schneider wandern . . . . .	366	385
Frankfurt, die hochgelobte Stadt . . . . .	339	352
Freut euch, ihr lieben Knaben . . . . .	430	455
Frisch auf, ihr lieben Gesellen! . . . . .	440	467
Frisch auf, ins weite Feld! . . . . .	24	24
Frühmorgens, wenn der Tag bricht an . . . . .	398	420
Georg von Brundberg von großer Stärk . . . . .	343	358
Gleich wie des Noah Täubelein . . . . .	162	155
Gleich wie die lieb Waldbögelein . . . . .	174	170
Gleich wie ein fruchtbarer Regen . . . . .	325	335
Graf Friedrich wollt (thät) ausreiten . . . . .	289	293
Grof Friedrich wotti wibe . . . . .	294	299
Grüß dich Gott, mein Schmied! . . . . .	70	74
Guck, Bastel, was ich funden han! . . . . .	447	484
Hab ich dann schon rothe Haar, . . . . .	396	418
Hannes der Herzog zu Sagan . . . . .	261	261
Hast du nicht gefischt . . . . .	209	209
Henneke Knecht, wat wult du don? . . . . .	151	149
Heute marschieren wir . . . . .	31	32
Heut hab ich die Wack allhier . . . . .	217	219
Her Hinrich und sine Bröder alle dre . . . . .	248	247
Herr Doctor, ich will fragen . . . . .	438	465
Herr Konrad war ein müder Mann . . . . .	277	280
Hie in diesem Liebesplan (Hie auf dieser Liebesmatt)	363	381
Hör Bauer, das thu ich dir sagen (was ich sage) . . . . .	25	26
Hör mich, du arme Pilgerin . . . . .	172	167
Hört ihr nicht den Jäger blasen . . . . .	21	22
Hört zu, ein neuer Pantalon . . . . .	82	470
Jackele, guck zum Fenster naus! . . . . .	22	22
Ich bin der Gott Bacchus genannt . . . . .	40	41
Ich bin durch Frauen Willen geritten in fremde Land . . . . .	282	285
Ich ging einmal nach Grassdorf nein . . . . .	417	439
Ich ging wohl (mal) bei der Nacht . . . . .	204	204
Ich hab den Schweden mit Augen gesehn . . . . .	93	90
Ich hab einen Schatz und den muß ich meiden . . . . .	201	200

IV

	1ste Aufl. 1808.	Neufte Ausgabe. 1846.
Ich habe mein Herz in deines hinein geschlossen . . .	52	55
Ich hört ein Sichelein (Sichelein) rauschen . . .	50	50
Ich ritt an einem Morgen mit Lust in grünen Wald . . .	337	348
Ich weiß mir ein Liedlein hübsch und fein . . .	37	37
Ich weiß nicht, wie mirs ist . . .	61	64
Ich will einmal spazieren gehn . . .	369	387
Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt . . .	444	480
Jetzt hab ich die Wach allhier . . .	217	219
Ngels Art ist Manchem bekannt . . .	448	485
Im Land zu Frankreiche . . .	269	270
In den finstern Wäldern . . .	196	195
In den Garten wollen wir gehen . . .	21	22
In meines Buhlen Gärtelein . . .	221	223
Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht . . .	204	203
Zungfrau, merkt auf meinen Schall . . .	203	202
Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön . . .	55	58
Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß . . .	55	59
Komm heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut!	12	14
Konrad der Degenfelder hat . . .	263	264
Kuchlebu, Schifflebu fahren wohl über den Rhein . . .	272	273
Kummet her, kummet her, ihr jungi Leut . . .	298	303
Kassett uns Maien und Kränze bereiten . . .	3	3
Lieber Schatz, wohl immerdar . . .	410	431
Liegt du schon in sanfter Ruh . . .	216	219
Lill, du allerschönste Stadt . . .	100	97
Man sagt wohl: in den Maien . . .	428	453
Maria führt einen Reihen Kindlein klein . . .	215	218
Maria ging in Reihen mit ihren Engelein . . .	215	218
Mein Fleiß und Müß ich nie hab gspart . . .	344	358
Mein Freund! Ein guter Freund . . .	58	61
Mir träumt, ich flög gar bange . . .	161	III, 316
Mitten im Garten (da) ist . . .	11	13
Mit Urlaub Frau, um euren werthen Dienstmann . . .	229	232
Müller, warum thust erbleichen? . . .	353	369
Mutter, ach Mutter! es hungert mich . . .	10	11
Nach diesem Zug des Thebels Weib . . .	317	326
Nach Reitersbrauch ich reite . . .	27	28
Neun Schwaben gengen über Land . . .	445	481
Nicht aber lang zu dieser Zeit . . .	313	321
Nichts kann auf Erden . . .	47	49
Nichts Schöneres kann mich erfreuen . . .	17	I, 328
Nun will ich aber heben an des Allerbesten, daß ich kann . . .	119	118
Nun will ich nicht mehr leben . . .	388	409
Nun wollt (wöllt) ihr hören neue Mähr vom Buchs- baum und vom Felbinger? . . .	34	35
O allerschönstes Jesulein, du pragerisches, lieb und klein. . .	187	184

	1te Aufl. 1808.	Neuße Ausgabe. 1846.
	Seite.	Seite.
Du Meideborch, holt di veste . . . . .	103	104
Du verdamntes Adelleben . . . . .	46	48
D ihr hohen Berge, fallet auf mich zu . . . . .	196	195
D Luft, du edles Element . . . . .	50	51 u. 53
D Magdeburg, halt dich feste . . . . .	103	101
D Mädchen roth! der Mensch liegt in großer Noth .	11	12
D süße Hand Gottes! . . . . .	8	10
D wie gehts im Himmel zu . . . . .	403	I, 367
Papiers Natur ist Rauschen . . . . .	7	7
Schöns salzburger Mäd'l . . . . .	373	393
Schlagt, ihr muntern Nachtigallen! . . . . .	69	73
Schlimm Leut sind Studenten, man sagt's überall .	441	468
Schwarzbrauns Babeli . . . . .	56	59
Schwer, langweilig ist mir mein Zeit . . . . .	112, 115, 115.	108, 111 und 112
Seid (nur) lustig und fröhlich . . . . .	383	404
So geht es in Schnüzelpuz-Häusel . . . . .	406	428
Soldat, du edles Blut! . . . . .	25	25
Soll ich denn sterben? bin noch so jung . . . . .	215	217
Sollt ich ein Feldherr sein und Kriegsheere führen .	32	34
So viel Stern am Himmel stehen . . . . .	199	198
Störtebecher und Götte Michael . . . . .	167	162
Stürmt, reißt und rast, ihr Unglückswinde . . . . .	14	16
Und wollt ihr hören singen? . . . . .	392	413
Vier Jungfräulein von hohem Stamm . . . . .	5	5
Vögel, thut euch nicht verweilen . . . . .	229	III, 317
Von einem König lobesan . . . . .	119	118
Wann alle Wässerlein fließen . . . . .	193	191
Wann der heilige Sanct Martin . . . . .	434	459
Wann jekt die Schmieder zusammen geloffen . . . . .	74	78
Warum bist du denn so traurig? . . . . .	32	33
Was haben die Uner und Zuger gethan? . . . . .	142	139
Was wollen wir singen und heben an? Von einem Hans Steutlinger . . . . .	173	168
Was wollen wir aber singen . . . . .	180	177
Was wollt ihr aber hören? . . . . .	258	258
Weiß mir e Herr, hed siebe Süß . . . . .	285	287
Welcher Mann ein Henn hat, die nicht Eier legt . . . . .	62	65
Wer das Glend bauen well (wöll) . . . . .	327	338
Wer fragt danach? aus dem Gelag . . . . .	421	443
Wer hat Lust mit mir zu ziehen . . . . .	405	426
Wer noch in Freiheit leben will . . . . .	371	390
Wer steht draußen vor meinem Fenster . . . . .	25	27
Wie bin ich krank! . . . . .	214	216
Wie die goldnen Bienlein schweben . . . . .	60	III, 296
Wie steht ihr allhie und wartet mein . . . . .	4	4
Wie soll ich mich ernähren . . . . .	45	46
Wie war ich doch so wonnereich . . . . .	191	188
Wilhelm bin ich der Telle . . . . .	129	128
Wille gi hören ein nie Gedicht? . . . . .	163	156

	1ste Auf. 1804.	Neuste Ausgabe. 1846.
	Seite.	Seite.
Will gi Hörn ein nien Gesang . . . . .	350	160
Willkomm, mein lieber Eremit!	332	366
Winter ist hin, der Pilgrim zieht ins Feld	413	343
Wo find ich dann deins Vaters Haus . . . . .	221	434
Wohl heute noch und morgen . . . . .	11	223
Wohl mitten (drunten) im Garten da ist	180	13
Wöll wir aber singen von einem Edelmann?	149	177
Wolauß, ihr Landsknecht alle . . . . .	425	147
Wo soll ich mich hin kehren . . . . .	179	448
Wunderschön prächtige, große und mächtige	448	174
Wgels Art ist manchem bekannt . . . . .	90	485
Zieh, Schimmel, zieh . . . . .	95	87
Zeuch, Fahler, zeuch!	370	93
Zu Bactnang wohnt ein Schneiderlein . . . . .	254	370
Zu Felsberg hat mich Kledte . . . . .	360	389
Zu Günzburg in der werthen Stadt . . . . .	414	253
Zu Klingenberg am Maine . . . . .	116	378
Zu singen will ichs fahen an . . . . .		435
		113



**Des Knaben  
Wunderhorn.**

---

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

**L. A. v. Arnim und Clemens Brentano.**

---

**Zweiter Band.**



## Zueignung.

---

### Ermunterung zur Fröhlichkeit.

(Philippi Caesii Deutsches Helikon's Ander Theil. Wittenberg  
1641. S. 87.)

Lasset uns Maien und Kränze bereiten,  
Sehet, ach sehet die fröhlichen Zeiten!  
Sehet, ihr Brüder, und merket dabei,  
Welche Veränderung solches nur sei.

Lasset uns Weinen und Trauren vertreiben,  
Klagen und Zagen soll heute verbleiben,  
Klagen und Zagen verjaget jekund,  
Heute seid lustig und machet es kund.

Lasset uns Zucker und Honig bestellen,  
Lasset uns holen die guten Gefellen,  
Lasset herbringen den spanischen Wein,  
Weil wir anjeko beisammen hier sein.

Lasset uns birkene Meier bestellen,  
Daß wir euch schenken, ihr guten Gefellen,  
Lasset den birkenen Meier rumgehn,  
Lasset die Gläser nicht stille so stehn.

Lasset den Malvasier heute besuchen,  
Lasset auftragen Pasteten und Kuchen,  
Gebet uns Gläser und Krüge voll Bier,  
Weil wir anjeko beisammen allhier.





Lasset die Lauten und Geigen erklingen,  
 Lasset uns eilen zum Tanze, zum Springen,  
 Nehmen die Regel und Bossel in Acht,  
 Lasset uns spielen bis kommet die Nacht.

Lasset uns geistlich: und weltliche Lieder  
 Klingen und singen, ihr lustigen Brüder,  
 Lasset uns lesen: Die Jugend vergeht,  
 Wehmuth und Trauren im Alter entsteht.

---

### A b e n d r e i h e n .

(Der lutherische Lobwasser. Rothenburg a. d. Tauber 1608. S. 377.)

Wie steht ihr allhie und wartet mein  
 Und meint, ich soll eure Vorsängerin sein!  
 Soll ich denn nun singen, so höret mir zu:  
 Im Gesetz ist weder Rast noch Ruh;  
 Das Gesetz richtet nichts denn Boren an  
 Und kein Mensch lebet der es halten kann:  
 Nun muß es dennoch erfüllet sein,  
 Drum schickt Gott seinen Sohn herein;  
 Derselbig ist worden unser Schild,  
 Er hat des Vaters großen Zorn gestillt,  
 Denn er hat dem Gesetz genug gethan  
 Für jedermann der nur glauben kann.  
 Es hat ihn kostet sein rosenfarbig Blut,  
 Am Kreuz trug er alles uns zu gut,  
 Des saget Lob und Dank in Ewigkeit,  
 Daß er uns behüt vor allem Leid. Amen.

---

## Zweifel an menschlicher Klugheit.

(Nachfolge des armen Lebens Christi. Frankfurt 1621. S. 133.)

Der Vater vom Himmelreich spricht:  
 „Mensch, steh still und fürcht mich!  
 Gehst du für dich,  
 So thust du thöricht,  
 Meine rechte Hand die schlägt dich.“

So spricht Gott der Sohn:  
 „Mensch, kehre dich um und merke mich!  
 Du gehst unweislich,  
 Ich warn dich.“

So spricht Gott der heilige Geist:  
 „Mensch, laß deinen Willen fleischlich  
 In meinen Willen geistlich!  
 So thust du seliglich:  
 Das rath ich  
 In Gottes Namen.  
 Amen.

---

## Die Wahrheit.

(Nach Hans Sachs, Sehr Herrliche, Schöne und warbaste Gedicht.  
 Nürnberg 1658. Bl. 355.)

Vier Jungfräulein von hohem Stamm  
 Die waren bei einander:  
 Ignis Feuer die erst mit Nam,  
 Aqua Wasser die ander.

Aer die Luft so hieß die dritt,  
 Dann Veritas die Wahrheit,  
 Die stand da in des Gartens Mitt  
 Und leuchtete in Klarheit.

„Ich sehne mich gar oft nach euch“  
 Sprach sie mit klugen Sinnen  
 „Drum saget mir, eh ich entfleg,  
 Wo soll ich euch stets finden?“

Das Feuer sprach: „Schlag an ein Stein  
 Mit guten Schwertes Spitzen,  
 So werd ich schnelle bei dir sein  
 Und freudig Funken spritzen.“

Das Wasser sprach: „Wo Binsen stehn,  
 Da sollst du nach mir graben,  
 Du wirst mich bei der Wurzel sehn,  
 Da will ich dich erlaben.“

Die Luft sprach: „Wenn an einem Baum  
 Die Blättlein gehn und nickn,  
 Da bin ich auch in selbem Raum  
 Und will dich bald erquicken.“

Alle drei sie sprachen wonnsamlich:  
 „Du edele Wahrheite,  
 Wo sollen wir dann finden dich?“

Die Wahrheit sprach: „Im Leide.

O ihr Schwestern, Mord über Mord!  
 Kein eigen Haus mir bleibet,

Man findet mich nicht hier nicht dort,  
Ein jeder mich vertreibet.

Ich pocht auch bei Gelehrten an,  
Weil ehrlich ist ihr Wandel,  
Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn  
Und spärlich nach dem Handel.

Sie fingen mich und banden mich,  
Begossen mich mit Dinten  
In mein schneeweißes Angesicht,  
Ich mußte schier erblinden.

Mit Büchern schlugen sie mich dumme  
Und kratzen mich und kratzten  
Und zogen mich beim Haar herum,  
Zur Thür hinaus mich brachten.“

Sie wollte klagen noch viel mehr,  
Ein Thürlein thät erklingen,  
Ein Kritikus kam ganz grad daher,  
Davon that sie sich schwingen.

### Würde der Schreiber.

(E. Notensucher's Bergkreyen. Nürnberg 1557. Nr. 21. Upland,  
Alte hoch- und niederd. Volkslieder. I. 2, 636.)

Papiers Natur ist Rauschen  
Und Rauschen will es viel,  
Man kanns nit wol vertuschen,  
Denn es stets rauschen will;

Es rauscht an allen Orten,  
 Weil sein ein Stücklein ist,  
 Desgleichen die Gelehrten  
 Rauschen ohn Argelist.

Aus Lumpen thut man machen  
 Der edlen Schreiber Zeug,  
 Es möcht wol jemand lachen,  
 Fürwahr ich dir nit leug;  
 Alt Lumpen schon gewaschen  
 Darzu man brauchen thut,  
 Hebt manchen aus der Aschen  
 Der sunst litt große Noth.

Ein Feder hintern Ohren,  
 Zu Schreiben zugespitzt,  
 Thut manchem heimlich Boren,  
 Da vorn der Schreiber sitzt  
 Für andern Knaben allen;  
 Ob man ihn Schreiber heißt,  
 So thuts den Fräulein gefallen  
 Und liebt ihn allermeist.

Die Dinten in den Flaschen  
 Den edlen Schreibern werth  
 Dst füllet ihre Taschen;  
 Kein edler Kunst auf Erd  
 Dann wann man so thut schmieren  
 Papier mit Dinten schon,

Daran thuns nichts verlieren  
Und gibt ihn guten Lohn.

Die Schreiber muß man haben  
Samt ihrem Zeug und Gunst,  
Nach ihnen thut man traben,  
Der Schreiber ist die Kunst;  
Vorm Schreiber muß sich biegen  
Oft mancher stolze Held  
Und in ein Winkel schmiegen,  
Wiewol es ihm mißfällt.

Das Schreiben ist alleine  
Der allerhöchste Schatz,  
Ob mans gleich thut verkleinen,  
Doch bhälts allein den Platz;  
Den Glauben thuts erhalten,  
Macht guten Fried im Land  
Das sich sunst thät zwiespalten,  
All ander Kunst sind Land.

Ein Schreiber will ich bleiben,  
Ein Schreiber will ich sein  
Und thuns hiemit verschreiben  
Der Allerliebsten mein,  
Damit will ichs beschließen  
Derselben lobesan;  
Obs jemand würd verdrießen,  
Dem Schreiber leit nichts dran.

---

## Letzter Zweck aller Krüppelei.

(Altes Manuscript.)

O süße Hand Gottes,  
 Ermuntre mein Herz,  
 Mach, daß ich mein Unglück  
 Ertrage mit Scherz!  
 Es dünkt mich als wenn Gott  
 Balon mit mir schläg.  
 Je stärker er schläget,  
 Je höher ich flieg.

Ich als ein klein Bäumlein  
 Im Garten da bin,  
 Gott selbst ist der Gärtner  
 Und biegt mich zu ihm;  
 Er stußet und bußet  
 Noch immer mein Zweig,  
 Daß ich soll aufwachsen  
 Und höher aufsteig.

Ich muß es bekennen,  
 Gott hobelt mich sehr,  
 Er schneidt mich, er haut mich,  
 Doch fällt mirs nicht schwer;  
 Willst wissen warum?  
 Ich halte dafür,  
 Gott wollt ja gern schnitzeln  
 Ein Engel aus mir.

Es kränket mich gar nicht,  
 Daß ein Krüppel ich bin,  
 Wer weiß ob nicht eben  
 Ein Glückstern darin.  
 Gott ist ja so gar sehr  
 In die Krüpplein verliebt,  
 Weil er für sich selbst  
 Sein Kurzweil drin geübt.

### Verspätung.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
 Gib mir Brot, sonst sterb ich!“  
 „Warte nur, mein liebes Kind!  
 Morgen wollen wir säen.“

Als das Korn gesäet war,  
 Rief das Kind noch immerdar:  
 „Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
 Gib mir Brot, sonst sterb ich!“  
 „Warte nur, mein liebes Kind!  
 Morgen wollen wir ärndten.“

Als das Korn geärndtet war,  
 Rief das Kind noch immerdar:  
 „Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
 Gib mir Brot, sonst sterb ich!“



„Warte nur, mein liebes Kind!  
Morgen wollen wir dreschen.“

Als das Korn gedroschen war,  
Rief das Kind noch immerdar:  
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
Gib mir Brot, sonst sterb ich!“  
„Warte nur, mein liebes Kind!  
Morgen wollen wir mahlen.“

Als das Korn gemahlen war,  
Rief das Kind noch immerdar:  
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,  
Gib mir Brot, sonst sterb ich!“  
„Warte nur, mein liebes Kind!  
Morgen wollen wir backen.“

Als das Brot gebacken war,  
Lag das Kind auf der Todtenbahre.

### U r l i c h t.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

O Köschen roth!

Der Mensch liegt in großer Noth,  
Der Mensch liegt in großer Pein,  
Ja lieber möcht ich in Himmel rein.  
Da kam ich auf einen breiten Weg,  
Da kam ein Engellein und wollt mich abweisen,  
Ach nein, ich ließ mich nicht abweisen:  
Ich bin von Gott, ich will wieder zu Gott,

Der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben,  
 Wird mir leuchten bis in das ewige selige Leben.

### Subrosa.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Mitten im Garten ist  
 Ein schönes Paradies,  
 Ist so schön anzusehn,  
 Daß ich möcht drinnen gehn. ::  
 Als ich im Gärtlein war,  
 Nahm ich der Blümlein wahr,  
 Brach mir ein Röslein,  
 Das sollt mein eigen sein. ::  
 Das Röslein glänzt so fe in  
 Wie Gold und Edelstein,  
 War so fein übergüldt,  
 Daß es mein Herz erfüllt. ::  
 Ich nahm das Röslein fein,  
 Schloß es ins Kämmerlein,  
 Stellt es an einen Ort,  
 Da es ja nicht verdorrt. ::  
 Wollt mal ins Kämmerlein gehn,  
 Wollt nach dem Röslein sehn,  
 Als ich kam an den Ort  
 War mein schön Blümlein fort. ::  
 Saß ein schön Jungfrau da,  
 Gar freundlich mich ansah,

Die sprach: „Erschrick nur nicht!  
 Denn ich bin dir verpflichtet,  
 Denn ich bin deine Braut,  
 Du sollst mit sein vertraut.“

---

### Die traurig prächtige Braut.

(Mündlich.)

Komm heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut!  
 Deine guten Tage sind alle alle aus.  
 O weiele weh, o weiele weh!  
 Ach was weinet die schöne Braut so sehr!  
 Mußt die Jungfern lassen stehn,  
 Zu den Weibern mußt du gehn.  
 Lege an, lege an, auf kurze kurze Zeit  
 Darfst du ja wol tragen das schöne Hochzeitskleid.  
 O weiele weh, o weiele weh!  
 Ach was weinet die schöne Braut so sehr!  
 Mußt dein Härlein schließen ein  
 In dem weißen Häubelein.  
 Lache nicht, lache nicht, deine rothen rothen Schuh  
 Werden dich wol drücken, sind eng genug dazu.  
 O weiele weh, o weiele weh!  
 Ach was weinet die schöne Braut so sehr!  
 Wenn die andern tanzen gehn,  
 Wirfst du bei der Wiege stehn.

Winke nicht, winke nicht, sind gar leichte leichte Winke,  
 Hast ja an dem Finger einen goldnen Hochzeitsring.  
 O weiele weh, o weiele weh!  
 Ach was weinet die schöne Braut so sehr!  
 Goldne Ketten legst du an,  
 Mußt in ein Gefängniß gan.

Springe heut, springe heut deinen letzten letzten Tanz!  
 Morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitskranz.  
 O weiele weh, o weiele weh!  
 Ach was weinet die schöne Braut so sehr!  
 Mußt die Blumen lassen stehn,  
 Auf den Acker mußt du gehn.

### Familiengemälde.

(Friderici Ehrenliedlein. Rostock 1614. XXIV.)

An allem Ort und Ende  
 Soll der gesegnet sein,  
 Den Arbeit seiner Hände  
 Ernähret still und fein;  
 Gott will ihm dazu geben  
 Ein Ehfrau tugendreich,  
 Die einr fruchtbaren Weinreben  
 Sich soll verhalten gleich.

Recht wie junge Ölzweige  
 Wachsen und grünen frisch,  
 So sollen in der Reihe  
 Die Kindlein um den Tisch,

Gar fein und höflich stehen,  
 In Zucht und guter Sitt,  
 Der Vater soll sie sehen  
 Im dritten und vierten Glied.

### Beständige Treue.

(Fliegendes Blatt. Str. 4 u. 5 aus Ersch, Die Volkslieder der Deutschen. II, 548.)

Stürmt, reißt und rast, ihr Unglückswinde,  
 Zeigt eure ganze Tyrannei,  
 Zerbrecht, zerschlagt so Zweig als Rinde  
 Und werft den Hoffnungsbaum entzwei!  
 Dies Hagelwetter  
 Trifft Stamm und Blätter,  
 Die Wurzel bleibt,  
 Bis Sturm und Regen  
 Ihr Wüthen legen,  
 Daß sie von neuem grünt und Äste treibt.

Mein Herz gibt keinem Diamanten,  
 Mein Geist der Eiche wenig nach;  
 Wenn Erd und Himmel mich verbannten,  
 So trotz ich doch dem Ungemach:  
 Weicht, falsche Freunde!  
 Schlagt, bittre Feinde!  
 Mein Heldenmuth  
 Ist nicht zu dämpfen,  
 Drum will ich kämpfen  
 Und sehn was die Geduld für Wunder thut.

Die

Die Liebe schenkt aus goldnen Schalen  
 Mir einen Wein zur Tapferkeit,  
 Verspricht mir guten Gold zu zahlen,  
 Und führt mich muthig in den Streit;  
 Hier will ich kriegen,  
 Hier will ich siegen;  
 Ein grünes Feld  
 Dient meinem Schilde  
 Zum Wappenbilde,  
 Allwo ein Palmenbaum zwei Anker hält.  
 Beständig soll die Losung bleiben,  
 Beständig lieb ich dich, mein Kind,  
 Bis dermaleist die Dichter schreiben;  
 Daß du und ich nicht sterblich sind,  
 Das Wort Beständig  
 Macht alles bändig,  
 Was Unglück heißt.  
 Das stärkste Fieber  
 Geht bald vorüber,  
 Wenn man nur mit Geduld den Frost verbeißt.  
 Nur zweifle nicht an meiner Treue,  
 Die als ein ewig helles Licht,  
 Wenn ich des Lebens mich verzeihe,  
 Die Finsterniß der Gräber bricht.  
 Kein heitres Glück,  
 Gar kein Geschick

Trennt mich von dir:  
 Du bist die meine,  
 Ich bin der deine,  
 Drum wirf den Argwohn weg und glaube mir.

### Rheinischer Bundesring.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Bald gras ich am Neckar,  
 Bald gras ich am Rhein,  
 Bald hab ich ein Schäßel,  
 Bald bin ich allein.

Was bat (hilft) mich mein Grasen,  
 Wann die Sichel nicht schneidt?  
 Was bat mich mein Schäßel,  
 Wenns bei mir nicht bleibt?

Und soll ich dann grasen  
 Am Neckar, am Rhein,  
 So werf ich mein schönes  
 Goldringlein hinein.

Es fließet im Neckar,  
 Es fließet im Rhein,  
 Soll schwimmen hinunter  
 Ins tiefe Meer rein.

Und schwimmt es das Ringlein,  
 So frißt es ein Fisch;  
 Das Fischlein soll kommen  
 Aufs König sein Tisch.

Der König thät fragen,  
 Wems Ringlein soll sein;  
 Da thät mein Schatz sagen:  
 „Das Ringlein ghört mein.“  
 Mein Schätzlein thät springen  
 Berauf und bergein,  
 Thät mir wiedrum bringen  
 Das Goldringlein fein.  
 „Kannst grasen am Neckar,  
 Kannst grasen am Rhein,  
 Wirf du mir nur immer  
 Dein Ringlein hinein!“

—

**L e n o r e.**

(Aus dem Odenwalde. Bürger hörte dieses Lied nachts in einem Nebenzimmer.)

Es stehn die Stern am Himmel,  
 Es scheint der Mond so hell,  
 Die Todten reiten schnell:  
 „Mach auf, mein Schatz, dein Fenster,  
 Laß mich zu dir hinein!  
 Kann nicht lang bei dir sein.  
 Der Hahn der thät schon krähen,  
 Er singt uns an den Tag,  
 Nicht lang mehr bleiben mag.  
 Weit bin ich her geritten,  
 Zweihundert Meilen weit  
 Muß ich noch reiten heut.



Herzallerliebste Meine,  
 Komm, setz dich auf mein Pferd!  
 Der Weg ist reitenswerth.

Dort drin im Ungarlande  
 Hab ich ein kleines Haus,  
 Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Heide  
 Da ist mein Haus gebaut  
 Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,  
 Komm, Schatz, zu mir herauf,  
 Weil fort geht unser Lauf!

Die Sternlein thum uns leuchten,  
 Es scheint der Mond so hell,  
 Die Todten reiten schnell.“

„Wo willst mich dann hinführen,  
 Ach Gott, was hast gedacht  
 Wol in der finstern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,  
 Dein Bettlein ist nicht breit,  
 Der Weg ist auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,  
 Herzallerliebster, schlaf  
 Bis an den jüngsten Tag!“

## Der Churmainzer Kriegslied.

(Aus dem Revolutionskriege.)

Auf einem schönen grünen Rasen  
 Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen  
 Als ein General und Feldmarschall.  
 Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen  
 Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen,  
 Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,  
 Laß alle Kanonen auf einmal knallen,  
 Auf daß sich empört die ganze Welt.  
 Laß Bomben und Haubitzen blißen,  
 Die Festung Mainz die muß schon schwißen,  
 Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! Sechs Jahr verlossen  
 Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen  
 Und ist zu hoffen noch keine Ruh.  
 Herr Albini hat Grimmen und Zorn,  
 Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:  
 „Schießt und haut und stecht nun todt!“

O ihr Grenadiere, zum Aufmarschieren,  
 Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,  
 Auf diesen stolzen Franken los!  
 Frisch gewagt ist halb gewonnen;  
 Nicht verzagt, es wird schon kommen,  
 Wems Churmainz gehören soll!“

D ihr Churmainzer all zusammen  
 Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen  
 Ergreift den Feind nur herzhast an!  
 Gott der Herr wird uns beschützen,  
 Seinen Schutz und Segen schicken,  
 General Albini führt uns an.

---

### Der Überläufer.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

In den Garten wollen wir gehen,  
 Wo die schönen Rosen stehen,  
 Da stehn der Rosen gar zu viel,  
 Brech ich mir eine, wo ich will.

Wir haben gar öfters beisammen gegessen,  
 Wie ist mir mein Schatz so treu gewesen!  
 Das hätt ich mir nicht gebildet ein,  
 Daß mein Schatz so falsch könnt sein.

Hört ihr nicht den Jäger blasen  
 In dem Wald auf grünem Rasen,  
 Den Jäger mit dem grünen Hut,  
 Der meinen Schatz verführen thut?

---

### Einquartierung.

(Fliegendes Blatt.)

„Jackele, guck zum Fenster raus!  
 Moin i hör ain Drommen,

Annele, gang, beschleuß das Haus!  
 Glaub Soldaten kommen;  
 Sind gau gwiß Husaren,  
 Lueg obs kannst erfahren!  
 Noin, sie sind net so anthaum,  
 Pöß i waiß un kenn sie schaun.

Ei pfui Teuffen, wie sehns drein!

I kann nit gnug gucken,  
 Werden wol Tralpatschen sein,  
 Was haunds auf den Rücken?  
 Sieht als wie ein Prügel,  
 Bärt haunds wie die Igel,  
 Hosen wie die Schweizer an,  
 Helf is Gott! mein lieber Mann.

Was kommen denn dort für Ruf?

Horch wie sie schau murren:  
 Marrei, gang und mach mir uff!  
 I glaub es seind Panduren.  
 Was muß i gau kochen,  
 Daß nit mit mir pochen?  
 Knöpfle und ein dürre Wurst,  
 Mann gang, frag ob sies nit durst!"

„Weib, was denkst, loß mi unkeit,

Schweig, du alter Fesen!  
 Waiß schau, was es sind für Leut,  
 Darf nit mit sie schwätzen,

Kann sie nit verstande,  
 Kuntn mi haue zu Schande,  
 Mi und di und au den Bue  
 Und hätt no den Spott darzue.“

„Ei so schlag der Plunder drein!  
 Was sind das für Gellen?  
 Marrei gang und hoi du Wein,  
 Annele thu aufstellen,  
 Thu fein tapfer tennä,  
 Loß Kraut nit verbrennä,  
 Schnid a fälle dürre Speck!  
 Gost daher wie oine Schneck.“

„Weib, i gang gau über Geld,  
 Daß sie mi nit sehä;  
 Wenn sie wölle hau no Geld,  
 Dort im Trog thut stehä  
 Aunderthalbe Gulde,  
 Und dem Wirth bleibs schulde!  
 Will ihm geben Korn dafür,  
 Hol der Belte das Quartier!“

### G o l d a t e n g l ü c k .

(Fliegendes Blatt.)

Frisch auf ins weite Feld!  
 Zu Wasser und zu Lande  
 Bin ich Soldat fürs Geld,  
 Wenn alle Menschen schlafen,

Soldaten müssen wachen,  
Dazu sind sie bestellt.

Der König trägt die Kron,  
In seiner Hand den Scepter,  
Wenn er sitzt auf dem Thron,  
Ein langes Schwert zur Seite,  
Zu geben in dem Streite  
Franzosen ihren Lohn.

Ein adeliche Dam  
Die schläft bei ein Soldaten  
Aus lauter Liebesflam.  
Es klingt ihr in den Ohren:  
Soldaten sind geboren  
Aus ritterlichem Stamm.

Soldat, du edles Blut,  
Weil du bist hochgeboren  
Aus lebensfrischem Muth,  
Wenn schon die Kugeln sausen,  
Laß dir davor nicht grausen,  
Wems glückt, dem kommts zu gut!

## Reiters Abschied.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

„Ach Bauer, ich thu dir sagen,  
 Denn mein Quartier ist aus,  
 Wenn die Trompeter blasen,  
 So wecke mich früh auf  
 Und saddle mir mein Pferd  
 Und leg zur Hand mein Schwert,  
 Den Mantel thu drauf binden,  
 Daß ich bald fertig werd!“

Der Tag kommt her geschlichen,  
 Die Sonne blickt herfür,  
 Nachdem die Nacht verstrichen;  
 Der Bauer tritt an die Thür:  
 „Ach Herr Soldat, steht auf!  
 Sie blasen tapfer drauf,  
 Sein Pferd das ist gesattelt,  
 Der Mantel gebunden drauf.“

„Mein Pferd, das thu ich dir sagen,  
 Mein Roß, ich sag es dir,  
 Du sollst vorerst mich tragen  
 Vor meiner Liebsten Thür,  
 Wol vor das hohe Haus,  
 Da schaut mein Liebchen raus

Mit ihren schwarzbraunen Äugelein  
Zum obersten Fenster raus.

Da thät ich ihr noch zu Ehren  
Ein Schuß Papier in die Luft,  
Daß sie den Knall soll hören,  
Daß mein Pistol nachruft:  
Adje, nun muß ich fort  
Wol an ein fremden Ort,  
Viel fremde Städt zu schauen,  
Mein Schatz, behüt dich Gott!“

---

„Wer steht draußen vor meinem Fenster,  
Wer steht draußen vor meiner Thür?  
Ist es der Schönste, der Angenehmste,  
Der noch heute will von hier?“

„Jungfrau, ich bitt sie ganz unterthänig,  
Ach eröffnen sie mir die Thür,  
Dieweil nunmehr die Zeit verfloßen  
Und ich abscheiden muß von hier.“

„Mein Vater liegt im obern Zimmer,  
In sein Schlafkämmerlein ruhet er;  
Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,  
Die Antwort steht geschrieben darin.“

„Trübe Wolken an dem Himmel,  
Tausend Seufzer schick ich zu dir,



Diemeil ich muß fort an nen andern Ort,  
Lebe wol zu tausend Mal!“

„Ich hab verspielt mein ganzes Leben,  
Wer mich kann retten aus meiner Qual,  
Dem will ich zeigen, daß ich sein eigen  
Getreu will sein bis an mein Grab.“

„Sterbe nicht, mein Kind, das bitt ich,  
Sonst ist verloren all mein Freud;  
Alle Berg und Thäler zusammen fallen,  
Eh ich dir, mein Kind, untreu will sein.“

---

### Reiterlied.

(Venusblümlein von Ambrosius Meßger. Nürnberg 1612.)

Nach Reitersbrauch ich reite  
Mein Kößlein in das Feld,  
Lumml das auf grüner Heide,  
Werfs rum auf alle Seiten,  
Mit Spornstreich mach ichs springreich,  
Das mir dann wol gefällt.

Wenn es höflich thut traben,  
Lacht mir das Herze mein,  
Artlich Tugend und Gaben  
Mein Roß an sich thut haben;

Auf alle Weis erlangt es Preis,

Zierlich sein Sprünge sein.

Im Rennen nicht seines Gleichen,

Schnell läuft es wie der Wind,

Männlich sichs thut erzeigen

Mit Schlagen und mit Beißen;

Gegen sein Feind, ich sage, heint

Seins Gleichen man nicht findet.

Wenn ich bin ans Heimreiten,

Schenk ich meinm Buhl ein Trab,

Dann wirfstu den Kopf auf die Seiten,

Tritt auf mit engem Schreiten

Und trabest vor meinm Buhlens Thür,

Sie schaut zum Fenster raus.

Thut mich freundlich anlachen,

Wünscht mir einen guten Tag,

Was sollt mich in den Sachen

Denn dies frölicher machen!

Mein Ross und Schaß bei mir han Platz,

Dhn die ich nicht sein mag.

## Die Marktfenderin.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Es hat sich ein Mädchen in Fährdrich verliebt,  
Er spricht ihr von Ehre und Heirath sie nicht;  
Wenn der Fährdrich die Fahne thut rühren,  
Thut sich ihr Herz vor Freuden florieren.

Wenn der Tambur die Trummel thut rühren,  
Da heißt es: Soldaten, ins Feld müßt marschieren!  
Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brot,  
O du wunderschön Mädchel, mußt leiden groß Noth!

Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein Geld,  
O du wunderschön Mädchel, so geht es im Feld!  
Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,  
Bleib bei der Armee und halt dich fein stumm.

## Wär ich ein Knab geboren.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Es wollt ein Mädchel grasen,  
Wollt grasen im grünen Klee,  
Da begegnet ihm ein Reiter  
Des Morgens in aller Früh.

Der spreitet seinen Mantel aus  
Wol über den grünen Klee:  
„Ach komm, du hurtig Mägdelein,  
Und setz dich zu mir her!“

„Wie wollt ich dürfen lügen,  
 Hab meiner Mutter kein Gras,  
 Hab gar ein zornigs Mütterle,  
 Sie schlägt mich alle Tag.“

„Hast du ein zornigs Mütterle  
 Und schlägt dich alle Tag,  
 So sag, du hast dein Fingerle  
 Verwundt im grünen Gras.“

„Wie wollt ich dürfen lügen,  
 Das sieht sie mir gleich an,  
 Viel lieber will ich sagen:  
 Der Reiter will mich han.“

„Ach Mutter, liebe Mutter,  
 Ach gebt mir einen Rath!  
 Es reitet mir alle Frühmorgen  
 Ein hurtiger Reiter nach.“

„Ach Tochter, liebe Tochter,  
 Den Rath den geb ich dir:  
 Laß du den Reiter fahren,  
 Bleib noch das Jahr bei mir!“

„Ach Mutter, liebe Mutter,  
 Der Rath der ist nicht gut;  
 Der Reiter ist mir lieber  
 Als all dein Hab und Gut.“

„Ist dir der Reiter lieber,  
 Als all mein Hab und Gut,

So bind deine Kleider zusammen  
Und lauf dem Reiter zu!“

„Ach Mutter, liebe Mutter,  
Der Kleider hab ich nicht viel;  
Gib mir nur hundert Thaler,  
So kauf ich was ich will!“

„Ach Tochter, liebe Tochter,  
Der Thaler hab ich nicht viel;  
Dein Vater hat alles verausschet  
In Würfel- und Kartenspiel.“

„Hat mein Vater alles verausschet  
In Würfel- und Kartenspiel,  
So sei es Gott geklaget,  
Daß ich sein Tochter bin.

Wär ich ein Knab geboren,  
Ich wollte ziehn ins Feld,  
Ich wollte die Trommel rühren  
Dem Kaiser um sein Geld.“

### Abchied für immer.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Heute marschieren wir,  
Morgen marschieren wir  
Zu dem Oberthor hinaus;  
Ei du wacker schwarzbraunes Mägdelein,  
Unsre Lieb ist noch nicht aus!

Reißt

„Reißt du schon fort?  
 Reißt du denn schon fort?  
 Kommst du niemals wieder heim?  
 Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,  
 Liebster Schatz, vergiß nicht mein!“

„Trink du ein Gläschen Wein,  
 Zur Gesundheit mein und dein,  
 Kauf mir ein Sträußlein an den Hut,  
 Dir ein Lüchlein in die Taschen  
 Deine Thränen abzuwaschen,  
 Weil ich von dir scheiden muß.

Es kommt die Lerche,  
 Es kommt der Storch,  
 Es kommt die Sonne ans Firmament.  
 In das Kloster will ich gehn,  
 Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu sehn,  
 Weil nicht wiederkommt mein Schatz!

Dorten sind zwei Turteltaubchen,  
 Sizen auf dem dürren Ast;  
 Wo sich zwei Verliebte scheiden,  
 Da verwelket Laub und Gras.  
 Was hat mich ein schöner Garten,  
 Wenn ich nichts darinnen hab,  
 Was hat mich die schönste Rose,  
 Wenn ich sie nicht brechen darf,  
 Was hat mich mein jung frisch Leben,  
 Wenn ichs nicht der Lieb darf geben!“

## Großer Kriegshymnus in der Gelehrten- republik.

(Philipp's von Zesen, Frühlingslust. S. 95.)

Sollt ich ein Feldherr sein und Kriegesheere führen,  
So wollt ich straks auszieren  
Das ganze Kriegesheer  
Mit einem solchen Volk, das hold den Büchern war:  
Die Studenten müßten sein  
Meine besten Bursch und Führer,  
Die Gelehrten Feindauspürer;  
Phöbus Völker insgemein  
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen,  
Müßten uns helfen und ritterlich kämpfen.

Büchsmeister sollten sein die süßen Musikanten,  
Die Helikons-Verwandten;  
Der Orgeln Freudenschall  
Sollt an Trompetenstatt erklingen überall;  
Bacchus und sein Kamerad  
Ceres sollten uns wol geben  
Brod und Speis und Wein zu leben,  
Frischen uns nach Kriegesrath;  
Musen und Grazien müßten mitkämpfen,  
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

Die Feder sollte mir anstatt der Schwertter dienen,  
Wir wollten uns erkühnen  
In alle Welt zu gehn.  
Mich deucht, ich wollte wol mit diesem Volk bestehn

In Gefahr und Kriegesnoth;  
 Schriftgelehrte und Juristen  
 Müßten sich zu streiten rüsten,  
 Die, vor denen flieht der Tod,  
 Müßten uns helfen auch ritterlich kämpfen,  
 Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

---

### Vom Buchsbaum und vom Gelbinger \*).

(Zwei fliegende Blätter, Straßburg bey Jakob Frölich, u. Basel  
 bey Joh. Schröter 1612. 8. Wadernagel, Deutsch Lesebuch.  
 II, 39.

Nun wollt ihr hören neue Mär  
 Vom Buchsbaum und vom Gelbinger?  
 Sie zogen mit einander über Feld  
 Und kriegten wider einander.

Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so kühn,  
 Ich bleib Sommer und Winter grün,  
 Das thust du, leidiger Gelbinger, nit,  
 Du verlierst dein besten Zweige;  
 Gelbinger, wie gefällt dir das?“

Der Gelbinger sprach: „Bin ich so fein,  
 Aus mir macht man die langen Zäun  
 Wol um das Korn und um den Wein,  
 Davon wir uns ernähren;  
 Buchsbaum, wie gefällt dir das?“

---

\*) Gelbinger, Weidenbaum.



Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,  
 Aus mir macht man die Kränzelein,  
 Mich trägt auf manche schöne Jungfrau  
 Mit Freuden zu dem Tanze;  
 Gelbinger, wie gefällt dir das?“

Der Gelbinger sprach: „Bin ich so fein,  
 Aus mir macht man die Mülterlein,  
 Mich trägt manche schöne Jungfrau  
 Dem Meßger unter die Bänke;  
 Buchsbaum, wie gefällt dir das?“

Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,  
 Aus mir macht man die Löffelein,  
 Mit Silber und rothem Gold beschlagen,  
 Thut mich für die Gäste tragen;  
 Gelbinger, wie gefällt dir das?“

Der Gelbinger sprach: „Bin ich so fein,  
 Aus mir macht man die Fäßelein,  
 In mich thut man den besten Wein,  
 Roth, Welsch und Malvasiere;  
 Buchsbaum, wie gefällt dir das?“

Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,  
 Aus mir macht man die Becherlein,  
 Aus mir trinkt manche schöne Jungfrau  
 Mit ihrem rothen Munde;  
 Gelbinger, wie gefällt dir das?“

Der Gelbinger sprach: „Bin ich so fein,  
 Aus mir macht man die Sättelein,

Auf mir reit mancher gute Gesell  
 Wol durch den grünen Walde;  
 Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,  
 Aus mir macht man die Pfeifelein,  
 Mich pfeift mancher gute Gesell  
 Im Feld wol in den Kriegen;  
 Gelbinger, wie gefällt dir das?"

Der Gelbinger sprach: „Bin ich so drat,  
 Ich steh dort mitten in der Matt  
 Und halt ob einem Brunnlein kalt,  
 Daraus zwei Herzlieb trinken;  
 Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

Der Buchsbaum sprach: „Bist du so recht,  
 So bist mein Herr und ich dein Knecht,  
 Der Sach gib ich dir aller Recht,  
 Das Spiel hast du gewonnen,  
 Doch bleib ich grün Winter und Sommer.“

---

### Vom Wasser und vom Wein.

(Mündlich.)

Ich weiß mir ein Liedlein hübsch und fein  
 Wol von dem Wasser, wol von dem Wein,  
 Der Wein kanns Wasser nit leiden,  
 Sie wollen wol allerweg streiten.

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
 Man führt mich in alle die Länder hinein,  
 Man führt mich vors Wirth sein Keller  
 Und trinkt mich für Muskateller.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
 Ich laufe in alle die Länder hinein,  
 Ich laufe dem Müller ums Hause  
 Und treibe das Rädlein mit Brause.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
 Man schenkt mich in Gläser und Becherlein  
 Und trinkt mich für süß und für sauer,  
 Der Herr als gleich wie der Bauer.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
 Man trägt mich in die Küche hinein,  
 Man braucht mich die ganze Wochen  
 Zum Waschen, zum Backen, zum Kochen.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
 Man trägt mich in die Schlacht hinein  
 Zu Königen und auch Fürsten,  
 Daß sie nicht mögen verdürsten.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
 Man braucht mich in den Badstüblein,  
 Darin manch schöne Jungfraue  
 Sich badet kühl und auch laue.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
 Bürgermeister und Rath insgemein

Den Hut vor mir abnehmen  
Im Rathskeller zu Bremen.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Man gießt mich in die Flamm hinein,  
Mit Spritz und Eimer man rennet,  
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Man schenkt mich den Doktoren ein;  
Wenns Lichtlein nit will leuchten,  
Gehn sie bei mir zur Beichte.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Zu Nürnberg auf dem Kunstbrunnlein  
Spring ich mit feinen Listn  
Den Meerweiblein aus den Brüsten.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Ich spring aus Marmorbrünnelein,  
Wenn sie den Kaiser krönen  
Zu Frankfurt wol auf dem Römer.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
Es gehn die Schiffe groß und klein,  
Sonn, Mond auf meiner Straßen,  
Die Erd thu ich umfassen.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
Man trägt mich in die Kirch hinein,  
Braucht mich zum heiligen Sakramente  
Dem Menschen vor seinem Ende.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
 Man trägt mich in die Kirch hinein,  
 Braucht mich zur heiligen Taufen,  
 Darf mich ums Geld nicht kaufen.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,  
 Man pflanzt mich in die Gärten hinein,  
 Da laß ich mich hacken und bauen  
 Von Männern und schönen Jungfrauen.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,  
 Ich laufe dir über die Wurzel hinein,  
 Wär ich nicht an dich geronnen,  
 Du hättest nicht können kommen.“

Da sprach der Wein: „Und du hast Recht,  
 Du bist der Meister, ich bin der Knecht,  
 Das Recht will ich dir lassen,  
 Geh du nur deiner Straßen!“

Das Wasser sprach noch: „Hättest du mich nicht er-  
 kannt,

Du wärst sogleich an der Sonn verbrannt.“  
 Sie wollten noch länger da streiten,  
 Da mischte der Gastwirth die beiden.

---

Klagred des Gott Bacchus, daß der Wein  
edel worden ist. 1545.

Bacchus.

Ich bin der Gott Bacchus genannt,  
Den guten Schluckern wol bekant,  
Die dienten mir ein lange Zeit;  
Die Fürsten, Herrn und Edelleut  
Dazu Mönche und auch Pfaffen  
Haben mit mir viel zu schaffen.  
Allweg hat man mit mir groß Freud,  
Man brauchet mich auch gegen Leid;  
Durch mich hat mancher viel gewagt,  
Wo er sonst war so gar verzagt,  
Ich thäts als frei mit Hülff und Rath,  
Des Weines war da früh und spat,  
Man sang, man sprang, man rang dazu,  
Durch mich hat man kein Rast noch Ruh  
Mit Geigen, Pfeifen, Saitenspiel,  
Kein Schimpf noch Scherz war mir zu viel;  
Ich richt auch etwan zu Unrug,  
Daß einer den andern weicher schlug.  
Und aber jetzt zu dieser Frist  
Ein ander Rüstung worden ist.  
Seither der Wein ist edel worden,  
Will er nicht mehr in gemeinen Orden,

Gefellt sich stets zu großen Herren,  
 Die allerweg ohn Trauren zehren.  
 Vor Zeiten war man wolgemuth,  
 Ob es schon allweg nicht war gut,  
 Sollt einer von der Kirbin gan,  
 Sollt sich nicht voll gesoffen han.  
 Und wenn der Bauer kam zu Markt,  
 So war ihr keiner also karg,  
 Er trank vorher ein Mäßlein Wein,  
 Er kam oft heim beim Mondenschein  
 Und sang, daß die lieb Heide lacht,  
 Er wenig an sein Schuldner dacht.  
 Nun aber jetzt hats den Bescheid,  
 Es ist mir wahrlich selber leid;  
 Wie geht der Wein, lugt wie er prangt  
 Als wie ein Bildniß an der Wand!  
 Und hat ein Knecht der geht ihm nach,  
 Ich denk, er thuts nur uns zur Schmach;  
 Er zeigt sein Helm und auch sein Schild  
 Und aufs gemeine Volk nur schilt,  
 Er ist ein Herr nun mit Gewalt,  
 Kein Mann ist jetztund also alt,  
 Sonst bracht er große Abenteuer,  
 Doch jetzt ist er viel zu theuer,  
 Daß niemand ihn bezahlen kann,  
 Er ist nicht für gemeinen Mann.

## Der Wein.

Ich laß mir das nit zweimal sagen,  
 Ich will hier gut Gefellen fragen.  
 Wie sîgt ihr also traurig hier  
 Als wârs vor Tag und sonst noch früh?  
 Ich will euch einen Kurzweil machen,  
 Daß ihr allsamt müßt drüber lachen.

## Bestlin Karg.

Ach edler, fester, theurer Wein,  
 Ich wollt gern mit euch fröhlich sein,  
 Doch mag die Kosten ich nicht tragen,  
 Besorg, ich darf so was nicht wagen.

## Jobst Weingans.

Ach Bestlin, wie bist du ein Mann!  
 Ich leider nicht ein Pfenning han,  
 Hätt ich so vieles Geld wie du,  
 So wâr bei mir kein Kaff noch Ruh.

## Bestlin Karg.

Ich spar es auf fürn alten Mann,  
 Das Saufen will ein Reichen han.

## Jobst Weingans.

Dein Lebtag hast kein guten Tag,  
 Denn du bist karg und hast dein Klag;  
 Leih du mir Geld und ich will saufen,  
 Sollt morgen ich den Rock verkaufen!



Bestlin Karg.

Beuch du nur hin, mach kein Gesicht!  
Ich werd dir wahrlich leihen nicht.

Der arme Heinz.

Was zankt ihr hier, ihr losen Leut!  
Ihr wißt nicht um die Armuth beid,  
Ich bin ein alter, kranker Mann,  
Mein Lebtag ich gearbeitet han  
Und wär mir Noth, daß ich jetzt hätt  
Ein Trünklein nur vorm Tode spät;  
Soll ich nun ein halb Mäßlein trinken,  
Es thut mir sehr im Seckel sinken,  
Trink ich ein Achttheil nur der Maß,  
So machts mir kaum die Zunge naß.  
Ich glaub, es sei eine rechte Straf,  
Die Gott über uns Menschen schaff;  
Es sei doch Gott ewig geklagt,  
Daß er uns mit der Theure plagt,  
Wir han doch leider oft getrunken,  
Daß wir sind unter die Bänk gesunken,  
Und wenn die Bech nun hatt ein End,  
So gieng es heim dicht an die Wänd,  
Je einer dann des andern lacht:  
Wie hab ich ihn so voll gemacht!  
Jetzt macht der Wein sich gar zu kraus,  
Man säuft ihn nicht im Ganzen aus.

## Der Wein.

Ihr lieben Herrn, ihr fehlet weit!  
 Die Herren und die Edelleut  
 Die saufen noch als wärens wild,  
 Wenn schon das Maß ein Gulden gilt;  
 Wärt ihr bei mir, in mancher Zech  
 Ihr säht, wie man mir recht zusprach.

## Kriegsmann.

Sagst recht davon, wers Geld nur hält,  
 Hätt ich das Geld, ichs wagen thät;  
 Ich hab jesund daran gedacht,  
 Du hast mich um viel Pfenning bracht,  
 Mir dünkt auch wol, was du vorher  
 Gewesen bist, der du jetzt her  
 Mit deinen Schilden prächtig gehst,  
 In Silber und in Gold da stehst  
 Und prangst mit dir als seist ein Fürst,  
 Drum daß uns allweg nach dir dürst.  
 Du weißt noch wol zu dieser Frist,  
 Wo du vorzeit gewesen bist:  
 Du fielst auch manchmal mit mir hin,  
 Man schütt dich oft auch untern Tisch,  
 Ich sah auch oft, du machst Unruh,  
 Daß man dich aufs Diuppen schlug,  
 Und werd ich dich wiederum treffen,  
 So werd ich dich zum Fenster naus werfen.

## Der Wein.

Wenn du mich hast, so halt mich fast,  
 Kein Geld zum Weine du mehr hast;  
 Ich mag nicht hören euer Klagen,  
 Ihr wißt euch gar nicht zu betragen;  
 Wer mich will haben, muß mich zahlen  
 Nach allem meinem Wolgefallen.  
 Gen Worms zieh ich auf den Reichstag,  
 Da ich ein große Losung hab;  
 Bei Fürsten und bei Edelleuten  
 Thut man mit Fingern auf mich deuten,  
 Man thut mich in ein Prachtgeschirr  
 Und zieht mich allenthalb herfür.

Bestlin Karg, Jobst Weingans, der  
 Kriegermann.

Wie soll ich mich ernähren,  
 Ich armes Brüderlein?  
 Ich hab nicht viel zu zehren,  
 Zu theuer ist der Wein,  
 Es ist mir ungewohnt,  
 Beim Wein hab ich gewohnt  
 Den Abend und den Morgen,  
 Bis er ist hoch belohnt.  
 Der Wein ist worden Ritter,  
 Altadlich im Geblüt,  
 Ich habe nicht gestritten,

Der Wein hat mich bemüht;  
 Nun sieht er mich nicht an  
 Und ist ein vornehm Mann,  
 Den ich einst jung getreten  
 Und jetzt noch tragen kann.

So wollt ich gern ihm singen,  
 Doch hat mein Stimm kein Ton,  
 Ich kanns zu Stand nicht bringen,  
 Wenn ich den Wein so schon;  
 Ich kann nicht fröhlich sein,  
 Zu theuer ist der Wein:  
 Muß ich denn Wasser saufen,  
 So schlafe ich gleich ein.  
 Kein Kurzweil ist beim Wasser,  
 Das red ich offenbar,  
 Bezeugs mit jedem Prasser,  
 Die zechen durch das Jahr:  
 Der Wein ist mir zu theur,  
 Versauf ich Haus und Scheur,  
 Es ist allein mein Schaden,  
 Es gibt mir niemand Steur.

---

## Hoffart will Zwang haben.

(Mündlich.)

O du verdammtes Adelleben,  
 O du verdammtes Fräuleinstand!  
 Jetzt will ich mich der Lieb ergeben,  
 Der Adel bricht mein Liebesband:  
 Ach, dacht ich oft bei mir so sehr,  
 Ach wenn ich nur kein Fräulein wär!  
 Zu Morgens früh, wenn ich aufstehe,  
 Da pußet gleich mich die Mamsell,  
 Ach wenn ich in mein Schnürleib gehe,  
 Ich das Gefängniß mir vorstell. Ach, dacht ic.  
 O du Gefängniß meines Leibes!  
 Die Brust in goldnen Ketten liegt;  
 O hätt ich doch des Zeitvertreibes,  
 Wovon die Kammerjungfer spricht! Ach, dacht ic.  
 Denn wenn ich in die Kirch thu fahren,  
 So hütet streng mich die Mamsell,  
 Da seh ich die verliebten Paare,  
 Und jede Dirn, wies ihr gefällt. Ach, dacht ic.  
 Will ich mit schönen Knaben reden,  
 Sie neigen sich in Demuth gleich  
 Und merkens nicht, wie gern ich jedem  
 Sogleich den Mund zum Küssen reich. Ach, dacht ic.

Was

Was schöne Späße muß ich sehen  
 Von Knecht und Magd auf offner Straß,  
 Doch muß ich gleich vom Fenster gehen,  
 Wenn die Mamsell abzieht den Späß. Ach, dacht ic.  
 Drum will ich meinen Stand verwandeln,  
 Will eine Bauerdirne sein,  
 Damit ich nicht modest muß wandern  
 Und frank ins Fräuleinstift hinein;  
 Bald denke ich nun gar nicht mehr,  
 Daß ich ein Fräulein war und wär.

### Zierlichkeit des Schäferlebens.

(U. v. Arnim's Sammlung.)

Nichts kann auf Erden  
 Verglichen werden  
 Der Schäferlust;  
 Auf grünen Heiden,  
 Beblühten Weiden  
 Gibts wahre Freuden:  
 Mir ist's bewußt.  
 Am kühlen Bronnen,  
 Bei heißer Sonnen  
 Im Schatten sein.

Und sonder Waffen  
 Im Grünen schlafen  
 Bei meinen Schafen  
 Ist Freud allein.  
 Bald geh ich leiren,  
 Bald wieder feiren  
 Durch tiefe Thal)  
 Dann thu ich springen  
 Und fröhlich singen  
 Und hör erklingen  
 Der Echo Schall.

Ums Schäferleben

Soll man gern geben,

Ich weiß nicht was;

Ich tausch mit keinem

Und schlaf bei meinen

Hergliebsten Schäfchen

Im grünen Gras.

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

Ich hört ein Sichelin rauschen,  
 Wol rauschen durch das Korn,  
 Ich hört ein Mägdlein klagen,  
 Sie hätt ihr Lieb verlorn.

Ich hört ein Hirschlein rauschen,  
 Wol rauschen durch den Wald,  
 Ich hört mein Lieb sich klagen:  
 „Die Lieb verrauscht so bald.“  
 „Laß rauschen, Lieb, laß rauschen!  
 Ich acht nicht wie es gehet,  
 Ich hab mir ein Buhlen worben  
 In Weiel und grünem Klee.“  
 „Hast du ein Buhlen worben  
 In Weiel und grünem Klee,  
 So steh ich hier alleine,  
 Thut meinem Herzen weh.“

### Lustelement: Adagio

(Mündlich.)

O Luft, du edles Element,  
 Führe hin mein Liedlein, lebend  
 Mit seinem Hirtenschall  
 Über Berg und über Thal,  
 Klopfe leise an das Thor,  
 An meiner Phillis Ohr,  
 Den Dienst mit treuem Fleiß verricht,  
 Soll Lust dich aufhalten nicht,  
 Laß unterwegs stehen  
 Die klaren Brunnlein schön,



Die grünen Bäumelein

Mit ihren Blätterlein.

Gefährtin soll dir Echo sein,

Sie wiederholet so rein,

Damit du nichts vergißt,

Sie wiederholt mit List

Die Worte mein so rein:

Mußt bald zurücke sein.

Weh ihr nut in die Augelein,

O lachende Flämmelein!

Vor eurem Pfeil und Strahl

Die Sternlein fallen ins Thal,

Des Himmels runde Scheib

Vor euch still stehen bleibt.

O spielend helle Demantlein,

Viel leuchtender als Karfunkelstein,

Der seidnen Härlein Duft

Vermeide, fromme Luft!

Es hält dich sonst zurück

Der goldnen Ketten-Glück!

O Luft, schlag an ihr kaltes Herz!

Dann kehrst du zurück mit Schmerz.

O Furcht, Schwermüthigkeit,

O Hoffnung, Sicherheit!

O Luft, du edles Element,

Führ hin mein Liedlein behend!

## Luftelement: Andante.

(A. v. Arnim's Sammlung.)

O Luft, du edles Element,  
 Führe hin mein Liedlein behend  
 Mit seinem Hirtenschall  
 Über Berg und über Thal,  
 Klopfe leise an die Ohren  
 Der Phillis hochgeboren!  
 Sag ihr, sie sei mein helle Sonn,  
 Mein Ehrenkron,  
 Mein Freud und Wonn  
 Und ich ihr treuer Coridon.

Die Sach mit treuem Fleiß verricht,  
 Laß dich die Luft aufhalten nicht  
 Der grünen Bäumelein  
 Mit ihren Blätterlein;  
 Laß unterwegs stehn  
 Die kleinen Brunnlein schön.  
 Das Echo soll Gefährtin sein  
 In Ehren fein,  
 Nachsprechen fein  
 Und wiederholen die Worte mein.

Nun schwing dein unsichtbar Gefieder,  
 Bring mir bald gute Botschaft wieder,  
 Was sich auf mein Getön  
 Die edle Phillis schön

In Ehren gegen mich  
 Zur Antwort resolvier.  
 Ich warte mit Verlangen dein,  
 O Lüftelein,  
 Mein Böttelein,  
 Ach thu bald wieder bei mir sein!  
 O brennende Augelein!  
 Zu Liebespfeil und Strahl  
 Geschossen mannigmal  
 In adeliche Herzelein,  
 Vor euch sich willig neiget  
 Und Reverenz erzeiget  
 Was weht auf Erd und lebet,  
 Was in den Lüften schwebet;  
 Das Herz muß gewißlich sein von Stein,  
 So nicht liebt solche Augelein.  
 O lachende Flämmelein!  
 Vor euch verlöschen behend  
 Am hellen Firmament  
 Die blinkenden Sternelein.  
 Des Himmels runde Scheiben  
 Vor euch still stehen bleiben;  
 Wenn sie euch nur ansehen,  
 Kein Grad sie mehr fortgehen.  
 Das Herz muß gewißlich sein von Stein,  
 So nicht liebt solche Augelein.

O spielende Demantlein!  
 Euch geben den Ehrenpreis  
 Aufm ganzen Erdenkreis  
 All köstliche Edlgestein;  
 Der leuchtende Karfunkel  
 Segn euch ganz scheint dunkel;  
 In Summa: Alls euch weichet,  
 Nichts sich mit euch vergleichet;  
 Das Herz muß gewißlich sein von Stein,  
 So nicht liebt solche Äugelein.

### 1. E p i s t e l.

(Aus Franken.)

Ich habe mein Herz in deines hinein geschlossen,  
 Darin liegen begraben  
 Drei güldene Buchstaben:  
 Der erste ist von rothem Gold,  
 Daß ich dir bin von Herzen hold;  
 Der ander ist von Edelgestein,  
 Ich wollt, du wärst die Liebste mein;  
 Der dritt der ist von Sammet und Seiden,  
 Du sollst all andere meiden.  
 So wünsch ich dir ein güldenes Schlafkammerlein,  
 Von Kristall ein Fensterlein,  
 Von Sammet ein Bett,  
 Von Seiden ein Deck,

Von Zimmet eine Thür,  
 Von Nägelein ein Riegel dafür,  
 Von Muscaten eine Schwel  
 Und mich zu deinem Schlafgefell.  
 Dieses wünsch ich der Hübschen und Feinen,  
 Der Barten und Reinen,  
 Der Tugendreichen,  
 So nicht ihres Gleichen;  
 Wir wollen Freund sein  
 Bis in das Grab hinein.  
 Hiermit bist du tausendmal geküßt auf deine Hand,  
 Das nimm ich dir zum Unterpfsand,  
 Ich schick dir ein Gruß von Sammet und von Gold,  
 Du bist mir lieb und ich dir hold,  
 So werd ich hernach der Freund doch bleiben,  
 So lange die Kofse den Wagen thun treiben,  
 So lange der Main schwimmt durch den Rhein,  
 So lange werd ich der Freund doch sein;  
 Geschrieben im Jahr,  
 Da die Liebe Feuer war,  
 Obschon die Augen gleich weit von einander,  
 Ein Herz doch allzeit liebet das ander;  
 Den Namen will ich nicht nennen,  
 Wenn du mich liebst, wirst du mich wol kennen.

---

## 2. E p i s t e l.

Einen freundlichen Gruß,  
 Der in das Herze soll und muß;  
 Der Gruß liegt begraben  
 Zwischen zwei goldenen Buchstaben:  
 Der eine heißt: Eine Perle fein,  
 Ich kann nicht, Herzallerliebste, stets bei dir sein;  
 Der andre heißt: Sammet und Seiden,  
 Mein Schaß soll andre Junggesellen meiden.  
 Ich habe einen heimlichen Boten ausgesandt,  
 Der dir und mir ist wolbekannt;  
 Das Täublein thu ich bitten  
 Mit tugendlichen Sitten,  
 Daß es soll mein Bote sein  
 Und sagen zu der Liebsten mein:  
 Ich grüß sie heimlich in der Still,  
 Und trau den falschen Zungen nicht viel,  
 Grüße nur ihr Mündlein roth und weiß,  
 Welches ist gezieret mit ganzem Fleiß,  
 Grüße sie durch grasgrünen Klee,  
 Nach ihr thut mir mein Herz so weh.  
 Ich wünsche ihr so viel gute Tage und Augenblick,  
 Als ich des Nachts Sterne am Himmel erblick.  
 Ich wünsche meiner Herzliebsten ein Haus,  
 Mich zu ihr immer ein und aus,  
 Von Kristallen eine Thür,

Und von Nägelein einen Niegel dafür,  
 Von Sammet und Seiden ein Bett,  
 Das ist ihr zarter Leib wol werth.  
 Wir leben beide auf dieser Erden,  
 Ach, daß sie bald mein eigen möcht werden!  
 Eh ich meine Herzzielgeliebte wollt lassen,  
 Eh sollt mein Herz ein Pfeil durchstoßen;  
 Eh ich meine Herzallerliebste wollt meiden,  
 Eh sollt mein Herz eine Säge durchschneiden.  
 Es kann keiner sein so behend,  
 Der von der Liebe könnt schreiben ein End;  
 Sie ist mein Morgen- und Abendstern,  
 Meine Augen sehn sie allezeit gern;  
 Ich sitze beim Trinken oder Essen,  
 So kann ich meine Herzallerliebste nicht vergessen;  
 Wenn ich sie seh voll Freuden schweben,  
 So freuet sich mein ganzes Leben.  
 Herzallerliebste, ich laß nicht von dir ab,  
 Bis man mich träget ins kühle Grab.  
 Herz in Herz geschlossen,  
 Pfeil in Pfeil gestoßen,  
 Lieb in Lieb verflucht,  
 Herzallerliebste, verlaß mich nicht!  
 Denn mein Herz ist ein Diamant,  
 Dein und meine Liebe scheidet niemand.  
 Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,  
 Als wenn zwei verliebte Seelen beisammen thun stehn;

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,  
 Als zärtliche Liebe, von der niemand nicht weiß.  
 Setz du mir einen Spiegel ins Herz hinein,  
 Damit du kannst schauen, wie treu ich es mein.  
 Nun, Täubchen, schwing die Flügel,  
 Bring frohe Botschaft wieder!

### Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

(Mündlich.)

Schwarzbrauns Babeli  
 Steh auf und laß mich nein!  
 Ich bin allein  
 Und bring dir Wein,  
 Laß mich in die Kammer nein;  
 Schwarzbrauns Babeli  
 Mit deinen schwarzen Äugeli,  
 Steh auf und laß mich nein!  
 s sind unser eins, s sind unser zwei,  
 Bringen dir ein Osterei;  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!  
 s sind unser zwei, s sind unser drei,  
 Babeli, komm geschwind herbei!  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!



s sind unser drei, s sind unser vier,  
 Kaufen dir gut Wein und Bier;  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!

s sind unser vier, s sind unser fünf,  
 Kaufen dir ein Duzend Strümpf.  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!

s sind unser fünf, s sind unser sechs,  
 Kaufen dir ein Kreuzersweck;  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!

s sind unser sechs, s sind unser sieben,  
 Welchen will das Babeli lieben?  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!

s sind unser sieben, s sind unser acht,  
 Wünschen dir eine gute Nacht;  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!

s sind unser acht, s sind unser neun,  
 Welcher darf zum Babeli nein?  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!

s sind unser neun, s sind unser zehn,  
 Möchten gern das Babeli sehn;  
 Schwarzbrauns Babeli,

Steh auf und laß uns nein!  
 s sind unser zehn, s sind unser eif,  
 Liebes Babeli, komm und helf!  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!  
 s sind unser eif, s sind unser zwölf,  
 Ist eine ganze Heerde Wölf;  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!  
 Laß uns in die Kammer nein,  
 Bringen dir ein Kanne Wein.  
 Schwarzbrauns Babeli,  
 Steh auf und laß uns nein!

---

Aus der Zeit, wo die Schäfereien  
 überhand nahmen.

(Mündlich.)

Schäfer.

Mein Freund! Ein guter Freund,  
 Der hier verspätet weint,  
 Erbittet sich zur Gnad  
 Hier eine Ruhefatt,  
 Weil er von diesem Ort  
 Nicht mehr kann reisen fort.

Nachtwächter.

Wer seid ihr?

Schäfer.

Ich bin ein treuer Hirt  
Aus Liebe und Begierd;  
Seht an mein Hirtenstab,  
Den ich in Händen hab,  
Damit weid ich die Heerd,  
Wies mich der Vater lehrt.

Nachtmächter.

Wen sucht ihr?

Schäfer.

Ich such aus treuem Sinn  
Die edle Schäferin,  
Die sich von meiner Heerd  
So schnöd hinweggekehrt  
Und sich in dieser Stadt

Gewiß verloren hat.

Nachtmächter.

Wenn ihr ein Schäfer seid, so gehört ihr zu eurer  
Heerd; wie bald ist's geschehen, daß ein Wolf kommt  
und zertrennt die ganze Heerd.

Schäfer.

Wenn schon die ganze Heerd  
Von ihm zertrennet wär,  
So wär es nicht so viel,  
Als wenn ich ohne Ziel  
Sollt ohne Schäferin sein,  
Und nunmehr ganz allein.

Nachtwächter.

Ihr werdet schon eine andre finden! Was braucht  
ihr der so nachzulaufen? Ist sie so gewaltig schön?

Schäfer.

Sie ist vortrefflich schön  
Wie eine Götterin,  
Ihr Auge ist wie Feuer,  
Das macht sie mir so theur,  
Die liebliche Gestalt  
Ist wie man Venus malt.

Nachtwächter.

Von Venus mag ich gar nichts wissen. Korporal heraus  
und Bursche ins Gewehr und führt den Kerl ans Licht!

Schäfer.

Gewalt geht stets vor Recht,  
Mein Treu bezahlt man schlecht,  
Ich such die ganze Nacht,  
Man führt mich auf die Wacht,  
Adje, man führt mich hin,  
O edle Schäferin!

Nachtwächter.

Licht her! Kerl, was winkt er mir? — Ach ihre Ma-  
jestät! Sie sind es? — Gnade, machen sie einen  
treuen alten Diener nicht unglücklich!

Schäfer.

Ihr sollt mirs nicht ansehen,  
Ihr könnt mirs nicht ansehen,

Ein Schäfer will ich sein,  
 Ein Schäfer ganz allein,  
 Ihr seid einfältige Schaf,  
 Und ich erlaß die Straf.

### S e l b s t g e f ü h l .

(Fliegendes Blatt.)

Ich weiß nicht, wie mirs ist,  
 Ich bin nicht krank und bin nicht gesund,  
 Ich bin blessirt und hab keine Wund.  
 Ich weiß nicht, wie mirs ist,  
 Ich thät gern essen und geschmeckt mir nichts,  
 Ich hab ein Geld und gilt mir nichts.  
 Ich weiß nicht, wie mirs ist,  
 Ich hab sogar kein Schnupstabaß,  
 Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.  
 Ich weiß nicht, wie mirs ist,  
 Heirathen thät ich auch schon gern,  
 Kann aber Rinderschrein nicht hörn.  
 Ich weiß nicht, wie mirs ist,  
 Ich hab erst heut den Doctor gefragt,  
 Der hat mirs unters Gesicht gefag:  
 „Ich weiß wohl, was dir ist,  
 Ein Narr bist du gewiß.“  
 Nun weiß ich, wie mirs ist.

Dies

Dies ist das alte deutsche Übel  
 Und wers nicht hat, der nehms nicht  
 übel.

Welcher Mann ein Henn hat, die nicht Eier legt,  
 Und ein Sau, die nicht Junge trägt,  
 Und ein Kuh, die nicht Milch gibt,  
 Und ein Tochter, die all Nacht ausliegt,  
 Und ein Sohn, der allzeit gern spielt,  
 Und ein Frau, die ihm heimlich abstiehlt,  
 Und ein Magd, die da geht mit einem Kind,  
 Fürwahr der hat ein unnütz Hausgesind.  
 Doch ist noch eine schlimmere Qual,  
 Die tritt die Leute an auf einmal,  
 Auf den hohen Rossen die Reitersknaben  
 Die können ihr nicht leicht enttraben,  
 Die kommt von freundlicher Botschaft schicken,  
 Brieflein schreiben, Augen blicken,  
 Mündlein küssen, Händlein greifen,  
 Lauten spielen, nachtes pfeifen,  
 Unter dem Tisch die Füßlein treten,  
 Untern Bänken die Knielein kneten,  
 Darnach dann zusammencucken  
 Und in die heimlichen Winkel schmucken,  
 Die rothen Wänglein dreschen,  
 Die schwarzen Hemdlein wäschen,  
 Silbern Kleinod schenken,  
 Mit den Augbrölein wenken,

Aus der Kirchen sich verstecken  
 Und in engen Gassen sich verhehlen,  
 All Stunden vorbei laufen,  
 Heut schlagen, morgen raufen.  
 Wer nun ein solches Übel hat,  
 Der merk, wie es hernach ihm gah:  
 Sein Schlaf wird ihm genommen gar,  
 So muß er laufen her und dar  
 Gleich wie ein wüthender Hund,  
 Und kann geruhn zu keiner Stund.  
 Wann er soll zu Tische sitzen,  
 So wird er vor Ängsten schwißen,  
 Hat manchen seltsamen Gedank,  
 Zeit und Weil wird ihm lang  
 Und thut nichts als Hölzlein schnitzen,  
 Mit denselben die Wänd zerkrizgen,  
 Hängt unter sich sein Haupt,  
 Von ihm wird gar niemand erfreut.  
 Füß rutschen, Teller stüpfen,  
 Hand-Zwehlen knüpfen  
 Und auch die Gläser klenken,  
 Manchen tiefen Seufzer senken,  
 Mit Messern Brot klopfen  
 Und die Finger ropfen,  
 Dazu auch über sich sehen  
 Treibt er viel, es muß geschehen,  
 Die Augen wirft er hin und da

Und jetzt wird er der Meße Narr;  
 Alte Schuld und Schaden rächen,  
 Niemand mehr freundlich sprechen  
 Und Lischlacken schaben,  
 Solche Zeichen muß er an sich haben.  
 Was ander Leut thun ist ihm schwer,  
 Er ist ein rechter groß Martrer  
 Und liegt stetig in großem Weh.  
 Zu Nacht lauft er in den Schnee,  
 So er dann hört des Meßen Stimm,  
 Dann sticht ihn erst des Übels Grimm,  
 Von Frost und Regen leidet er viel:  
 Also treibt der Thor sein Saitenspiel  
 Wol hin über die Wochen ganz.  
 Am Sonntag schenkt ihm die Meß ein Kranz,  
 Der ist nicht einer halben Haselnuß werth,  
 Den die Meß dem Narren gewährt;  
 So er nun den Kranz auftreit,  
 So dünkt er sich zehenmal so breit  
 Und lauft damit in alle Gassen,  
 Er dünkt sich stolz ohn alle Maßen.  
 Was ihm die Meß heißt, muß er thun,  
 So kann er ohne Krieg nicht ruhn.  
 Welcher sich des Übels will erwehren,  
 Der soll sich zu guten Gefellen kehren,  
 Wo sie sitzen bei dem kühlen Wein,  
 Und soll die Meße ein Meße lassen sein,



Bis daß sie ihm werd gegeben zu der Eh;  
 Ihm wird dennoch wahrlich wol weh,  
 Wenn er ein Jahr zu Hause sitzt bei ihr,  
 Er wolt, daß sie ein Keutlinger Dchs wär,  
 Er gäb sie wieder um das halbe Hauptgut:  
 Also spricht Niklas Wolgemuth.

---

**Alte Prophezeihung eines nahen Krie-  
 ges, der aber mit dem Frühling  
 endet.**

(Badische Wochenschrift 1806. S. 256.)

Es wird am Sankt Matthäustag  
 Die Sonne treten in die Wag,  
 Des sei die Armuth recht beklagt;  
 Der Friede wird ihr abgesagt  
 Und auch darzu dem ganzen Land.  
 Der alte Feind ist wolbekannt,  
 Er zieht daher von Mitternacht  
 Mit großer Heereskraft und Macht,  
 Quartier macht ihm ein wild Gesind,  
 Der kalte Regen, der rauhe Wind;  
 Dann flüchte jeder in die Gruben  
 Kartoffeln, Kraut, gelb, weiße Ruben.  
 Mit Erd soll man die Reben decken,  
 Wenn Frosch und Mücken sich verstecken;  
 Wenn Kröt und Natter sich verkrochen,

Dann wird der wilde Feind anpochen:  
 Vor ihm wird Storch und Schwalbe fliehen,  
 Der tapfre Kranich weiter ziehen,  
 Sein Vortrab kömmt mit kalten Reisen,  
 Dann soll das Volk zur Rüstung greifen,  
 Schnell Fenster und auch Ofen flicken,  
 Die Stuben verstreichen und verzwicken,  
 Die Thür mit Tuch und Filz beschlagen,  
 Die Federbetten herbei auch tragen,  
 Das Dach mit Stroh und Ziegel bessern,  
 Kein Krebs mehr fangen in Gewässern,  
 Kein Oßel und Bub soll bei Ungnaden  
 Sich fürder mehr im Flusse baden;  
 Den Lustgärtnern wird abgesagt,  
 Barsuß, Hemdärmel wird verjagt,  
 Die Nankeinghosen ziehn ab zu Haufen,  
 Die leinen Kittel auch entlaufen,  
 Die Strohhüt sind betrübt und trauren,  
 Und von den Dörfern knarren die Bauren  
 Auf Karren leis das Holz herzu;  
 Die Köhler halten auch kein Ruh,  
 Sie bringen große Wagen voll Kohlen.  
 Dann zieht der Feind ganz unverholen  
 Daher mit kaltschneidender Luft,  
 Wald und Heck stehn ganz in Duff,  
 Ein Nacht schnell Wonn und Freud zerstört.  
 Nun endlich wird das Volk empört,

Das Vieh flüchten sie in die Ställ,  
 Das Volk sich also wappnet schnell  
 In Pelz, Rauchmützen und Filzsocken,  
 Pelzschuh, Handschuh recht unerschrocken,  
 Auch zieht es mit großem Heer  
 Dem Winter zu thun Gegentwehr.  
 Zähklappern, Zittern geht da los,  
 Husch husch ist ein Geschreie groß.  
 In weiß Montur kleidet sich der Nasen,  
 In blau die Mäuler, in roth die Nasen.  
 Der Feind wirft einen großen Schnee,  
 Sein Brücken schimmert auf Fluß und See;  
 Er sticht die Fische boshafter Weis:  
 Da haun wir Löcher in das Eis.  
 Der Feind bringt Schollen und Wasserguß,  
 Schwellt an mit Eises Fluth die Flüß,  
 Thut sich die Schiffahrt gar verbitten,  
 Dann rasseln wir einher auf Schlitten,  
 Mit Frost wird er das Mühlwerk stellen,  
 Aber der Müller wird ihn bald prellen,  
 Mit Feuerhacken und auch Schlegeln  
 Wird er ihn sich vom Leibe flegeln,  
 Gießt Wasser heiß ihm auf den Pelz,  
 Bis wieder sich sein Rad umwälz.  
 Nachdem er ihm den Tag abbrach,  
 Daß man kaum acht Stund mehr sach,  
 Steckt an das Volk Talglicht und Schleifen

Den finstern Winter wegzuschweifen,  
 Und daß wir all nicht gar erfrieren,  
 Wirds gehn ans Heizen und Feuerfchüren,  
 Die Kohlpfann muß recht fcharf heran,  
 Sich wehre tapfer jedermann.

Gar leicht manch Pelz, manch Rock verbrennt,  
 Manch' Mann erfriert fich Fuß und Händ;  
 Der Feind wird thun gar großen Zwang,  
 Als aber die Schlacht währet lang,  
 Gibt fich das froftig Heer zur Flucht:  
 Jeder ein warme Stube fucht,  
 Viel wollen gar in Ofen kriechen,  
 Andre draus nach Beut herumriechen,  
 Für Beute ift ihnen zugeschworen  
 Ein feuchte Nas, zwei rothe Dhren.

Hat nun der Feind ganz Oberhand  
 Und gänzlich unter fich das Land  
 Gewaltiglich in aller Grenze,  
 Schreibt bald das Volk um Hülff dem Lenz,  
 Daß er komm schnell in kurzen Tagen  
 Und helf den Winter weiter jagen.  
 Da wird der Lenz bald näher gehn,  
 Wird lassen warme Lüftlein wehn;  
 Da wird der Winter werden fchwach,  
 Mit Schnee und Frost auch lassen nach:  
 Der Fried kommt aus der Erd gefchoffen,  
 Auf Bäume und auf Büfche sproffen,

Frech werden schaun die grünen Röslein  
 Mit aufdringenden grünen Gräslein.  
 Noch wird der Winter nicht gar fliehn,  
 Wirds Land mit Frost noch überziehn  
 Und bösl'ich nochmals überschreien;  
 Dann bringt der Lenz zur Hül'f den Maien  
 Mit feinen linden warmen Lüften,  
 Jetzt Wald, Berg, Thal erst recht erklüften,  
 Den Winter werdens von sich schütten,  
 Die Bäum und Hecken stehn in Blüthen,  
 Durch Blümlein werden auf den Wiesen  
 Die Maienregen sich ergießen,  
 Es wird ganz grün in Gras und Laub:  
 Da wird der Winter matt und taub  
 Nehmen überwunden die Flucht.  
 Sein Nachtrab uns noch bö's heimsucht  
 Mit Ungewitter und kalten Reifen,  
 Wol gar des Maien Blüth angreifen.  
 Dann scheint und schlägt in Siegestronne  
 Mit blankem Schwerterstrahl die Sonne  
 Und dann ist gar der Feind verjagt,  
 Der Vieh und Leut hätt lang geplagt,  
 Doch wird er drohn mit hartem Brummen,  
 Er woll aufs Jahr schon wieder kummen.  
 Darum so seht euch alle vor,  
 Weil offen steht dem Feind das Thor,  
 Und sammelt alle Nothdurft ein,

Der Winter dringet schon herein;  
 Daß jeder sich des Feinds erwehrt,  
 Geh er zur Ameis in die Lehr,  
 Sie sammelt ein und leget hinter,  
 Daß sie zu zehren hab im Winter.

---

### Frühlingserwartung.

(Mündlich.)

Schlagt, ihr muntern Nachtigallen!  
 Laßt den hellen, reinen Ton  
 Durch die dichten Sträucher hallen,  
 Seid gebeten, singet schon.  
 Und ihr, Schach, Schimel und Hirsch  
 Und Esra, Saul und Mürsch,  
 Pincus, Moses, Meyer,  
 Kommt zu dieser Feier!  
 Heut muß Frühling sein.  
 Klingts nicht wie neu Gold, dies Singen?  
 Ach so süße kann wol kaum  
 Aaronis Leibrock klingen  
 Mit den Simbeln an dem Saum.  
 Und ihr, Schach, Schimel und Hirsch  
 Und Esra, Saul und Mürsch,  
 Macht kein Streit und Händel,  
 Bindt die Schuh mit Bändel!  
 Heut muß Frühling sein.

---

## Der Schmiedegesellen Gruß.

(Fliegendes Blatt. Stoß, Grundzüge d. Verfassung des Gesellenwesens 2c. Magdeb. 1844. S. 81.)

Altgesell.

Grüß dich Gott, mein Schmied!

Fremder.

Dank dir, Gott mein Schmied!

Altgesell.

Mein Schmied, wo streichst du her,

Daß deine Schuh so staubig,

Dein Haar so krausig,

Dein Bart auf beiden Backen herausfährt

Wie ein zweischneidig Schlachtschwert?

Hast einen feinen meisterlichen Bart,

Eine feine meisterliche Art,

Eine feine meisterliche Gestalt,

Du bist weder zu jung noch zu alt.

Mein Schmied, bist du Meister gewesen,

Oder gedenkst du noch mit der Zeit Meister zu werden?

Fremder.

Mein Schmied, ich streich daher übers Land

Wie der Krebs über'n Sand,

Wie der Fisch übers Meer,

Daß ich mich junger Hufschmied auch ernähr.

Mein Schmied, ich bin nicht Meister gewesen,

Ich denk aber mit der Zeit noch Meister zu werden,

Ist es gleich nicht hier,

So ist es anderstwo schier,  
 Wenn es gleich ist eine Meile von dem Ring,  
 Da der Hund üben Zaun springt,  
 Da ist auch gut Meister zu werden.

Altgesell.

Mein Schmied, wie thust du dich nennen, wenn  
 du hier und anderstwo auf der Gesellen Herberge  
 kommst, die Gesellenlade offen steht, Büchse, Briefe,  
 Siegel, Geld und Gut drinnen und draußen herum  
 liegen, günstige Meister und Gesellen, jung und alt,  
 um den Tisch herum sitzen und halten eine feine stille  
 Umfrage, gleich wie jetzt und allhier geschieht?

Fremder.

Mein Schmied, ich thu mich nennen  
 Ferdinand Silbernagel, das ehrliche Blut,  
 Dem Essen und Trinken wol thut;  
 Essen und Trinken hat mich ernährt,  
 Darüber hab ich manchen schönen Pfennig verzehrt,  
 Ich habe verzehrt mein Vatersgut  
 Bis auf einen alten Filzhut,  
 Der liegt in der königlichen See- und Handlungsstadt

Danzig

Unter des Herrn Vaters Dache,  
 Wenn ich aber vorübergeh, so muß ich seiner lachen;  
 Er ist weder zu gut noch zu böß,  
 Daß ich ihn nicht mag lösen;  
 Mein Schmied, willst du ihn lösen,  
 So will ich dir auch drei Heller zur Beisteuer schenken.



## Altgesell.

Mein Schmied, bedanke mich deines alten Filzhuts,  
Ich habe selbst einen, der ist nicht gut.

Aber Ferdinand Silbernagel ist wol ein feiner  
Name; er ist wol hundert Reichsthaler mehr als ein  
fauler Apfel einen Pfening werth; denselben nimmt  
man und wirft ihn zum Fenster hinaus, da kommt  
wol ein grober, toller, voller Bauer mit seinen gro-  
ßen Hahnreistiefeln und bricht wol neunundneunzig  
mal den Hals darüber und spricht nicht einmal: ho ho!  
Aber dich und deinen ehrlichen Namen wollen wir hier  
behalten, er ist auch wol behaltenswerth.

Mein Schmied, wo hast du ihn errungen?

Hast du ihn ersungen,

Oder hast du ihn ersprungen,

Oder hast du ihn bei schönen Jungfern bekommen?

## Fremder.

Mein Schmied, ich konnte wol singen,

Ich konnte wol springen,

Ich konnte wol mit schönen Jungfern umgehen,

Das alles wollte nichts helfen,

Ich mußte rennen und laufen,

Ich mußte meinen ehrlichen Namen um ein frei Wo-  
chenlohn kaufen,

Das Wochenlohn wollte nicht recken,

Ich mußte die Mutterpfenninge und das Trinkgeld auch  
dran strecken.

Altgesell.

Mein Schmied, in welcher Stadt oder Markt-  
flecken sind dir solch edle Wohlthaten widerfahren?

Fremder.

Mein Schmied, in der königlichen See- und Hand-  
lungstadt Danzig,

Da man mehr Gersten zu Bier mälzt,  
Als man hier Silber und Gold schmelzt.

Altgesell.

Mein Schmied, kannst du mir nicht zwei oder drei nennen,  
Damit ich dich und deinen ehrlichen Namen mög recht  
erkennen?

Fremder.

Mein Schmied, ich kann sie dir wol nennen,  
Wenn du sie nur thätest erkennen;  
Es ist dabei gewesen Gotthelf Springinsfeld, Andreas  
Silbernagel, Gottlob Triffseifen,  
Mit diesen dreien kann ichs bezeugen und beweisen,  
Und ist es dir nicht genug,  
So bin ich Ferdinand Silbernagel der viert  
Und andere gute Gesellen mehr,  
Die ich nicht alle her zählen kann.

Altgesell.

Mein Schmied, war es dir nicht leid, daß es  
deren so viel waren?

Fremder.

Mein Schmied, es war mir nicht leid,

Daß es ihrer so viel waren,  
 Es war mir nur leid,  
 Daß du und deine guten Nebengesellen nicht auch  
 dabei waren,  
 Daß die Stube nicht unten so voll wie oben und oben  
 so voll wie unten,  
 Wir hätten einander zum Fenster hinausgetrunken  
 Und zum Kachelofen wieder herein,  
 Dein Kopf hätte doch allezeit der vorderste muß sein.  
 Altgesell.  
 Mein Schmied, was wäre dir mit meinem Kopfschaden  
 gedient gewesen?  
 Wäre es nicht besser gewesen,  
 Wir hätten gegessen zu Köln am Rhein  
 Und hätten einander zugetrunken vierundzwanzig Kannen  
 Bier oder Wein?  
 Indessen scheid ich von dir und du von mir  
 Und ich werde dich hinfort nicht fragen mehr.

---

## Die Schmiede.

1600—1650.

Wann jetzt die Schmieder zusammen geloffen  
 Und angefangen das Eisen zu klopfen,  
 Kein solcher Gesang kommt auf die Bahn,  
 Wie diese Bursche heben an.  
 Mit Streichen beim Duzend einander sie truken,

Keiner der letzte will sein.

Sie schlagen eins Schlagens und thuen den zwagen,  
Der gmächer schlägt darein.

Mannigfaltig, gestaltig, gewaltig

Die Hämmer hoch fliegen das Eisen zu biegen,  
Die Zangen erlangen und fangen die Stangen  
Und werfens in die Kohlen, daß klingen, widerspringet,  
In Mitten der Hißen, daß glißet, widersprizet, —  
Und also das Eisen tauglich wird.

Weil nun die Hämmer aufm Ambos rumspringen,  
Die Blasbälg dort im Ofen auch singen,  
Und blaßt der Knecht, so lang er kann,  
Bis daß die Kohlen recht angan.

Inzwischen erfrischen sich wieder die Schmieder,  
Da hebet das Schnaufen erst an.

Sie reißen das Eisen vom Heißen und schmeißen  
Es auf den Ambosß nan.

Bald laufens an Haufen mit Schnaufen  
Und schmiedens eins Schmiedens zusammen, mit Namen  
Vulcanus, Pyramus, Jost Eleusle, Thomas Feusle,  
Dies wellen die Gfellen nit lassen, dermaßen  
Bis alles erbidmet in Mitten der Schmieden, —  
Auch leßtlich das Eisen sich ergibt.

Nachdem das Eisen genugsam gelitten,  
Kommt Wagner Franz für die Schmieden geritten,  
Der bringt mit sich der Räder drei:  
„Die müssen flugs beschlagen sein.“

Gibt wieder ein Lummel, Gemummel und Rummel,  
 Doch mit Bescheidenheit,  
 Denn reine und kleine, gar feine, subtile  
 Sind Hämmerlein da bereit;  
 Die fassen sie, nassen und lassen dermaßen  
 Die Hämmerlein tanzen dem Franzen das ganze  
 Rad über und über, sam gült es viel Stüber,  
 Und wähet das Springen, das Klingen und Singen,  
 Bis daß sie dem Wägner beschlagen die Räder, —  
 Laß dies ein lustiges Handwerk sein!

Bald wieder die Schmieder fürn Ambos nan stunden,  
 Es waren drei rüstige kohlschwarze Kunden,  
 Ein Contrapunkt sie fiengen an,  
 Kein Kantor es besser kann.  
 Wol Hammer um Hammer fiel wieder hernieder,  
 Gab ihnen den Laß darzu;  
 Sie sangen und sprangen und wandten die Stangen,  
 Es ist noch nimmer genug.  
 Besser aufen Misthaufen, ihr Schnauser, ihr Sauser,  
 Die Hämmer thut schwingen, die Klingen muß springen,  
 Thut wacker drauf klopfen, ihr Blocken, ihr Tropfen,  
 Noch höher thut zücken, den Rücken fein bücken,  
 Jetzt gehts schon viel räscher, hui Fresser wie Drescher! —  
 Laßt nach, die Stange ist wol gemacht.

Der Meister nun brachte drei andere Stumpfen:  
 „Wolan, nun zucket, ihr Huder und Lumpen!  
 Da habt ihr ein gar ringe Waar,

Schlagt

Schlagt drauf, der letzte bei nem Haar!“  
 Drei Knappen wie Rappen im Schlagen dilldappen,  
 Sie schlugen von oben herein.  
 „Thut die Lenden gschwind wenden, seid behend mit  
 den Händen,

Poß Dampf, es muß nur sein!  
 Thut besser zuhalten, sonst wird es erkalten,  
 Hui Stobel, mein Zobel, rück besser zum Hobel,  
 Hui Regel, du Schlegel, schlag frischer, Erzstegel,  
 Rück besser zum Ambos, Melampus, Schlampampus,  
 Merkt auf, ihr Gaurigel, ihr holzrichte Prügel! —  
 Ab ab, hui Buben, als gmach schlagt ab!“

Nun brachte der Meister voll Bier ein Bütschen,  
 Sieh, wie die Bachanten darüber her wütschen  
 Und wie es zugieng bei dem Trunk.  
 Sagt einer dem andern: „Du Funf!  
 s gilt Flegel, gsegns Gott, Schlegel, proßt, Luder,  
 hui Bruder,

Trinks aus, laß nichts darin!  
 Na Schlämpel, Haussträmpel, gib rummer die Plämpel,  
 Es gilt jezt eins im Ring.  
 Gibs weiter, Hochzeiter, Freibeuter, Bärnhäuter!  
 Was machst lang viel Gerümpel, du Simpel, hui Simpel!  
 Thu die Gurgel aufspannen wie ein Wannen, Mußpfannen,  
 Sein ritterlich trinken, laß die Lanzen nit sinken,  
 Die Augen zudrucken, mit vollem Hals schlucken!“  
 Laß mir dies hurtige Bantscher sein.

Sie fränkens aus bis auf den Nagel,  
 Da brachte der Meister ein neuen Hagel:  
 „Hui Buben, stellt euch jetzt wieder ein,  
 Packt hurtig an, es muß nur sein!  
 Poß Belti, zum Schmeißen, wie oft muß ichs heißen,  
 Wie lang muß ich da stehn?  
 Schlagt alle zusammen, s wird keiner erlahmen,  
 Jetzt wirds erst recht angehn.  
 Halt tapfer zu, Drißel, Schwarzfüßel, Saurüssel!  
 Sonst soll euch, Diebskragen, der Hammerstiel zwagen,  
 Daß euch möcht die Laugen übertreiben die Augen;  
 Schmeißt, daß es erklinget, vom Ambos aufspringet,  
 Daß die Funken vor Hitze mit Glitzen aufspritzen,  
 Her auf die Seiten rum besser wendt her!“

Indem es nun völlig erklingt in der Schmieden,  
 Kommt eilend ein Gast durch die Straße geritten,  
 Ein Rittersmann bekleidet stolz,  
 Viel schneller als ein Federholz.  
 Er rennet und sprengt, er hottet, fort trittet,  
 War geschwind als wie der Wind:  
 Holla, hosta, alla posta, del questa, la cosa,  
 Ca sa sa, tra tra, tra.  
 „Gaule Häuter“ schrie Reiter „wo seid ihr? muß weiter.“  
 Mit Sporen drin stechet, dem Klepper zusprechet,  
 Weil die Rippen nit krachen, läßt sich nit irr machen,  
 Der Schmieden zukesselt, den Schecken anfesselt,

Wiewol er sich sperret, die Augen verkehret, —  
Zulezt der Gaul das Maul doch hängt.

Drauf tritt er heran vor die Schmiedehöllen:  
„Kommt rausser, ihr Mauser, ihr rostige Esellen,  
Und schaut doch meinem Klepper zu!

Er trabet wie des Müllers Kuh.

Flugs Nägel, Schwartvögel, Zang, Zwickel und Schlegel!

Helft schnelle mein hinkenden Gaul.

Es soll euch nit reuen, will schicken zum Bräuer  
Um Bier, seid nur nicht faul!“

Die drei Noren, wie Mohren schwarz hinten und voren,

Solch Rede erfrischet, ein jeder s Maul wischet,

Waren lauter Courage, Pourage, Bomperfage,

Wol hinten sie gukten, den Rücken tief buckten

Und schauten dem Schimmel zu innerst in Himmel:

„Wol hinten, mein Schimmel, heb auf!“

Der Schimmel thut munter den Hinterfuß heben  
Dem Strobels Baslesmanes vor die Goschen zu geben,

Daß er wol dreimal tummlet rum

Und zog ein Maul so ziemlich krumm;

Den Schimmel anschielet und grilllet und billet,

Dem Strobels thäts Mäulchen sehr weh.

Sie lachten, daß sie krachten, viel Possen erst machten:

„D he, mein Bläßel, jetzt steh!

Sa sa sa mein Schimmel, mach nit viel Getümmel,

Muß hinten fein eben den Strobels aufheben;

Hui Strobels, du Fresser, greif zu dem Hufmesser,



Nimm Nägel und Zangen, du rußige Stangen,  
Greif zu dem Hufeisen, es wird dich nicht beißen; —  
Steh still, mein hinkender Blässel, steh!“

Mein Strobels tritt wieder wol hinter die Gurren,  
Die hebet an mit dem Magen zu murren,  
Dem Strobels zu Ehren ein Musik bracht,  
Des wird von andern er verlacht.  
„Was gaffts lang, ihr Lämmel, disputiert mit dem  
Schimmel,

Helft heben den schäbigen Gaul!  
Rein bratne Lachtauben, könnt fecklich mir glauben,  
Euch fliegen wird in das Maul.  
Knollfinken, poß Himmel, halt besser den Schimmel,  
Um die Bütschen voll Hopfen thut klopfen, ihr Tropfen,  
Um die Becken darneben, die der Ritter wird geben,  
Thut nieten und feilen, thut wacker drauf eilen,  
Das Eisen auftragen, das Roß wol beschlagen! —  
s ist recht, mein Schimmel, setz nieder, steh!“

Drauf kam gut Bauer vor die Schmieden geritten  
Und thät Schmied Jörgen herzinniglich bitten:  
„O Molle, o Molle, mach gschwind meinem Rolle  
Vier hübsche Stiefelein an  
Von Stahel und Eisen, mit Riemen zum Greifen,  
Auf die allergeschmeidigste Sitt,  
Mit Rahmen gedoppelt, daß er nicht stollhoppelt  
Auch um den mindesten Tritt,  
Allamodisch, heroisch, slavonisch, sapphoisch,

Mit braunen Galaunen, mit Knöpfen wie Pflaumen  
 Von hänfener Seiden, kohl-schwarz wie ein Kreiden,  
 Kortessische Stöglein, malthesische Pantöfflein,  
 Hasengärnisch geschnüret, palermisch staffieret,  
 Noch Geld noch Kunst laß dauern dich!"

Schmied Jodel sprach zu ihm: „Mein Tolle, mein  
 Knolle!

Vier Stiefelein will ich nun machen dein Rolle.  
 D Lilli Matelle, miß ihm Hosen an schnelle  
 Und Überschläglein dran  
 Von stürzenem Lündisch, das ziert ihn ausbündisch  
 Troß einem Edelmann,  
 Mit Knöpfen und Borten mailändischer Sorten,  
 So schön mans finden kann;  
 Das Wammes von Falten zu Falten gespalten,  
 Um die Lenden gebuget, aufgmuget, gestuget,  
 Mit strohernnen Rinken zur Rechten und Linken,  
 Von oben und unten recht zimpferlich gbunden,  
 Zippergefische Täglein, vier Bläglein vors Läglein.“  
 Dies laß ich ein tollen Rolle sein.

Friz Knolle sprach da mit Lachen zur Sächen:  
 „D Schmied, fang nur tapfer an Hosen zu machen,  
 Ein bomesinenes Mäntelein  
 Miß gleich zum Wammes obendrein,  
 Mach Wammes und Hosen nach Art der Franzosen,  
 Ein türkischen Bund auch darzu;  
 Mach Feder und Boschen, sollt es mich gleich kosten

Mein allerälteste Kuh;  
 Nach Maschen, Kamaschen, zwei Glaschen, drei Taschen,  
 Papierene Krügen für Wind und für Regen,  
 Acht krumme Duffecken nach Art der Polacken,  
 Bisigungische Spörlein, an die Öhrlein zwei Perlein,  
 Zween Spanner und Büchsen von Brigen samt Brigen.“  
 O Rolle, wie könntest toller sein!

Schmied Jodel sprach da zum Bauren mit Lauren:  
 „O Bauer, kein Arbeit soll do mich nit dauern,  
 Mein Kunst passieret, wo die Beutel sind gschmieret,  
 Zieh nur dem Seckel den Riem!  
 Neunzehn Duplonen für die Höfen mußst lohnen,  
 Dem Schmiedeknecht eine Zehin;  
 Für Stiefel und Sporn acht Scheffel gut Korn,  
 Der Magd ein Zuppen zu Gewinn,  
 Für Boschen ein Groschen, gut Sorten für Borten,  
 Für Knöpf und für Stöcklein vier schweinerne Böcklein,  
 Für Mantel und Wammes ein Wilds und ein Zahmes,  
 Kamaschen und Klappen neun Dicken drei Rappen,  
 Zipfel, Ärmlein und Lagen fünf Pfaster neun Basen, —  
 Kein Angster ich minder nehmen kann.“

Da möcht dem Friß Knölle vor Freuden und Lachen  
 Gar schier das zarte Herzbändelein krachen,  
 Und sprach: „Ein guten Muth dir hab!  
 Ich brech kein halben Heller ab.  
 Nimm deine Duplonen, doch mußst dich nit schonen,  
 Staffier nur mein Rolle aus,

Mit Stiefel und Rappen versieh mir den Rappen,  
 Ich gehe zuvor nit nach Haus;  
 Mit Hüßlen und Bohnen will ich dich belehnen,  
 Mit Hafer und Weizen, zwölf Klafter zum Heizen,  
 Fünf Wagen voll Kohlen kannst auch bei mir holen,  
 Leichmispeln und Biren will ich dir zuführen,  
 Mit Käse und Anken sein höflich ab danken,  
 Dem Buben ein Saufell werden soll."

### Fuhrmannslied auf der Weinstraße.

(A. v. Arnims Sammlung. — Wahrscheinlich aus dem 17ten Jahrhundert. Einzelne Strophen schon in Liederbüchern des 16ten Jahrhunderts.)

Zieh, Schimmel, zieh  
 Im Dreck bis an die Knie!  
 Schick dich fein in diesen Karren,  
 Wir wollen an den Neckar fahren.  
 Zieh, Schimmel, zieh!  
 Mein lieber Schimmel mein!  
 Dort lad ich lauter Wein;  
 Mein Schimmel geht die Weinstraß gern,  
 Hats gwiß von seinem Herrn gelernt.  
 Zieh, Schimmel, zieh!  
 Hot, Schimmel, hot, fein flugs!  
 Mein Schimmel, nit zurucks!  
 Wir müssen durch den Strudel setzen,

Mein Schimmel, d mußt die Füß einnezen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Seß an, Schimmel, seß an!

Spann alle Kräfte dran!

Da gibts ein steinigen Holzweg nauf,  
Mein Schimmel, da gilts schnauffen drauf.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich ist sein Natur,  
Er ist kein Bauern Gurr,  
Er ist nit längst im Krieg gwesen,  
Und ist auf ihm ein Hauptmann gessen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Kyrrisier,  
Bei Gott, ein stolzes Thier;  
Am Haupt trug er ein Federbuschen,  
Nahm ein, theilt aus viel guter Huschen,  
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gesecht,  
Zum Gliehen war er recht,  
Und wann man sich recht sollte wehren,  
Da riß er aus mit seinem Herren.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel ist kein Narr,  
Wußt wol, für wen es war;  
Wär er nit längst davon geflogen,  
So hätt man ihm den Pelz abzogen.  
Zieh, Schimmel, zieh!

Trug allen Schimmeln, trug,  
 An ihm ist alles nutz.  
 Ich kann ihm alle Rippen zählen  
 Und sehn, wann ihm eins will zerschneiden.

Zieh, Schimmel, zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,  
 Fällt nur den vierten Tritt,  
 Und wenn er stolz will gallopiere,  
 So geht er auf dem Maul spazieren.

Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd!  
 Küßt oftermal die Erd;  
 Er taugt gar wol zu Rittertänzen  
 Und ist gut zu den Reverenzen.

Zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach  
 Ein kleines Kößlein schwach;  
 Er kann kein Offizier mehr tragen,  
 Doch ist er recht in einem Wagen.

Zieh, Schimmel, zieh!

Er ist noch wolgestalt,  
 Ist noch 3 jung noch 3 alt;  
 Er ist mit meinem Weib geboren,  
 Hat erst den zehnten Zahn verloren.

Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hängt empor,  
 Es langt ihm rab das Ohr.

Ich kann ihn bei demselben lenken  
Und den Hut an die Rippen henken.

Zieh, Schimmel, zieh!

Ei du holdselger Dieb,  
Bist mir von Herzen lieb;  
Ich will mich sehr um dich bewerben  
Und dich nit lassen Hunger sterben.

Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart!  
Das Stroh ist dir zu hart;  
Morgen wolln wir Haber dreschen,  
So hat mein Schimmel Futter z fressen.

Zieh, Schimmel, zieh!

Nun isß, mein Schimmel, isß!  
Fehlt es dir an dem Biß,  
Sollt dich der Haber in d Lungen stechen,  
So laß ich ihn beim Müller brechen.

Zieh, Schimmel, zieh!

So hast dus alle Tag,  
So lang ich es vermag;  
So lang du wirst ein Ader rühren,  
Laß ich dich nit zum Schinder führen.

Zieh, Schimmel, zieh!

---

### Schlacht bei Leipzig 1631. (1)

(Altes fliegendes Blatt. A. v. Arnims Sammlung.)

Ich hab den Schweden mit Augen gesehn,  
Er thut mir wol gefallen,

Er geliebt mir in dem Herzen mein  
Für andern Königen allen.

Er hat der schönen Reuter so viel,  
Läßt sich nicht lang verieren,  
Er hat der schönen Stück so viel,  
Etlich tausend Musketierer.

Das Frankenland ist ein schönes Land,  
Es hat viel schöne Straßen,  
Es hat so mancher brave Soldat  
Sein junges Leben gelassen.

Das Sachsenland ist ein einiges Land,  
Es dienet Gott dem Herren,  
Und wenn wir kommen ins Baierland,  
Frei tapfer wolln wir uns wehren.

Der Obriste Baudiß beim Schweden thut sein  
Und thut sich tapfer halten,  
Ist unverzagt mit dem Pappenheim  
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Die Officierer die unter dem Schweden sein  
Die thun sich stattlich exercieren,  
Von dem Monsier Tyllen und Pappenheim  
Lassen sich nicht tribulieren.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß  
Sie tapfer thun unter sie krachen,  
Geben ihren Feinden gar manchen Stoß,  
Daß sie wol nicht viel lachen.

Obschon der König in Dänemark  
Manche Schlacht hat versehen,



Ist doch Gustav Adolphus ein braver Held,  
Wird seinen Feinden wol widerstehen.

Der Tylli hat ein Garn gesponnen,  
Es wird ihm bald zerreißen,  
Und wenn wir seine Soldaten bekommen,  
Der Teufel soll sie bescheißen.

Der Tylli ins Land zu Meissen zog,  
Er freut sich sehr von Herzen,  
Und wie er wieder weichen muß,  
Thät er sich sehr entsetzen.

Nun weiß ich noch ein Cavalier,  
Der wird genannt der Holke,  
Von dem spanischen Wein und Malvasier  
Da thät er kriegen die Kolke.

Das Confect ist vergiftet worden,  
Thu ich mit Wahrheit sagen,  
Da hat der Schwed dem Tylli den Bart geschoren  
Und aus dem Land thun jagen.

Wie liefen die Krabaten davon,  
Darzu die welschen Brüder:  
„Ade Leipzig, behalt deine Mahlzeit!  
Zu dir komm ich nicht wieder.“

Also hat dieses Lied ein End,  
Das sei zu Ehren gesungen  
Dem König in Schweden gar behend,  
Der Tylli ist ihm entsprungen.

---

## Schlacht bei Leipzig 1631. (2)

(Fliegendes Blatt: Der Päpstischen Armee unter Desß Alten Corporals  
General Graffen von Tylli Commando Zugl und Flugl. 1631.  
4. In Besitz des Herrn von Meusebach.)

Zeuch, Fahler, zeuch!

Balde wolln wir Tylli dreschen,  
Wolln sie gebn in Kraut zu fressen.

Zeuch, Fahler, zeuch!

Zeuch, Tylli, zeuch

Von Magdeburg ins Hessenland!  
Da speißt der Landgraf Stöß zur Hand,  
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch

Aus Hessen an die Elbe wieder,  
Schwing dich weg mit deinem Gefieder!  
Zeuch, Alter, zeuch!

Zeuch, Korporal, zeuch

Nach Werben zur königlichen Armee  
Und hol die Püß mehrmal als zwee!  
Zeuch, Korporal, zeuch!

Fleuch, Tylli, fleuch

Aus Untersachsen nach Halle zu,  
Zum neuen Krieg kauf neue Schuh!  
Fleuch, Tylli, fleuch!

Zeuch, Tylli, zeuch!

Aus Halle nimms Stift Merseburg ein;  
Du sollst Ehursachsen willkommen sein.  
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Tylli, zeuch!

Schleichend mach dich an Leipzig nan,  
Thu dran wegen dein alten Bahn.

Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch

Gen Leipzig in die Bundesstadt;  
Hol du für dich das letzte Bad.

Zeuch, Alter, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch!

Mit sechsendreißig tausend Mann  
Thu Schweden und Sachsen entgegen gan.

Zeuch, Alter, zeuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Das Konfekt ist vergiftet worden,  
Du bist nun in der Hasen Orden.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Du hast deine Krabaten verlorn,  
Den Schelmen ist recht der Bart geschorn.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

All deine Stücke sein dir abgenommen,  
Das Confekt ist dir übel bekommen.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Laß dich zu Halle und Haldensleben

An dreien Schüßn verbinden eben.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Erfft und Schönberg geschlagen seind,  
Holsteiner und viel blutdürstiger Feind.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Der Pappenheim hat auch sein Theil,  
Bis er sein Wunden wieder heil.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Hundert und fünfundvierzig Fähdel  
Hast du verschessen in den Quendel.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Allringer erreicht nicht Langensalz,  
Er bekommt da weder Brot noch Schmalz.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

In fünf tausend Pagagiwagen  
Habn wir gewacht in unsern Magen.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Laß nur Chursachsen unangetast,  
Rein Stißt er mehr dir nehmen läßt.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Der Leipziger Bund ist confirmiert,  
Defension wol observiert.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Leug, Tylli, leug!

Du hast Ehursachsen theuer geschworen,  
Aber nun ist dein Credit verloren.

Leug, Tylli, leug!

Fleuch, Tylli, fleuch

Mit deinem Jesuiterschwarm

In Welschland nein, dich da erwarm!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!

Die Fürstle mit ihrem Täggle nun  
Ein sauers Gesicht dir weisen thun.

Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, fleuch bei Zeit!

Sonst wird billig dein mörderisch Herz  
Dir ausgerissen mit ewign Schmerz.

Fleuch, fleuch bei Zeit!

## Die vermeinte Jungfrau Lille.

(Fliegendes Blatt. A. v. Arnims Sammlung.)

Prinz Eugen.

Lill, du allerschönste Stadt,  
Die du bist so fein und glatt,  
Meine Lieb die brennt vor Flammen,  
Dich lieb ich vor allen Damen,  
Lill, du allerschönste Stadt!

Stadt Lille.

Lieber Herr, was saget ihr?  
Wer seid ihr, was macht ihr hier?  
Was die Reuter, die Soldaten,  
Eure tapfern Kameraden?  
Liebster, das erzählet mir!

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held,  
Bekannt genug in aller Welt,  
Prinz Eugenius genennet,  
Der in deiner Liebe brennet,  
Lill, mein allerschönste Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort, packet euch!  
Geht in das deutsche Reich,  
Denn ich habe zum Galanten,  
Zum Gemahl und Caressanten  
König Ludwig von Frankreich.

Prinz Eugen.

Liebste, deine Schönheit groß  
 Ziehst mich in deinen Schooß.  
 Laß dich schrecken meine Waffen,  
 Mit Gewalt will ich bei dir schlafen,  
 Du magst sagen, was du willst.

Stadt Lille.

Wollt ihr handeln mit Gewalt,  
 Lieber Herr, nit der Gestalt  
 Schalten möget ihr und walten;  
 Bouffler der kann mich erhalten  
 Und beschützen meine Ehr.

Prinz Eugen.

Liebe, laß doch sagen dir:  
 Meine Stücke sind Mortier;  
 Bomben und Granatenfeuer  
 Sollen sein dein Hochzeitfeuer,  
 Das ich dir zu Ehren halt.

Stadt Lille.

Lieber Herr von großer Macht,  
 Glaubet mir, es ist gesagt:  
 Meine Werk und Bastionen,  
 Citadell und halbe Monden  
 Lachen und verspotten euch.

Prinz Eugen.

Halt das Maul und schweige still!  
 Hör, was ich dir sagen will:

Hab ich nicht in Ungarlanden  
Die Lürken gemacht zu Schanden,  
Hunderttausend, noch viel mehr?

Stadt Lille.

Lieber Herr, das glaub ich wol,  
Daß ihr damals waret toll,  
Aber ihr habt nichts zu schaffen  
Jezzo mit den türkschen Affen,  
Sondern mit der Franzen Blut.

Prinz Eugen.

Lill, sei nicht so stolz und frech,  
Weise mich nicht von dir weg!  
Sieh, ich will dich bombardieren,  
Deine Mauern ruinieren  
Und zerschießen Stein für Stein.

Stadt Lille.

Ei so komm, mein Prinz,  
Der du auch noch liebest Lill!  
Gott der segne deine Waffen;  
Die Holländer wirst du strafen  
Und sie schlagen aus dem Feld.

Prinz Eugen.

Ihr Constabler, frisch daran,  
Feuert hunderttausend Mann,  
Donnert, daß es kracht in Flammen,  
Lill, die schönste Stadt, zusammen,  
Lill, das aller schönste Weib!



Stadt Lille.

Meint ihr denn, daß mein Vandome  
Mir nicht bald zu Hülfe komm,  
Der mit hunderttausend Franzen  
Die Holländer wird lernen tanzen  
Aus dem edlen Flanderland?

Prinz Eugen.

Liebste, denk an meine Macht,  
Alle Prinzen unveracht,  
Glaube mir, das liebe Mailand  
Und das auserwählte Deutschland  
Hab quittiert aus Lieb zu dir.

Lill, mein allerschönstes Kind,  
Warum bist du doch so blind,  
Daß du mich nicht willst annehmen?  
Thust du dich denn meiner schämen,  
Oder sag, was fehlet dir?

Lill, mein Engel und mein Lamm,  
Ich weiß dir ein Bräutigam,  
Carolus, der Weltbekannte,  
Ich bin nur sein Abgesandte  
Und des Kaisers General.

Stadt Lille.

Ei wolan, so laß es sein!  
Carolus sei der Liebste mein,

Denn der Ludewig veraltet,  
 Und die Lieb ist ganz veraltet,  
 Karl ist noch ein junger Held.

## Halt dich, Magdeburg!

Erste Lesart.

(Fliegendes Blatt: Zwey schöne Lieder, Das Erste der Christlichen  
 Stadt Magdeburg zu ehren gestellt, durch P. L. Im thon Es  
 wolt eyn Jeger jagen. 1551.)

O Magdeburg, halt dich feste,  
 Du wolgebautes Haus!  
 Dir kommen fremde Gäste,  
 Die wollen dich jagen aus.

Von München und von Pfaffen  
 Sammt aller Nonnenknecht,  
 Hilf, Christ, daß wir solch Affen  
 Empfangen mögen recht!

Gotts Wort sie wollen dämpfen,  
 Ihr Lügen richten an,  
 Dartwider wollen wir kämpfen,  
 So lang wirs Leben han.

Zu Magdeburg uff der Brücken  
 Da bellen zwei Hündelein,  
 Dafür sich müssen bücken  
 Alle die do wollen hinein.

Der Keller in dem Schlosse  
 Der liegt voll starkes Wein,  
 So den begehren zu kosten,  
 Die müssen Kriegsleut sein.

O Juda, der du schändlich  
 Verfolgest Gottes Sohn,  
 Glaub mir, versteh dich gänzlich!  
 Dein Strick der spinnt sich schon.

Zu Magdeburg uff dem Markte  
 Da sein der Landsknecht viel,  
 Die mischen frische Karten,  
 Die Seestädt sehen zum Spiel.

Hierbei steht an ein Plaze  
 Ein großer eisern Mann,  
 Desselb nimmt Acht der Haze  
 Und sieht kein Spanier an.

Dem Kaiser wöllen wir geben  
 Jetzt und zu aller Frist,  
 Was ihm gebühret eben  
 Und nit was Gottes ist.

Zu Magdeburg uff der Mauren  
 Da liegt viel guts Geschütz,  
 Bringt manchem Herzen Trauren,  
 Daß man sie noch nit nützt.

Auch liegen an der Zinnen  
 Zwei scharfe Ritterschwert;

Rönten diese die Münch gewinnen,  
 Wär mancher Rappen werth.

Müssen wir drüber sterben,  
 Lob, Ehr und Preis sei Gott,  
 Der uns dann heißt ererben  
 Das ewig Leben dort.

Zu Magdeburg uff dem Thorne  
 Sizen drei Jungfraun fein,  
 Die machen alle Morgen  
 Drei Kautenkränzelein.

Das ein soll Herzog Hansen,  
 Dem Fürsten hochgeborn;  
 Graf Albrechten von Mansfeld  
 Das ander ist erkorn:

Das dritt das ist versprochen  
 Ein Held noch unbekannt,  
 Der läßt nichts ungerochen,  
 Wagt druff sein Leut und Land.

Hilf Gott, daß ihms gelinge  
 Durch Christum, deinen Sun,  
 Daß ihn die Feind nicht zwingen,  
 Die wider dein Wort thun!

Dies Liedlein hat gesungen  
 Ein Landsknecht frisch und frei,  
 Stund, do viel Kronen klingen,  
 Daß Gott stets bei uns sei.

---

## Halt dich, Magdeburg!

Zweite Lesart.

(Niederdeutsches Liederbuch bei U h l a n d, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. I, 1, 553.)

Dy Meideborch, holt di veste,  
 Du wol gebuwete hus!  
 Dar kamen vel frömden gese,  
 De willen di driven ut.

De gese, de dar kamen,  
 De kennt men wit und breit,  
 Se verfolgen Christ van hemmel,  
 Is manigem Christen leit.

Se denen mönneken und papen,  
 De pawest is ere god,  
 Gades wort wolden se strafen,  
 De Christen bringen in not.

Se krigen wedder rechte,  
 De godlose papenschar,  
 Valsch Christen und mōnneken  
 Willen di vordriven gar.

„So wil ic̄ nicht vorzagen,  
 Ic̄ arme megdelin,  
 Und wil it Christo klagen,  
 De wert min beschütter sin.

Meideborch bin ic̄ genennet,  
 Ganz fri und wol bekant,  
 Ich truw up Christ van hemmel,  
 Mi helpet sin geweldige hant.

De middel wil ick brufen  
 Als mi min brüdegam lert,  
 Vor dissem bescharen hupen  
 Bin ick noch unvorfert.“

In Meideborch der reinen  
 Is manliches Christen sel,  
 Se röpt to god im hemmel,  
 Klaget em er ungesel.

In Meideborch wert geleret  
 Gades wort rein, luter und klar,  
 Gelavet wert god de here  
 Mit psalmen immerdar.

In Meideborch der guden  
 Is manlich junkfröuwlin stolt,  
 Bidden vor dat unschüldich blot,  
 Se sint nenem Spanier holt.

In Meideborch der vesten  
 Is manlich fröuwlin fin,  
 Se bidden vor de christen,  
 Den Spaniern sind se vrient.

In Meideborch der frien  
 Is manlich kindelin zart,  
 It röpt to god dem heren,  
 Dat he de stad bewart.

In Meideborch der werden  
 Dar sint der frigslüde vel,

To vote und of to perden  
 Driven se er ridder spel.

In Meideborch up dem huse  
 Dar sitten dre junkfröuwlin,  
 Se winden alle morgen  
 Van palmen dre krenzelin.

Dat eine god dem vader,  
 Dat ander god dem sön  
 Dat drüdde dem hilligen geiste:  
 God wolde er bistant don.

To Meideborch up der müren  
 Dar liggen der büffen vel,  
 Se klagen alle morgen  
 Awer der valschen chriften spel.

To Meideborch up der brüggen  
 Dar liggen twe hündelin klein,  
 De bellen alle morgen  
 Und laten nen Spanier in.

To Meideborch up dem markede  
 Dar liggen twe vate mit win,  
 Und wol darvan schall drinken  
 Dat mot ein Düdescher sin.

To Meideborch up dem markede  
 Dar steit ein isern man,  
 Wolden en de papen hebben,  
 Mannich Spanier möst daran.

To Meideborch up dem rathuse  
 Dar licht ein gülden schwert,  
 Welker de it will halen,  
 De mot sin ein Krigsman wert.

Der uns dit nie Letlin sauf,  
 De singt uns noch wol mer;  
 God behöd all frame christen  
 Lif, gut und er!

It is so wol gesungen  
 Mit frischem friem mot  
 Dorch dre so eddele vörsten,  
 God holde se in siner hot!

---

### Klage der Churfürstin Frauen Sybille von Sachsen.

(Fliegendes Blatt: Zwei Schöne Lieder, Das Erste der Christlichen  
 Stadt Magdeburgk. Das Ander der Durchlauchtigen Fürstin,  
 Frauen Sybillen 2c, zu ehren gemacht durch Petrum Waß-  
 dorff. 1551. Im Ton: Insbruck ich muß dich lassen. 5 Strophen.)

Ach Gott, mich thut verlangen  
 Nach dem, der jetzt gefangen,  
 Den liebsten Fürsten mein;  
 Daß ich ihn so muß meiden,  
 Bringt mir herzliches Leiden:  
 Ach Gott, hilf ihm aus dieser Pein!  
 Er ist ins Kaisers Händen,  
 Mein Gott, thu es bald wenden!



Dem Kaiser gib den Muth,  
 Daß ers recht thu bedenken,  
 Woher komm dieses Zänken,  
 Dem Fürsten geb wieder sein Gut.

Ob er was hätt verbrodhen,  
 Fürwahr ist gnug gerochen  
 Land, Leut hat man verderbt,  
 Den Fürsten abgeföhret,  
 Mein Herz damit gerühret  
 Der Ehur hat man ihn enterbt.

Hoff aber, es soll sich wenden,  
 Man spürt an allen Enden  
 Des Papstes falschen Rath,  
 Damit der Kaiser gehehet,  
 Deutschland hat er verleget,  
 Das klag ich stets ganz früh und spat.

---

### Klagelied Philipps, Landgrafen aus Hessen.

In der Melodei: So wünsch ich ihr ein gute Nacht.

(Fliegendes Blatt. 1550. 11 Strophen.)

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit  
 Mein Herz treibet mich zu klagen,  
 Viel Untreu, Mißgunst, Haß und Neid  
 Ach ich jehund muß tragen;  
 Viel falscher List zu dieser Frist

Wird mir zu lang mit Schmerzen,  
 Daß ich oft klag  
 Alle Nacht und Tag,  
 Doch gedenk ich meines Gottes im Herzen.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,  
 In Trauren bin ich sitzen,  
 Alle meine Freund von mir weichen weit,  
 Stellen mich allein an die Spitzen.  
 Zu dem ich mich hab stetiglich  
 Aller Ehr und Treu versehen,  
 Die thun mich gar  
 Segn in Gefahr,  
 Niemand will bei mir stehen.

Schwer, langweilig' ist mir mein Zeit,  
 Ach Gott, wollest mich ergößen,  
 Steh du allzeit auf meiner Seit,  
 Auf dich ich meine Hoffnung setze.  
 Sieh zu, mein Gott, wie ich ein Spott  
 Sei unter meinen Feinden;  
 Darum ich ruf:

Ach Herre, wach auf,  
 Laß mir dein Güt erscheinen!

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,  
 Wo ist es mir doch zukommen;  
 All mein Macht und Herrlichkeit  
 Hast du von mir genommen;  
 So weiß ich doch, wie tief und hoch

Dein Gnad sich streckt am Ende,  
 Wie weit und breit  
 Reich dich Barmherzigkeit,  
 Dein Tröster wöllest mir senden!

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit  
 In Hoffnung thu ich harren,  
 Viel Gedanken mir zu Herzenleid,  
 Ach Gott, lehr um dein Karten,  
 Führe wiederum sonder alle Krümm  
 Mich zu meinen Land und Leuten,  
 Und zu meinen  
 Kindern heim;

Ach Gott, thu für mich streiten!

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,  
 Möcht ich mein Hornlein schellen  
 In Jägerweis nach gutem Brauch  
 Zu Holz und auch zu Felde,  
 Und Gottes Wort, mein höchster Hort,  
 In meinen Land hören klingen  
 Und hüten fein  
 Die Schäflein mein  
 Und Gott sein Lob thun singen.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,  
 Gott wölle mir öffnen sein Ohren  
 Und woll nach seinem Willen bereit  
 Sein mein Rufen zu hören.  
 Herz, Sinn und Muth, Leib, Leben und Gut

Hab ich ihm gar ergeben;  
 Ich bins gewiß  
 Zu diejer Frist:  
 Er wird wol für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,  
 In Brabant bin ich warten  
 Auf verheißten Gnad und Geleit  
 In meinen ersten Auffarte;  
 Wie wol mich jetzt Unfall ansicht,  
 Doch will ich nicht verzagen;  
 In Geduld und Still  
 Auf gesetztem Ziel  
 Mit Gott will ichs fröhlich wagen.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,  
 Zu Dudenar in den Mauren  
 Bin ich in Elend und in Leid  
 Mit schweren Mund und Trauren;  
 Ade mein Kind und Land und Leut!  
 Bald ist es überwunden,  
 Für meine Noth  
 Bescheer euch Gott  
 So viele selge Stunden.

---

### N e u e.

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,  
 Seit euch die Sünd thut scheiden

Von dir, mein Gott, du höchste Freud,  
 Dafür muß ich viel leiden.  
 Mein Leben ist groß jeder Frist  
 Und wird mir lang mit Schmerzen,  
 Daß ich oft klag:  
 Es scheint kein Tag,  
 Mein Sünd mich reut von Herzen.

---

### G e h n s u c h t.

(Aus einem Musikbuche.)

Schwer, langweilig ist mir mein Zeit,  
 Seit ich mich hätte scheiden  
 Von dir, mein Schatz und höchste Freud,  
 Ich merk, daß ich muß leiden;  
 Ach weh der Frist, zu lang sie ist,  
 Wird mir zu lang in Schmerzen,  
 Daß ich oft klag:  
 Es scheint kein Tag,  
 Der wird gedacht im Herzen.

---

### Belagerung von Ingolstadt.

In der Weis wie die Schlacht von Pavia gesungen wird.

(Fliegendes Blatt in 4. von 1547, abgedruckt in: Ein Hundert Deutsche Historische Volkslieder. Herausgegeben von Fr. L. von Goltau. Leipzig 1836. S. 354.)

Zu singen will ichs fahen an  
 Zu Lob der kaiserlichen Kron,  
 Dem Landgrafen zu Laide,  
 Wie es ihm dann ergangen ist  
 Vor Ingolstadt in kurzer Frist,  
 Das ist ihm wahrlich laide.

An ainem Erchtag \*) Morgen fruh,  
 Wie daß der Landgraf ruckt herzu,  
 Sein Läger thät er schlagen  
 In weitem Feld vor Ingolstadt,  
 Er maint, der römisch Kaiser drat  
 Würd ihn von Stund an fliehen.

Zu Morgen hub er zu schießen an  
 Wol über die kaiserlich Kron  
 Mit Karthaunen und Schlangen;  
 Das trieb er mehr dann drei ganz Tag,  
 Dierweil er dann vor Ingolstadt lag,  
 Der Schimpf der wollt sich machen.

„So will ich mir nit grausen lon,“  
 Da sprach die kaiserliche Kron,  
 „Meins Unglücks muß ich lachen;

---

\*) Erchtag, Dienstag.

Scheuß her, scheuß her, lieber Landgraf!  
 Mein Glück das steht in Gottes Kraft,  
 Erst wöll wir dapper fechten.“

Der Kaiser ist ain ehrlich Mann,  
 Allzeit ist er der vordrist dran  
 Zu Roß und auch zu Fuß.  
 „Seind wolgemuth, ihr Landsknecht gut!“  
 Da sprach der edle Kaiser gut,  
 „Wir wölln uns nit ergeben.“

Der Kaiser die ganzen Schanz ausreit,  
 Der Büchsenmaister nit länger beit,  
 Er thät gar dapper schießen  
 Wol unter d landgräfsichn Reiter gut,  
 Sie schussen hinaus mit frischem Muth,  
 Es thät sie sehr verdrießen.

Der Kaiser reit im Läger um,  
 Er sprach: „Ihr lieben Landsknecht frumm,  
 Laßt uns gar dapper streiten!  
 Seind die Feind aller Ehren werth,  
 Als unsers Herz Gemüth begehrt,  
 Wir wölln ihr erwarten.“

D Ingolstadt, du gemaurtes Haus,  
 Das hätt ich dir doch nit vertraut,  
 Daß du zu mir hättst geschossen!“  
 Da sprach der Landgraf zum Schertl gut:  
 „Die Stadt ist uns nit wol zu Muth,  
 Wir wölln nit drauf bauen.“

Den Büchsenmaistern sagt man Preis,  
 Sie schuffen hinaus mit ganzem Fleiß,  
 Man hört die Kugel singen;  
 Ein jeder sach sein Läger an,  
 Mit Büchsn, Spießn in Schlachtordnung stan,  
 Harnisch und Helm auffspringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,  
 Aus mancher Büchsen gieng der Rauch;  
 „Ich hör, daß man thut schießen,“  
 Da sprach der Landgraf zum Schertl zhand,  
 „Wir verschießen Leut, Ehr und Land,  
 Mit länger mölln wir beiten.“

Der Kaiser sprach die Deutschen an,  
 Verhieß ihn auch bei seiner Kron,  
 Von ihn wollt er nit weichen,  
 Dieweil ihm Gott das Leben geit,  
 Glück, Ehr und Sieg in Ewigkeit  
 Christus von Himmelreichen.

Der Schertl sprach die Kaisigen an:  
 „Wendt euch, ihr lieben Reitersmann,  
 Weicht ab von diesem Schießen!  
 Sonst werden wir auf diesen Tag,  
 Dweil kein Widerstand helfen mag,  
 Viel Kaisigen Zeug verlieren.“

Der Landgraf und Schertl wurden z Rath,  
 Und wie sie thäten dieser That:  
 „Der Kaiser hat sich verbauen,



Fallen wir in sein Lager stark,  
 Die Kaiserigen seind so ark,  
 Ist ihn nit wol z vertrauen.“

Der Landgraf hat sehr lang geflucht,  
 Sich am römischen Kaiser versucht,  
 Ich main, er hab ihn funden;  
 Ich sag dir, lieber Landgraf gut,  
 Uebermuth der thut kein Gut,  
 Der Kaiser ist kein Kinde.

Landgraf, du darfst nit schelten noch fluchn,  
 Der Kaiser wird dich selbst noch suchn  
 Auf mancher grünen Haide;  
 Gschicht das nit bald, mit großem Gewalt  
 Zu jeder Zeit in seiner Gestalt  
 Wirst du haben groß Laide.

Landgraf, das sag ich dir fürwahr:  
 Der Kaiser kriegt nit auf ain Jahr  
 Darzu nit auf vier Wochen;  
 Wenns ihm ain Jahr nit eben ist,  
 So setzt er ihm ain andre Frist,  
 Man muß ihms anderst kochen.

Dem Landgrafen kamen neue Mär,  
 Wie das Heer von Piru kummen wär  
 Anstatt des Kaisers Schwester;  
 Da sprach der Landgraf zum Scherl gut:  
 „Das ist uns nit wol zu Muth,  
 Es seind uns seltsam Gäste.“

Der Landgrafe ließ schlagen um:  
 „Wol auf, ihr lieben Landsknecht frumm,  
 Von dannen wölln wir weichen  
 Ein halb Meil vom Läger hindan!“  
 Hiemit beschirmt wird der gmain Mann,  
 Ein Dorf haist Gerelsingen.

Der Landgraf der ließ zünden an  
 All Läger, rückt im Rauch darvon,  
 Ist wahr und nit erlogen.

„O Ingolstadt, ich muß dich lan!  
 Hät ich die Sach recht griffen an,  
 Der Teuffl hat mich betrogen.“

Der Landgraf nahm die Wacht in Hut,  
 Diweil macht er ain Schiffbruck gut,  
 Darüber eilt er balde,  
 Er eilt dahin auf Neuburg zu,  
 Daselbst da was nit lang sein Ruh,  
 Der Kaiser thät ihn suchen.

Noch hät er weder Rast noch Ruh,  
 Auf Donauwerth da rückt er zu  
 Wol in sein alte Schanze,  
 Daselbst da wollt er warten sein,  
 Des Kaisers bei dem kühlen Wein,  
 Sich halten auf Finanze.

Kain Landsknecht weiß zu dieser Frist,  
 Wo der Landgraf hin kummen ist,  
 Der Kaiser hat ihn vertrieben.

Ich sag dir, lieber Landgraf mein,  
 Dein Kriegen hättst wol ain Ding lan sein,  
 Daheim wärst du wol blieben!

Wer ist nun, der das Liedlein sang?  
 Ain freier Landsknecht ist ers genannt,  
 Er hats so frei gesungen,  
 Ist dreimal vor Dfen glegen,  
 Geb ihm Gott das ewig Leben!  
 Ist allzeit wiederkummen.

---

### Des Königs Ladislaus Ermordung.

1457.

(Aus einer Handschrift des 17. Jahrhunderts im Deutschen Museum  
 1778. II, 460.)

Nun will ich aber heben an  
 Des allerbesten, das ich kann,  
 Ich will gar fröhlich singen,  
 Hilf reicher Christ vom Himmelreich,  
 Daß mir es nicht misgelingen!

Von einem König lobesan,  
 König Laslaw ist sein Nam,  
 Ein König aus Österreiche.

Ja, spricht man, in der Christenheit  
 Findt man nicht seines Gleichen.

Er war in seinen jungen Tagen,  
 Die Ungarn hießen ihn deutschen Knaben.

Das haben wir sehr wol vernommen,  
 Daß er zu Ofen ist ausgeritten,  
 Zu Prag ist er untkommen.

Er schicket aus nach weiblicher Ehr,  
 Er wollt erwerben Freundschaft mehr  
 Gar sehr in Frankenreiche,  
 Nach einer Jungfrau säuberlich,  
 Man findt nicht ihres Gleichen.

Der König aus Frankreich einen Brief sandt,  
 Der kam König Laslaw in seine Hand,  
 Wie er ihn lesen sollte  
 Und wie ihm der König aus Frankreich  
 Seine Tochter geben wollte.

Er schrieb: „König Laslaw, du liebster Sohn!  
 Du weißt gar wol, was du sollst thun,  
 Die Kexer sollt du vertreiben,  
 So wird dir Lob und Ehre gesagt,  
 Wo du im Lande sollst bleiben.“

König Laslaw des Briefs aufm Tische vergaß,  
 Zu Hand ihn ein falscher Kexer las,  
 Er erschraß der Mär gar sehre;  
 Wie bald er zu dem Rockzahn lief,  
 Verkündet ihm diese Märe.

Und da der Rockzahn diese Mär erhört,  
 Er rufet die Kexer an einen Ort,  
 Begunnt ihn die Rede zu melden;

Da huben die falschen Ketzler an  
König Laslaw zu schelten.

Sie schalten ihn aus Herzensgrund:  
„Wie däucht euch um den deutschen Hund,  
Sollt er uns hier vertreiben?  
Wir wolln ihm nehmen sein junges Leben,  
Er mag uns nicht entweichen.“

Und da der Rath nun war vorbracht,  
Den sie über König Laslaw gemacht,  
Wie sie ihn wollten tödten;  
Sie hatten alle zusammen geschworn,  
Wie sie einander helfen wollten.

Sie gewannen die Riegel an der Thür,  
Unter einer Deck zogen sie ihn hersür,  
König Laslaw den vierten;  
Der erste nahm ihn bei dem Haar  
Und warf ihn auf die Erden.

Er fiel wol nieder auf seine Knie:  
„Gnadet mir, edle Herrn, allhie,  
Gnadet mir meines Lebens!  
Und alles, was ich hie gewann,  
Das will ich euch aufgeben.“

Er sahe sie alle barmherzig an:  
„Nun hab ich nirgends keinen treuen Mann,  
Der mir seine Rede thäte?  
Sie sind mir alle treulos worden  
Meine allerbesten Rätthe.

Girsch, du lieber Vater mein,  
 Nun laß mich bei dem Leben mein,  
 Ich will dir's nimmer gedenken!  
 Mein Schweidniß soll dein eigen sein,  
 Breslau will ich dir schenken."

„Schweig, König Laslaw, es mag nicht sein!  
 Dein Schweidniß das ist vorhin mein,  
 Breslau will ich gewinnen;  
 Hilft mir das ganze Böhmerland,  
 Ein König bin ich drinnen."

„So schneidet mir ein graue Rappen  
 Und ich will in ein Kloster gehn  
 Aus meines Vaters Reiche;  
 Es bleib ein König wer da will  
 Immer und ewigliche."

Sein guter Rath half ihm nicht sehr,  
 Sie hatten vergessen Treu und Ehr  
 Die Herren vom Böhmerlande.  
 Daß sie König Laslaw getödtet han,  
 Haben sie große Schande.

Auf die Erden haben sie ihn gestreckt,  
 Mit einem Rissen haben sie ihn erstecht,  
 Sein Genick haben sie ihm zerbrochen.  
 Wir wollens Gott Vater im Himmel klagen,  
 Der läßt's nicht ungerochen.

Und da er nun gestorben war,  
 Glüht er recht als eine Rose klar

Wol unter seinen Augen;  
 Daß ihm das Blut über die Wangen rann,  
 Drau hatten sie keinen Glauben.

Er lag bis an den dritten Tag,  
 Daß er da nicht begraben ward,  
 Man ließ ihn niemand schauen,  
 Und da man ihn zu Grabe trug,  
 Ihn weinten Mann und Frauen.

Da sprach ein Keßer unter ihn:  
 „Nun hebt ihn auf und tragt ihn hin,  
 Den König aus deutschen Landen;  
 Sollt er uns hier vertrieben han,  
 Das wär eine große Schande.“

Und da sprach sich der Girsieß:  
 „Der böhmische König bin ich,  
 König Laslaw ist gestorben;  
 Um seines falschen Glaubens willen  
 Darum ist er verdorben.“

Da sprach sich auch der Ruckizahn:  
 „Eines neuen Sitten nehm ich nicht an,  
 Östreich will ich zerstören;  
 Denn ihren Glauben weiß ich wol,  
 Ihr Herzog will ich werden.“

Der Girsieß ist so hoch geboren,  
 Gleich als einer, der ist beschorn,  
 Er ist ihm wol gleiche;

Mit Rauben, Stehlen und Verrätherei  
Damit ist er worden reiche.

König Laslaw was ein junger Mann,  
Er wollte den Girsick bei sich han,  
Er hatte ihn auserkoren.

Ja, sprech ich auf die Treue mein,  
Er ist ihm treulos worden.

König Laslaw, du viel edles Blut,  
Gott Vater halt dich in seiner Hut  
Mit Christo, seinem Kinde,  
Daß du also ermordet bist  
Von deinem Hofgesinde!

Und der nun dieses Liedlein sang  
Ein gelehrter Mann ist genannt,  
Er hats gar wol gesungen  
Von König Laslaw lobesam,  
Ist ihm recht wol gelungen.

---

### Die Schlacht am Kremmerdamm.

(Buchholz, Geschichte der Churmark Brandenburg. Berlin 1765.  
II, 383.)

As Barnim de fast lütje man  
Aberst im frige nich quade  
Am langen damme quam heran,  
Gink he flitig to rade.

He sprack: „Dat is en garstig lock,  
Dar möten wi nich dörch riden,



It möcht uns kosten unsen rock,  
 Wi willen man hit bliven.

Wi willen schriben ut de stür,  
 De uns de nich wil geven,  
 Den willen wi brüden mit dat sūr  
 Unn na dat vey em streven.

De rat gefel en allen wol,  
 Ge singen an to graven,  
 Ge makten in de erd en holl,  
 Brachten dat unnerst baven.

Markgraf Ludwig, de tappre helt,  
 Helt up den Kremmschen huben  
 Unn dachte, dat sich dar int felt  
 De Pamern scholden traven.

Da averst kener quam herbör,  
 Let he ropen sinen Peter  
 Unn sprach: „Krig dine trumpet her,  
 Rid hen as en trumpeter.“

Dat segge hertog Barnim an,  
 Ich hedde grot verlangen  
 Em as den gast un sinen man  
 Im felde to emfangen.

Wo averst em dat nich behagt,  
 So wil ich em tosprecken  
 Unn of im luge sin unvertagt  
 De lang mit em to breken.“

De hertog sprack, he were da  
 Unn lichtlich of to finnen,  
 Dat spod dat stünde up de wah,  
 Woll sien, wet werd gewinnen.

Drup gink it up den damm hinab,  
 De was vull luter köppe,  
 It gaff dar manchen harten knap,  
 De schall gink in de zöppe.

De Märker kunnen nich bestan,  
 De lug was er verderven,  
 Dar muste mancher liggen gan  
 Unn one wunne sterben.

Drum weken se up disse sit  
 Unn menen dar to fechten;  
 De Pamer volgt im vullen tritt,  
 Schlog heren mit den knechten.

To Gremmen gink em dat nich an,  
 He muste buten bliven;  
 Dat fotvolk stund dar man vör man,  
 Hulp em torügge driven.

Ge schoten up de strat henut,  
 De men van Pamern crevelt  
 Unn fölen em so up de hut,  
 Dat em dat harte vevelt.

Dat sprack Schywerin: „Deit hir ken got,  
 Lat uns den damm erfaten,

Oder wi weren unse blot  
 Hir alle möten laten.“

Se treckten wedder hen tom damm  
 Unn sammelten ere lüde.  
 Darmit de frig en enne nam,  
 Darvör uns god behüde!

### Der politische Vogel.

(Altes fliegendes Blatt.)

Als ich einmal spazieren gieng  
 In einen Lustgarten hinein  
 Zu überdenken, was ich meint,  
 Wo schöne Lusthäuser sein,  
 Hört ich es ein Vöglein singen,  
 Verstund es auch gar wol,  
 Von unbekanntem Dingen,  
 Was dieses Jahr geschehen soll.

Das Vöglein in dem Strauße saß  
 Und schauet den Adler an:  
 „Ach Adler, es wird dieses Jahr  
 Ein fremder Gärtnersmann  
 Dich aus dem Garten vertreiben  
 Sammt deinen Gesellen all;  
 Nicht länger sollt du es verbleiben,  
 Des Adlers wartet Gewalt.“

Sobald der Adler dies vernahm,  
 Schwingt er sich in die Luft

Zu schauen, was noch mehr umschwebt  
 Französisch und spanischer Duft;  
 In Garten will eindringen  
 Ein fremder Gärtnermann  
 Und will einpflanzen die Lilien  
 Anstatt der Tulipan.

Bei Parmen und Castellen  
 Hat man die Kugel gespürt,  
 Ein Stein möcht es erbarmen,  
 Wie man auf uns hat zielt;  
 Drei Prinzen und neun Generalen  
 Wie auch der Feldmarschall  
 Sind schon zu Boden gefallen,  
 Der Gemeinen ohne Zahl.

Der Safojer schlug ein Rebell,  
 Vermeinte sicher zu sein,  
 Die Deutschen aber piff pass puff  
 Und fielen ins Lager hinein;  
 Dort hatten sie alles verlassen  
 Sammt Lager, Stuck und Zelt,  
 Im Hemd davon geloffen,  
 Den Deutschen bleibt das Feld.

Sobald der Franzos nach Safojen kam,  
 Da war der Safojer so froh,  
 Da zog er erst sein Hosens an,  
 Da kampelte die Maus das Stroh,

Er thät sich resolvieren  
 Und schwur bei seinem Gott,  
 Sollt er auch alles verlieren,  
 Wollt rächen diesen Spott.

---

### Wilhelm Tell.

(Ein Schönes Spiel, gehalten zu Vry in der Eidgenossenschaft, Von  
 Wilhelm Tellern 2c. Angehängt: Drey schöne Schweizerische Lieder:  
 Das Erste: Von der Histori und Ursprung der Eidgenosschaft: Wil-  
 helm bin ich der Telle 2c. 1698.)

Wilhelm bin ich der Telle  
 Von Heldes Muth und Blut,  
 Mit meinem Eschoß und Pfeile  
 Hab ich die Freiheit gut  
 Dem Vaterland erworben,  
 Vertrieben Tyrancei;  
 Ein festen Bund geschworen  
 Han unser Esellen drei.

Uri, Schweiz, Unterwalden,  
 Befreiet von dem Kych,  
 Litten groß Zwang und Gwalte  
 Von Bögten unbillig;  
 Kein Landmann dörfst nicht sprechen:  
 „Das ist mein eigen Gut!“  
 Man nahm ihm also freche  
 Die Ochsen von dem Pflug.

Dem

Dem, der sich wollte rächen  
 Und stellen in die Wehr,  
 Thät man die Augn austechen.  
 Nun höret Bosheit mehr:  
 Zu Altdorf bei der Linden  
 Der Bogt steckt auf sein Hut,  
 Er sprach: „Ich will den finden,  
 Der dem kein Ehr anthut.“

Das hat mich verursacht,  
 Daß ich mein Leben wagt;  
 Den Jammer ich betrachtet,  
 Des Landmanns schwere Klag:  
 Viel lieber wollt ich sterben,  
 Dann lebn in solcher Schand;  
 Dem Vaterland erwerben  
 Wollt ich den freien Stand.

Den Filz wollt ich nicht ehren,  
 Den aufgesteckten Hut,  
 Verdrosse den Zwingherren,  
 In seinem Uebermuth  
 Er faßt ein Anschlag eitel,  
 Daß ich muß schießen gschwind  
 Ein Apfel von der Scheitel  
 Meim allerliebsten Kind.

Ich bat Gott um sein Güte  
 Und spannet auf mit Schmerz,  
 Vor Angst und Zwang mir blutet



Mein väterliches Herz;  
 Den Pfeil konnt ich wol setzen,  
 Bewahret war der Knab,  
 Ich schoß ihm unverleget  
 Vom Haupt den Apfel ab.

Auf Gott stund all mein Hoffen,  
 Der leitet meinen Pfeil;  
 Doch hätt ich mein Kind troffen,  
 Ich hätt fürwahr in Eil  
 Den Bogen wieder gspannen  
 Und troffen an den Ort  
 Den gottlosen Tyrannen,  
 Zu rächen solchen Mord.

Das hat der Bluthund gschwinde  
 Gar wol an mir vermerkt,  
 Dann ich ein Pfeil dahinden  
 In meinen Goller gsteckt;  
 Was ich damit thät meinen,  
 Wollt er ein Wissen han;  
 Ich konnt es nicht verneinen,  
 Zeigt ihm mein Meinung an.

Er hat mir zwar versprochen,  
 Er wollt mir thun kein Leid,  
 Jedoch hat er gebrochen  
 Sein Wort und auch sein Eid;  
 Ja zu derselben Stunde  
 Mit Horn er mich angriff,

Ließ mich gar hart gebunden  
Hinführen in ein Schiff.

Ich gnadet mein Gesinde,  
Daß ich sie muß verlan,  
Mich jammert Weib und Kinde  
Mit manchem Biedermann;  
Ich meint sie nicht mehr zu finden,  
Vergoß so manchen Thran,  
Von Herzleid thät mir gschwinden,  
Des lachet der Tyrann.

Er wollt mich han zur Buße  
Beraubt des Sonnenschein,  
Zu Rißnacht auf dem Schlosse  
Mich ewig sperren ein,  
Mit Truzen und mit Pothen  
Führten sie mich dahin:  
Das ließ Gott nit ungrochen  
Und half dem Diener sin.

Dem Wind thät er gebieten,  
Der kam im Sturm daher,  
Der See fieng an zu wüthen,  
Das Schiff stund in Gefahr;  
Der Vogt hieß mich losbinden  
Und an dem Ruder stan,  
Er sprach: „Hilf uns geschwinde  
Mir und dir selbst darvon.“



Das thät ich gern erstatten,  
 Ich säumt mich da nicht lang;  
 Als ich kam zu der Platten,  
 Zum Schiff hinaus ich sprang,  
 Ich eilt so wunderschnelle  
 Durch hohe Berg hindan,  
 Den Winden und den Wellen  
 Befahl ich den Tyrann.

Er brüllet wie ein Löwe  
 Und schrei mir zornig nach,  
 Ich achtet nicht sein Dröwen.  
 Zu fliehen war mir gach;  
 Ja in der hohlen Gassen  
 Wollt rächen ich den Truß,  
 Mein Armbrust thät ich fassen  
 Und rüst mich zu dem Schuz.

Der Vogt kam jetzt geritten  
 Hinauf die Gassen hohl,  
 Ich schoß ihn durch die Mitten,  
 Der Schuz war grathen wol;  
 Zu Tod hab ich ihn geschossen  
 Mit meinem Pfeile gut,  
 Er fiel bald ab dem Rosse,  
 Des war ich wol zu Muth.

Als David mit der Schlingen  
 Den großen Goliath

Mit einem Stein geringe  
 Zu Boden geworfen hat,  
 Also gab Gott der Herr  
 Mir sein Genad und Macht,  
 Daß ich mich Swalts erwehrte,  
 Den Feind hab umgebracht.

Mein Gsell hats auch gewaget,  
 Bewiesen kein Genad,  
 Den Landenberg gezwaget  
 Mit einer Art im Bad,  
 Der sein Eheweib mit Zwange  
 Wollt haben zum Muthwill;  
 Das schont er ihm nicht lange,  
 Schlug ihn zu Tod in Nl.

Kein ander Gut noch Beute  
 Suchten wir in gemein,  
 Dann den Swalt auszureuten,  
 Das Land zu machen rein;  
 Wir funden ja kein Rechte,  
 Kein Schirm, kein Obrigkeit,  
 Darum mußten wir fechten,  
 Gotts Gnad war uns bereit.

Da fieng sich an zu mehren  
 Ein werthe Eidgnoschaft,  
 Im Angriff bald zum Wehren  
 Der Feind der kam mit Kraft;  
 Den Ernst wir da nicht sparten

Und schlugen tapfer drein,  
 Wol an dem Moregarten  
 Mußt er erschlagen sein.

Wir schlugen da den Adel  
 Mit aller seiner Macht,  
 Gesträuft hand wir den Wadel  
 Dem Pfau, der uns veracht;  
 Ein Pfeil hat uns gewarnet,  
 Das Glück stund auf der Wag,  
 Gar saur hand wir erarnet.  
 Zwen Sieg am selben Tag.

Der Feind thät uns angreifen  
 Mehr dann an einem Ort,  
 Den Schimpf macht er uns reife,  
 Wir mußten laufen fort  
 An Brünig zu dem Streite  
 Zu Hülff den Freunden gut;  
 Da gab der Pfau die Weite,  
 Das kost viel Schweiß und Blut.

Das merkt, fromme Eidgnossen,  
 Gedenket oft daran:  
 Das Blut für euch vergossen  
 Laßt euch zu Herzen gan!  
 Die Freiheit thut euch zieren,  
 Darum gebt Gott die Ehr,  
 Solltet ihr die verlieren,  
 Sie würd euch nimmermehr.

Mit Müh ist wol gepflanzt  
 Mit euer Väter Blut,  
 Freiheit, den edlen Kranze,  
 Den haltet wol in Hut;  
 Man wird euch den abstechen,  
 Besorg, zur selben Zeit,  
 Wann Treu und Glaub wird brechen  
 Der Eigennuß und Geit.

Mir ist, ich gsehe kommen  
 So manchen Herren stolz,  
 Bringen in großen Summen  
 Des Gelds und rothen Golds,  
 Damit euch abzumarken,  
 Zu kaufen eure Kind,  
 Die noch kein Wort nicht sprechen  
 Und in der Wiegen sind.

Ich thu euch dessen warnen,  
 Weil Warnung noch hat Platz:  
 Gespannt sind euch die Garne,  
 Die Hund sind auf dem Haß;  
 Gedenkt an meine Treue,  
 Kein Tell kommt nimmermehr,  
 Euch wird kein Freunde neue  
 Geben kein besser Lehr.

Thut euch zusammenhalten  
 In Fried und Einigkeit,

Als eure frommen Alten  
 Betrachtet Bund und Eid;  
 Laßt euch das Geld nicht müssen,  
 Die Gaben machen blind,  
 Daß ihr nicht müßet büßen  
 Und dienen zleht dem Fiend.

Den Zellen solln wir loben,  
 Sein Armbrust halten werth,  
 Daß er vom grimmen Loben  
 Der Herren hat erwehrt,  
 Viel Städt und Schlöffer brochen,  
 Geschliffen auf den Grund,  
 Errett von schwerem Joche,  
 Gemacht der Schweizer Bund.

Nehmt hin, fromme Eidgnossen,  
 Die noch aufrichtig sind,  
 Das Lied, hiemit beschllossen,  
 Thut schlagen nit in Wind!  
 Der Muckheim hats gesungen,  
 Gedichtet und gemehrt,  
 Zur Warnung glehrt den Jungen,  
 Dem Vaterland verehrt.

---

Herr Burkhart Münch in der Schlacht bei  
St. Jacob an der Birs 1414.

In Rosen baden: Sprüchwort.

(Bearbeitet nach: Lycosthenes Psellionoros Unmütiger Weißheit  
Luft Garten. Straßburg 1621. S. 673.)

Es war Herr Burkhart Münch bekannt  
Als tapfrer Kriegsmann in dem Land;  
Mit dem Delphin aus Frankereich  
Er kam mit starker Macht zugleich.  
Nicht weit von Basel fiel zumal  
Der Eidgenossen große Zahl,  
So daß sein Feind für diesmal zwar  
Erleget und entflohen war.

Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort  
Dort auf die Wahlstatt an den Ort,  
Auch über todte Körper all  
Und triumphiert mit lautem Schall.

Und auf der Wahlstatt einen fand,  
Der ihm zuvor war wolbekannt,  
Der seine Wunden schwer ertrug;  
Als bald er sein Visier aufschlug

Und sprach: „Schau, hent zu Tag hiebei  
Da baden wir in Rosen frei.“  
Solch Wort erhört ein Eidgenoß,  
Dem diese Schmach gar sehr verdroß,

Daß er zu rächen sie gedacht:

„Ich möcht nur haben so viel Macht,  
Weil ich doch lieg zum Tod verwundt.“  
Also er sich ermahnt zur Stund.

Da richtet er an einem Stein  
Sich auf die Kniee ganz allein  
Und warf denselben scharfen Stein  
Herr Burkhart in den Helm hinein.

Da sank Herr Burkhart unverzogen  
Und starb an seinem Sattelbogen,  
Das Roß gieng mit dem Reiter durch  
Und bracht ihn sterbend in die Burg.

„Wie hängt der Ritter auf dem Roß?  
Sein Panzer ist ja rosenroth;  
Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,  
Da wachsen viele Röselein.“

So ward die Ros in ihrem Blut,  
Die frech erwuchs mit Übermuth,  
Gar bald zunicht durch fromme Händ.  
Das Rosenbad Gott von uns wend!

---

## Zug nach Morea.

(Fliegendes Blatt aus der Schweiz.)

Was haben die Urner und Zuger gethan?  
 Sie wollen ein Zug gen Morea han,  
 Gen Morea wollens dinge,  
 Sie wollen dinge achttausend Mann,  
 Wider den Türken wollens kriegen.

Sie zogen durchs freie Amt hinab,  
 Sie fanden gar manchen jungen Soldat,  
 Sie ließens all roth bekleiden,  
 Sie führen über den Zugersee,  
 Sie lügen umher und das thut weh,  
 He der Krieg möcht manchem verleiden.

Sie zogen zu Zug wol aus der Stadt,  
 Und ein gut Gesell zum andern sprach:  
 „Ich hab's gar eben gerechnet,  
 Wir müssen ziehn dem Türken zu,  
 He ich mein, mein Herz müßt brechen.“

Wie sie aus den Schiffen heraus dann steigen,  
 Die Hauptleut thun ihnen die Händ all reichen,  
 Sie thätens in Glieder stellen,  
 Der ein Hauptmann zum andern sprach:  
 „He wie han wir die bravsten Gesellen!“

Der ein Hauptmann zum andern seit:  
 „Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein,  
 Wir müssen tapfer laufen.“



Der ein Hauptmann zum andern sprach,  
Wie ihm gefiele diese Sach:

„He die Gesellen wollen wir verkaufen.“

Sie zogen über den Gotthard auf,  
Die jungen Soldaten schreien überlaut,  
Es wollt sie all schier gereuen;

Der ein gut Gesell zum andern sprach:

„He kein Hauptmann ist mehr zu trauen.“

Sie fahren über den langen See,  
Sie sehen das Vaterland nimmermehr,  
Sie thäten schier all weinen;

Der ein gut Gesell zum andern sprach:

„He wären wir nunmehr daheime!“

Und wie sie kamen zu der Meerstangen,  
Es thut die Schweizer Soldaten plangen:

„Wie weit münd wir von hinnen?

Wann ich denke an mein Vaterland,

He mein Herz möcht mir zerspringen.“

Sie reisen eine weite Reis,

Der ein gut Gesell zum andern schreit:

„Wie weit münd wir noch reisen?“

Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:

„He Venedig will ich bald zeigen.“

Der Wachtmeister ist ein munterer Mann,

Er hat die bravsten Soldaten ghan,

Zu Venedig war er der erste;

Sie haben ihm geben viel Gut und Geld,  
 He ein guldene Ketten feste.

Und wie sie kamen zu dem Meer,  
 Da haben die Schweizer Galeeren gesehn,  
 Sie sitzen darneben nieder:

„Hend wir was gutes gehan im Vaterland,  
 He auf dem Meer wirds uns eintreiben.“

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,  
 Und er zu den Soldaten sprach,  
 Zu denen Schweizerknaben:

„Wir sind versorgt mit Speis und Trank,  
 He kein Hunger müssen wir haben.“

Und wie sie kamen in die Stadt Morea,  
 Dort wollten sie ihr Lager han,  
 Dort hend sie ihre Lager:

„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,  
 He er wird uns bald Antwort geben.“

Es stund nicht mehr denn ein Monat an,  
 Dem Türken wurd es kund gethan,  
 Es wären Christen vorhanden,  
 Es wären da viel tausend Mann,  
 He so fern aus fremden Landen.

Der Türk der schickt ein Boten dar,  
 Ob sie wollten die Stadt Morea han,  
 Sie sollten Antwort geben,  
 So woll er ziehn mit ihnen ins Feld.  
 He kost manchem Schweizer sein Leben.

Und wie die Christen das vernahmen,  
 Und sie je länger je fecker waren,  
 Sie brüllten wie die Löwen:  
 „Hilf, Jesu Christ, wir bitten dich,  
 He wie heut thut der Bluthund dröwen!“

Sie laufen Sturm ein halben Tag,  
 Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:  
 „Seid ihr doch nicht erschrocken,  
 Ruft heut nur Gottes Namen an,  
 Ewere Sünd wird euch nachgelassen.“

Und da sie kamen in Stadt Weissenburg,  
 Der Türk mit feurigen Kugeln schoß,  
 Er wollt die Christen dämmen,  
 Er grub wol unter dem Boden durch,  
 He in die Luft wollt er sie sprengen.

Bon Weissenburg eine weite Reis,  
 Der ein gut Gesell zum andern seit:  
 „Wie weit münd wir noch reisen?  
 Wir wollen ziehn zum heiligen Grab,  
 Der Hauptmann hats ihnen verheissen.

---

### Konradin von Schwaben.

(Nach der Chronik der Hohenstaufen. S. 492.)

Als Konradin zu Jähren kam,  
 Ein schnelle Sach sich bald vernahm,  
 Er wollt sich männlich halten,

Alle Erbländer nehmen ein,  
 Die von den Eltern eigen sein,  
 Die wollt er frei verwalten.  
 Daß er sie frei und eigen hätt,  
 Um Kriegsvolk thät er schreiben,  
 Im Königreich, Fürstenthüm und Städt  
 Da soll niemand ausbleiben,  
 Sondern ihm treuen Beistand thun;  
 Bis er ein Heer zusammenbracht,  
 Hat er kein Rast und konnt nicht ruhn.

Als nun Pabst Clemeus solches vernahm,  
 Der Sache bald zuvor auch kam,  
 Thät auch ein Kriegsheer verschreiben,  
 Und schrieb dem Grafen Karl gleich,  
 Dem Bruder des Königs in Frankenreich,  
 Er sollte nicht ausbleiben,  
 Sondern Konrad wehren thun  
 Und alle Päß verlegen.  
 Graf Karl thäts alsbald nun,  
 Er zog ihm straks entgegen  
 Und machte durch Verrätherei,  
 Daß er Neapel genommen ein,  
 Ob Konradin noch kam herbei.

Karl der schicket aus gar viel  
 Verräther in geheimer Still,  
 Sie sollten Sperl einnehmen,  
 Denn Karl ließ gar viel darauf gehn,

In Pabstes Namen ist's geschehn,  
 Den Konradin zu dämmen;  
 Der Pabst verhieß ihm großes Gut,  
 Wenn er ihn möcht bestreiten;  
 Derhalben hielt er gute Hut,  
 Er ließ groß Gut erbieten,  
 So die Verrätherei gemacht;  
 Die Steg und Weg daselbst er muß,  
 Da rückt er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit seinem Heer  
 Auf die Nacht da einkehrt;  
 Zu Morgens wollt er rücken  
 Ja ins Königreich Neapel ein;  
 Ließ ausrufen mit heller Stimm,  
 Sein Red wollt er nicht zucken,  
 Eh muß ihm drauf gehn Leib und Gut,  
 Er wolle es drauf setzen. —  
 Die Landsknecht sind nun wolgemuth:  
 „Die Reis soll uns ergößen.“  
 Sie konnten sich nicht rüsten mehr  
 Hineinzurücken in das Land,  
 Als schon der Feind vorhanden wär.

Nun höret zu, wie es ergieng:  
 Als sich der Schimpf mit Ernst anfieng,  
 Die Schanz ward hastlich übersehen.  
 Konradin hat gesiegt im Anfang;  
 Da über die Beut die Ordnung sank,

Da

Da war der Schaden geschehen;  
 Sie waren übereilet schon  
 Von ihrem Gegentheile;  
 Deshalb empfingen bösen Lohn,  
 Ihre Haut war ihnen feile,  
 Der Vortheil übergeben ward,  
 Das Spiel das war verloren schon,  
 Vermißt ward ihnen hier die Kron.

Es kostet manchen stolzen Mann,  
 Der seine Haut wollt rücken dran  
 Zu retten seinen Herren  
 Und ihm ein treuen Beistand thun,  
 In Nöthen gänzlich nicht verloren,  
 Mit Tapferkeit zu wehren.

Es konnt damit doch nichts mehr sein,  
 Sie waren überlängelt,  
 Der Feind drang bald auf sie herein,  
 Daß sie wurden zerdrängelt;  
 Noch dennoch war ihr Herz so gut,  
 Ob einer seinen Herrn lassen wollt,  
 Vergossen sie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammersnoth,  
 Wie viel der Kriegerleut blieben todt!  
 Noch dennoch ward gefangen  
 Ihr Herr, für den sie Gut und Blut  
 Daran gesetzt aus freiem Muth,  
 Der muß nun von hindannen

Mit einem Herzog zu Oesterreich,  
 Friedrich ward er genennet,  
 Sie wurden beid hinweg zugleich  
 Geführet unzertrennet  
 In die Hauptstadt, die ward genannt  
 Neapel von dem Königreich:  
 Gefangen saßens in ihrem Land.

Als Konradin gefangen war,  
 Wurd er gehalten grausam hart  
 Mitsammt dem Herzog Friedrich,  
 Verspottet, jämmerlich traktiert,  
 Zu einem Schauspiel umgeführt,  
 Und was man konnt erdichten. —  
 Den vorge Tag der Held gieng zu  
 Durch Berg und Thal mit glänzendem Heer;  
 Der Pabst hat weder Rast noch Ruh,  
 Vor Neid konnt er nicht warten mehr,  
 Aus eitel Gift und grimmen Zorn  
 Gab er Befehl, daß man sollt schnell  
 Mit ihnen zum Gericht fortsahn.

Man führt hersür die Fürsten leid:  
 Wer hat gesehen solches Leid  
 Bei Denken aller Zeiten?  
 Da auf die Wahlstatt, die da war  
 Bereitet ihnen also baar,  
 Deffentlich vor allen Leuten  
 Man schlug ihnen beiden ihr Häupter ab;

Da war gar kein Erbarmen:  
 Es muß daran der junge Knab  
 Mit seinen schneeweissen Armen,  
 Als er alt war sechzehn Jahr;  
 Durch den Pabst Clemens den vierten  
 Ist das geschehen offenbar.

### Der alte Landsknecht.

(Fliegendes Blatt aus dem sechzehnten Jahrhundert. Umland, Alte  
 hoch- u. niederdeutsche Volkslieder. I, 1, 521.)

Wol auf, ihr Landsknecht alle,  
 Seid fröhlich, seid guter Ding!  
 Wir loben Gott den Herren  
 Darzu den edlen König:  
 Er legt uns ein gewaltigen Haufen ins Feld,  
 Es soll kein Landsknecht trauern um Geld;  
 Er will uns ehrlich lohnen  
 Mit Stürvern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,  
 Der selbig treulose Mann,  
 Wollt uns den edlen Franzosen  
 Schändlich verrathen han;  
 Das schaffet Gott durch seine Güt,  
 Gott wöll uns den edlen König behüt!  
 Er ist ein edler Herre,  
 Wir dienen ihm allzeit gerne.



Beim Bauren muß ich dreschen,  
 Muß essen saure Milch,  
 Beim König trag ich die volle Fleischen,  
 Beim Bauren ein groben Zwilch,  
 Beim König tritt ich ganz tapfer ins Feld,  
 Zieg daher als ein freier Held,  
 Zerhauen und zerschnitten  
 Nach adelischen Sitten.

Es soll kein Landsknecht garten  
 Für eines Bauren Haus,  
 Denn er muß roden und hacken,  
 Daß ihm der Schweiß bricht aus  
 Darzu das Mark in seim Gebein;  
 Viel lieber dient ich dem König allein  
 Denn einem reichen Bauren,  
 Er gibt uns das Geld mit Trauren.

Der uns dies neue Liedlein sang,  
 Von neuem gesungen hat,  
 Das hat gethan ein Landsknecht gut,  
 Ist glegen vor mancher Stadt,  
 In mancher Feldschlacht ist er gewesen,  
 In vielen Stürmen hat er genesen:  
 Dem edlen König zu Ehren,  
 Sein Lob ist weit und ferne.

---

## Henneke Knecht.

(Nach einem fliegenden Blatte von 1645 abgedr. in Gräters Bragur II, 312. Baringii descriptio Salae principatus Calenbergici etc. Oder Beschreibung der Saala im Amt Lauenstein etc. Lemgo 1744. II, 153.)

„Henneke Knecht, wat wult du don?

Wult du verdeinen dat ole Ion,

Over sommer bi meck bliven?

Eck geve deek en par nier scho,

Den plog kanst du wol driven.“

Henneke sprack seck en trozig wort:

„Eck wil nenen buren deinen vort,

Solk arbeit wil eck haten;

Eck wil meck geven up de se,

Des hebb eck gröter baten.“

Dat wij sprack of en hastig wort:

„Wo bist du, kerel, so bedort,

Wult du en schipman werden?

Sacken unn roen is dia art

Unn plögen in de erden.“

Henneke wort bi seck sülden to rat,

Hei koste vör sine haverfat

En armhöst goet van prise,

Kort kler let hei seck schrien an

Recht na der kriger wise.

Hei nam den armhöst up den nack,

Den köker hei an den gördel stact,

Dat schwert an sine siden:

Darme gink hei den wrick den wrack,  
Na Bremen let hei glien.

As Hennke to Bremen binnen quam,  
Gink hei vör enen schipper stan,  
Sprack: „Schipper, leve here,  
Will gi meck vör en schipknecht han,  
Vör enen roderere?“

„Eck woll deck gerne nemen an,  
Kanst du vör enen schipknecht bestan,  
Wol recht an schepes borde;  
Eck hört an dinen wörden wol:  
Du bist en buer van arde.“

Henneke schwor enen düren ed:  
„Nenen kaskern kerel eck nich wet  
To allem donde unn sake;  
Eck bin in minem mode so fri  
Recht as en wilde drake.“

Do Henneke knecht quam up de se,  
Stunn hei as en vorjaget re,  
Nen wort konn hei nich spreken;  
Hei dachte hen, hei dachte her,  
Sin herte woll öm tobreken.

Hei lende sin höst an schepes bert,  
En armes lang sprack hei en wort  
Wol to der sülvn stunde:  
„Wat meck min wif vorhet gesegt,  
Des kom eck nu to funde.“

De wind de weit, de han de kreit,  
 Dat wedder dat was gar unsted,  
 Dat mer ganz ungehüre:

„Hed eck den plog in miner hand,  
 Den woll eck wol balle flüren.

Is hir denn nu niemand bekant,  
 De meck bringt in dat Sassenland  
 Wol twisken Distel umm Leine,  
 Wol to des edlen försten hus,  
 Dat hus tom Latwensteine?

Dch is hir nu niemand bekant,  
 De meck bringt int Bronswiker land?  
 Eck wilt öm wol belonen:  
 Eck wil öm geven min haversat  
 Darto en schepel bohnen.“

De ösk düt ledken erst hefft erdacht,  
 Hefft Henneken van de se gebracht,  
 Dat ön de löse nich steten,  
 Sünnern hei warnt alle goe gesellen,  
 Dat sei nich sin vormeten.

### Der bairische Hiesel.

(Fliegende Blätter)

„Ei du mein liebe Threfel,  
 Ich bin nun wieder da;  
 Zu Nacht sollst mich behalten,  
 Gelt schlag mirs nicht ab!“

„Ei bairischer Matthiesel,  
 Zieh aus deinen Rock,  
 Setz dich ein Weil nieder,  
 Bis ich dir was Koch!“

„Ei du mein liebe Threfel,  
 Es hungert mich nicht,  
 Ich bin gar weit gegangen,  
 Darum bin ich müd.“

„Warum bist du gegangen  
 Und bist allzu müd?“

„Drei Hirsch hab ich geschossen,  
 Die hab ich bei mir.“

„Ei sollt dich nicht hungern,  
 Ei durstet dich nicht?“

„Mein Hund hält die Wache,  
 Das Best ihm zuricht.“

„Ei bairischer Matthiesel,  
 Zieh aus deine Schuh,  
 Leg dich ein Weile nieder  
 Und deck dich warm zu!“

„Ei du mein liebe Threfel,  
 Allein kanns nicht sein,  
 Wenn ich im Bett liege,  
 Mußt auch bei mir sein.“

„Wenn die Kuh ist gemolken,  
 Die Milch ist geseiht,

So will ich schon kommen,  
Da ist es noch Zeit.“

Sie schliefen zusammen  
Die zeitlange Nacht,  
Bis daß manch schön-Hirschlein  
Am Fenster rum grast.

„Ei Thresel sollst aufstehn,  
Bring Krapsen heraus,  
Zwölf Jäger sind draußen,  
Geschwind mach uns auf!“

„Ei meine liebe Jäger,  
Euch laß ich nicht ein,  
Ich thu mich stets fürchten  
Und bin ganz allein.“

„Ei du mein liebe Thresel,  
Du führst uns nur blind;  
Dein bairischer Matthesel  
Ist auch bei dir drin.“

„Ei bairischer Matthesel,  
Du kunstreicher Kund!  
Zwölf Jäger sind draußen  
Und drei große Hund.“

„Ei du mein liebe Thresel,  
Laß mir sie herein;  
Ich thu mich nicht fürchten,  
Wenns noch so viel sein.“

„Ei bairischer Matthiesel,  
 Zieh an deinen Rock,  
 Du mußt mit uns gehen  
 In Graßtilands Schloß.“

„Und eh ich mit euch gehe,  
 Mein Leben ich wag,  
 Hab noch funfzig Gulden,  
 Die geb ich euch dann.“

„Ja deine funfzig Gulden  
 Die sind uns schon recht,  
 Die wollen wir kriegen  
 Und wärs noch viel mehr.“

„Ei meine liebe Jäger,  
 Noch eins ich nur frag,  
 Ob ich wol im Heimgehn  
 Ein Gemselein mir jag.“

Ei ihr meine liebe Jäger,  
 Jetzt geht es zum Schluß;  
 Gehn wir nicht zusammen,  
 So gibts kein Verdruß.“

Sechs Jäger sind draußen,  
 Sechs Jäger sind drin,  
 Sechs hat er geschossen,  
 Sechs laufen davon.

Der Hund thät sie fangen,  
 Sie fallen aufs Knie;

Die Threfel thut bitten:

„Die thun dir's wol nie.“

„Ei bairischer Matthesel,  
Das Leben uns schenk!  
Wir tragen dir die Hirsche,  
So weit du gedenkst.“

„Trotz Jäger auf Almen!  
Merkt, grün ist mein Hut,  
Drauf Schildhahnenfedern  
Und Gensbart mit Blut.“

---

### Ruhe in Gottes Hand.

(Procopii Mariale Festivale p. 120.)

Gleich wie des Noah Täubelein  
Ihr Füßlein nicht wollt sudeln ein  
Im Letten dieser Welt —  
Sie floh dem Patriarchen zu,  
In seiner Hand da fand sie Ruh,  
Sonst nirgends in dem Feld, —  
Also in diesem Sündenland  
Maria stund in Gottes Hand;  
Der Feind erjagt sie nicht,  
Ihr Leib und Geel wol angeführt  
Zum Bösen keine Neigung spürt,  
Sieh an ihr Angesicht.

---



## Wiben Peter. (1)

1545.

(A. Viethens Beschreibung u. Geschichte des Landes Dithmarschen. Hamb. 1733. S. 209. Joh. Adolphi's gen. Neocorus Chronik d. Landes Dithmarschen, herausg. v. Dahlmann. Kiel 1827. II, 93.)

Wille gi hören ein nie gedicht?

Wat fortlich is utgericht,

Darvan wil ic̄ juw singen.

Ein man is Wiben Peter genant,

De Dithmarschen wolde he dwingen.

He tog ut fines vaders lant,

Darup hefft he gerovet und gebrant,

Mit gewalt vel gudes genamen,

Etlliche gefangen und weggefört:

Is nu to utdracht kamen.

He hefft sic̄ Hans Pomerening genant,

Hefft Schapstede sulvest utgebrant

Mit sinem broder und knechten;

Dat worden de Achfundvertig entwar,

De sake moste he vorvechten.

Darna wart he gefangen schon,

Dat men em scholde geven sin lon

Na sinen vordensst und rechte;

To Rendsborg wart he gefunden los

Vam adelichen geschlechte.

It warde nicht gar lange tit,

Zog he in düdschem lande wit

Na Karol, dem römischen keiser,

Umme sin mandat to halen dar;  
 Ungelücklich wart sin reise.

Den Achtundvertig is badeschop kamen,  
 Wiben Peter hedde knechte angenamen  
 To Jevern in Froiken lande;  
 Darmit wolde he up de Ditmerschen nemen  
 Und don en twe und bange.

Up einen Sünnavent dat dit geschach,  
 De was na Hemmelfartes dag,  
 Ein hövetman hebben se karen,  
 Boldes Johan, ein framen man,  
 De schanz de scholde he waren.

Rode Reimer, Glas Facke sin of erwelt,  
 Reinholt Grote, ein framer helt:  
 Dat beste deden se raden,  
 Se segelden ut all jegen de flot,  
 To Hilge lant kemen se drade.

Se hadden ein schipken rüstet ut  
 Mit victualien und büffenkrut,  
 Mit speisen und guden schütten;  
 Ein jachteken dat was darmit,  
 Dat wart en of wol nütte.

Se segelden to Hillig lant langst dat klif,  
 Dar Wiben Peter up bestande kles,  
 Dat dede ein doch nen baten;  
 Johan sin bruder was darbi,  
 De mooste dar sin levent laten.

Se lepen dar frischlik an dat lant;  
Wiben Peter twe baden utgesant.

De hövetlüde to stüren:

De eine was vaget, de ander pastor,  
Des name hese her Lüder.

He wolde sich gerne fangen geben,  
Wolden se em fristen sin junge leven  
Und nemen en gefangen

Wol up des loslichen koninges recht:  
Darna stunt sin vorlangen.

Boldes Johan sprach altohant:

„De Ditmerschen hebben mi utgesant,  
He schal sich fangen geben;  
Hest he dem kopman kein leit gedan,  
Fristen schal he sin leven.“

Hansken wol to Peter sprach:

„Ich fruchte alhir grot ungemak,  
Dich Peter, gif di gefangen.“

Peter hof up sine witte hant,  
Schlog Hansken bi de wangen.

He settede de kanne vor sinen munt,  
He drank se ut bet up de grunt;

Ein fenlin he so drade,

Darto ein schwert ummet hövet schwang,  
Hadde men de spise to bade.

De Ditmerschen lepen an dat klis,  
Wiben Peter mit Hanse bestande blef.

Dat dede en beid kein baten;  
 Twe andere gesellen weren of darbi,  
 Er levent mosten se laten.

Do hefft he men ver schöte gedan,  
 Darmit is he na der kerken gegan,  
 Den böue hefft he gekaren;  
 Mit sinem broder und knechten dar  
 Ein levent hefft he vorlaren.

Dat scheten wareden ein ganze stunt  
 Wol in der kerken to Hillige lant,  
 Einer wart gefangen namen;  
 Vort ganze lant wart he gesört,  
 Is em to unfall gekamen.

De Achtundvertig schloten einen rat  
 Wegen der drier doden drat,  
 Wo ment darmit scholde maken:  
 Wiben Peter scholde up ein rat,  
 Ein hövet up ein staken.

De uns dat nie ledlin sang,  
 Reinholt Junge is he genant,  
 He hefft it gar schone gesungen;  
 He was van twintig jaren olt,  
 Den rei hefft he gesprungen.

Ferren Keimer de was darbi,  
 Reinholt Jung de schrof it fri,  
 Se hebben it gar wol gesungen;

Se druncken vel lever gut ber edder win,  
Den ic water ut dem brunnen.

### Wiben Peter. (2)

(Neocorus II, 96. Hans Delleffs dithmars. histor. Relation, Hdschr. Bl. 180<sup>b</sup>, abgedr. in: Sagen, Märchen u. Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holstein u. Lauenburg. Herausg. v. R. Müllenhof. Kiel 1845. S. 71.)

Will gi hörn ein nien gesang,  
Wat de stolten Dithmarschen gedan?  
Se sîn mit schepen utgetagen,  
Büssen und Erut vor voll hadden se geladen.  
Kunge Michel was trummenschleger,  
Baldes Johan was senikendreger.  
De trummenschleger de schlog an,  
De senikendreger de tog an.  
Darmit welln se int Hilge lant:  
Dar wolden se Wiben Peter af han.  
De kerker kam entjegen gan:  
„Wo si gi Hilge lant so gram?“  
„Wi sint dem Hilge lant nicht gram,  
Wi willen men Wiben Peter daraf han.“  
De kerker als he dat vornam,  
He gink vor Wiben Peter stan.  
„Wiben Peter, du most di fangen geven,  
Jc wil di kosten din junge leven.“  
„Jc wil mi noch nicht fangen geven,  
Echold ic of nicht ein stunde mehr leven.“

Ich wolde mi noch wol fangen geben,  
Hadde ick den witten hanensfedder."

Keimer Grote sprack men ein wort:  
So allen schöten gingen se vort.

Do se hadden vif schöne gedan,  
Do kam dat blot van böne afgang.

Se boden dem buren einen daler,  
He scholde men Wiben Peter afhalen.

De bur de dacht in sinen mot:  
„De daler de were mi wol got."

He nam Wiben Peter wol bi den haren  
Und dede en van dem böne afbören.

He nam Wiben Peter wol bi den bart  
Und warp en dar an schepesbort.

Dat geschach up einen pingstedag,  
Dat se Wiben Peter up de heide bracht.

Dar wart he van ditmerschen lant  
Mit sinem broder tom schwert erkant.

---

### Zugvögel.

(Procopii Mariale Festuale. I, 448.)

Ach wie so schön, wie hübsch und fein  
Sind deine Tritt, Maria rein,  
In deinem Schühlein leis dahin,  
Ach Jungfrau, was hast du im Sinn?

Du weißt, was unterm Herzen tragt,  
 Mich wundert, wie du eilen magst.  
 „Hör mich nun an, du frommes Weib:  
 Ich trag in meinem reinen Leib,  
 Ich trag in mir das ewge Wort,  
 Beschwert mich nicht, ja hilft mich fort,  
 Gleich wie die Federn dem Vögelein  
 Nicht hinderlich, nein hülflich sein,  
 Die Ruder keinem Schiff zur Last,  
 Mein treibens, daß es ohne Rast  
 Hinschwanket, schwebet ganz allein  
 Und bringt den Sohn des Herren heim.“

---

### Die Seeräuber.

(Meißner u. Gatzler, Quartalschrift für ältere Literatur.  
 Leipzig 1784. II, 1, 29.)

Störtebecher und Gödte Michael  
 Die raubten beide zu gleichem Theil  
 Zu Wasser und nicht zu Lande,  
 Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,  
 Des mußten sie leiden große Schande.  
 Sie zogen vor den heidnischen Soldan,  
 Die Heiden wollten ein Wirthschaft han,  
 Seine Tochter wollt er berathen,  
 Sie rissn und spliffen wie zwei wilde Thier,  
 Hamburger Bier truncken sie gerne.

Störtebecher der sprach allzuhand:  
 „Die Westsee ist mir wol bekant,  
 Das will ich uns wol holen;  
 Die reichen Kaufleut von Hamburg  
 Die sollen das Gelag bezahlen.“

Sie liefen ostwärts längst des Lik:  
 „Hamburg, Hamburg, thu deinen Fleiß!  
 An uns kannst du nichts gewinnen,  
 Was wir auch wollen bei dir thun,  
 Das wollen wir bald beginnen.“

Und das erhört ein schneller Bot,  
 Der war von klugem Rath,  
 Kam in Hamburg gelaufen,  
 Er fragte nach des ältesten Bürgermeistern Haus,  
 Den Rath fand er zu Hause.

„Ihr lieben Herrn all durch Gott,  
 Nehmt diese Red nicht auf für Spott,  
 Die ich euch will sagen;  
 Die Feinde liegen euch nahe bei,  
 Sie liegen am wilden Have.“

Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,  
 Des habt ihr edlen Herrn zweier Kür,  
 Sie liegen dar am Sande;  
 Laßt ihr sie wieder von hinnen ziehn,  
 Des habt ihr Hamburger Schande.“

Der älteste Bürgermeister sprach allzuhand:  
 „Gut Gesell, du bist uns unbekant,



Worüber solln wir dir gläuben?“

„Des sollt ihr edlen Herren thun  
Bei meinem treuen Eide.

Ihr sollet mich segn auf das Vorkastel,  
Bis daß ihr eure Feinde seht  
Wol zu derselben Stunde,  
Und spüret ihr einigen Wankel an mir,  
So senket mich zu Grunde.“

Die Herrn von Hamburg zogen aus,  
Sie giengen zu Segel mit der Flut  
Wol nach dem neuen Werke;  
Vor Nebel konnten sie nicht sehn,  
So finster waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch, die Wolken wur-  
den klar,

Sie segelten fort und kamen dar,  
Großen Preis wollten sie erwerben,  
Störtebecher und Gödte Michael  
Mußten darunnen sterben.

Sie hatten einen Holt mit Wein genommin,  
Darmit waren sie auf die Weser gekommin  
Dem Kaufmann dar zu Leide;  
Sie wollten darmit in Flandern sein,  
Sie mußten darnach scheiden.

„Hört auf, Geselln, trinket nun nicht mehr!  
Dort laufen drei Schiffe in jener See,  
Uns grauet vor den hamburger Knechten;

Kommen uns die von Hamburg an Bord,  
Mit ihnen müssen wir fechten.

Sie brachten die Büchsen an den Bord,  
Zu allem Schießen giengen sie fort,  
Da hört man die Büchsen klingen,  
Da sah man so manchen stolzen Held  
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie schlugen sich drei Tag und auch drei Nacht;  
Hamburg, dir ist ein Böses gedacht  
All zu derselben Stunde,  
Das uns ist lang zuvor gesagt,  
Das kommen wir hie zu Grunde.

Die bunte Ruh aus Flandern kam,  
Wie bald sie das Gerücht vernahm,  
Mit ihren starken Hörnern;  
Sie gieng sich brausen durch die See,  
Den Holk wollt sie verstören.

Der Schiffer sprach zu dem Stüermann:  
„Treib auf das Ruder zum Stürbord an,  
So bleibt der Holk bei dem Winde;  
Wir wollen ihm laufen sein Vorkastel entzwei,  
Das soll er wol empfinden.“

Sie liefen ihm entzwei sein Vorkastel;  
„Traum“ sprach sich Gödte Michael,  
„Die Zeit ist nun gekommen,  
Daß wir müssen fechten um unser beider Leib,  
Es mag uns schaden oder frommen.“

Stürzebecher sprach sich allzuhand:

„Ihr Herrn von Hamburg, thut uns kein Gewalt!  
Wir wollen euch das Gut aufgeben,  
Wollt ihr uns stehen für Leib und Gesund  
Und fristen unser junges Leben.“

„Ja traun“ sprach sich Herr Simon von Utrecht,  
„Gebet euch gefangen auf ein Recht,  
Laßt euch das nicht verdriesen;  
Habt ihr dem Kaufmann kein Leid gethan,  
So werdet ihrs wol genießen.“

Da sie gegen die Nichtstatt kamen,  
Nicht viel Gutes sie da vernahmen,  
Sie sahn die Köpfe stecken.  
„Ihr Herren, das sind unsere Mitkompans,“  
So sprach sich Stürzebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,  
Sie saßen nicht länger als eine Nacht;  
Wol zu derselben Stunde  
Ihr Tod wurd also sehr beklagt  
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg, wir bitten um eine  
Bitt,  
Die wollt ihr uns versagen nit,  
Und mag euch auch nicht schaden:  
Daß wir mögen den Trauerberg  
Angehn in unserm besten Gewade.“

Die Herrn von Hamburg thäten ihn die Ehr,  
 Sie ließen ihn Pfeifen und Trummeln vorgehn;  
 Sie hätten wol lieber entbehret  
 Ja wären sie wieder in der Heidenschaft gewest,  
 Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß sich Rosensfeld,  
 Er haute so manchen stolzen Held  
 Mit einem frischen Muthe;  
 Er stund mit seinen geschnürten Schuhn  
 Zu den Enkeln in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den Preis,  
 Die Seeräuber waren nie so weis,  
 Um deinetwillen mußten sie sterben,  
 Des magst du von Gold eine Krone tragen,  
 Den Preis hast du erworben.

---

### Inschrift.

(Procopii Mariale Festivale.)

Hör mich, du arme Pilgerin,  
 Die zu wallfahrten hast den Sinn:  
 Nicht wollest du vorübergehn,  
 Bei diesem Bilde bleibe stehn,  
 Erfrisch allhier die müden Füß!  
 Maria hier, die Mutter süß,  
 Ganz ruhig stehet und wartet,  
 Ob du bist gut geartet.

Hast du ihr nichts zu geben mehr,  
 Laß ihr nur eine fromme Bähr;  
 Thu sie mit nassen Augen  
 Ganz sinniglich anschauen;  
 Ohn Zweifel wirds ihr lieber sein  
 Denn Silber, Gold und Edelstein:  
 Sie wird die Treue haben  
 Dich wieder zu begaben.

---

### Hans Steutlinger.

(N. v. Arnims Sammlung.)

Was wollen wir singen und heben an?  
 Von einem Hans Steutlinger;  
 Hat aus dem Adel geheirathet,  
 Hat geheirathet ein adliche Frau.  
 „Ei Knechte, lieber Knechte mein,  
 Sattel mir und dir zwei Pferd!  
 Gen Freiburg wollen wir reiten,  
 Gen Offenburg haben wir guten Weg.  
 Und da ich in Freiburg eine kam  
 Fürs jungen Herrn Friedrich sein Haus,  
 Da schaute der junge Herr Friederich  
 Zum obern Fenster heraus.“  
 „Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,  
 Kommt zu mir jetzt herein,

Steigt ab jetzt von euerem Sattel,  
Helft essen die wildesten Schwein!“

„Vom Sattel will ich wol steigen,  
Will treten auch zu euch hinein,  
Wenn ihr mir wollet verheissen,  
Daß ich kein Gefangner mehr sei.“

Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,  
Bis sie ihn brachten oben an Tisch:

„Ei is und trink, Hans Steutlinger!  
Dein Leben wird nimmermehr frisch.“

„Wie kann ich essen und trinken,  
Wie kann ich nur fröhlich sein?  
Mein Herz möcht mir versinken  
Beim Meth und beim kühlesten Wein.“

„Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?“

„Ich vermach sie dem lieben Herrn Friederich,  
Dem vermach ich ihren untreuen Leib,  
Der sieht sie viel lieber weder ich.“

„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,  
Wem vermacht ihr eure Kind?“

„Ich vermach sie dem lieben Gott selber,  
Der weiß am besten, wem sie sind.“

„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,  
Wem vermachtet ihr euer Gut?“

„Ich vermachs den armen Leuten,  
Die Reichen haben selber genug.“

---

## Der Maria Geburt.

(Procopii Mariale Festivale. I, 228.)

Gleich wie die lieb Waldvögelein  
 Mit ihren Stimmen groß und klein  
 Fröhlich morgens lieblich singen,  
 Sobald anbricht die Morgenröth,  
 Wenns purpurfarb am Himmel steht,  
 In Berg und Thal sie klingen:

Also, ihr Menschen, kommt herbei,  
 Laßt hören eure Melodei  
 Das Kindelein zu grüßen;  
 Heut fröhlich sein Geburtstag fällt,  
 Sanct Anna bringt es auf die Welt:  
 Es laffet euch genießen!

Die Morgenröth so kühl und naß,  
 Die schönen Blumen, Laub und Gras  
 Sich alle freundlich neigen;  
 Weil dieses Kind mit Gütigkeit  
 Erquicket ihre Mattigkeit,  
 Sie ihren Dank so zeigen.

Also, weil wie der Morgenthau  
 Heut aufgeht unsre liebe Frau  
 Zum Trost der armen Seelen,  
 In Demuth grüß sie jedermann,  
 Denn sie ist, die uns trösten kann  
 In aller Trauer Quälen.

---

## Hammen von Reistett.

(Fliegendes Blatt aus dem sechzehnten Jahrhundert, abgedruckt in  
Gräfers Tragur. VIII, 190.)

An einem Montag es geschach,  
Daß man Hammen von Reistett reiten sach  
Durch einen grünen Walde,  
Peter von Zeitenen begegnet ihm balde.

Als bald er Junzherr Hammen ersach:  
„Ja Hammen, Gott geb dir ein guten Tag  
Und einen guten Morgen!  
Du reitest in großen Sorgen.

Hammen, gib dich gewillig darein!  
Der von Ulm mußt du Gefangner sein,  
Wolltest mir mein Hütlin rucken,  
Das dein will ich dir zucken.“

„Peter, man es nit anders gesein,  
So bitt ich dich durch den Adel mein:  
Zuech aus dein scharfen Degen,  
Nimm mir mein edles Leben!“

„Hammen, das enthun ich nit,  
Dein edles Leben nimm ich dir nit,  
Ich will dich weder hauen noch stechen,  
Die von Ulm müssen mich rächen.“

Sie bunden ihm Händ, sie bunden ihm Füß  
Und wurfen ihn auf ein hohes Roß  
Und eilten mit ihm sehre,  
Sie forchten viel Landsherren.



Dem Fröulin von Osterreich kamen die Mür,  
 Wie Hammen zu Ulm gefangen lög;  
 Es wollt nit länger beiten,  
 Gen Ulm wollt sie bald reiten.

Da sie gen Ulm eine reit,  
 Der Burgermeister ihr entgegen schreit  
 Nach adelichen Sitten:  
 „Wend ihr für Hammen von Reiffelt bitten?“

Das Fröulin auf das Rathshaus trat,  
 Der Burgermeister neben sie saß:  
 „Ihr seind mein genädigen Herren,  
 Das Fröulin sollen ihr ehren.“

Dem Fröulin ward all ihr Bitt verziegen,  
 Der ganze Rath bleib verschwiegen,  
 Das Urtheil ward gegeben:  
 Hammen wär wäger Tod weder Leben.

Das Fröulin auf den Thurne trat:  
 „Ach Hammen, Gott geb dir ein guten Tag  
 Und einen guten Morgen!  
 Du leist in großen Sorgen.

Hammen, gib dich gewillig darein!  
 Es gah dir an das junge Leben dein,  
 Ich bin für den Rath getreten  
 Und hab für dich gebeten.“

„Genaden mir, Frau von Osterreich!  
 Der werthe Gott von Himmelreich

Bewahr euch euer Ehre,  
 Euch und anderen Fröulin mehr!  
 Ach werthe Frau von Osterreich,  
 Bitten für mich also fleißiglich,  
 Daß man mich laß einmauren!  
 So will ich schließen mein Leben so saure.“  
 Das Fröulin die Red für d Herren bracht,  
 Das Fröulin ward von ihnen veracht,  
 Kein Gnad mocht sie erwerben:  
 Junkherr Hammen muß sterben.  
 Da man Hammen uß dem Thurne führt,  
 Man leit ihm an ein grauen Rock,  
 Man zog ihm uß sein Schuhe,  
 Seine Sünd thäten ihm sehr reuen.  
 Da Hammen fürs Herren Marterbild kam,  
 Nun hören zu, was Hammen sprach!  
 Er fiel nieder auf seine Kniee,  
 Er bat die Gmein, daß man sollt verziehen.  
 „Meister, laß mir wol derweil,  
 Meister, ihr sollt mich nit übereiln!  
 Ich will euch ritterlichen halten,  
 Den werthen Gott lassen walten!“  
 Da man Hammen sein Haupt abschlug,  
 Bald man ihn zu einer Boren trug,  
 Man leit ihn dahin mit Fleiße  
 In zwei Lilachen, waren weiße.

Man leit ihn auf ein hangenden Wagen,  
 Man thät ihn zu sein dreien Schwestern tragen,  
 Durch einen grünen Walde  
 Zu seinen drein Schwestern balde.

Die jüngste Schwester das vernahm,  
 Daß ihrer todter Bruder kam,  
 In einer kurzen Stunden  
 Dreimal war ihr geschwunden.

„Ihr Herrn von Ulm, wie ist euch so gach!  
 Fürchten ihr nit noch ein größte Schmach,  
 Die euch daraus möcht kummen  
 Ueber euch und eure Frummen?“

Ihr Herrn, wissen, was das bedeut:  
 Das Kindlin in der Wiegen leit,  
 Das noch kein Wort kann sprechen,  
 Sein Vater den muß es rächen.“

---

### Maria, Gnadenmutter zu Freiberg.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Wunderschön prächtige,  
 Große und mächtige,  
 Liebreich holdselige, himmlische Frau,  
 Welcher auf ewiglich  
 Kindlich verbinde mich,  
 Ja mit Leib und Seel gänglich vertrau.

Billig mein Leben,  
 Alles beineben,  
 Alles, ja alles, was immer ich bin,  
 Geb ich mit Freuden, Maria, dir hin.

Du bist ja voller Zierd,  
 Kein Makel gefunden wird,  
 Du bist, Maria, die schönste allein;  
 Auch deiner Majestät  
 Nichts mangelt und abgeht,  
 Was nur vollkommen und herrlich kann sein.

Dein ganzes Wesen  
 Ist auserlesen;  
 Du bist, o Jungfrau, so herrlich gemacht,  
 Daß dich Gott seiner selbst würdig geacht.

Weil du ganz makellos,  
 Hat Gott dich, Gnadenros,  
 Der himmlisch Vater sein Tochter genannt,  
 Ja auch der göttlich Sohn  
 In seinem höchsten Thron  
 Sich zu dir als seiner Mutter bekannt;  
 Endlich die Ehren  
 Noch zu vermehren  
 Hat dir als seiner erwähltesten Braut  
 Der heilig Geist, er sich selbst vertraut.

Dem ganzen Himmelsbau  
 Nach Gott, o große Frau,

Du bist die Königin,  
 Du bist die Herrscherin  
 Himmels und Erden, den Scepter du führst;  
 Die Engelschaaren  
 Dein Lob nicht sparen,  
 Singen, frohlocken mit fröhlichem Schall,  
 Dir als der Meistern huldigen all.

Die Sonn begleitet dich,  
 Es unterwirft sich  
 Zu deinen Füßen der silberne Mond;  
 Kein Unvollkommenheit  
 Mindert dein Herrlichkeit;  
 Um dein Haupt machen die Sterne ein Kron;  
 Alles was lebet,  
 Alles was schwebet,  
 Alles was Himmel und Erden schränkt ein,  
 Muß deiner Majestät unterthan sein.

Gott dich erwählet hat  
 Zu einer Zufluchtsstatt  
 Aller Bedrängten und Sünder insgemein;  
 Du bist die Helferin,  
 Du bist die Retterin,  
 So groß nur immer der Jammer mag sein;  
 Vor allen Gefahren  
 Kannst du bewahren,  
 Ein ganzes Heer Feind vertilget gar bald  
 Dein übernatürlich und himmlisch Gewalt.

In diesem Jammerthal  
 Seufzen wir allzumal  
 Zu dir, o Jungfrau, in Elend und Noth;  
 Maria, du allein  
 Wollst unsre Mutter sein,  
 Wenn die Seel scheidet vom Leibe der Tod;  
 Wenn wir hinreisen,  
 Thu uns erweisen  
 Gnad und Barmherzigkeit bei deinem Thron,  
 Bitt für uns Jesum, dein göttlichen Sohn!

Von dem Schüttsamen und seinem  
 falschen Knechte.

Im Ton vom König Paris.

(Fliegendes Blatt, Augsburg durch Hans Zimmermann, bei  
 Uhl and, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. I, 1, 315.)

Wöll wir aber singen  
 Von ainem Edelmann?  
 Der wollt die von Nürnberg zwingen,  
 Wie ihm der Kunst zerrann;  
 Der Schüttsamen was er genant'  
 Er hat die von Nürnberg oft griffen an,  
 Geraubt und auch gebrannt.  
 Zwar es war sein Ungewinn,  
 Er kriegt sie wider Recht;

Was hätten die von Nürnberg im Sinn?  
 Sie gedachten: es wird wol schlecht;  
 Sechshundert Gulden boten sie sail,  
 Wer ihn den Schüttsamen brächt,  
 Daß er ihn wurd zu Thail.

Der Schüttsamen hät ain Knecht,  
 Dem was der Gulden Noth,  
 Er dienet seinem Herren nit recht,  
 Er gab ihn in den Tod,  
 Darvon ward ihm sein Seckel schwär;  
 Sein Herz war aller Untreu voll  
 Und aller Frümmekeit lär.

Er nahm ihn für ain fremden Sinn,  
 Wie er den Dingen thät,  
 Er gieng zu seinem Herren hin,  
 Hät mit ihm viel haimlicher Rätth:  
 „Herr, ich weiß ain reichen Baur,  
 Wöllt ihr mir darzu helfen,  
 Wir wöllen ihn wol erlaur.“

Der Schüttsamen hinwider sprach:  
 „Wo sißt der Baur im Land?“  
 „Er sißt nit ferr vom nürnbergger Wald,“  
 Redt sich der Knecht zuhand,  
 „All sein Gelegenheit weiß ich wol,  
 Sechshundert Gulden muß er uns geben,  
 Wenn ich ihn bringen soll.“

Der Schüttensamen hinwider sprach:  
 „Nun sind doch euer wol drei,  
 Bringt ihr den Buren in mein Gewalt,  
 Euer Thail ist auch darbei;  
 Ich reit nicht gern so ferr hindan,  
 Wöllt ihrs zu Fußen wagen,  
 Mein Laub habt ihr daran.“

Der untreu Knecht der kunt sich regen  
 Mit seiner Schalkhait groß:  
 „Herr, so reitet uns entgegen  
 Und gebt uns auch ain Los  
 Nur ain halbe Meil hindan!“  
 Der Schüttensamen hinwider sprach:  
 „Das will ich geren thun.“

Der ain Knecht nahm sich der Red an:  
 „Ich waiß ain rechten Rath:  
 Wir lassen ain Fräulein mit uns gan,  
 Das bringt uns Wein und Brot,  
 Ob uns der Baur nit wurd alsbald,  
 Ob wir ain Nacht verzugen  
 Und blieben im nürnbergger Wald.“

Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr  
 Und zugen über Feld;  
 Der Schüttensamen gab ihn Weis und Lehr,  
 Er maint, es trüg ihm Geld,  
 Er wünschet ihn allen Glück und Hail,



Er sprach, sie sollten es frischlich wagen  
Auf ainen gleichen Thail.

Sie ließen das Fräulein mit ihn gehn,  
Bis daß sie Nürnberg ansahn,  
Sie setzten sich nieder und ruheten,  
Die Glocken hörten sie schlahn,  
Do war es in der neunten Stund,  
Der untreu Knecht \*) zum Fräulein sprach  
Aus seinem falschen Mund:

„Geh hin und bring uns Wein und Brot,  
Daß wir uns des Hungers erwehren!  
Wurden uns des Bauren Gulden roth,  
Wir wollten lang darvon zehrn;  
Ich hoff, der Baur werd uns schier,  
Ist der Frankenwein zu saur,  
So bring uns Malvasier!“

Das Fräulein hub sich aus dem Wald  
Über Stöck und über Stauden,  
Das Thor zu Nürnberg fand sie bald  
Mit Laufen und mit Schnaufen;  
Auf das Rathhaus was ihr gach,  
Do sie den Burgermeister fand,  
Die Stadtknecht giengen ihm nach.

Sie sagt ihm alle Gelegenheit,  
Sie führet ihn auf ain Ort;

---

\*) Altes fl. Bl.: Der Pfundstein.

Der Burgermaister was ain weiser Mann,  
 Er merket auf ihre Wort,  
 Doch ließ er sich nicht gar daran,  
 Denn Frauentwort und ihre List  
 Betriegen manchen Mann.

Doch schuf er bald, daß es geschach,  
 Eh denn in ainer halben Stund,  
 Daß man manchen Reiter sach,  
 Was froh von Herzen Grund;  
 Ihren Harnisch hätten sie angelait  
 Und was zu der Herren Dienst gehört,  
 Das ist gar bald bereit.

Sie ritten für den grünen Wald hinaus,  
 Die unverzagten Mann,  
 Sie funden drei Gfellen in der Lausch,  
 Sie griffen sie dapper an;  
 Die zween führt man gen Nürnberg ein  
 Unter das Rathhaus in die Erden,  
 Do muß ihr Herberg in sein.

Dem dritten gab man bald ain Pferd  
 Und manchen Reiter gut,  
 Die hat man heur alswol als Führt,  
 Darzu ain Hinterhut;  
 Ihr Harnisch was lauter und erklang,  
 Sie ritten durch manchen grünen Wald,  
 Do mancher Vogel in sang.

Sie ritten bis an den dritten Tag,  
 Eh daß sie kamen dar,  
 Sie hielten beinander in ainem Hag,  
 Niemand ward ihr gewahr,  
 Bis daß sie sahen dasselbig Schloß,  
 Sie ließen sich doch nicht gar daran,  
 Sie spannten auf ihre Geschöß.

Der Knecht sich aus dem Sattel schwang,  
 Er gieng des Wegs ain Thail,  
 Es gieng ihm wol darnach drang;  
 Er entbot seinem Herrn haim,  
 Er sollt zu ihn reiten in den Wald,  
 Sie hätten ain Wildprätt gefangen,  
 Der Müß würd ihm bald bezahlt,

Der Schüttensamen ihm nit anderst gedacht,  
 Do er die Red vernahm,  
 Die Knecht hätten ihm den Bauren bracht,  
 Er wollt ihn machen zahm;  
 Er reit ihn entgegen in den Wald,  
 Do fiengen ihn die nürnbergger Reiter gut,  
 Die hielten auf ihn in dem Halt.

Do führten sie ihn gen Nürnberg ein,  
 Do schauet ihn mancher Mann;  
 Ich weiß nicht, wes sich die Herren besunnen,  
 Sach ainer den andern an;  
 Do ward er nicht schon empfangen

Von ain Burger, der hieß der Löffelholz:  
 „Wol einher des Teufels Namen!“

Man führt ihn zu der Herberg sein,  
 Do mancher gefangen in liegt;  
 Darin do steht ain Capellein,  
 Do man die Rauber in wiegt:  
 Darin do dehnet man ihm sein Haut;  
 Was er den von Nürnberg hät gethan,  
 Das saget er überlaut.

Darnach führt man ihn für Gericht  
 Und seiner Knecht wol zween;  
 Es war ain böse Zuberficht,  
 Sie hörten die Urthail gehn:  
 Der Herr ward verurthailt zu dem Feur,  
 Die Knecht die soll man küpfen,  
 Das Lachen war ihn theur.

Also ward ihn ihr Leben abgesagt,  
 Es mocht nit anderst gesein;  
 Die Knecht dem Herren schon nachtraten  
 Bis zu dem Rabenstein;  
 Über ain Schwert vergossen sie ihr Blut,  
 Des auch der Schüttsamen begehrt,  
 Es mocht ihm nicht werden so gut.

Er ward in ainem Feur verbrennt,  
 Das weiß noch mancher Mann,  
 Darin do nahm sein Leben ain End;  
 Gott sech sein Marter an

Und geb der Seel die ewige Ruh!  
 Darum ist das mein treuer Rath,  
 Daß niemand sollt Unrecht thun.

Der uns das Liedlein neues sang,  
 Von neuem gesungen hat,  
 Er hats geschenkt aim weisen Rath  
 Zu Nürnberg in der Stadt;  
 Hans Kugler ist er genannt,  
 Er war ihr stäter Diener  
 Und dienet ihn all zuhand.

---

### Das Prager Lied.

1636.

D allerschönstes Jesulein,  
 Du pragerisches, lieb und klein,  
 Klein an Gestalt, groß in der Macht,  
 Wie in Erfarnuß schon gebracht,  
 Du Hird des ganzen Erdenreich,  
 Mit deiner Hülff nicht von uns weich!  
 Weil du zu uns ankommen bist,  
 Demüthig sei von uns gegrüßt.

Du kommst zu uns aus Böhmenland,  
 Ach mach dein Hülff auch hier bekant,  
 Wir fallen dir zu Füßen all,  
 Dein Gnad uns zeige überall!

O allerschönstes Jesulein,  
 Wie konnt es denn doch möglich sein,  
 Daß man so wenig dich geacht,  
 So lang dich in Vergessung bracht?

Sieben Jahr dauerte dein Elend,  
 Zerbrochen wurden dir deine Händ,  
 Bis endlich deiner Gnaden Strahlen  
 Auf einen treuen Diener gefallen.

Der ohngesähr zu Prag ankam  
 Und dein Abwesenheit wahrnahm,  
 Cyrillus war er genannt,  
 Dem deine Gnaden schon bekant.

Er suchte dich gleich einem Schatz,  
 Durchgehete alle Ort und Plaz,  
 Verworfen durch der Juden List  
 Findt er dich unter Staub und Mist.  
 Mit Jubel und auch Herzensfreud  
 Er dich erblicket hat mit Freud,  
 Grüßte dich mit Herz und Mund,  
 Nicht gnug dich bedauern kunt.  
 Nach Möglichkeit thät er dich ehren,  
 Er mußte auch von dir anhören:  
 „Gebt mir nur meine Händelein,  
 So geb ich euch den Segen mein.“  
 Dies muß die ganze prager Stadt  
 Bekennen, dies erfahren hat,

Wie du vom Schweden sie erlöst,  
Der in ihr feindlich war zuerst.

Auch zu der großen Pesten Zeit  
Hast du sie von der Pest befreit.  
O Jesulein, streck aus dein Hand,  
Beschütz das liebe Vaterland!

### Die löbliche Gesellschaft Moselsar.

(Moscherosch, Philanders von Sittenwald Gesichte. Straßburg  
1650. II, 661.)

Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein  
Und der Mosel allzeit rüstig sein,  
Nach Unfall sie nichts fragen,  
Das Terich<sup>1)</sup> hin und her  
Langes durch und die quer  
Zu Fuß und Pferd durchjagen;  
Frisk sie es wagen,  
Kein Scheuen tragen.

Über hohe Berg, durch tiefe Thal  
Fallen sie oftmal ein wie der Strahl,  
All Weg ohn Weg sie finden;  
Zu dustrer Nachteszeit  
Wann schlunen<sup>2)</sup> ander Leut,  
Sie alles fein aufbinden.

---

1) Terich, Land. 2) schlunen, schlafen.

Dhn Licht anzünden,  
Bleibt nichts dahinden.

Laffel der weiß gar fein auszufehn,  
Wo irgend in eim Gfar <sup>1)</sup> Klebis <sup>2)</sup> stehn;  
Wanns wär auf zwanzig Meilen,  
Beim hellen Mondeschein  
Die Gleicher <sup>3)</sup> insgemein  
In einer kurzen Weilen  
Sie übereilen  
Und redlich theilen.

Batrawiß der alcht <sup>4)</sup> zur Hinterthür hinein,  
Bobowiß setzt sich hinter ein Haufen Stein  
Mit den andern Gfellen,  
Den Quien <sup>5)</sup> ruft er Flug  
Und brockt ihn Lehem <sup>6)</sup> gnug,  
Daß sie nicht sollen bellen,  
Bis aus den Ställen  
Die Klebis schnellen.

Wann sie nun haben die Hauzenroß,  
So reiten sie nach dem neuen Schloß:  
„Ist jemand der will kaufen?“  
Der Pusjacala  
Ist müd und lieget da,  
Weil er sich lahm gelaufen,

---

1) Gfar, Dorf. 2) Klebis, Pferd. 3) Gleicher, Mitgefell. 4) alcht, geht. 5) Quien, Hund. 6) Lehem, Brot.



Schier nicht kann schnaufen,<sup>1</sup>

Drum will er saufen.

„Herr Wirth, nun so laß uns lustig sein,  
Lang mir den Glestrich<sup>1)</sup> vom besten Wein!

Um Doulmeß<sup>2)</sup> darffst nicht sorgen;

Ein halbe gute Nacht

Uns all zu Sonzen<sup>3)</sup> macht:

Du kannst uns ja bis morgen

Die Irtn<sup>4)</sup> borgen.

Der Hauz<sup>5)</sup> muß sorgen.“

Ist das nicht wunderbarlich Gsind,

Daß der Hauz sein Schuch mit Weiden bindt

Und doch die Bech muß zahlen?

So lang er hat ein Ruh,

Die Klebis auch dazu,

Die Rappen mit den Fahlen,

Wir allzumalen

Durch Giel<sup>6)</sup> vermahlen.

---

### Das schöne Kind.

(Mündlich.)

Wie war ich doch so wonnereich,

Dem Kaiser und dem König gleich

---

1) Glestrich, Glas. 2) Doulmeß, Pfennig. 3) Sonz, Edelmann. 4) Irtn, Beche. 5) Hauz, Bauer. 6) Giel, Mund.

In meinen jungen Jahren,  
Als Julia, das schöne Kind,  
Schön wie die lieben Engel sind,  
Und ich beisammen waren.

Die Mutter nannt mich Bräutigam,  
Wir wurden gar nicht roth vor Scham,  
Wir mochten gern so spielen;  
Doch Julia, das schöne Kind,  
Das gieng schon fort im kalten Wind  
Und mochte es nicht fühlen.

Nun bin ich gar nicht wonnereich,  
Dem alten Manne bin ich gleich  
Und bin doch jung von Jahren;  
Ich bin ein König ohne Land,  
Denn, Julia, an deiner Hand  
Da tanzen Engelschaaren.

---

### Schuld.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Es gieng ein Knab spazieren,  
Spazieren durch den Wald,  
Da begegnet ihm ein Mägdlein,  
War achtzehn Jahre alt,  
Gar schön war sie gestalt.

Er nahm das Mädel gefangen,  
„Gefangen mußt du sein!“

Er zog ihr aus ihre Kleider  
 Und schlug sie also sehr,  
 Hat ihr genommen die Ehr.

Zu Augsburg in dem Wirthshaus  
 Saß er bei Speis und Trank,  
 Da kam dasselbige Mägdlein,  
 Griff ihn an seine Hand,  
 Schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Thurme  
 Saß er gefangen da,  
 Da kam seine liebste Frau Mutter:  
 „Mein Sohn, was machst du da?  
 Mein Sohn, was machst du da?“

„Was ich allhier thu machen,  
 Das darf ich euch wol sagen:  
 Ich hab ein adelig Mägdlein  
 Geschlagen also sehr,  
 Hab ihr genommen die Ehr.“

„Ach Jüngling, liebster Jüngling,  
 Ist das nicht Schand und Spott?  
 Bist so ein reicher Kaufmannssohn,  
 Mußt sterben solchen Tod  
 Der Welt zum Hohn und Spott!“

„Ist denn der Brief schon kommen,  
 Daß ich jetzt sterben muß?  
 So bestellt mir Roß und Wagen,

Ich geh nicht mehr zu Fuß,  
 Weil ich weiß, daß ich sterben muß.  
 Ihr lieben Herrn von Augsburg,  
 Ich hab an euch ein Bitt:  
 Den Kirchhof thut mir schenken,  
 Dazu ein seidenes Rißn,  
 Wos gut drauf rasten ist!“  
 „Ach Jüngling, liebster Jüngling,  
 Das geht nicht bei der Stadt;  
 Der Kopf gehört an Galgen,  
 Der Körper auf das Rad,  
 Weil du verschuldet hast!“

### Triff zu!

(Aus Kreuznach. L. Erl, Deutsche Volkslieder. III, 1, 17. Str. 1 u. 2  
 schon in Liederbüchern a. d. ersten Hälfte d. sechzehnt. Jahrh. Vgl.  
 Hland, Volkslieder. I, 2, 1000. Nr. 29. Wadernagel, Das  
 deutsche Kirchenlied. S. 851.)

Wann alle Wässerlein fließen,  
 So soll man trinken,  
 Wann ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,  
 Dann thu ich ihm winken,  
 Ja winken mit den Augen  
 Und treten auf den Fuß;  
 s ist eine in der Stuben, ju ja Stuben,  
 Und die mir werden muß.

Warum soll sie mir nicht werden,  
 Und die ich seh so gern?  
 Sie hat zwei blaue Äugelein, ju ja Äugelein,  
 Die glänzen wie zwei Stern.  
 Sie hat zwei rothe Bäcklein,  
 Sind röther als der Wein;  
 Ein solches Mädcl findt man nicht, ju ja findt man nicht  
 Wol unter dem Sonnenschein.  
 „Ach herziger Schatz, ich bitte dich,  
 Ach laß mich gehen!  
 Denn deine Leute schmähen mich, ju ja schmähen mich,  
 Ich muß mich schämen.“  
 „Was frag ich nach den Leuten,  
 Die mich thun schmähen;  
 Und so lieb ich noch einmal, ju ja noch einmal  
 Die schönen Mädchen.“

### Des Bauerwirths Heimkehr.

(Mündlich. Vgl. Uhländ, Alte hoch- u. niederdeutsche Volkslieder.  
I, 2, 734.)

Es wollt ein Fuhrmann über Land fahren,  
 Er wollt drei Eimer Wein aufladen,  
 Ein süßen und ein sauern:  
 Altemeralte ein süßen und ein sauern.  
 Und da er über die Brück hinaus fuhr,  
 Da brach ihm sein Geißel und auch sein Schuur,  
 Schwarz-

Schwarzbraune ließ er laufen:

Altmeralte ein süßen und ein sauern.

Er kam wol vor der Frau Wirthin ihr Haus,  
Frau Wirthin schauet oben heraus  
Mit ihren schwarzbraunen Augen:

Altmeralte ein süßen und ein sauern.

„Frau Wirthin, habt ihr nicht so viel Gewalt,  
Daß ihr ein Fuhrmann über Nacht behalt  
Dazu vier Roß und Wagen?“

Altmeralte ein süßen und ein sauern.

„Ei so viel Gewalt das hab ich wol,  
Ich weiß nur nicht, wie ich mich halten soll,  
Mein Mann ist nicht daheime:

Altmeralte ein süßen und ein sauern.

Er ist fort, ist über Geld,  
Er hat einen Beutel, darin ist kein Geld,  
Er wird bald wiederkommen.“

Altmeralte ein süßen und ein sauern.

Und da das Wirthlein heime kam,  
Frau Wirthin hatt einen andern Mann,  
Gehr übel thät er sie schlagen:

Altmeralte ein süßen und ein sauern.

„Ei wollt ihr mich so übel schlagen,  
So will ichs meinem Vater sagen,  
Dazu will ichs ja wagen.“

Altmeralte ein süßen und ein sauern.

„Willt fort, willt nimmer wieder kommen,  
 So laß du mir die Schlüssel zukommen,  
 Die Schlüssel zu deinen Kästen.“  
 Altmeralte ein süßen und ein sauern.

Frau Wirthin war so voller List,  
 Sie schiebet die Schlüssel wol zwischen die Brust,  
 Sie sprach, sie hats verloren:  
 Altmeralte ein süßen und ein sauern.

„Ei hast du dann die Schlüssel verloren,  
 So haben wir gute Äzte und Bohrer,  
 Die Kiste können wir aufhauen.“  
 Altmeralte ein süßen und ein sauern.

Und da die Kiste offen war,  
 Darinnen war ein junger Knab,  
 Er blüht als wie die Rosen:  
 Altmeralte ein süßen und ein sauern.

„Ei Bauerwirthlein, laß mich leben!  
 Ich will dir hundert Thaler geben,  
 Dazu will ich auch ja geben  
 Altmeralte ein süßen und ein sauern.“

Der Wirth gedacht in seinem Muth:  
 Und hundert Thaler sind mir gut,  
 Hab ich ein Weil zu zehren:  
 Altmeralte ein süßen und ein sauern.

---

## Das glaubst du nur nicht.

(Mündlich.)

In den finstern Wäldern,  
 Da die Wolken schwarz,  
 In den Distelfeldern  
 Fühl ich mich so wahr;  
 Wo die Vöglein lustig sein,  
 Ach da fühlt mein Herz nur Pein:  
 Das glaubst du nur nicht.

O ihr hohen Berge,  
 Fallet auf mich zu  
 Und den Müden berget  
 In der kühlen Ruh!  
 Tausend Seufzer schick ich dir  
 Durch die kühlen Winde hier:  
 Das glaubst du nur nicht.

„Das ist übertrieben,“  
 Sagest du mir stets;  
 Ach was ist das Lieben?  
 Nimmermehr geräths;  
 Ich will es nun lassen ganz,  
 Du bist eine dumme Gans:  
 Das glaubst du nur nicht.



## Die Nordwirthin.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Es warn einmal zwei Bauersöh'n,  
Die hatten Lust in Krieg zu geh'n,  
Wol ins Soldatenleben.

Sie bleiben aus eine kleine Weil,  
Sie machen sich Geld und Brot dabei,  
Auch ungrische Ducaten.

Sie haben sich ganz kurz bedacht  
Und haben sich wieder nach Haus gemacht;  
Frau Wirthin sprang entgegen.

„Frau Wirthin, habt ihr die Gewalt  
Ein Reiter über Nacht aus zu behaltn  
Dazu und auch gastieren?“

„Warum werd ich die Gewalt nicht habn  
Einen Reiter über Nacht zu behaltn  
Dazu und auch gastieren!“

„Frau Wirthin, tragt auf und was ihr wollt,  
Ich hab viel Silber und rothes Gold,  
Ich kanns ja wol bezahlen!“

Der Reiter setzt sich oben an Tisch,  
Man trug ihm auf gebackne Fisch  
Dazu eine Kann mit Weine.

Und als es war als da man schlief,  
Frau Wirthin ihrem Manne rief:  
„Ach Mann, ich kann nicht schlafen.“

Sie macht das Pfännchen mit Gette heiß  
 Und schütts dem Reiter in Hals hinein:  
 Es bleibt doch nicht verschwiegen!

Sie nahm ihn an seiner schneeweißen Hand  
 Und schleift ihn in Keller in kühlen Sand:  
 „Hier lieg und bleib verschwiegen!“

Sie nahm das Pferd bei seinem Baum  
 Und führt es unter den Weidenbaum:  
 „Hier steh und bleib verschwiegen!“

Und als es kam um Morgen früh,  
 Der Kamerad stund vor der Thür:  
 „Frau Birthin, wo ist der Reiter?“

„Der Reiter der ist nicht mehr hier,  
 Er ist geritten in aller Früh,  
 Der Reiter und der ist weiter.“

„Wie kann der Reiter weiter sein?  
 Er kann in eurem Hause sein,  
 Sein Pferd steht dort alleine.“

Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,  
 So habt ihrs eurem lieben Sohn gethan,  
 Der aus dem Krieg ist kommen.“

Sie hat sich in den Brunnen gesprengt,  
 Er hat sich in die Scheuer gehängt:  
 Müssen an einem Tag drei sterben.

## G r u ß.

(A. v. Arnims Sammlung.)

So viel Stern am Himmel stehen,  
 An dem güldnen blauen Zelt,  
 So viel Schäflein als da gehen  
 In dem grünen grünen Feld,  
 So viel Vögel als da fliegen,  
 Als da hin und wieder fliegen,  
 So viel mal sei du begrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen,  
 Nun ich ewig ferne muß?  
 Ach das kann ich nicht verstehen,  
 O du bitterer Scheidenschluß!  
 Wär ich lieber schon gestorben,  
 Eh ich mir ein Lieb erworben,  
 Wär ich jezo nicht betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieser Erden,  
 Die des herben Jammers voll,  
 Nach viel Trübsal und Beschwerden  
 Ich dich wiedersehen soll.  
 Was für Wellen, was für Flammen  
 Schlagen über mir zusammen,  
 Ach wie groß ist meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen,  
 Denk ich immer nur zu dir,  
 Alle Morgen will ich sagen:  
 O mein Lieb, wann kommst zu mir?

Alle Abend will ich sprechen,  
 Wenn mir meine Anglein brechen:  
 O mein Lieb, gedenk an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen,

Enden nie die Liebe mein;

Wenn ich sollte unterdessen

Auf dem Todbett schlafen ein,

Auf dem Kirchhof will ich liegen

Wie das Kindlein in der Wiegen,

Das die Lieb thut wiegen ein.

### In c o g n i t o.

(Mündlich.)

Es kamen drei Diebe aus Morgenland,

Die geben sich für drei Grafen aus,

Sie kamen vor der Frau Wirthin Haus:

„Frau Wirthin, hat sie es diese Gewalt,

Daß sie über Nacht drei Grafen halt?“

„Wenn ich es diese Gewalt nicht hätt,

Was wär mir denn die Wirthschaft nutz!“

Der erste that die Pferde in Stall,

Der andere schwenkt das Futter hinein,

Der dritte trat zur Küche hinein

Und küßte der Frau Wirthin ihr Mägdelein —

„Oder ist es ihr getreues Löchterlein?“

„Es ist mein getreues Löchterlein,

Es soll euch zapfen Bier und Wein.“

Der erste sprach: „Das Mägdelein ist mein,  
Ich hab ihm gegeben ein Kinglein.“

Der andere sprach: „Das Mädchen ist mein,  
Ich hab ihm gegeben ein Glas voll Wein.“

Der dritte sprach: „Das Mädchen wär werth,  
Daß wir es theilten mit unserm Schwert.“

Sie gaben der Frau Wirthin einen süßen Getrank,  
Daß sie vom Stuhle ins Bette hinsank.

Das Mägdelein greift der Mutter wol an den Mund:  
„Ach Mutter, leb jetzt noch eine Stund!“

Es greift der Mutter wol an die Brust:  
„Ach Gott, wenn das mein Vater wußt!“

Es greift der Mutter wol an die Händ:  
„Ach Mutter, du bist am letzten End!“

Es greift der Mutter wol an die Füß:  
„Ach Mutter, was ist der Schlaf so süß!“

Sie legten es auf einen viereckten Tisch  
Und theilten es wie ein Wasserfisch:

Und wo ein Tröpfchen Blut hinsprang,  
Da saß ein Engel ein Jahr und sang;

Und wo der Mörder das Schwert hinlegt,  
Da saß ein Rabe ein Jahr und kräht.

### L i e b e s l e i d,

Erste Lesart.

(Mündlich.)

Ich habe einen Schatz und den muß ich meiden,  
Muß von ihm gehn, kein Wort mit ihm zu reden,  
Das Herze in dem Leibe möchte mir vergehn;

Den Sonntag, den Montag in aller Frub  
 Schickt mir mein Schatz die traurige Botschaft zu,  
 Ich sollte ihn begleiten bis in das kühle Grab,  
 Dierweil er mich so treulich geliebet hat.

Ich habe ein Herz, ist härter als ein Stein,  
 Wo tausend Seufzer verborgen sein.

Viel lieber wär mirs, ich läg in einem Grab,  
 So käm ich ja von allem meinem Trauren ab.

### L i e b e s l e i d.

Zweite Lesart.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Den Sonntag, den Montag in aller Frub  
 Da kam mir eine traurige Botschaft zu,  
 Dierweil ich von mein Schatz hatt Abschied genommen,  
 Ich sollte doch noch einmal zu ihr kommen.

Und da ich zu ihr gekommen bin,  
 Da that sie mir was sagen in aller Still,  
 Ich sollt sie nicht verlassen in aller ihrer Noth,  
 Ich sollt sie treulich lieben bis in den Tod.

„Schau du es mir unter mein Angesicht,  
 Schau, wie mich die Liebe hat zugericht!  
 Kein Feuer ist auf Erden was brennet so heiß,  
 Als heimliche Liebe, von der niemand nicht weiß.

Wollt wünschen, s wär wahr, ich läg in einem Grab,  
 So käm ich ja von all meinem Trauern ab;

Mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,  
 Dieweil ich nicht kann haben was mein Herz erfreut.

Ich bitt, du wollst bei meiner Begräbniß sein  
 Und wollst mich helfen legen ins Grab hinein;  
 Ich bitt, du wollst mich helfen tragen in das Grab,  
 Dieweil ich dich von Herzen treu geliebet hab."

---

### Wechselgesang.

(Mündlich.)

#### Nachtigall.

Jungfrau, merck auf meinen Schall:  
 Ich bin die Frau Nachtigall,  
 Schwing mich über ein hohes Haus,  
 Ein wackerer Herr der schickt mich aus,  
 Er schickt euch einen schönen Gruß;  
 Nun hört, was ich noch sagen muß.  
 Er sah im Blumengarten euch,  
 In Lieb entbrannt sein Herze gleich,  
 Viel Gut und Ehr hat er umsonst,  
 Weil nichts ihn freut als eure Gunst;  
 Nehmt diesen Ring doch von ihm an,  
 Daß er sich wieder freuen kann.

#### Jungfrau.

Gehöret hab ich deinen Schall,  
 Und daß du bist Frau Nachtigall,  
 Schwingst dich über ein hohes Haus,

Ein wackerer Herr der schickt dich aus  
 Und schickt mir einen schönen Gruß;  
 Nun höre, was ich sagen muß.

Den Ring steck ich an Finger hier  
 Und schick die Rose ihm dafür;  
 Es war die Rose meine Lust,  
 Ich trug sie wol an meiner Brust,  
 Zwar hat sie einen Dorn der sticht,  
 Doch treue Lieb fürcht Dornen nicht.

---

### Weltlich Recht.

(Reichards's Musikalische Zeitung. Berl. 1806. S. 40.)

Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,  
 Daß du die schöne Nanerl ins Unglück gebracht?  
 Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus,  
 Und wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus!  
 Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz —  
 Da wirst du bald sehen, was die Lieb hat gemacht.  
 Richter, lieber Richter, richt nur fein geschwind!  
 Ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.  
 Joseph, lieber Joseph, reich mir deine Hand!  
 Ich will dir verzeihen, das ist Gott wol bekannt.  
 Der Fähdrich kam geritten und schwenket seine Fahn:  
 „Halt still mit der schönen Nanerl, ich bringe Pardon!“  
 Fähdrich, lieber Fähdrich, sie ist ja schon todt:  
 Gut Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel ist bei Gott!

---



## Nachtfahrt.

(Aus mündlicher Mittheilung. Umland, Volkslieder. I, 2, 680 ff.)

Ich gieng wol bei der Nacht,  
Die Nacht die war so finster,  
Daß man kein Stich mehr sach.

Ich kam vor eine Thür,  
Die Thür die war verschlossen,  
Der Kiegel der war für.

„Schöns Lieb, nun laß mich ein!  
Ich bin so lang gestanden,  
Erfroren möcht ich sein.“

Es waren der Schwestern drei,  
Die allerjüngste drunter  
Die ließ den Knaben ein.

Sie stellt ihn hinter die Thür,  
Bis Vater und Mutter schlafen,  
Sie zieht ihn wieder herfür.

Sie führt ihn oben ins Haus,  
Sie führt ihn in die Kammer  
Und warf ihn zum Laden hinaus.

Er fiel wol über ein Block,  
Er fiel ein Ribb im Leib entzwei  
Darzu ein Loch im Kopf.

Er fiel wol über ein Stein,  
Er fiel den rechten Fuß entzwei,  
Auf dem linken da hopft er heim.

Der Fall der thät ihm weh:  
 „Gefegen dich Gott, du mein schönes Lieb!  
 Ich sehe dich nimmerme.“

### Höllisches Recht.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Es trieb ein Hirt in Wald hinein,  
 Er hört ein kleines Kindlein schrein.  
 „Ich hör dich rufen und seh dich nicht,  
 Ich hör, daß du ein Kindlein bist.“  
 „Ich bin in hohlen Baum gesteckt  
 Und mit eichenen Rützlein zugedeckt.  
 Ach Hirtlein, nimm mich mit zu Haus!  
 Mein Mutter hat Hochzeit zu Haus.“  
 Als er das Kind zur Thür nein bracht,  
 Da fieng es bald zu reden an:  
 „Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeitgäst,  
 Dieweil die Braut mein Mutter ist!“  
 „Wie soll ich denn dein Mutter sein,  
 Ich frage ja ein Kränzelein?“  
 „Trägst du ein Kränzelein rosenroth,  
 Du hast ja schon drei Kinder todt.  
 Das erste hast ins Wasser getragen,  
 Das ander hast in Mist vergraben,  
 Das dritt in hohlen Baum gesteckt  
 Und mit eichenen Rützlein zugedeckt.“

Ach wie kann das möglich sein!  
 Kam der Teufel zum Fenster hinein  
 Und nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,  
 Er that mit ihr den Ehrentanz;  
 Er schenkt ihr einen Hochzeitwein  
 Und führt sie in die höllische Pein.

---

### Die schweren Brombeeren.

(Aus vielfachen Mittheilungen.)

Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn,  
 Drei Viertelstund vor Tag,  
 Wollt in den grünen Wald naus gehn,  
 Brombeerlein brechen ab.

Und als sie in den Wald nein kam,  
 Begegnet ihr Jägers Knecht:  
 „Ei Mädchen, scheer dich aus dem Wald!  
 Dem Herrn ist das nicht recht.“

Und als sie ein Stücklein weiter kam,  
 Begegnet ihr Jägers Sohn:  
 Ei Mädchen, brech dir ohne Scham,  
 Ein Schooß voll gönne ich dir schon.“

„Ein Schooß voll den begehre ich nicht,  
 Ein Handvoll hab ich genug.“  
 Die Brombeeren standen da so dicht,  
 Sie suchten da immerzu.

Es stund wol an ein halbes Jahr,  
 Die Brombeern wurden groß,  
 Es stund wol an drei Vierteljahr,  
 Ein Kindlein auf dem Schooß.

„Ach Gott, sind das die Brombeerlein,  
 Die ich mir gebrochen hab?  
 Komm her, du falsches Jägerlein,  
 Hilf tragen mich ins Grab!“

---

### Abfertigung.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Als sich der Hahn thät krähen,  
 Da war es noch lange nicht Tag,  
 Da giengen die jungen Gesellchen  
 Spazieren die ganze Nacht.

Und als sie lange gegangen,  
 Da wollten sie gerne hinein:

Er. Steh auf, steh auf, Feinsliebchen,  
 Steh auf und laß mich ein!

Sie. Ich stehe fürwahr noch nicht auf,  
 Ich laß dich fürwahr nicht herein,  
 Ich kenne dich ja an der Sprache,  
 Daß du es mein Schätzchen nicht seist.

Er. Kennst du es mich an der Sprache,  
 Daß ich es dein Schätzchen nicht sei,

- So stecke du an nur dein Kerzchen,  
Dann siehst du, wer ich es bin.
- Sie. Kein Fünkchen ist mehr in der Aschen,  
Mein Kerzchen ist abgebrannt.
- Er. So leb denn wol, mein Schätzchen!  
Jetzt reis ich in fremde Land.
- Sie. In fremde Land zu reisen,  
Was mach ich mir daraus;  
Ich nehm mir einen andern  
Und lache dich brav aus.
- 

### Vorladung vor Gottes Gericht.

(Mündlich.)

- Es sprach eine Mutter zu ihrem Sohn:  
„Mußt heirathen, was sagst du davon?  
Du mußt eine andre heirathen,  
Dein feines Lieb mußt du nun lassen.“
- „Ach nein, ach nein, das kann nicht sein,  
Daß ich muß scheiden von meinem Schätzlein;  
Wir haben einander genommen,  
Können nicht mehr von einander kommen.“
- „Habest du genommen, wen du willst,  
Du bist mein Kind und folgest mir nit?“
- „Ei Mutter, jetzt will ich dir folgen,  
Ei geh es mir, wie es auch wolle.“

Und

Und da es war am Hochzeitstag  
 Und alle Leut so lustig warn,  
 Der gute Gesell war so betrübet  
 Von wegen seiner andern Herzliebsten.

Es stand nicht länger als drei Tage an,  
 Der gute Gesell so tödtlich krank war,  
 Er kam seiner Liebsten vor den Laden,  
 Ein Gott behüt will er von ihr haben.

Sie aber gab einen harten Fluch,  
 Davon er schon hatte zu viel und genug:  
 „Ich will ihn meinen Eltern aufladen,  
 Ich will beide aufs jüngste Gericht laden.

In zweien Monden, und das werd wahr,  
 Ich lad sie vor Gottes Gericht so gar.“  
 In zweien Monden sie starben zusammen,  
 Ihr Weinen thät löschen die höllischen Flammen.

### E i g e n s i n n .

(Aus Hr. v. Stromers Familienbuche vom Jahre 1581.)

„Hast du nicht gefischt,  
 So fisch es aber noch,  
 Hat sie der Schimpf gereuet,  
 So thu ers aber noch.  
 Ist es denn Unglück heuer alles mein,  
 Ade, du schönes Liebelein,  
 Du mußt mein eigen sein!

Weiß ich mir ein Mädelein  
 Auf dieser Erden,  
 Ist sie mir bescheert,  
 So muß sie mir auch werden  
 Wol über allen Dank;  
 Geschieht es aber heuer nicht,  
 So geschieht es überlang.“  
 Da kauft er ihr ein Gürtlein schmal,  
 Das war gesprenkelt überall.  
 Es hieng gesprenkelt wol auf den Fuß;  
 „Es reut mich, daß ich sterben muß.  
 Sterb ich denn, so bin ich todt,  
 So gräbt man mich in die Röslein roth,  
 Inne die Rosen, inne den Klee,  
 Kein solch braun Mädlein bekomme ich nimmermehr.  
 Von der Erden wol in das Haus,  
 Schau, liebe Frau Mutter, wie bin ich so groß!“  
 Da kauft er ihr ein Ringelein von Gold:  
 „Ach ja du schönes Mädelein, wie bin ich dir so hold!“  
 Da war bedeckt ein Bettlein mit Fleiß,  
 Da begrüßt er das Mägdelein mit ganzem Fleiß,  
 Er drückt sie mit lieblicher Art:  
 „Hat mir dasselbe Mägdelein drei Jahr zu Lieb gewart.“

## Zucht bringt Frucht.

Erste Lesart.

(Fliegendes Blatt.)

Es flohen drei Sterne wol über den Rhein,  
Es hätt eine Wittwe drei Töchterlein.

Die eine starb, wie es Abend war  
Und die Sonne nicht mehr schiene klar;  
Die andre um die Mitternacht,  
Die dritte um die Morgenwacht.

Sie nahmen sich all einander die Händ  
Und kamen vor den Himmel behend,

Sie klopfen leise an die Thür,  
Sanct Petrus sprach: „Wer ist dafür?“

„Es stehn drei arme Seelen hier,  
Ach macht bald auf die Himmelsthür!“

Er sprach: „Ich muß erst zeigen an,  
Welch von euch soll in Himmel gan.“

Drauf gieng er hin und fragte nach,  
Die Himmelsstimme also sprach:

„Die ältesten zwei sollen hier eingehn,  
Die jüngste muß bleiben stehn.“

Sie schrie und sprach: „Was hab ich gethan,  
Daß ich hier bleiben soll bestan?“

Sanct Petrus sprach: „Weil du veracht  
Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,

So geh nun hin und siehe zu,  
Wo du findest in der Höllen Ruh.



Denn wenn du in die Kirch sollst gehn,  
 So bleibst du vor dem Spiegel stehn,  
 Dein Haupt bekrönt, dein Haar geschmiert  
 Und dich hoffärtig ausgeziert.  
 Drum geh nur fort und packe dich!  
 Die Hölle wird aufnehmen dich.  
 Als sie nun vor die Hölle kam,  
 Da klopfte sie gar grausam an,  
 Der Satan sprach: „Wer ist allhier?“  
 „Es ist eine arme Seel dafür.“  
 Drauf sprang er auf und ließ sie ein  
 Und schenkt ihr ein ein glühnden Wein.  
 Als sie nun aus dem Becher trank,  
 Das Blut ihr aus den Nägeln sprang.  
 Er bracht sie in den höllischen Pflanz  
 Und setzt sie auf einen glühenden Stuhl.  
 Ja ihre Qual war übergroß,  
 Sie kriegte manchen harten Stoß.  
 Sie sprach: „Das ist mein Mutter Schuld,  
 Daß sie mein Bosheit hat erduldet  
 Und mich in Frevel lassen gehn,  
 Nicht einmal sauer drum gesehn;  
 Da meine Schwestern im Himmelsaal,  
 So sitz ich in der Höllenqual.  
 Was hilft mir nun mein Übermuth,  
 Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?

Was hilft mir nun all Bied und Pracht?  
 Ach hätt ich nie daran gedacht,  
 So säß ich nicht in dieser Flammen,  
 Da alle Qualen schlagen zusammen.“

---

## Zucht bringt Frucht.

Zweite Lesart.

(Aus Neuborpommern. Vgl. Müllenhof, Märchen, Sagen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg. S. 496.)

Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,  
 Sie fielen wol auf eines Königs Grab,  
 Dem König dem starben drei Töchterlein ab.

Die eine die starb, als der Abend anbrach,  
 Die andre die starb um Mitternacht,  
 Die dritte die starb um die Morgenwacht.

Die erste die ward mit Rosen geschmückt,  
 Die andre die ward mit Nelken bestückt,  
 Die dritte die ward mit Dornen gespickt.

Sie faßten sich all drei wol an die Hand  
 Und giengen aus ihres Vaters Land,  
 Sie giengen den schmalen Weg entlang.

Da begegnet ihnen ein weißer Mann,  
 Der hatt des Herrn Christus seine Kleider an.

„Ach Seelchen, ach Seelchen, wo wollet ihr hin?“  
 „Wir wollen zur himmlischen Ruhe hin.“

„Geh't ihr, geht ihr ein klein wenig baß zu,  
Da werdt ihr wol finden die himmlische Ruh!“

Und als sie vor die Himmelsthür kam,  
Sie klopfen gar so leise an,  
Sanct Petrus kam, es ward aufgethan.

Zwei nimmt er herein, eine ließ er stan:  
„Ach Jesus, was hab ich dir zu Leide gethan,  
Daß ich muß vorm blauen Himmel stan?“

„Geh du, geh du ein klein wenig baß zu,  
Da wirst du wol kommen auf den breiten Weg!“

Und als sie an das Höllenthor kam,  
Da klopfet sie ganz grausam an,  
Der Teufel kam, es ward aufgethan.

Er setzt sie auf einen glühenden Stuhl,  
Gab ihr einen glühenden Becher in die Hand,  
Daß das Blut ihr aus Händen und Füßen rann.

„Ach Jesus, was hab ich dir zu Leide gethan,  
Daß ich muß im höllischen Feuer stan?“

„Wann die andern sind in die Kirche gegangen,  
Hast du dich mit Federn und Blumen behangen,  
Wann die andern haben gebet und gesungen,  
Bist du mit jungen Herrn herumgesprungen.“

### Das wacker Maidlein.

(Fliegendes Blatt. Nürnberg bey Valentin Newber. Vgl. Uh-  
land, Volkslieder I, 1, 185.)

Es was ein wacker Maidlein wolgethan,  
Sie gieng vor ihres Vaters Zinne stan,

Sie sahe daraus,  
 Sie sah dahere reiten  
 Ihres Herzen einen Trost.

„Ach Maidlein ane der Wunne,  
 Wie salbet euch die Sonne,  
 Daß ihr seid worden bleich!  
 Hat euch ein ander lieber denn ich,  
 Das reuet mich.“

„Warum sollt ich nicht werden bleich?  
 Ich trag alle Tag groß Herzenleid  
 Allein, schöns Lieb, um dich;  
 Daß du mich verkiesen wilt,  
 Das reuet mich.“

„Warum sollt ich dich verkiesen,  
 Ich hab dich noch viel lieber  
 Denn alle Freunde mein.  
 Ach Maidlein, laß dein Sorgen  
 Und folge du mir!“

Worinne gieng sie ihm entgegen?  
 In eim seiden Hemdlein, was wol genäht,  
 Das was so fein,  
 Darin gieng sie geschnüret,  
 Das wacker Maidelein.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,  
 Er führet sie durch den grünen Wald,  
 Dar brach er ihr einen Zweig;

Sie küßet ihn auf seinen rothen Mund,  
Das wacker Maidelein.

Und do es kam zur halben Mitternacht,  
Der gute Held nahm Urlaub von der Magd,  
Der selbig gute Held,  
Die Treu, die er ihr gelobet hat,  
Die hielt er nicht.

Und wär ich weißer denn ein Schwan,  
Ich wollt mich schwingen über Berg und tiefe Thal,  
Wollt fahren übern Rhein,  
Und wüßten das alle die Freunde mein,  
Sie sungen mir ein Liedelein.

---

Es ist der Menschen Weh und Ach  
So tausendfach,

Wie bin ich krank!  
Gebt mir nur einen Trank,  
Nur keine Pulver  
Und keine Pillen,  
Die können meinen Schmerz nicht stillen:  
Wie bin ich krank!

Wie bin ich matt!  
Raum eß ich mich nur satt;  
Des Fiebers Wüthen  
Durchwühlt den Körper,

Schwächt alle Glieder:

Wie bin ich matt!

Ich sterbe ja,

Drum gute Nacht!

Mein Testament ist gemacht,

Sag meiner Phillis,

Sag mein Verlangen.

Dort seh ich sie, sie kommt gegangen:

Kuß mir den Mund,

Ich bin gesund!

### Jung sterben.

Soll ich denn sterben?

Bin noch so jung.

Wenn das mein Vater wüßt,

Daß ich schon sterben müßt,

Er thät sich kränken

Bis in den Tod.

Wenn es die Mutter wüßt,

Wenn es die Schwester wüßt,

Thäten sich härmen

Bis in den Tod.

Wenn es mein Mädcl wüßt,

Daß ich schon sterben müßt,

Sie thät sich kränken

Mit mir ins Grab.

## Unererschöpfliche Gnade.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Maria gieng in Reihen  
Mit ihren Engeln,

Da kam eine arme Seele:

„Ach Maria, laß mich ein!“

„Ich kann dich nicht einlassen,  
Du bist ein Sünder groß,  
Dein Ehr hast du verschlafen  
Dazu dein Kränzelein.“

„Hab ich mein Ehr verschlafen  
Dazu mein Kränzelein,  
Warum sollts Gott nicht erbarmen,  
Daß ich verloren soll sein?“

Da kam sie vor das Höllenthor,  
Gar traurig klopft sie an;  
Es hören sie all die Teufel,  
Da ward ihr aufgethan.

Der eine der machts Thüre auf,  
Der andre bringt den Stuhl herauf,  
Der dritte der blasts Feuer auf,  
Der vierte schürt brav zu.

Was hat sie vor ihren Auglein stehn?  
Ein kleines Kindelein;  
Hat sie das Kind getödtet,  
So muß sie leiden Pein.

„Hab ich das Kind getödtet,  
 Und muß ich leiden Pein,  
 Warum sollts Gott nicht erbarmen,  
 Daß ich verloren soll sein?“

### Ständchen.

(Fliegende Blätter.)

Liegst du schon in sanfter Ruh,  
 Und thust dein schwarzbraun Auglein zu,  
 Und die zarten Gliederlein  
 Wol in ein Federbett gewickelt ein?  
 Wälder, Felder schweigen still,  
 Und niemand ist der mit mir sprechen will;  
 Alle Flüß haben ihren Lauf,  
 Und niemand ist der mit mir bleibet auf.  
 Heut hab ich die Wäch allhier,  
 Schönste, vor deiner verschloßnen Thür;  
 Die Sonne und der Mond, das Firmament  
 Schaun, wie mein junges Herz in Liebe brennt.  
 Hörst du nicht die Seufzer schallen,  
 Schönste, vor deinem Schlafkämmerlein fallen?  
 Stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein,  
 Wie könntest du so unbarmherzig sein?  
 Harfenklang und Saitenspiel  
 Hab ich lassen spielen so oft und viel;



Ich hab es lassen spielen so oft und viel,  
So daß mir keine Saite mehr klingen will.

Berg und Hügel auch dieses Thal  
Schreien über mich auch hunderttausendmal;  
Groß wollt ich sein, wenns dir und mir wol geht,  
Ob schon mein treues Herz in Trauren steht.

Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall  
In dem Thal, tausendmal, überall  
Grüße sie aus meinem Herzensgrund,  
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund!

Hörst du wol den Schuß hier fallen,  
Schönste, vor deinem Schlafkammerlein schallen?  
Ach warum ließeſt du mich nicht herein,  
Konntest ach so unbarmherzig sein?

Geht es dir wol, so denke an mich,  
Geht es dir übel, so kränket es mich;  
Groß wollt ich sein, wenns dir und mir wol geht,  
Obgleich mein treues Herz in Trauren steht.

---

### Rosenkranz Tritt an den Tanz.

(Aus der Umgegend von Hechingen.)

Es starben zwei Schwestern an einem Tag,  
Sie wurden gelegt mitſamm ins Grab.

Und als ſie kamen vors himmlische Thor,  
Sanct Petrus sprach: „Wer iſt davor?“

„Es sind davor zwei arme Seelen,  
Sie möchten gern bei Gott einkehren.“

„Die erste die soll zu ihm gehn,  
Die zweite soll den breiten Weg gehn.“

Der breite Weg gar böse steht,  
Der zu der leidigen Hölle ingeht.

Und da sie den breiten Weg auß kam,  
Begegnet ihr die heilige Frau.

„Wohinaus, wohin, du arme Seel?  
Wir wollen jetzt bei Gott einkehren.“

„Ich hab ja schon bei Gott eingekehrt,  
Er hat mir hinausgewehrt.“

„Was hast du denn für Sünd gethan,  
Daß du nicht darfst in Himmel gan?“

„Ich hab ja alle Samstag Nacht  
Ein Rosenkränzlein naus gemacht.“

„Hast du sonst keine Sünd gethan,  
Darfst du mit mir in Himmel gan.“

Und als sie kamen vors himmlische Thor,  
Sanct Petrus sprach: „Wer ist davor?“

„Es ist davor eine arme Seel,  
Sie möchte gern bei Gott einkehren.“

Maria nahm sie bei der Hand  
Und führte sie ins gelobte Land.

Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit  
Von nun an bis in Ewigkeit.

## S ü n d e n l a s t.

(Mündlich.)

Es sterben zwei Brüder in einem Tag,  
 Ein armer und ein reicher:  
 Der reiche der wird in die Hölle begraben,  
 Der arme in den Himmel.

Und da der reiche begraben ward,  
 Saß er in großer Hitze,  
 Sah er seinen herzgeliebten Bruder  
 In der ewigen Freude sitzen.

„Ach Bruder, herzlichster Bruder mein,  
 Reich mir ein Tröpflein Wasser  
 Wol auf meine Zunge, wol anf meinen Mund,  
 Das mich erquickten möge!“

„Ach Bruder, herzlichster Bruder mein!  
 Kein Tröpflein soll dir werden,  
 Du hast den Armen das Brot versagt,  
 Hast's Hunden und Schweinen gegeben.“

„Hab ich den Armen das Brot versagt,  
 Habs Hunden und Schweinen gegeben,  
 Mein großes Gut trieb Übermuth,  
 Kann es nicht mit mir nehmen.

Wenn Berg und Thal auf einander ständ,  
 Viel lieber wollt ich sie tragen,  
 Als daß ich soll stehn vor dem jüngsten Gericht,  
 Soll alle meine Sünden beklagen.

Und kãm alle Jahr ein Vögelein  
 Und nãhm nur ein Schnãblein voll Erden,  
 So wollt ich doch die Hoffnung han,  
 Daß ich kœnnt selig werden."

Amen, Amen steht auch dabei:  
 Gott helf uns allen zusammen  
 Wol hier und dort aus aller Noth  
 Durch Jesum Christum! Amen.

Wos schneiet rothe Rosen,  
 Da regnets Thrãnen drein.

(Mündlich.)

„Wol heute noch und morgen  
 Da bleibe ich bei dir,  
 Wenn aber kommt der dritte Tag,  
 So muß ich fort von hier.“

„Wann kommst du aber wieder,  
 Herzallerliebster mein,  
 Und brichst die rothen Rosen  
 Und trinkst den kühlen Wein?“

„Wenns schneiet rothe Rosen,  
 Wenns regnet kühlen Wein;  
 So lang sollst du noch harren,  
 Herzallerliebste mein!“

Gieng sie ins Waters Gãrtelein,  
 Legt nieder sich, schlief ein;

Da träumet ihr ein Träumelein,  
Wies regnet kühlen Wein.

Und als sie da erwachte,  
Da war es lauter nichts,  
Da blühten wol die Rosen  
Und blühten über sie.

Ein Haus thät sie sich bauen  
Von lauter grünem Klee,  
Thät aus zum Himmel schauen  
Wol nach dem Rosenschnee.

Mit gelb Wachs thät sie's decken,  
Mit gelber Lilie rein,  
Daß sie sich könnt verstecken,  
Wenns regnet kühlen Wein.

Und als das Haus gebauet war,  
Trank sie den Herrgotts Wein;  
Ein Rosenkränzlein in der Hand  
Schlief sie darinnen ein.

Der Knabe kehrt zurücke,  
Geht zu dem Garten ein,  
Trägt einen Kranz von Rosen  
Und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß gestoßen  
Wol an das Hügelein,  
Er fiel, da schneit es Rosen,  
Da regnets kühlen Wein.

## Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Da drunten auf der Wiesen  
 Da ist ein kleiner Platz,  
 Da thät ein Wasser fließen,  
 Da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen  
 Und auch kein Rosmaren,  
 Hab ich mein Kind erstochen  
 Mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet  
 Sein rosenrothes Blut,  
 Das Bächlein sich ergießet  
 Wol in die Meeresfluth.

Vom hohen Himmel sehen  
 Zwei blaue Augelein;  
 Geh ich mein Englein stehen  
 In einem Sternelein.

Dort droben auf dem Berge  
 Da steht das hohe Rad,  
 Will ich mich drunter legen  
 Und trauern früh und spat.

Hast du mich denn verlassen,  
 Der mich betrogen hat,  
 Will ich die Welt verlassen,  
 Bekennen meine That.

Der Leib der wird begraben,  
 Der Kopf steht auf dem Rad,  
 Es fressen den die Raben,  
 Der mich verführet hat.

---

### Der Traum.

In des Regenbogen überlangem Ton.

(Handschr. auf der königl. Bibl. zu Berlin. Fol. 23. Nr. 222.)

Einmal lag ich (Stoll.)  
 In Schlafes Dual,  
 Mich daucht, ich war  
 Auf einem Berg  
 Vor ein königlichen Pallast,  
 Der war durchhauen pur  
 Nach maisterlichen Sinnen;  
 Bildwerk zierlich  
 Etund überall  
 Am Pallast stolz,  
 Der was von Merbelquader.  
 Fein war das Dach (Gegenstoll.)  
 Von Kupfer braun,  
 Berillenklar  
 Das Fensterwerk;  
 Zu oberst an der Burg her glast  
 Von Gold ein Sonnenuhr,

Gulden waren die Zinnen.  
 Ringweis ich sach  
 Darum ein Zaun  
 Von Cederholz,  
 Die Pforten war von Blader.

Ich trat auf die Schlagbrücken (Abgesang.)  
 Und sach ein Tanz  
 Von minniglichen Bilden  
 In diesem Pallast schon;  
 Da war ich ston  
 Zu dieser Pforten  
 Und blicket haimelich hinein,  
 Die klaren Auglein spielten,  
 Freundliche Wort  
 Wurden gehört.  
 Die adelichen Jungen  
 Nach den Drometen, Flöten  
 Höflich sprungen;  
 Ihr jedes hat  
 Von fehen Wat  
 Ein köstlich Schauben,  
 Ring, Ketten, gulden Borten.  
 Haidnisch was der Frauen Gebänd,  
 Darauf jede ein Rosenkranz;  
 Der Männer furstliches Gewand  
 Von Sammet, Seiden und Taffant,  
 Dammast und gulden Stucken,



Von Perlen glänzen, Kränzen  
 Auf den Hauben.  
 Im Herzen mein  
 Dacht, möcht ich bei der Schaare sein!  
 Ich wollt mich mischen unter sunder  
 Und thät gon,  
 Das was mir frei gelucken.

## 2.

Ich kam hinein (Stoll.)  
 Und sach die Tisch  
 Mit Pfellertuch  
 Bedecket all;  
 Mit Teppich was der Saal geziert,  
 Mitten stund im Pallast  
 Ein kaiserlich Kredenze  
 Von Cyperwein,  
 Wildpret und Fisch;  
 Bereitet war  
 So überköstlich Speise.  
 Sieh, mannich Blum (Gegenstoll.)  
 Was da gestrent,  
 Himmlischer Ruch  
 Was in dem Saal.  
 Zu Tisch man süßiglich hoffiert  
 Manichem edlen Gast,  
 Zu großer Reuerenze  
 Ein große Summ

Der Dienestleut  
 Dienten der Schaar  
 Nach Art höflicher Weise.

Als ein End hât das Mahle, (Abgesang.)

Stunden sie auf,  
 Ein Summerreihen sprungen;  
 Gar liebliches Gesang  
 Mit Freud erklang;  
 Ihr Melodeie  
 Die concordieret lustiglich  
 Gleich engelischen Zungen.  
 Auch sach ich viel  
 Der Ritterspiel  
 Von Ritter und von Knechten  
 Mit Laufen, Springen, Ringen,  
 Kämpfen, Fechten,  
 Kunstlich, gelenk  
 Mit großem Prång.  
 Nach dem einließen  
 Sie auch ein Mummereie,  
 Verpußet, daß man sie nit kennt,  
 Zumal ein wolgezierter Hauf  
 Die hätten ein Marcusatanz;  
 Ihr zween sach ich gerustet ganz  
 In Harnisch uberalle,  
 Die kunnten stechen, brechen  
 Mit den Spießen

Gar ritterlich.

Zu einen Winkel schmog ich mich,  
 Mein Herz vor Freuden kittert, zittert,  
 Hupset, sprang  
 Dun Wunn in diesem Saale.

## 3.

Schau, indem kam (Stoll.)

Hinein der Tod;  
 Mit ihm er trug  
 Ein Sensen scharf  
 Und schlich grausam hinein den Saal  
 Und mähet auf und auf:  
 Bald starbe, wen er trafe,  
 Ein Ende nahm  
 Die fröhlich Rott,  
 Jedermann floch  
 Und aus dem Saal sich machet.

Traurig Geschrei (Gegenstoll.)

Was ihr Gesang,  
 Der Tod sie schlug,  
 Zu Haufen warf,  
 Do ward manch rothes Mundlein fahl;  
 Groß wurd der Todten Hauf,  
 Also daucht mich im Schlafe,  
 Wie daß ich frei  
 Herabe sprang

In Graben hoch,  
 Indem ich aufertwachet.

Und dacht mir hainlich eben, (Abgesang.)

Der Traum bedeut  
 Den Wollust dieser Welte.  
 Der Pracht, Gewalt und Ruhm  
 Ist als ein Blum  
 In ihrer Bierde  
 Durch sanft Regen und kühlen Thau  
 Aufwächset in dem Felde;  
 So Reifes Duft  
 Und kalter Lust  
 Geschwind über sie ist blasen,  
 Bald sie verschmoret, dorret:  
 In der Massen  
 Reichthum und Kunst,  
 Freud, Lieb und Gunst,  
 Ehr und Gewalte  
 Gepräng, Geschmuck und Würde,  
 Auf dieser Erden aller Stand,  
 Steht es in Gluck und blühet heut,  
 So nehmet es doch morgen ab  
 Und kumet endlich in das Grab;  
 Was Fleisch und Blut ist geben,  
 Das muß verderben, sterben,  
 Jung und alte,  
 Mann unde Frau.

Auf das Vergänglich hier nit bau,  
 Das als ein Traume, Schaume  
 Kumet um,  
 Gleuch, zeuch zum ewign Leben!

---

### Der Bremberger.

(Fliegendes Blatt aus dem sechzehnten Jahrhundert; mit den Berichtigungen v. d. Hagens, Minnesinger. Leipz. 1838. IV, 281.)

Mit Urlaub Frau, um euren werthen Dienstmann,  
 Geheissen war der Bremberger, ein edler Ritter weise;  
 In seinem Ton ich auch nun viel wol singen kann,  
 Darin, mir niemand verdenke, sein Lob ich immer preise.  
 Er hat gesungen mannigfalt,  
 Das red ich auf die Treue mein, von einer schönen  
 Frauen;  
 An ihm geschah große Gewalt,  
 Daß er verlor das Leben sein, sein Leib ward ihm  
 zerhauen.  
 Der Herr der sprach: „Du hast mir lieb die Frauen mein,  
 O Bremberger, es geht dir an das Leben dein!“  
 Sein Haupt das ward ihm abgeschlagen zu der  
 Stund,  
 Das Herz er in dem Leibe trug, das aß der Frauen  
 rother Mund.

Der Herr der sprach: „Frau, könnt ihr mich be-  
 scheiden nun,  
 Was ihr jeßund gegessen hant, daß euchs der lieb  
 Gott lohne?“

Die Frau die sprach: „Ich wollts also gern wissen thun:  
 Und das weiß ich sicher nicht, es schmeckt mir also  
 schone.“

Er sprach: „Fürwahr, glaub du mir,  
 Es ist gewesen Brembergers Herz, er trugs in seinem  
 Leibe;

Es konnt viel Freuden machen dir  
 Und brachte dir viel Schimpf und Scherz, und konnt dir  
 Leid vertreiben.“

Die Frau sprach: „Hab ich gessen, das mir Leid ver-  
 trieben hat,

Und sollt meiner armen Seel nimmer werden Rath,  
 So thu ich einen Trunk darauf zu dieser Stund,  
 Von Essen und von Trinken kommt mir nimmermehr  
 in meinen Mund!“

Die Frau stand auf, sie eilet von dem Tische hin,  
 Verbarg sich in ihr Gemach und dacht ihrs Herzens  
 Schwere:

„Hilf Maria, du himmelische Königin!  
 Daß mir nie so Leid geschach ja an dem Brembergere.  
 Um meinetwillen litt er Noth,  
 Da war er gar unschuldig an, es muß mich immer  
 reuen:

Um ihn so leid ich hier den Tod;  
 Meins Leibs er nie gewaltig ward, red ich bei  
 meinen Treuen;  
 Er kam mir nie so nah, daß mir von ihm ward ein  
 Umfang,  
 Des traur ich sehr, mir ist mein Leben worden krank;  
 Sich hat verkehret Herz und Muth und all mein Sinn,  
 Und wenn meins Lebens nimmer ist, so scheid mein  
 arme Seel dahin!“

Nun wollt ihr hören, wie lang die Frau des Lebens  
 pflag?

Ohn Essen und Trinken hätt sie kein Noth, als ich euch  
 will bescheiden;

Fürwahr, sie lebte noch bis an den eilften Tag,  
 Da schied die Zart, die Werth davon, dem Herrn ge-  
 schah groß Leiden:

„Ach Gott, wie soll es mir ergan,  
 Daß ich die liebsten Frauen mein so unehrlich hab  
 verrathen

Und ihren werthen Dienstmann?

Ich fürcht, es wird mir viel zu schwer, mein Seel muß  
 leiden Nothe.“

Der Herr der stand und sah den großen Jammer an:

„O Gott, daß ich sie beidesamt verrathen han!“

Der Herr ein Messer in sein eigen Herze stach,

Es wende danne Maria, sein Seel muß leiden Un-  
 gemach.

## Die Herzogin von Drlamünde.

Engel, Bengel, laß mich leben,  
 Ich will dir einen schönen Vogel geben!  
 ist in der Niederlausitz ein Spruch der Kinder beim Abzählen.

(Nach einer chronikalischen Erzählung von Nicolaus Dummman,  
 abgedr. in Ch. P. Weldenfels's Selecta antiquit. lib. II. c. XXXIII.  
 p. 469.)

Albert Graf von Nürnberg spricht:  
 „Herzogin, ich liebe nicht.  
 Bin ein Kind von achtzehn Jahren  
 Und im Lieben unerfahren;  
 Würde doch zum Weib dich nehmen,  
 Doch vier Augen mich beschämen,  
 Wenn nicht hier vier Augen wären,  
 Die das Herze mein beschweren.“

Drlamündens Herzogin  
 Spricht zu sich in ihrem Sinn:  
 „Wittwe bin ich schön vor allen,  
 Aller Fürsten Wolgefallen.  
 Wenn nicht hier vier Augen wären,  
 Würde seine Lieb mich ehren;  
 Kinder ihr vom schlechten Mann,  
 Der mich hielt in strengem Bann,  
 Weil ihr meine Land ererbet,  
 Wenn ihr nicht unmündig sterbet.“  
 Also Öl in Flammen wüthet,  
 Das statt Wasser aufgeschüttet.



Also deutet sie die Rede  
 Auf zwei eigne Kinder schnöde,  
 Die im Saal zum Spiel abzählen,  
 Unter sich den Engel wählen:  
 „Engel, Bengel, laß mich leben,  
 Ich will dir den Vogel geben!“  
 Nadeln aus dem Wittibschleier  
 Zieht sie, daß er falle freier;  
 Zu dem wilden Hager spricht:  
 „Nimm die Nadeln und verricht,  
 Schwarzer Hager, du mein Freier!  
 Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,  
 Fürchtest du nicht auch vier Augen,  
 Die zum Zusehn hier nicht taugen?  
 Setz dich mit zu ihren Spielen,  
 Daß sie keine Schmerzen fühlen,  
 Daß die Wunden niemals sprechen,  
 Mußt du in das Hirn sie stechen!“  
 Herulus zum Hager spricht,  
 Ob er ihm das Hirn einsticht:  
 „Lieber Hager, laß mich leben,  
 Will dir Drlamünde geben,  
 Auch die Plassenburg, die neue,  
 Und es soll mich nicht gereuen!“  
 Herula zum Hager spricht,  
 Ob er ihr das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,  
 Will dir meine Docken geben,  
 Engel, Bengel, laß mich leben,  
 Will dir meinen Vogel geben!“  
 Hager sich als Mörder nennt,  
 Eh er sich das Hirn einrennt.  
 „Gott, ach Gott, wo werd ich ruhen?  
 Höre schon den Vogel rufen;  
 Gott, ach Gott, wo soll ich fliehen?  
 Sehe schon den Vogel ziehen.“  
 Albert spricht zur Herzogin:  
 „Das war nicht der Rede Sinn;  
 Meinte unsre eignen Augen,  
 Wie wir nicht zusammen taugen.“  
 Beide Kinder unverweset  
 Liegen noch im Marmorsarge,  
 Als wär heut der Mord gewesen,  
 Recht zum Troße allem Argen.

---

Auf diese Gunst machen alle Gewerbe  
 Anspruch.

(Vgl. L. Erk, die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. I, 5, 4.)

Es war einmal ein Zimmergesell,  
 War gar ein jung frisch Blut,

Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,  
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,  
Legt er sich nieder und schief,  
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,  
Zum zweiten- und drittenmal rief:

„Steh auf, steh auf, gut Zimmergesell!  
Denn es ist an der Stund;  
Hast du so wol ja gebauet das Haus,  
So küß mich an meinen Mund!“

„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein,  
Das wär uns beiden ein Schand,  
Und wenn es der junge Markgraf erführt,  
Müßt ich wol meiden das Land.“

Und als sie beide beisammen warn,  
Sie meinen, sie wären allein,  
Da schlich wol das älteste Kammerweib her,  
Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

„Ach edler Herr, ach edler Herr,  
Groß Wunder! Zu dieser Stund  
Da küßet der jung frische Zimmergesell  
Die Frau Markgräfin an Mund.“

„Und hat er geküßt meine schöne Frau,  
Des Todes muß er mir sein;  
Ein Galgen soll er sich selber baun  
Zu Schaffhausen draus an dem Rhein.“

Und als der Galgen gebauet war,  
 Sechshundert Schauläden hinaus,  
 Von lauter Silber und Edelgestein  
 Steckt er darauf einen Strauß.

Und als die Frau Markgräfin das vernahm,  
 Ihrem Knappen rief sie schnell:  
 „Mein Pferdchen sollst du mir satteln bald  
 Um den jung frischen Zimmergesell!

Ihr Herren, säht ihr alleine  
 Die junge Frau Markgräfin stehn,  
 Würdet ihr sie halsen und küssen,  
 Oder würdet den Kuß verschmähn?“

Sie sprachen: „Böt sich zum Kusse  
 Die junge Frau Markgräfin an,  
 Wir wollten sie halsen und küssen  
 Und wollten sie freundlich umfahn.“

„Wolltet ihr sie halsen und küssen  
 Und wolltet sie freundlich umfahn,  
 So hat auch der jung frische Zimmergesell  
 So Arges nicht gethan.“

Da sprach der Markgraf selber wol:  
 „Wir wollen ihn leben lan,  
 Ist keiner doch unter uns allen hier,  
 Der dies nicht hätte gethan.“

Was zog er aus der Taschen?  
 Wol hundert Goldkronen so roth:

„Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus!  
Du findest wol überall Brot.“

Und als er hinaus gezogen war,  
Da gieng er über die Heid,  
Da steht wol des jungen Markgrafen sein Weib  
In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie von ihrem Finger?  
Von Gold ein Ringlein:  
„Da hier, da hier, gut Zimmergesell,  
Dabei gedenke du mein!“

Was zog sie aus der Taschen gar schnell?  
Viel hundert Ducaten von Gold:  
„Nimm hin, du schöner, du feiner Gesell,  
Nimm hin zu deinem Gold!

Und wenn dir Wein zu sauer ist,  
So trinke du Malvasier,  
Und wenn mein Mündlein dir süßer ist,  
So komm nur wieder zu mir!“

---

### Albertus Magnus.

(Nach einem Meistergesange in dem späten Ton v. Martin Schleich.)

Die Königin blickt zum Laden aus,  
Ein Jüngling stand wol vor dem Haus,  
Sie winkt ihm da,  
Daß er sollt zu ihr kommen.

Der

Der Jüngling kam heimlichen dar,  
 Er sprach: „Zart edle Fraue klar,  
 Kein Mann soll sich  
 In eurem Dienst versäumen.“

Da sprach die Königin hochgeboren:  
 „In meinem Dienst hast du geschworen  
 Leibeigen dich,  
 Das sollst du nun erkennen.

Dein Willen mach dem meinen gleich,  
 So wird mein Herz ganz freudereich,  
 Lieblich Begier  
 Die will ich dir bekennen.“

Er wußt nicht was sie damit meint,  
 Sie hält sich nah mit ihm vereint,  
 Sein Freiheit er  
 Vor ihr nicht konnt erhalten.

Sie blickt ihm in das Herz hinein,  
 „Meins Leibs mußst du gewaltig sein;“  
 Der Ehren sein  
 Hätt er da kein Gewalte.

Und als der Tag sich anebrach,  
 Die Königin wol zu ihm sprach:  
 „Deins Leibs hab ich  
 Begehrt, der ist mir worden.

Geb dich davon, saum dich nicht lang!“  
 Gar bald er in die Kleider sprang,

Er wußt auch nicht,  
 Daß ihm folgt nach ein Morde.  
 Sie nahm ihn fälschlich bei der Hand,  
 Hin auf ein Brett sie ihn 'da sandt,  
 Zuckt an der Schnur,  
 Das Brett thät mit ihm fallen  
 Wol in ein Wasser ungeheur,  
 Darin verdarb der Fromm und Theur:  
 Das falsche Weib  
 Ließ freudig Lachen schallen.  
 Aus ihrer Lieb führt nur ein Weg,  
 Der führte auf den Todessteg  
 Die ihr vertraut,  
 Acht Jüngling noch gar freie.  
 So waren mit dem ersten neun,  
 Die Zahl war ihr noch viel zu klein,  
 Den zehnten auch  
 Sucht sie in falscher Treue.  
 Er war ein hochgelehrt Student,  
 Ihr Complexion er gar wol kennt,  
 Er wußt gar wol,  
 Sie konnt ihn nicht betrügen.  
 Er blickt sie an durch Kunstes Glas,  
 Er sah wie sie naturet was,  
 Er warb um sie,  
 Ihr List muß ihm erliegen.

Er zwang ihr Herz mit seiner Kunst,  
 Er zwang ihr Herz in Liebesbrunst,  
 Die Königin  
 Wollt sehulich ihn umfassen.

Da sagt er ihr ein hartes Wort:  
 „Neun Jüngling seh ich schweben dort,  
 Die warnen mich;

O Weib, das bringt mir Bangen!

Ein Wasser brauset unter mir,  
 Dein Bett ein böses Schifflein schier  
 Will schlagen um,  
 Will jenen mich gefallen.

Du führest falsche Gegelein,  
 Du glaubst ich sollt der zehnte sein,  
 Du Mörderin  
 Willst tödten mich in Wellen.“

Groß Zorn das Weib der Red empfand,  
 Sie ließ ihm binden Fuß und Hand:

„Ihr Diener mein,  
 Thut mir den Mann ertränken!“

Er blickt sie an ganz still gemüth,  
 Er wußt wol, daß er war behüt;  
 Man hob ihn auf  
 Und wollt ihn schon versenken.

Da brachen seine Strick zur Stund,  
 Er sprang hinab frei und gesund,



Im tiefen See  
 Konnt er gar lustig schweben.  
 Ganz aufrecht als ein Federbelz  
 Trat er darin das Wasser stolz.  
 Wer ihn ermordt,  
 Dem will sie sich ergeben.  
 Des faßt manch böser Knabe Lust,  
 Manch Armbrust zielt nach seiner Brust;  
 In Vögelein  
 Die Pfeil sich da verkehren  
 Und schwebten um ihn auf und ab.  
 Die Königin rief da herab:  
 „D hätt ich dich,  
 Ich wollt dein Kunst zerstören!“  
 „Frau Königin,“ er zu ihr sprach,  
 „Ich trage um neun Knaben Nach;  
 Neun Vögelein  
 Die Pfeil sich um mich schwingen.  
 Nach einem Wald steht mir mein Sinn,  
 Darin ich euer Vogler bin;  
 So viel ich fang,  
 Von euch lehr ich sie singen.“  
 Da schwang er sich zum Wald hindan,  
 Ihm sahen nach viel Weib und Mann;  
 Die Königin  
 Ward bleich an ihren Wangen.

Er setzt sich in den grünen Plan,  
 Viel Vögelein sich zu ihm nahen,  
 Mit Listen braucht  
 Er keinen nicht zu fangen.

Er schwang sich in die Lüfte klar,  
 Um ihn die laute Vogelschaar  
 Ließ nieder sich  
 Auf eines Thurmes Zinne.

Den Vögelein in die Schnäbel band  
 Er Brieflein all, darinnen stand:  
 Neun mordete  
 Die Königin um Minne.

Die fliegen wol durch Stadt und Land,  
 Man fieng sie alle mit der Hand,  
 Da ward die Schand  
 Wol allen offenbare.

Ein Vogel bunt insonderheit  
 Des hätt die Königin ein Freud,  
 Sie griff nach ihm,  
 Er setzt sich auf ihr Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit List  
 Den Zettel zwischen ihre Brüst  
 Und flog vondan,  
 Da las sie ihre Schande.

Das Zettlein sie da zur Stund  
 Zerriß mit ihrem rothen Mund,

Wol hin und her

Sie ihre Händlein wande.

Ihr Schuld kam da wol klar an Tag.

Der Künstler führt die erste Klage:

„Frau Königin,

Albertus ist mein Name.

Albertus Magnus heiße ich,

Sanctus nennt auch die Kirche mich;

Du hast um mich

Dein Buhlerkunst verloren.

Ein weiser Meister heiße ich,

Du wolltst im Zorn ertränken mich.“

Da schrie sie laut:

„O weh daß ich geboren!

O weh daß ich geboren bin!“

Schrie da die edle Königin;

Berzweifelung

Kam da in ihre Sinnen.

Albertus macht sie da wol zahm,

Sie stand vor ihm in großer Scham,

Er redt zu ihr

Und ließ sie Muth gewinnen.

Zur Hand gewann sie Reu und Leid,

Zerriß ihr königliches Kleid,

Und legt sich an

Wol einen grauen Orden.

Albertus lehrte sie in der Beicht,  
 Wie sie Versöhnung wol erreicht  
 Mit strenger Buß  
 Um ihre Schuld und Morden.

Vor ihrer Zell wol achtzehn Jahr  
 Neun Vögel sangen traurig gar,  
 Den gab sie Speis  
 Und weinet bitterlichen.

Und da die Zeit verstrichen war,  
 Da waren es neun Engel klar,  
 Die führen sie  
 Wol in das Himmelreiche.

### Trümmekentanz.

(Viechens Beschr. u. Gesch. des Landes Dithmarschen. S. 108. Aus  
 Hans Detleffs dithmars. histor. Relation, Hdschr. Bl. 26, ab-  
 gedr. in Neocorus herausgeg. v. Dahlmann II, 569; Uh-  
 land, Volkslieder I, 1, 309; Müllenhoff, Sagen Märchen und  
 Lieder 2c. S. 43.)

Her Hinrich und sine bröder alle dre  
 Bull grone,  
 Se buveden ein schepken tor se  
 Um de adlige rosenblome.

Do dat schepken rede was,  
 Bull grone  
 Se setteden sich darin, se forden all darhen  
 Um de adlige rosenblome.

Do se westwärts averquemen  
 Bull grone,  
 Do stunt dar ein goltschmedes sön vor der dör  
 Mit der adligen rosenblome.

„Weset nu willkommen, gi heren alle dre,  
 Gar hübsch und gar schone!  
 Wille gi nu mede efte wille gi nu win?“  
 Sprach de adlige rosenblome.

„Wi willen nenen mede, wi willen nenen win,  
 Bull grone,  
 Wi willen eines goltschmedes dochterlin han,  
 De van adligen rosenblomen.“

„Des goltschmedes dochter frige gi nicht,  
 Gar hübsch und gar schone,  
 Se is lütke Loiken all togesecht,  
 De adlige rosenblome.“

„Lütke Loike de fricht se nicht,  
 Bull grone,  
 Da wille wi dre unse helpe umme wagen,  
 Um de adlige rosenblome.“

Lütke Loike tog ut sin blankes schwert  
 Bull grone,  
 He houw her Hinrich sinen lütken finger af  
 Um de adlige rosenblome.

Her Hinrich tog ut sin blankes schwert  
 Gar hübsch und gar schone,

He houw lütke Loiken sin hövet wedder af  
Um de adlige rosenblome.

„Ligge du aldar, ein Krusekroll  
Vull grone!  
Min herte dat is hundredduzent freuden vull  
Um de adlige rosenblome.“

Lütke Loiken sine kinder de weneden also ser  
Vull grone:  
„Morgen scholen wi unsen vader begraven  
Um de adlige rosenblome.“

---

### Springeltanz.

(Viethens Besch. u. Gesch. d. Landes Dithmarschen. S. 109. Aus  
Hans Detleffs Hdschr. Bl. 27 abgedr. in Neocorus her-  
ausgeg. v. Dahlmann II, 569; Uhlund, Volkslieder I, 1, 81;  
Müllenhoff, Sagen Märchen u. Lieder 2c. S. 482.)

„Dat geit hir jegen den samer,  
Jegen de leve samertit:  
De kinderken gan spelen  
An dem dale,“ dat sprack ein wif.  
„Dch mömken, min leve moder,  
Mochte ick aldar tom aventdanze gan,  
Dar ick höre de pipen gan  
Und de leven trummen schlan?“  
„Dch nen, min dochter, nichten dat!  
Du schalt, du schalt schlafen gan.“

„Dey mömeken min, dat deit mi de not,  
 Dat deit mi de not:  
 Kame ick tom aventdanze nicht,  
 So mot ick sterven dot.“

„Dey nen, du min dochter,  
 Alleine schalstu nicht gan;  
 So wecke du up dinen broder  
 Und lat en mit di gan!“

„Min broder is junk, is men ein kind,  
 Ick wecke en altes nicht;  
 Wel lever wecke ick einen andern man,  
 Den ick spreken schal.“

„D dochter min, god geve di grot heil,  
 God geve di grot heil!  
 Nu ick di stüren nichten kan,  
 So ga du all darhen.“

Do se tom aventdanze kam,  
 To dem kinderspele kam,  
 Se let er ogen herummer gan,  
 Er se den rüter fant.

De rüter de was guf, he tog af sinen hot,  
 He tog af sinen hot,  
 He kussede se vor den munt  
 In dem danze, dar se stunt.

---

## Alle bei Gott die sich lieben.

(Mündlich. Vgl. v. Seckendorfs Musenalmanach f. 1808. S. 23.)

Es hatt ein Herr ein Töchterlein,  
 Mit Namen hieß es Annelein;  
 Ein Herrn wollt man ihr geben,  
 Frau Markgräfin sollte es werden.

„Ach Vater, ich nehm noch keinen Mann,  
 Ich bin nicht älter denn eifß Jahr, :|:  
 Ich bin ein Kind und sterb fürwahr.“

Es stund nicht an ein halbes Jahr,  
 Das Fräulein mit dem Kinde gieng;  
 Sie bat ihren Herrn im guten,  
 Er sollt jetzt holen ihre Mutter.

Und als er in den finstern Wald einritt,  
 Ihm seine Schwieger entgegen schritt:  
 „Wo habt ihr dann euer Fräulein?“ :|:

„Mein Fräulein liegt in großer Noth,  
 Fürcht, wenn wir kommen, sei sie schon todt;  
 Mein Fräulein liegt in Ehren,  
 Ein Kind soll sie gebähren.“

Und als er über die Heide ritt,  
 Ein Hirtlein hört er pfeifen, :|:  
 Ein Glöcklein hört er läuten.

„Ei Hirtlein, liebes Hirtlein mein,  
 Was läutet man im Klösterlein?“



Läutet man um die Vesperzeit,  
 Oder läutet man um eine Todtenleich?“  
 „Man läutet um eine Todtenleich;  
 Es ist dem jungen Markgrafen :|:  
 Sein Fräulein mit dem Kind entschlafen.“

Und als er zu dem Thor einritt  
 Und als er in den Hof einritt,  
 Drei Lichter sieht er brennen,  
 Drei Schülerknaben singen.

Und als er in die Stube kam,  
 Sein Fräulein in der Bahre lag, :|:  
 Das Kindlein in ihren Armen lag.

Er küßt sie an ihrem bleichen Mund:  
 „Jetzt bist du todt, wirst nimmer gesund.“  
 Er küßt sein Kindlein an seinem Arm:  
 „Daß Gott erbarm! daß Gott erbarm!“

Die Mutter die war ganz allein,  
 Die setzt sich an ein harten Stein, :|:  
 Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

Da zog er aus sein glüherig Schwert  
 Und stachs sich selber durch sein Herz,  
 Er sprach: „Ists nicht ein Straf von Gott,  
 Vier Leichen in eines Fürsten Schloß?“

Es stand nicht länger als drei Tag,  
 Drei Lilien wuchsen auf des Fräuleins Grab, :|:  
 Die erste weiß, die andre schwarz.

Die schwarz dem kleinen Kindlein war,  
 Weil es noch nicht getaufet war;  
 Auf der dritten war wol geschrieben:  
 Sie sind all bei Gott, die sich lieben.

Den Herrn den gräbt man wieder aus,  
 Legt ihn zum Annelein ins Gotteshaus,  
 Da liegen vier Leichen beisammen:  
 Daß Gott erbarm! Amen.

### Die Braut von Bessa.

(Kornmanns Frau Veneris Berg. Frankf. a. M. 1614. S. 305.)

Zu Felsberg hat mich Kledte,  
 Ich sollt ihm schreiben recht,  
 Was ich gesehen hätte  
 Von manchem stolzen Knecht,  
 In ein Dorf, hieß Bessa,  
 Da war ein groß Kürmesse,  
 Darzu ein großer Tanz  
 Um einer Ketten Kranz.

Ich kam einmal gen Bess  
 Auf einen Sonntag früh,  
 Da war ein groß Kürmes,  
 Davon ich singen will.  
 Ich ward gar schön empfangen  
 Von ein der hieß Hans Lange,

Mit dem ich ziehen pflagt  
 Gar manchen lieben Tag.

Er bracht mich unter ein Linde,  
 Die war unterschieden recht,  
 Da fand sich ein wüßt Gefinde,  
 Das waren die Außern Knecht;  
 Die hatten sich bezeichnet mit Weiden,  
 Kein Hochmuth wollen sie leiden,  
 Sie sprungen auf den Plan:  
 Ein jeder wollt den Vorreihen han.

Die andern trugen Berken,  
 Das war also gethan,  
 Daß einer den andern soll merken,  
 Wann sich erhüb ein Schlan;  
 Die dritten trugen Hopfen  
 Am Hals und auch am Kopfen;  
 Truß, wer sie zornig macht  
 Und sie zum Banke brächt.

Wol an demselbigen Tange  
 Sah man ein wunderschöne Magd,  
 Sie kunnt gar wol umschwangen,  
 Vor allen wol behagt;  
 Sie konnt gar wol begaffen  
 Mit Mönchen und mit Pfaffen,  
 Sie wollt kein andern han,  
 Als Außerer Hengen Sohn.

Sie hieß die Kiebel feiste,  
 Das war ganz offenbar,  
 Viel Spott thät sie beweisen  
 In manchem Knecht fürwahr;  
 Es hofft ein jeder Knabe  
 Kundschaft mit ihr zu haben:  
 Dardurch wuchs ihr Muth,  
 Keinem Geringsen thät sie gut.

Sie war gar schön gezieret,  
 Den Sternen ward sie gleich,  
 Darzu konnt sie verzieren  
 Die Knaben meisterlich:  
 Sie war von solcher Schanze,  
 Daß jeder wollt mit ihr tanzen,  
 Dardurch zuletzt geschach  
 Groß Leid und Ungemach.

Da kam ein stolzer Knabe,  
 Der hieß Bellerstein,  
 Den Vortanz wollt er haben  
 Mit der schönen Magd allein;  
 Er sprach: „Mich thun verdrießen  
 Die Helleparten und die Spieße;  
 Der sehe ich also viel,  
 Daß ich nicht tanzen will.“

Ein Zank erhob sich balde  
 Durch die Eußern und Bessar Knecht,

Ein jeder wollt den Platz behalten,  
 Sie waren all kühn und frech,  
 Sie begunnten sich zu schlagen;  
 Die Bessar waren zagen,  
 Sie machten die Flucht darvon,  
 Die Eußern behielten den Plo.

Wol an demselben Lanze,  
 Sag ich wol auf mein Eid,  
 Waren vierundvierzig Knechte,  
 Waren alle roth Lündsch gekleidt,  
 In gelben Wammest und Hosen:  
 Sie sprungen als wären sie rosend,  
 Sie machten sich so breit,  
 Zum Streit waren sie bereit.

Großen Hochmuth thäten sie treiben,  
 Mit Troßen, Reiben und Schlan:  
 Das wollt ich bald aufschreiben  
 Und nicht vergessen lan.  
 Sie thäten sich bald bedenken,  
 Ein Trinkgeld wollten sie mir schenken,  
 Sie brachten zu mir her,  
 War gar nicht mein Begehr.

Sie thäten mich bald fragen,  
 Ob ich der Schreiber wär,  
 Das sollt ich kurzum sagen;  
 Darzu ward mir nicht hehr.

Ich gab ihn gute Worte:  
 Als die keiner nie erhörte,  
 Ich machts mich bald darvon,  
 Ihr Klopfen an mich kam.

Sie wollten mich lernen schreiben  
 Die zornig Burschen Art,  
 Bei ihn ward nicht zu bleiben,  
 Sie waren mir viel zu gelahrt;  
 Ihr Buchstaben thäten sie ziehen  
 Mit Schlägen und großen Striemen;  
 Ich machts mich bald darvon,  
 Begehrt von ihn kein Lohn.

Der uns dies Lied thut singen,  
 Will ich berichten bald,  
 Von denen muß er entspringen,  
 Wär sonst nicht worden alt;  
 Er gieng mit kurzen Schritten,  
 Recht nach der Hasen Sitten,  
 Ja laufen über Nacht:  
 Ade zu guter Nacht!

---

### Ein alt Lied von der Tartarfürstin.

Ein in Preußen sehr gewöhnliches Volksblatt: Der im Jahre 1656 geschehene Einfall der Tartarn in Preußen, von Johann Melitor, aus dem Polnischen ins Deutsche übersezt, Elbing 1793, gibt in Versen einen Bericht, der aber ohne Einzelheit auf alle kriegerischen Einfälle paßt.

(Aus einer handschriftlichen Sammlung alter schlesischer Volkslieder, in A. v. Arnims Sammlung.)

Was wollt ihr aber hören?

Was wollt ihr, daß ich sing?

Wol von der Tartarprinzessin schön,

Wies der zu Neumark gieng:

Nach Pressela \*) der Schlesi

Ein große Reis sie macht;

Nach Neumark kam sie gfahren

Und blieb allda zur Nacht.

Da sprach der Wirth zum andern:

„Ein Heidin wohnt bei mir,

Sie hat viel Gold und Edelstein,

Die laß ich nit von hier.

Gute Nacht, Prinzessin schöne!

Ihr lebt nicht bis zum Tag.“

Und wandte sich behende,

Gab ihr den Todesschlag.

Und all ihr Hofgesinde

In tiefem Schlaf er fand

---

\*) Breslau.

Und würgt sie Groß und Kleine  
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen  
Begrub er all zumal  
Gar tief im kalten Keller,  
Ihr Gold und Gut er stahl.

Er zeigte drauf den andern  
Seine Hand von Blut so roth,  
Und von dem Gold und Edelstein  
Er ihn die Hälfte bot.

Die Hälfte nahmen sie gerne  
Und schwiegen von der That:  
Doch was nicht früh wird grochen,  
Das straft der Himmel spat.

Der Tartarfürst der hörte:  
In Neumark ist eur Kind  
Gemordet und beraubet arg,  
Ihrn Körper man noch findt.

Da rief er seinen Haufen:  
„Auf, nehmet Spieß und Schwert!  
Nach Schlesi wolln wir ziehen,  
Es ist des Ziehens werth.“

So kamen sie in Schaaren  
Ins ganze Schlesierland  
Und siegten, brannten, stahlen,  
Der Welt ist's wolbekannt.



Den Tod der Prinzessin zu rächen  
 Bei Wahlstatt gieng es trüb;  
 Zu Ehren der Heidenprinzessin  
 Ein Christenherzog blieb.

So ward am Land gerochen,  
 Was Neumark hat gethan.  
 Herr Gott, uns selber regiere,  
 Wenn wir was fangen an!

---

### Kloster Trebnitz.

(Ebendaher.)

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd  
 Stürzt in den Sumpf gar tief tief tief;  
 Seines Lebens er sich schier vermehrt,  
 Als Gott sein Engel rief rief rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht  
 Und trat zum Sumpf hinan an an,  
 Und schnell dem Herrn ein Astlein bracht:  
 „Da halt der Herr sich dran dran dran!“

Und als der Herzog grettet war,  
 Da kniet er freudig hin hin hin:  
 „O Herr, wie ist es wunderbar,  
 Daß ich gerettet bin bin bin!“

Und bin ich denn gerettet nu,  
 Bau ich ein Kloster dir dir dir,

Daß man dir dien in Fried und Ruh,  
Auf diesem Flecklein hier hier hier.“

Das Kloster war gar schön gebaut,  
Des freut sich wer es sah sah sah,  
Und manche fromme Gottesbraut  
Kam hin von fern und nah nah nah.  
„Was bgehrst ihr, edle Jungfrau, mehr?“  
Der Herzog fragt sie dann dann dann.  
„Wir bedürfen nichts und nimmermehr,  
Dieweil wir alles han han han.“  
„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,  
So sei denn dieser Nam Nam Nam,  
Trebniß,“\*) das heißt: wir bedürfen nichts;  
Den Namen es bekam kam kam.

### Herzog Hans von Sagan und die glogau- schen Dombherrn.

(Ebendaber.)

Hannes der Herzog zu Sagan,  
Der Grimme, lag in schwerem Bann;  
Herr Rudolf\*\*) wollt sich rächen,  
Die Thumherrn mußten ihn sprechen, ja sprechen.

\*) Trebniß von trzeba (nöthig) und nie (nichts).

\*\*) Rudolf I., Bischof von Breslau, st. 1482.

„Und lieg ich auch in tiefem Bann,  
 So kehre ich mich kein Daumen dran,  
 Thät Herzog Hannes sagen,  
 „Die Thumherrn will ich fragen, ja fragen.“

Ihr glogischen Thumherrn, kommt herbei,  
 Laßt mit euch reden frank und frei!  
 Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,  
 Ihr könnt's euch selber wählen, ja wählen!“

„In euren vier Pfählen geht's nicht an,  
 Diemeil ihr seid in schwerem Bann;  
 Rufet uns zu andern Orten,  
 Da wollen wir eurer warten, ja warten.“

Er bstellt sie auf die Brücke schlau,  
 Die werthen Thumherrn von Glogau;  
 Der Herzog kam gegangen,  
 Die Red thät er anfangen, ja fangen.

Sie sprachen viel und mancherlei,  
 Rix, raz, da gieng der Boden entzwei;  
 Wol hinter ihrem Rücken  
 Zersägte man die Brücken, ja Brücken.

„Nun seht euch um, ihr Herrn, gemacht!“  
 Der Herzog grimmen Lones sprach,  
 „Ihr Herren, wollt ihr singen?  
 Ihr Herren, wollt ihr springen, ja springen?“

Die Herren sahn die Wassersnoth,  
 Sie sahen vorn und hinten Tod:

„Es muß euch wol gelingen,  
 Herr Hans, wir wollen singen, ja singen.“  
 Und darauf giengen all nach Haus,  
 Der Herzog lacht sie lustig aus:  
 „Mein Spaß der ist gelungen.“  
 Mein Lied das ist gesungen, ja sungem.

### Der Pfalzgraf.

Der Pfalzgraf ist wahrscheinlich des Churfürsten Philipp Wilhelms Sohn, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, erschossen vor Mainz 1689 d. 30. Juli.

Es reitet die Gräfin weit über das Feld  
 Mit ihrem gelbharigen Lächterlein fein,  
 Sie reiten wol in des Pfalzgrafen sein Zelt  
 Und wollen sein fröhlich und lustig sein.

Grau Gräfin, was jagt ihr so früh schon hinaus?  
 D reitet mit eurem Feinliebchen nach Haus!  
 Der Pfalzgraf kommt selber gleich zu euch hinab,  
 Sie tragen ihn morgen hinunter ins Grab.

Es hat ihn eine Kugel so tödtlich verwundet,  
 Da starb er sogleich in der nämlichen Stund,  
 Da schickt er dem Gräulein ein Ringlein fein,  
 Soll seiner beim Scheiden noch eingedenk sein.

„Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,  
 Wär ich viel lieber im Neckar erfossen;

Trägt man den Liebsten zum Kirchhof herein,  
Steig ich wol mit ihm ins Brautbett hinein.

Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz,  
Will sterben und scheiden von Gütern und Glanz;  
Lieb Mutter, setz du mir den Kranz in das Haar,  
Auf daß ich schön ruhen kann auf der Bahr!

Steck mir an den Finger das Ringlein fein,  
Es mit mir soll liegen ins Grab hinein;  
Ein schneeweißes Hemdelein zieh du mir an,  
Auf daß ich kann schlafen bei meinem Mann!

Auf Töchterleins Grab sollst legen ein Stein,  
Drauf sollen die Worte geschrieben sein:  
Hier ruhet der Pfalzgraf und seine Braut,  
Da hat man den beiden das Brautbett gebaut."

### Die Nachtwandler.

(Ein trauriges Lied v. d. lapdigen Fall, so sich im Monat Decobri-  
1600 mit Jacob von Gütlingsen u. Conraden v. Degenfeld bege-  
ben, in 102 Str.; abgedr. in Fr. K. v. Mosers Patriotischem  
Archiv f. Deutschland. Mannh. 1789. B. 10.)

Konrad der Degenfelder hat  
Sein edles Fräulein in die Stadt  
Zur Hochzeit mitgenommen,  
In ein Gespräch gar mancherlei  
Sind da die Frauen kommen.

Jacob von Gütlings Frau zeigt an:  
„Viel Tugend hat mein Edelmann,

Viel Tugend thut er üben,  
 Er ist besonnen, hat Vernunft,  
 Er thut mich herzlich lieben.

Doch leget er sich trunken nieder,  
 Er oft gar schnell erwachet wieder;  
 Ein Streich hat er empfangen  
 Vor Mastrich in dem Niederland,  
 Der thut ihm noch anhangen.

Dann springt er von dem Bett herab,  
 Daß ich mich oft verwundert hab,  
 Wehrt sich um Leib und Leben,  
 Doch thut er sich auf freundlich Wort  
 Ganz stille niederlegen.“

Des Degenfelders Frau zeigt an:  
 „Die Tugend liebt mein Edelmann,  
 Doch thut er dies oft üben:  
 Im Schlafe geht er manche Nacht  
 Thut mich damit betrüben.“

Indem sie dies Gespräch vollendt,  
 Gieng schier die Hochzeit auch zu End,  
 Da gieng es an ein Scheiden;  
 Allein die beiden edlen Frauen  
 Lebten da länger in Freuden.

Junker Jakob ward lustig gemacht,  
 Daß er ist blieben über Nacht,  
 Doch gar mit großen Bitten;

Viel lieber wär er mit Gefind  
Zur Wohnung gleich geritten.

Mit Trinken setzt man stark an ihn,  
Der Junker dacht in seinem Sinn:  
„Ich muß mich wol vorsehen,  
Daß ich die Sach nicht mach zu grob,  
Will mich bei Zeit ausdrehen.“

Sie lebten all in Freuden groß,  
Den Degensfeld die Frau umschloß  
Und küßte ihn vor allen;  
Sobald die andern solches sahn,  
Hats ihnen wolgefallen.

Junker Jakob saß an dem Tisch,  
Den Degensfeld an der Hand erwischt,  
Aus Lieb thät er sie drücken,  
Sprach ihm daneben freundlich zu,  
Thät sich an ihn auch schmücken.

Ein Umtrunk bald herumher gieng,  
Junker Jakob wieder anfieng,  
Hat ganz freundlich gebeten,  
„Den bring ich euch zur guten Nacht,  
Vom Tisch ist er getreten.“

Als bald er sich zur Ruh begab,  
Sein Knecht zog ihm die Kleider ab;  
In einer Kammer kleine  
Befahl er sich dem lieben Gott,  
Legt sich ins Bett alleine.

Zu plaudern noch Herr Konrad kam,  
 Doch als er Güttings Schlaf vernahm,  
 Wollt er ihn nicht erwecken,  
 Und als er noch ein Bett ersah,  
 Thät er hinein sich strecken.

Da es nun war um Mitternacht,  
 Der Teufel hat sein Spiel gemacht  
 In dieser Kammer kleine,  
 Da die zween Junker glegen sind;  
 Der Mond schien hell und reine.

Konrad von Degenfeld aufsteht  
 Und in dem Schlaf nachtwandeln geht,  
 Wie er sonst oft thut pflegen,  
 Das Deckbett schlug er um sich rum,  
 Darunter er gelegen.

Jakob erwacht und blicket hin,  
 Konrad geht still im Schlaf auf ihn,  
 Als wollt er ihn verfolgen;  
 Da springt er auf vor dem Gespenst  
 Und sucht nach seinem Dolche.

Er tappt umher und auf der Erd  
 Greift er des Degenfelders Schwert,  
 Thuts gegen ihn erheben:  
 „Nun steh und sage, wer du bist,  
 Sonst geh ich dir ans Leben!“

Als Konrad noch kein Antwort gab,  
 Entsetzt sich Gütling sehr darob,



Wehrt sich um Leib und Leben,  
 Vermeint, es wär ein Teufelspuß,  
 Thät viele Stich ihm geben.

Lödlich verwundet sinkt zur Erd  
 Der edle Degenfelder werth.

Indem da thut erwachen  
 Der Schultheiß und das Hausgesind,  
 Niemand wußt von den Sachen.

Ein Lichtlein schlägt er an geschwind,  
 Der Kammer eilt er zu geschwind,  
 Junker Jakob thät anfangen:  
 „Was ist das für ein Teufelspuß,  
 Der mich hat angegangen?“

Das Licht nimmt er in seine Händ  
 Und es zur Erde niederwendt;  
 Als er den Mord gesehen,  
 Da schrie er Jammer immerfort:  
 „Ach Gott, wie ist mir gesehen!“

Erst wollte ers ganz glauben nicht,  
 Dem Konrad küßt er das Gesicht,  
 Der Schultheiß schrie mit Bangen:  
 „Herr Jakob, gib dich mir geschwind!“  
 Herr Jakob ward gefangen.

Bis Morgens früh ein Stund vor Tag  
 Dem Ritter man das Urtheil sprach,  
 Da ward das Thor geschlossen;

Die Fuhrleut, fremde Wandersleut  
Hat man hinaus gelassen.

Darnach sie wurden zugesperrt,  
Viel Bürger mußten wolbewehrt  
Zum Markte eilend kommen,  
Die ganze Stadt des Wunder nahm,  
Wie sie das hat vernommen.

Ein schwarzes Tuch ward da bereit  
Und mitten auf den Markt gespreit,  
Auch eine Bahr daneben;  
Herr Jakob nahm sein Mantel ab,  
Thät ihn seinem Jungen geben.

Ein seidnes Tuch war da zur Hand,  
Die Augen er sich selbst verband  
Und thät aufs Tuch hinschreiten,  
Darauf kniet er mit Heldenmuth,  
Stellt beide Händ in die Seiten.

Indem der Meister sein Werk verricht,  
Tritt ihm der Teufel unters Gesicht;  
Das sag ich unverholen,  
Wie gern hätt er ihm Leib und Seel  
In dieser Stunde gestohlen.

Er aber beständig blieben ist  
In dem Vertraun auf Jesum Christ,  
Ist ritterlich gestorben;  
Die ewge Freud und Seligkeit  
Hat er damit erworben.

In die Bahr hat man ihn gelegt,  
 Mit einem schwarzen Tuch bedeckt,  
 Die ganze Gemeind thät klagen,  
 Er ward von ehrlichen Leuten da  
 Ganz traurig weggetragen.

---

### Das vierte Gebot.

(Nach einem Gedichte in der Sammlung von Meistergesängen, deutsche Handschriften d. Königl. Bibl. zu Berlin, Fol. 23. Nr. 83. Vgl. Le Grand, Fabliaux ou Contes du 12. et du 13. siècle etc. Paris 1781. III, 320.)

Im Land zu Frankereiche  
 Ein alter König saß,  
 Der all sein Land und Reiche  
 An seinen Sohn da gab.  
 Das war aus Alters Schwäche,  
 Daß er sich des verwand;  
 Sein Sohn thät ihm versprechen:  
 „Ich nähre dich zur Hand.“  
 Der Sohn gar bald sich nahm  
 Ein Hausfrau minniglich,  
 Die war dem Vater grame,  
 Sprach also klägelich:  
 „Der alt Mann thut stets husten  
 Bei Tisch, das graut mir sehr  
 Und nimmt mir Essens Lusten,  
 Macht mir die Zunge schwer.“

Der Sohn thät ihren Willen,  
 Ließ auch den Vater sein  
 Da legen in der Stillen  
 Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde  
 Von Heu und auch von Stroh;  
 Recht als ein anderer Hunde  
 Viel Jahre lag er so.

Die Königin thät sich legen,  
 Gebar ein Sohne gut,  
 Der ward ein stolzer Degen  
 Und hät ein frommen Muth.

Als er die Sach erkannte,  
 Bracht er zu aller Stund  
 Seim Ahnherrn Speis und Tranke,  
 Was er nur finden kunt.

Der bat ihn an ein Tage  
 Um eine Rosdeck alt,  
 Daß er nit kalt da lage;  
 Der fromm Jüngling lief bald.

Da er zum Rosstall kame,  
 Ein Rosdeck, die war gut,  
 Er von dem Pferd da nahm,  
 Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget,  
 Was er zu schaffen hätt;

„Ich bring sie halb,“ er saget,  
 „Deim Vater an sein Bett.  
 Das Halbtheil ich behalte  
 Für dich, wenn du da ruhst,  
 Wo deinen Vater alte  
 Du jetzt versperren thust.“

Traure nicht, traure nicht  
 Um dein junges Leben!  
 Wenn sich dieser niederlegt,  
 Wird sich jener heben.

(Mündlich.)

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht,  
 Sie ritten mit einander einen winterweiten Weg.  
 Sie kamen an einen Feigenbaum:  
 „Lieb Knecht, steig, schau dich umme auf dem dürrn  
 Feigenbaum!“  
 „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht!  
 Die Ästlein sind dürre, sie tragen mich auch nicht.“  
 „Ei Knecht, so halt du mein Roß am Baum!  
 Ich will wol selber steigen auf den dürrn Feigenbaum.“  
 Und da er auf den Baum hinauf trat,  
 Die Ästlein waren dürre, er fiel ins grüne Gras.  
 „Lieb Herr, nun liegst du halber todt,  
 Wo soll ich mir nun nehmen mein schwer verdienten  
 Lohn?“  
 „Lieb

„Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth  
Dafür sollst du wol nehmen mein rappelbraunes  
Pferd.“

„Dein rappelbraun Pferd das mag ich nit,  
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist.“

„Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth  
Dafür sollst du wol nehmen mein silberreiches Schwert.“

„Dein silberreiches Schwert das mag ich nit,  
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist.“

„Lieb Knecht, so nimm mein wunderschönes Weib  
Dazu den jungen Markgraf, der in der Wickelwiege  
leit!“

„Lieb Herr, jetzt reit ich, schau um ein Grab,  
Daß man euch mit den Schülern zur Kirche eintrag.“

Und da sie an die Kirche kamen,  
Da fiengen alle Glöcklein zu läuten läuten an.

Sie läuten so hübsch, sie läuten so fein,  
Sie läuten den Markgrafen ins Himmelreich hinein,

Ins Paradeis, ins Himmelreich,  
Da sitzen die Markgrafen den Engeln zu gleich.

---

## Der grobe Bruder.

Erste Lesart.

Ruchlebu, Schiffleru fahren wol über den Rhein,  
Bei einem Markgrafen da kehren sie ein.

„Guten Morgen, junger Markgraf, guten Morgen!  
Wo hast du dein adelig Schwesterlein verborgen?“

„Was fragst du nach meinem adeligen Schwesterlein  
Klein?“

Es möchte dir viel zu hübsch und zu adelig sein.“

„Warum möcht es mir viel zu hübsch und zu adelig  
sein?“

Es geht mit einem Kindelein Klein.“

„Gehst es mit einem Kindelein Klein,

So soll es auch nicht mehr mein Schwesterlein sein.“

Er schickte sogleich Roß und Wagen

Und ließ sein adeligs Schwesterlein hertragen.

Sie versprach der Kindsmagd ein Paar neue Schuh,

Soll ihrem Kindelein die Sach recht thun.

Versprach dem Kutscher ein Paar silberne Sporen,

Er soll auch tapfer in Hof rein fahren.

Und da sie in den Hof rein kamen,

Da sagt der Bruder ihr gleich Willkommen:

„Liebes adeliges Schwesterlein mein,

Wo hast du dein Kindelein Klein?“

„Ich hab fürwahr kein Kindelein Klein,

Die Leute gehn mit Lügen auf mich ein.“

Er nahm sie bei ihrer schneerweißesten Hand

Und führt sie auf Ulm zu dem Tanz.

„Ihr Musikanten, macht mir auf einen langen  
Tanz!

Mein Schwester ist hier im Nägelkranz.“

Der Tanz der währte dritthalbe Stund,  
 Bis ihr die Milch aus den Brüsten rausprung.  
 Der Bruder nahm sie bei der schneeweißesten Hand  
 Und führt sie in sein Schlafzimmer alsbald  
 Und sprang mit Stiefel und Sporen auf sie,  
 Daß sie vor großem Schmerze laut schrie:  
 „Hör auf, hör auf, grober Bruder mein!  
 Es ist ja genug, das Kind ist nicht dein,  
 Es gehört ja dem König in Engeland zu.“  
 „Ach hättest du es balders gesaget nur,  
 Hätt ich fürwahr einen Schwager gehabt!  
 Ist dir noch zu helfen? Mein Schwesterlein, sags!“  
 „Warum wird es mir zu helfen sein?  
 Man sieht auf Lung und Leber hinein.“  
 Es stand nicht länger an als dritthalbe Tag,  
 Da war der König von England selber da.  
 „Willkommen, willkommen, junger Markgraf mein!  
 Wo hast du dein adelig Schwesterlein klein?“  
 „Es liegt im kühlen Grab und da liegt's,  
 Daß du es nimmermehr hier wiedersehst.“  
 Was zog der König? Sein glitzeriges Schwert  
 Und stach es dem jungen Markgrafen durchs Herz.  
 Er stach es ins Herz, so tief als er kann:  
 „Sieh an, das hast du deiner Schwester gethan!“  
 Er nahm sein Kind froh in den Arm:  
 „Jetzt hast keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“



## Der grobe Bruder.

Zweite Lesart.

(Mündlich.)

Es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein,  
 Der ließ verjagen sein Schwesterlein,  
 Da kam der Küchenjung zu ihm:  
 „Willkommen, willkommen, Pfalzgraf am Rhein!  
 Wo ist dein schönes Schwesterlein?“  
 „Mein Schwesterlein die kriegst du nicht,  
 Sie ist dir viel zu adelig,  
 Und du gehörst zur Küche hinein.“  
 „Warum sollt ich sie kriegen nicht?  
 Sie hat von mir ein Kindelein.“  
 „Hat sie von dir ein Kindelein,  
 Soll sie nicht mehr mein Schwester sein.“  
 Er ließ sie geißeln drei ganzer Tag,  
 Bis man ihr Lung und Leber sah.  
 „Hör auf, hör auf, es ist genug!  
 Es gehört dem König aus Engeland.“  
 „Gehört es dem König aus Engeland,  
 So kostets mich mein ganzes Land;  
 Mein ganzes Land ist nicht genug,  
 Mein Leben muß auch noch darzu.“  
 Es stund nicht länger als drei Tag an,  
 Da kam der König aus Engeland:

„Willkommen, willkommen, Pfalzgraf am Rhein!  
Wo ist, wo ist dein Schwesterlein?“

„Mein Schwesterlein die ist schon todt,  
Sie liegt begraben röslinroth.“

„Liegt sie begraben röslinroth,  
So mußt du leiden den bittern Tod.“

Selbst zog er sein schweres goldnes Schwert  
Und stach es dem Pfalzgrafen durch sein Herz:

„Hat sie müssen leiden den bittern Tod,  
So mußt du leiden den Schmerz.“

### Die wiedergefundene Königstochter.

(Fliegende Blätter aus der Schweiz, abgedr. in L. v. Geckendorfs  
Musenalmanach für 1808. S. 29. u. in Ahlands Volksliedern  
I, 1, 273.)

Es hat ein König ein Töchterlein,  
Mit Namen heißt es Ammelein,  
Es saß an einem Rainelein,  
List auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer ins Land,  
Er wurf ihm dar ein seiden Band: :|:  
„Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.“

Er trugs für ein Frau Wüsthene Haus,  
Er gabs für einen Bankert aus:  
Frau Wüsthene, liebe Frau Wüsthene mein,  
Verdinget mir mein Kindelein!“

„D ja, o ja, das will ich wol,  
 Ich will ihm thun doch also wol, :|:  
 Gleichwie ein Mutter ein Kind thun soll'

Und wenn die Jahreszeit ummen war  
 Und es zu seinen Jahren kam,  
 Es wollt ein Herr ausreiten  
 Und er wollt ausgan weiben.

Er ritt für ein Frau Wüsthene Haus,  
 Die schöne Maged treit ihm Wein heraus.  
 „Frau Wüsthene, liebe Frau Wüsthene mein!  
 Ist das euers Löchterlein  
 Oder ist es euers Sohnes Weib,  
 Daß es so wunderscön mag sein?“

„Es ist doch nicht mein Löchterlein,  
 Es ist doch nicht mein Sohnes Weib,  
 Es ist nummen mein armes Südeli,  
 Es reißt meinen Gästlenen Stübeli.“

„Frau Wüsthene, liebe Frau Wüsthene mein,  
 Erlaubet mir ein Nacht oder drei, :|:  
 So lang daß euern Willen mag sein!“

„D ja, o ja, das will ich wol,  
 Es soll doch euch erlaubet sein, :|:  
 So lang daß euern Willen mag sein.

Er nahm schön Annelein bei der Hand,  
 Er führt sie in eine Schlafkammer, was lang,  
 Er führts für eines Herrenbett,  
 Wenn es die Nacht bei ihm schlafen wöfft.

Der Herr zog aus sein guldiges Schwert,  
 Er leit es zwischen beide Hert:  
 „Das Schwert soll weder hauen noch schneiden,  
 Das Annelein soll ein Mägedli bleiben.“

Ach Annelein, kehre dich ummer,  
 Nun klag mir deinen Kummer,  
 Klag mir alles, was du weißt,  
 Was du in deinem Herzen treift!

Sag, wer ist deinen Vater?  
 Sag, wer ist deine Mutter?  
 „Der Herr König ist mein Vater,  
 Frau Königin ist meine Mutter,  
 Ich hab ein Bruder, heißt Manigfalt,  
 Gott weiß wol wo er umher fahrt.“

„Und ist dein Vater ein König,  
 Und ist dein Mutter ein Königin,  
 Hast du ein Bruder, heißt Manigfalt,  
 Jetzt hab ich mein Schwesterlein an meiner Hand.“

Und wie es morndrugs Tage ward,  
 Frau Würthene für die Kammer trat:  
 „Stand auf, stand auf, du schlöde Hur,  
 Füll deinen Gästlinen Häfelein zu!“

„O nein, schön Annelein ist kein Hur,  
 Füll deine Häfelein selber zu! :|:  
 Mein Schwester Annelein muß nimmermehr thun.“

Er saß wol auf sein hohes Pferd  
 Und er sein Schwesterlein hinter ihn nahm,

Er nahm schöns Annelein beim Gürtelschloß,  
Er schwungs wol hinder ihn auf sein Roß.

Und wie er durch den Hof einritt,  
Sein Mutter ihm entgegen schritt:  
„Bis mir Gott willkommen, du Sohne mein,  
Und auch dies zarte Fräulein!“

„Es ist doch nicht mein Fräulein, :|:  
Es ist doch nummen euffer liebstes Kind,  
Wo wir so lang verloren hei ghan.“

Sie setzen schön Annelein oben an Tisch,  
Sie geben ihm gefotten und gebratene Fisch,  
Sie stecken ihm an ein guldigen Ring:  
„Jetzt bist du wieder mein Königskind.“

### Der Staar und das Badwännelein.

(In der Spinnstube eines hessischen Dorfs aufgeschrieben.)

Herr Konrad war ein müder Mann,  
Er band sein Roß am Wirthshaus an.

Das Mägdlein sprach: „Steig ab, steig ab!“  
Ihre Äuglein schwankten auf und ab.

„Ach Jungfer, liebste Jungfer mein,  
Schenk mir ein Becher kühlen Wein!“

„Ach Herre, lieber Herre mein!  
Ich bring ein Becher kühlen Wein.

Trink ab, trink ab, du rother Mund,  
Trink aus den Becher auf den Grund!“

„Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,  
Ist dies fürwahr euer Löchterlein?“

„Mein Löchterlein ist sie nicht fürwahr,  
Sie ist mein Magd für immerdar.“

„Wollt ihr mir sie leihen auf eine Nacht,  
So will ich euch geben des Goldes Macht.“

„Wollt ihr mir geben des Goldes Macht,  
Will ich sie euch leihen auf eine Nacht.“

Nun richt dem Herrn ein Fußbad an  
Mit Rosmarin und Majoran!

Sie gieng in Garten und brach das Kraut,  
Da sprach der Staar: „D weh, du Braut!“

In dem Badwännelein ist sie hergetragen,  
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Der Vater starb in Leid und Noth,  
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

D weh, du Braut, du Findelkind!  
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind.“

Da frug sie das Badwännelein  
Wo in des Herrn Schlafkammerlein.

Sie fühlt hinein, obs nit zu warm,  
Und weint dazu, daß Gott erbarm!

„Ach meine Braut, was weinst du dann?  
Bin ich dir nicht gut für einen Mann?“

„Du bist mir gut für einen Mann,  
Ich wein über was der Staar mir sang.“

Ich war im Garten und brach das Kraut,  
Da sang der Staar: O weh, du Braut!

In dem Badwännelein ist sie hergetragen,  
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Der Vater starb in Leid und Noth,  
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

O weh, du Braut, du Findelkind!  
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind."

Da sah der Herr das Badwännelein an,  
Da war das burgundische Wappen dran.

„Das ist meines Herrn Vaters Schild allein;  
Wie kommt dies Wännelein ins Wirthshaus herein?“

Da sang der Vogel am Fensterladen:  
„In dem Badwännelein ist sie hergetragen.

O weh, du Braut, du Findelkind!  
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind."

Herr Konrad sah an ihren Hals,  
Da hatte sie ein Muttermaal.

„Grüß Gott, grüß Gott, mein Schwesterlein!  
Dein Vater ist König an dem Rhein.

Christina heißt deine Mutter,  
Konrad dein Zwillingbruder."

Da knieten sie nieder auf ihre Knie  
Und dankten Gott bis Morgens früh,

Daß er sie hielt von Sünden rein  
Durch den Staar und das Badwännelein.

Und als zu Morgen kräht der Hahn,  
Frau Wirthin fängt zu rufen an:

„Steh auf, steh auf, du junge Braut,  
kehr deiner Frau die Stube aus!“

„Sie ist fürwahr keine junge Braut,  
Sie kehrt der Wirthin die Stube nicht aus.

Herein, Frau Wirthin, nur herein,  
Nun bringt uns einen Morgentwein!“

Und als die Wirthin zur Stube eintrat,  
Herr Konrad sie gefragt hat:

„Woher habt ihr das Jungfräulein?  
Sie ist eines Königs Töchterlein.“

Die Wirthin ward bleich als die Wand,  
Der Staar verrieth da ihre Schand:

„In einem Lustgarten im grünen Gras  
Das Kind in dem Badwännelein saß;  
Da hat die böß Zigeunerin  
Gestohlen das zarte Kindelin.“

Herr Konrad war so gar entrüst,  
Sein Schwert er durch ihre Dhrlein spießt.

Er bat sein Schwesterlein um einen Kuß,  
Ihr Mündelein reicht sie ihm mit Lust.

Er führt sie bei der schneerweißen Hand  
Und hob sie auf den Sattel bald.

Das Wännelein trug sie auf dem Schooß,  
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.



Und als er in das Thor einritt,  
Die Mutter ihm entgegen schritt.

„Ach Sohne, liebster Sohne mein,  
Was bringst du für eine Braut herein?

Sie führt das Wännlein ja zur Hand,  
Als ob sie mit einem Kinde gang.“

„Es ist fürwahr keine junge Braut,  
Es ist euer Tochter Gertraut.“

Und als sie von dem Sattel sprang,  
Die Mutter in ein Ohnmacht sank.

Und als sie wieder zu Sinnen kam,  
Ihr Tochter sie in die Arme nahm.

„Laß sie sichs eine Freude sein:  
Ich bin Gertraut, ihr Töchterlein.

Heut sind es fürwahr achtzehn Jahr,  
Daß ich der Frau Mutter gestohlen war,

Und ward getragen übern Rhein  
In diesem kleinen Badwännlein.“

Und als sie sprach, da kam der Staar  
Und sang die Sach ganz offenbar,

Und sang: „O weh, mein Ohr thut weh!  
Ich will keine Kinder stehlen mehr.“

„Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,  
Nun schmiede mir ein Gitterlein,

Schmied mirs wol vor das Badwännlein!  
Das soll des Staaren Wohnung sein.“

---

## Die Entführung.

Aus einer münchener Handschr. in L. v. Sedendorfs *Musenalmanach* für 1808. S. 16. u. in *Uhlands Volksliedern* I, 1, 187.)

„Ich bin durch Frauen Willen  
 Geritten in fremde Land,  
 Mich hat ein edler Ritter  
 Zu Boten hergesandt.  
 Der entbeut euch  
 Sein viel werthen Gruß,  
 Nun entbiet ihm was ihr welle!  
 Von euch so hat er Freuden genug.“

„Was soll ich ihm entbieten?“  
 Redt als das Magedein,  
 „Gäch ich den Held mit Augen,  
 Des erfreuet sich das Herze mein;  
 Und siehst du dort die Linden  
 Wol vor der Burge stan?  
 Do haiß den deinen Herren  
 Des Abends spat darunder gan!  
 Da will ich mit ihm kosen  
 Und sagen meinen Muth;  
 Ich bin von großen Sorgen  
 Sicher wol behut.“

Da der edel Ritter  
 Da under die Linden kam,  
 Was fand er under der Linden?  
 Ein Maged die was wolgethan;

Ab zog er den Mantel sein,  
 Er warf ihn in das Gras,  
 Da lagen die zwai die lange Nacht  
 Bis an den lichten Tag.

Er halst, er küßt, er druckt sie  
 Lieblich an sein Leib:

„Du bist auf mein Treue  
 Das allerliebste Weib!“

„Nun ist dir dein Will ergangen,“

Redt als das Magedein,  
 „So thust du wol dem geleich  
 Sam du von mir weißt sein,  
 Und kehrt mir wol den Rücken  
 Und reißt dahin von mir;  
 So thu ich als ein kleines Kind  
 Und wain auch, edler Herr, nach dir.“

„So verbeut ich euern Augen,  
 Ihr wunderschönes Weib,  
 Daß sie nach mir nit wainen,  
 Ich kum herwider in einer kurzen Zeit;  
 Und siechst du dort den Fohln  
 An der Hefte haben?  
 Der soll mich, mein allerliebstes Lieb,  
 Aus großen Nöthen tragen.“

Da hub sich in der Burge  
 Wol wundergroßer Schall,  
 Der Wachter an der Zinnen

Der sang: „Die Burg ist aufgethon;  
 Hat jemand hie verloren,  
 Der soll sein nehmen wahr.“  
 Da sprach der Edel von Kerenstain:  
 „Ich hab mein schöne Tochter verlorn,  
     Darum so hast du, Wachter,  
     Genommen das rothe Gold,  
     Darum so mußt du leiden  
     Den bittern Tod.“  
 „Nun waiß es Christ von Himmel wol,  
 Daß ich unschuldig bin;  
 Und ist mein schöne Jungfrau  
 Mit einem anderen dohin,  
 Das was ihr baidere Wille,  
 Sie waren einander lieb.“  
 Der Wachter an der Zinnen  
 Der sang so wol ein Tagelied.

---

### Der König aus Mailand.

(Mitgetheilt von Hrn. v. Wessenberg in Konstanz.)

Weiß mir e Herr, hed siebe Güh  
 Und nu-ne einzig Töchterli.  
 Der Herre stellt e Gastmal a,  
 Er ladet viel fremdi Herre dra.

Er ladt viel fremdi Herre ni,  
 De König us Mailand au darbi.  
 Die Tochter het e Haar, ist gelber weder Gold,  
 Darum wird ihre der König us Mailand hold.

Das Mägdli wött ge schlase go,  
 Triff ihr der König us Mailand no.  
 Und do-n-er hot si Wille getho,  
 Sitzt er uffs Ross und ritt darvo,  
 In vierzig Woche will er wiederko.

Die vierzig Woche sind umme,  
 Der König ist nie kumme.  
 Dem Mägdli wurds im Siteli weh  
 Zu einem kleine Kindele.

„Ach Bruder, liebe Bruder mi,  
 Erlaub du mir di Kämmerli,  
 Erlaub mir di Schlafgade!  
 Klei Kindli müeni habe.“

„Ach Schwester, liebi Schwester mi!  
 Schlafkämmerli soll di eige si;  
 Ich will dir ge viel Gut und Geld,  
 Bring du di Kindli recht uf dWelt.“

„Ach Bruder, lieber Bruder mi,  
 Und hätti numme ne Wiber dry!“  
 „Ach Schwester, liebi Schwester mi,  
 dWiber müend gli vorhande si.“

Und do das Kind gebore war,  
 Die eine zu der andern sprach:

„Das

„Das Kind ist hübsch und minniglich,  
Es sieht dem König us Mailand glich.“

Die Muetter an de Wände  
Erloset de Reden en Ende,  
Sprung dur die Stege uf und ab,  
Bis daß sie zus Mägdli's Vater kam.

„Hend aister gesproche eui Tochter sei fromm,  
Jez het sie gebore en junge Sohn;  
Und wär die Tochter eu wie mi,  
Die Red mueß uns verschwiege si.

Das Kind ist wüest und grüselich,  
Es sieht em leidige Teufel glich.“  
Der Vater fiel in e große Zorn,  
Er sprung wol uf die Mure,  
Ruft alle sine Nachbure:

„Nachbure, liebi Nachbure,  
Müend mir e Galge mure;  
Dra müe mi Tochter verfühle.  
Ich will sie lasse henke,  
Ihr junge Soh vertränte.“

Der Brude an de Wände  
Erloset de Reden en Ende,  
Erloset von Anfang bis zum End,  
Bis ihm sini Augli Wasser gend.

„Ach Schwester, liebi Schwester mi!  
Mir hend e zornigs Väterli;

Er will di lasse henke,  
Din junge Soh vertränke.“

Es Mägdli setz si uf im Bett,  
Es heischt Dinte und Federe her,  
Es thut e Briefli schribe  
Sim Herrn in Mailand ine.

„Ach Bruder, liebe Bruder mi,  
Hätt ich e kleines Bötlemi,  
Müest mir es Briefli trage,  
Mim Herre in Mailand sage!“

„Lieb Schwester, liebi Schwester mi!  
Das Bötlemi willi selber si,  
Will dir das Briefli trage,  
Dim Herre in Mailand sage.“

Do-n-er is Mailand ine kam,  
Er so zu selbigem Diener sprach:  
„Ach Diener, liebi Diener mi,  
Möcht euer Herr deheime si?“

„D nei, min Herr ist nit dehei,  
Min Herr der ist geritten us  
Umme zarts Jungfräuli us.“

Der Bot der kehrt si nit dara,  
Bis er zum Herr in dStube trat:  
Was zog er us sim Buse?

„Sieh hie, sieh hie, min Herre mi!  
Darin kannst sehe wer i bi.“

Ob er das Briefli ganz lese kann,  
Die Thränen ihm in d'Schooß aberann.

„Stehnt uf, stehnt uf, ihr Ritter, uf!  
Wir müend an Rhinstrom riten us,  
Umme zartes Jungfräuli us.

Und du, min liebe Diener mi,  
Gang, sattle mir mi Pferdeli,  
Und sattle mir das beste Pferd,  
Das unter vierthalbundert wär.“

Und do-n-es war am Fritig früh,  
Sie führet das Mägdli us so früh.  
Frumm Mägdli wend sie henke,  
Ein junge Soh vertränke.

Und do-n-es uf die Leiter kam,  
Und es de Nachrichten treuli bat:  
„Nachrichter, liebe Nachrichten mi,  
D wart du nu-ne Kleine Wil!

I ghör e scharfe Reiteri,  
I hoffß es möcht ein drunter si,  
Möcht meines Kindlis Vater si.“

Der Nachrichten ist e barmherzige Ma,  
Er wartet vierthalb Stunden ab,  
Er wartet vierthalb Stund,  
Bis daß die Schaar vo Ritter kunt.

Er wünschet allen e gute Tag  
Dazu nen gute Morge:  
„Ben wender so früh versorge?



In unserm Land ist's nit der Bruch,  
 Daß mas Wiberfolk thut henken uf.“  
 Was zog er us sin Buse?

Voll Wunder! Ein schönes Lucheli.  
 „Sieh hie, sieh hie, brun Meidli mi,  
 Wickle du di fleis Kindli dri!“  
 Was zieht er us fir Scheide?

Voll Wunder! Ein schönglänziges Schwert,  
 Er stach sin Schwägerin uf die Erd.  
 „Wenni den Adel nit nieße möcht,  
 So stächi min Schwäher wol uf die Erd.

Ach, Anni, magst s Riten erlide,  
 Magst zu mir uf mi Pferd stige!  
 Du mueßt nu rite ne halbi Stund,  
 Bis daß die Gutsche gegen us kunt!“

„Worum wott is Rite nit besser erlide,  
 Als uf de hohe Galgen uffstige!“  
 Es stoht nit me als e halb Johr a,  
 Der König stellt e Gastmahl a.

„Ach Anneli, liebs Anneli mi,  
 Wemmer lode di Väterli au dri?“  
 „D nei, o nei, min Herr, o nei,  
 Wend lade mi Väterli nit drei!“

„Es fliegt e Bögeli nit so hoch,  
 Es lot si wieder nieder:  
 Wenn scho di Väterli zornig ist,  
 Der Zorn der let si wieder.“

---

## Graf Friedrich.

Erste Lesart.

(Fliegendes Blatt aus der Schweiz. Uhländ, Volkslieder I, 1, 277.)

Graf Friedrich wollt ausreiten  
 Mit seinen Edelleuten,  
 Wollt holen sein ehliche Braut,  
 Die ihm zur Ehe ward vertraut.

Als er mit seinem hellen Hauf  
 Reit einen hohen Berg hinauf,  
 An einem kleinen engen Weg  
 Kam er auf einen schmalen Steg.

In dem Gedräng dem Grafen werth  
 Schoß aus der Scheid sein langes Schwert,  
 Verwundet ihm sein liebe Braut  
 Mit großem Schmerz seins Herzen traut.

Das Blut ihr auf die Erden schoß,  
 Des nahm sie einen Schrecken groß,  
 Graf Friedrich der ward Unmuths voll,  
 Sein liebe Braut er tröstet wol.

Aus zog er bald sein Hemmed weiß,  
 Drückt ihrs in die Wunden mit Fleiß,  
 Das Hemmed wurd mit Blut so roth,  
 Als ob mans draus gewaschen hat.

Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,  
 Kein Mann nie größer Klag erhört,

Die von eim Mannesbilde kam,  
Als von dem Grafen lobesam.

„Graf Friedrich, edler Herre,  
Ich bitt euch gar sehre,  
Sprecht ihr zu euerm Hofgesind,  
Daß sie nicht reiten so geschwind!

Sprecht ihr zu euern Leuten,  
Daß sie gemachsam reiten!  
Ich leid Schmerzen und große Klag  
Und daß ich nimmer reiten mag.“

Graf Friedrich ruft seinen Herren:  
„Ihr sollt nicht reiten so sehre!  
Mein liebe Braut ist mir verwundt,  
O reicher Gott, mach mirs gesund!“

Graf Friedrich zu seim Hof einreit,  
Sein Mutter ihm entgegen schreit:  
„Bis Gott willkomm, du Sohne mein,  
Und all die mit dir kommen sein!

Wie ist dein liebe Braut so bleich,  
Als ob sie ein Kindlein hab gezeugt!  
Wie ist sie also inniglich,  
Als ob sie eins Kindleins schwanger sei!“

„Ei schweig, mein Mütterlein, stille  
Und thus durch meinethwillen!  
Sie ist Kindshalben nicht ungesund,  
Sie ist bis auf den Tod verwundt.“

Da es nun was die rechte Zeit,  
 Ein köstlich Wirthschaft ward bereit,  
 Mit aller Sach versehen wol,  
 Wie eins Fürsten Hochzeit sein soll.

Man setzt die Braut zu Tische,  
 Man gab ihr Wildbrät und Fische  
 Und schenkt ihr ein den besten Wein,  
 Die Braut die mocht nicht fröhlich sein.

Sie mocht weder trinken noch essen,  
 Ihrs Unmuths konnt sie nicht vergessen,  
 Sie sprach: „Ich wollt es wär die Zeit,  
 Daß mir das Bettlein wurd bereit.“

Das hört die übel Schwieger,  
 Sie redt gar bald hinwider:  
 „Hab ich das mein Tag nie gehört,  
 Daß ein Jungfrau zu Bett begehrt.“

„Ei schweig, mein Mütterlein, stille,  
 Hab daran kein Unwillen!  
 Sie redt es nicht aus falschem Grund,  
 Sie ist todtkrank zu dieser Stund.“

Man leuchtet der Braut zu Bette,  
 Vor Unmuth sie nichts redte,  
 Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,  
 Sie war traurig und ungemuth.

Man leuchtet der Gräfin schlafen  
 Mit Rittern und mit Grafen,

Mit Rittern und mit Reutern,  
Mit lauter Edelleuten.

„Graf Friedrich, edler Herr,  
So bitt ich euch so sehr,  
Ihr wollt thun nach dem Willen mein,  
Laßt mich die Nacht ein Jungfrau sein!  
Nur diese Nacht alleine,  
Die andern fürbaß keine;  
Wo mir Gottes will das Leben gan,  
Bin ich fürbaß euch underthan.“

„O allerliebste Gemahle mein,  
Der Bitt sollt du gewähret sein;  
Mein Schatz, mein Trost, mein schönes Lieb,  
Ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.  
Du auserwählte Kaiserin,  
Nun muß Gott ewig klaget sein!  
Solltest du durch mich leiden Pein,  
Des muß ich ewig trostlos sein.

Du herzigs Lieb, mein höchster Hort,  
Ich bitt dich, hör mich nur ein Wort!  
Hab ich dich tödtlich wund erkennt,  
Verzeih mir das vor deinem End!“

„Ach allerliebster Gemahl und Herr,  
Bekümmert euch doch nicht so sehr!  
Es sei euch alles verziehen schon,  
Nichts Arges habt ihr mir gethon.“

Sie kehrt sich gegen der Wände  
 Und nahm ein seligs Ende;  
 In Gott endt sie ihr Leben fein  
 Und bleib ein Jungfrau keusch und rein.

Zu Morgens wollt sie haben  
 Ihr Vater reichlich begaben,  
 Da ward sie schon verschieden  
 In Gottes Namen und Frieden.

Ihr Vater fragt all Umstände,  
 Wie sie gnommen hätt ein Ende.  
 Graf Friedrich sprach: „Ich armer Mann  
 Bin, Gott seis klagt! selbst schuldig dran.“

Der Braut Vater sprach in Unmuth:  
 „Hast du verrert ihr junges Blut,  
 So mußt du auch darum aufgeben  
 Durch meine Hand dein junges Leben.“

In dem so zog er aus sein Schwert,  
 Erstach den edlen Grafen werth  
 Mit großem Schmerzen durch sein Leib,  
 Daß er todt auf der Erden bleib.

Man band ihn an ein hohes Roß,  
 Man schleift ihn durch das tiefe Moos,  
 Darin man seinen Leib begrub;  
 Kürzlich zu blühen er anhub.

Es stund bis an den dritten Tag,  
 Da wuchsen drei Liljen auf seinem Grab,

Darauf da stund geschrieben:

Er wär bei Gott geblieben.

Ein Stimm vom Himmel gieng herab,  
Man sollt ihn nehmen aus dem Grab;  
Der schuldig wär an seinem Tod,  
Der müß drum leiden ewig Noth.

Man grub ihn wieder aus dem Moos,  
Man führt ihn auf sein festes Schloß,  
Zu seiner Braut man ihn begrub,  
Sein lieblich Farbe sich erhub.

Er war am dritten Tag schon todt,  
Noch blühet er als ein Rosen roth  
Under seinem Angesicht fürwahr,  
Sein ganzer Leib war weiß und klar.

Ein groß Wunder auch da geschah,  
Das mancher Mensch glaubhaftig sah:  
Sein Lieb er mit Armen umfieng,  
Ein Red aus seinem Munde gieng.

Und sprach: „Gott sei gebenedeit,  
Der geb uns heut die ewig Freud!  
Seit ich bei meinem Buhlen bin,  
Fahr ich aus dieser Welt dahin.

Mit leichtem und geringem Muth  
Laß ich hinder mir mein unschuldig Blut,  
Ich fahr aus dieser Welt dahin,  
Aus Noth ich nun erlöset bin.“

---

## Graf Friedrich.

Zweite Lesart.

In einer Abschrift dieses Liedes, das uns in mehreren Dialecten, doch nie so vollständig wie hier zugekommen, wirft der Sohn der Mutter nachher vor: „Ach Mutter, du mußt mein Ehr nicht abschneiden, du hast mirs fürwahr schon dreimal so gemacht, wann ich aufs Weiben ausgeh.“ Auch ersticht er sich darin selbst.

(Aus dem oberen Schwarzwalde, mitgeth. v. Hrn. v. Wessenberg.)

Graf Friederich wotti wibe,  
 Si Muetterli wär nit zfriede,  
 Ihut ihm de Dege fege  
 Mit lauter Gift und Schwebel.

Graf Friederich wott usrite  
 Mit viele Edellüte,  
 Wott hole si liebi Braut,  
 Wo-n-ihm zur Eh wär vertraut.

Er wurd gedrunge e böse Weg,  
 Do schießt us der Scheid si glänzig Schwert,  
 Siner liebe Braut in rechte Fuß.  
 „Jeh weißi, daß sie sterbe mueß.“

Bald zug er us si Hemdli weiß,  
 Er drückt es in die Wunde mit Fleiß;  
 Das Hemdli war vom Blut so roth,  
 Als ob mas drin gewasche hätt.

Und do-n-er in de Hof nei ritt,  
 Si Muetter ihm entgegen schritt:



„Bis mir Gottwilche Sohn dehei  
Mit deinem bleiche Bräutelei!

Wie ist doch deine Braut so bleicht,  
Als ob sie ne Kindli hätt gesäugt,  
Wie sieht sie nit so höniglich,  
Als ob sie gar scho schwanger ist.“

„Nu stille, mi Mütterli, stille,  
Redt es nit us Uwille!  
Sie ist Kindshalbe nit ugsund,  
Sie ist bis auf de Tod verwundt.“

Sie führet die Braut zum Tisch,  
Bringet ihr viel Brät und Fisch,  
Sie schenket ihr i vom beste Wi,  
Das Bräutli möcht nit lustig si,  
Möcht weder trinke noch esse,  
Ihres Unmuths nit vergesse,  
Sie sprach, sie wölls zu ner andern Zeit.  
Als ihre ne Bettli wär bereit,

Sie führet die Braut zu Bettli,  
Vor Unmuth sie nit redti,  
Mit Lichter und mit Leuchter  
Mit lauter Edelleute.

Sie führet die Braut ge schlofe  
Mit Reuter und mit Grose,  
Mit brennede Kirze und Fakle gut;  
Die Braut ist krank, ist übel zu Muth.

„Gemahli, lieb Gemahli und Schaß,  
 Ich bitt eu um en einziges Schaß;  
 Habi eu tödli verwunde könnt,  
 Verzeihet mer das vor eurem End!“

„Gemahl, lieber Gemahl und Herr,  
 Bekümmeret eu do nit so sehr!  
 Es ist eu alles verziehe scho,  
 Nix Urges habet ihr mir getho.

Gemahl, lieber Gemahl, lond mi  
 Heut nechte no ne Jungfrau si,  
 Und diese Nacht alleini  
 Und fürderhi me keini!

So lang mir Gott wills Lebe lo,  
 Für dos biní eu untertho.“

\* \* \* \*  
 \* \* \* \* \*)

Sie kehrt si gegen dWände,  
 Jetz fällt sie schon ins Ende;  
 In Gott het sie ihrs Lebe frei,  
 Ist bliebe au e Jungfrau rei,  
 Und wurd am Morge begrabe.  
 Ihr Vater wott sie begabe,

---

\*) Die Sängerin, ein sechsundsiebzigjähriges Bauerweib,  
 wußte sich einiger Keimpaare nicht zu erinnern.

Het gmeint, er kãm zu einer Hochzeit,  
 Jez kommt er zu einer Todtenleich.

Der Vater erfraget alli Umstãnd,  
 Wie sie heig gnommen e seligs End.  
 Grof Friedrich sprach: „Ich armer Ma,  
 Vor Gott ist Klage, bi schuldig dara.“

Der Vater sprach in wilder Wuth:  
 „Hast du verursacht ihr usschuldigs Blut,  
 So mueßt du au darum usgebe  
 Dur mei Hand dei jugendlich Lebe.“

Er zog wol us sei glãnziges Schwert  
 Und stichts dem adelige Grofe durs Herz,  
 Mit großer Gewalt dur seinen Leib,  
 Bis daß er todt auf der Erde leit.

Sie vergrabet dBraut uf das feste Schloß,  
 Grof Friedrich in e tiefes Moos.  
 Dahin man seinen Leib vergrub,  
 Alda es kûrzlich zu blûhen erhob.

Und do-n-es wãr am dritte Tag,  
 So wachset drei Lilie uf sim Grab,  
 Darinne stund geschriebe:  
 Bei Gott sei er gebliebe.

Sie nemmet Grof Friedrich us dem Moos,  
 Sie fûhret ihn uf sei festes Schloß,  
 Zu seiner Braut man ihn vergrub,  
 Und kûrzlich zu blûhe das erhob.

Er ist de dritte Tag scho todt,  
 Er blühet wie ne Rose roth.

\*           \*           \*           \*  
 \*           \*           \*           \*

Ein großes Wunder au geschah,  
 Das menger Mensch glaubhaftig sah:  
 Mit weißen Armen er sie umfieng,  
 Ein Red us seinem Munde gieng:

„Ich danke eu, ihr liebi Leut,  
 Daß ihr mi zu mein Schatz geleit;  
 Weil i bi meiner Buhle bi,  
 Fahri us dieser Welt dahi.

Mit leichter und mit ringer Gmüth,  
 Laßi dahinde mein uschuldig Blut,  
 I fahr us dieser Welt dahi,  
 Us aller Noth erlediget bi.“

---

### Der Färber. \*)

(Aus dem oberen Schwarzwalde, mitgeth. v. Hrn. v. Wessenberg.)

Kummet her, kummet her, ihr jungi Leut,  
 Und still und stille ne kleini Zeit,

---

\*) Der Dialekt, in der diese Romangen gesungen wurden, ist nicht ganz die ländliche Volkssprache des hauensteini-

Und höret, was willi eu singe!  
 Was dies Johr sich begeben hat  
 Zu Miltau in der werthe Stadt  
 So gar viel traurige Dinge.

Ein kunstreicher Maler in dieser Stadt  
 Mit seiner Frauen erzogen hat  
 Ei Tochter und die ist schön bestellt,  
 Und sie ist billig zu loben;  
 Es lobet sie nu jederma,  
 Ma bhalt sie sehr in Ehre.

Sie schicket si in dSchul und Lehre,  
 Ra schreiben und lese nach Begehre,  
 Man brucht sie nit lang zu weisen.  
 Jezunder e braune Färber kam,  
 Thät sie zur Eh begehre.

Der Maler sprach: „Es hat no Zeit,  
 Noch all e Jahre zwei oder drei,  
 Sie mueß no länger warte.“  
 Die Muetter sprach: „Schämt ihr üch nit,  
 Weil sie noch jung und närrisch ist?“  
 Sie thät der Sache wehre.

Es wur ihm rund abgeschlage.  
 Das thut ihr i dem Herze so weh,

Die

---

schen Schwarzwalds, sondern es ist die Volkssprache, die das Hochdeutsche zu sprechen affektiert. Der Vortrag war mehr rhythmische Deklamation als Melodie.

Die Antwort sie verdrosse,  
 Weil sie so heimli hätt die Eh  
 Dem Färber scho versproche.

Er geit ihr au en ehliche Pfand,  
 Ei schö Goldstück wol uf die Hand;  
 Dabei het sie versproche,  
 Sie wöll no warte dri, vier Johr,  
 Bis daß er wieder käm gelofe:  
 Dabei soll es nu bleibe.

„Ade, mei Kind, jeh mu-n-i fort!  
 Mei Herz ist voller Leide.“  
 Sie heißt ihn i Gottsname bald  
 Dur Berg und Thal und Wasser und Land  
 Zu ihre wieder kumme.

Er goht nach seines Vaters Haus,  
 Den Abschied thut er nemme.  
 Der Vater geit ihms Gleit hinaus,  
 Wie wackere Handwerksfelle.

Und do der Färber wär etweg,  
 Wär niene me vorhande,  
 Thut sich e reiche Wittma dar,  
 Viel Güt het er beisamme.

Die Tochter sprach: „D Eltere-n-i bitt,  
 Mir kommet nit zusamme;  
 Will lieber bleibe ganz allei,  
 Kei Wittma mag i nit nemme.“

Der Vater sprach: „Du müeßte ha,  
 I thu di nit lang frage.“  
 Er ließ sie au zusamme bald,  
 Die Tochter mit dem alte Ma,  
 Zu ihrem größte Schade.

Sie wurde krank wol a der Stätt,  
 Ma müeß sie legen i das Bett,  
 Empfíndt sie Weh und Schmerz;e;  
 Sie war so voller Kúmmerniß  
 Und durfs au niemes Klage.

Wenn sie so-n-oft as Goldstück denkt,  
 Wo-n-ihre der Färber het gebe,  
 Sie wurdi krank und kránker je,  
 Thát nimmer uferstehe.

Zu Preuß dort in der Rosen, am Tag,  
 Bei der Nacht het er sie gsehn;  
 Er hört sie klägeli weine,  
 Er sieht sie i-n-eme wiße Kleid.  
 „Das ist mi Brut ihr helle Schei,  
 Was ist ihr doch geschehe?“

Und do-n-es morndriges Tages war,  
 Er ließ si setze uf die Post,  
 Thut nacher Moldau jage;  
 Allein er kommt ja viel zu spat,  
 Si Braut ist scho vergrabe.

Er goht wol uf de Kilihof,  
 Nimmt Haue und Spad, so viel er mag,

Er thut si nit lang weile,  
 Er grabt die Todtebahr heraus,  
 Die Todte thut si richten auf,  
 Sie stellt si uf die Erde.

„Ach Gott, ach Gott, warum bini do,  
 Wer thut mi jetz erquäle?“

Der Färber sprach: „Kennt ihr mi nit,  
 Der eu das Goldstück het gebe,

Wie-n-ihr mir hend so treuiglich,  
 Wie-n-ihr mir hend versproche,  
 Ihr wöllet no warte dri, vier Johr,  
 Bis daß i wieder käm gelose?“

Er nimmt sie bi der wise Hand,  
 Thut sie nach Hause führe  
 Zum ihrem erste Bräutigam,  
 Wie-n-es si thut gebühre.

Er klopset a der Thüre a  
 Mit ungehöflichem Herze;  
 Der Junge het ihm aufgethan,  
 In dStube thät er sie führe.

Er wünscht dem Hochzeiter e guti Zeit  
 Mit ungehöflichem Herze:  
 „Do bringi eueri Liebi hei  
 Wol us der kühligen Erde.“

Der Hochzeiter verschrikt, fällt in Ohnmacht  
 Und stirbt au no. i der selbige Nacht;  
 Empfindt sie Weh und Schmerze.



Jez wartet sie no-n-e halbes Jahr,  
 So liebet si das neue Paar  
 Druf no der Kirche führe.

Und das ist ein seltsami Eh  
 Wo diese drei Persone,  
 Desgleiche nie geschehe wär,  
 Noch niema! wär vernomme.

---

### Des edlen Helden Thedel Unvorferden von Walmoden Thaten.

(Des Edlen, Gestrengen, weitberümbten und Streibaren Helden, The-  
 del Unvorferden von Walmoden, tapferer menslicher und  
 Ritterlicher Thaten zc., auff's fleißigste in Reim gebracht durch  
 M. Georgium Thym von Zwickaw. [Magdeburg 1558.]  
 Wolfenbüttel 1563.)

#### I. Die Laufe.

Es hat gewohnt ein Edelmann,  
 Des Tugend kannte jedermann,  
 Nicht ferne vom braunschweigischen Land,  
 Uschen von Walmoden genannt.  
 Gott segnete des Uschen Weib  
 Im heiligen Stand mit fruchtbarem Leib,  
 Sie hat ein Söhnlein ihm geboren,  
 Der war zu Großem auserkoren.  
 Die Eltern sein aus Griechenland  
 Theodulus ihn han genannt,

Verkürzt man aber Thedel spricht:  
 Von Gott ein Knecht, keins andern nicht.  
 Zur Schule ward er früh gesandt,  
 Die Sprachen lernt aus allem Land,  
 In fremde Land gieng nach Paris,  
 Damit er ward der Kunst gewiß.

Da Thedel war so lange Zeit  
 In fremdem Land gewesen weit,  
 Kam endlich wieder heim nach Haus,  
 Der Vater gab nen großen Schmaus.  
 Da ward getauft sein Schwesterlein,  
 Er muß dabei Taufzeuge sein.  
 Er konnt Latein, verstand so drat  
 Die Tauf, die Christus setzen that,  
 Die Worte, die der Priester las,  
 Aus seinem Herzen nicht vergaß.  
 Und als die Mahlzeit war geschehn,  
 Ließ er den Pfarrherrn zu sich gehn,  
 Er sprach: „Mir ist gezeiget an,  
 Daß ihr mich auch getaufet han;  
 Habt ihr da auch die Wort gelesen,  
 Die bei der Schwester Tauf gewesen?“  
 „Ich sage euch bei Jesu Christ,  
 Der unser aller Mittler ist,  
 Bei euch sind keine andre Wort  
 Gebraucht als heut an diesem Ort:

So wird euch Gott vom Himmelsthron  
 Beistand geben durch seinen Sohn!“  
 „Ehrwürdger Herr, bin ich also  
 Getauft, so bin ich herzlich froh;  
 Seit ich das bin von euch berichtet,  
 Ich fürchte mich vor keinem nicht  
 In Kampf und Streit, in Gottes Namen  
 Ich schlage den Teufel selbst zusammen.“  
 Den Teufel das gar sehr verdross,  
 Daß Thedels Glauben war so groß.

## II. Das schwarze Pferd.

Des Junker Thedels fromme Eltern  
 Entschlafen sind in Gott dem Herrn;  
 Sie ließen ihm Lotter das Haus,  
 Unter dem Barenberg siehts heraus.

Von Ungefähr gieng er einmal  
 Mit seinem Schreiber in das Thal  
 Zur wilden Heid genannt die Hard,  
 Da man viel Wildes wird gewahr;  
 Sie wollten Hasen, Füchse fangen,  
 Von Reitern bald die Felder klangen.  
 Der Thedel sah da viel Bekannte,  
 All gute Freund vom Vaterlande,  
 All die gestorben lange Zeit,  
 Er war von ihnen nicht sehr weit.

Vor ihnen ritt ein schwarzer Mann  
 Mit einer großen schwarzen Fahne  
 Auf einem feinen schwarzen Pferd,  
 Das sprang und trieb seltsam Geberd.  
 Herr Thedel war ganz unerschrocken,  
 Die Springschnur gab und auch die Klöckchen  
 Dem Schreiber sein, zu dem er sprach:  
 „Stell du die Garn all fein gemacht,  
 Der Reiter will ich nehmen wahr,  
 Ein Wunder ich vielleicht erfahr.“  
 Im Hinterhalt er droben sah  
 Fünf Reiter, kam ein Reiter nach,  
 Derselbe saß bei seiner Reis  
 Auf einer schwarz dreibeingen Geiß,  
 Derselbe sprach: „Gevatter mein,  
 Was sucht und macht ihr hier allein?  
 Habt ihr nicht Lust und Lieb darin,  
 So zieht zum heiligen Grabe hin  
 Auf meiner schwarz dreibeingen Geiß,  
 Sitzt hinter mir auf dieser Reis,  
 Verdienet euch das schwarze Pferd,  
 Das jetzt der schwarze Mann herkehrt;  
 Doch müßt ihr auf dem Weg nicht sprechen.  
 Das würde gleich den Hals euch brechen.  
 Und seid ihr dann am heiligen Grab,  
 So steigt nach Gefallen ab;

Wenns euch gefällt, mögt ihr ein Schild  
 Da hängen lassen und ein Bild.  
 Ihr könnt da thun nach eurer Macht  
 Und bleiben bis zur andern Nacht;  
 Wenn aber dann zum drittenmal  
 Wir umgezogen überall,  
 Dann dürfet ihr euch nicht verweilen  
 Und müßt zur Stunde mit mir eilen,  
 Sonst möget ihr zu eurem Frommen  
 Zusehn, wie ihr nach Haus mögt kommen.“  
 Bald sprach der Thedel Unvorfert:  
 „Die christliche Taufe sei verehrt!  
 Ich bin von aller Teufelslist  
 Erkauft durch meinen Jesu Christ;  
 Willst du mich hier zurücke bringen,  
 So thu ich um das Pferd schon ringen.“  
 Bald auf die Ziege sprang der Held  
 Und macht sich unverzagt ins Feld,  
 Und da sie sind ans Meer gekommen,  
 Den Teufel hieß es gleich willkommen.  
 Der Teufel sprach zum Unvorferden:  
 „Nun soll es gar nicht lange werden,  
 Laßt euer Rütteln, sitzet still,  
 Ich über die Pfüße springen will.“  
 Nun kamen sie zum heiligen Grab,  
 Sie stiegen von der Geiße ab.

Der Teufel blieb für sich allein,  
 Herr Thedel gieng in Jerusalem ein,  
 Da ließ er zum Gedächtniß sein  
 Sich malen dort ein Schild so fein,  
 Was ich allda noch hab gesehen,  
 Hoch in der Kirche thut es stehen.

    All seine Wunder beichtet gern,  
 Gehet auch zum Nachtmahl unsres Herrn,  
 Und dann besah er alles, mein ich,  
 Ward auch gewahr den Herzog Heinrich,  
 Der damals mit dem Löwen sein  
 Und einem Gruß im Dom erscheint:  
 „Wie geht es unserm lieben Gemahl  
 Mit unsern Kindern auf dem Saal?“  
 Der Unvorsert war da bekannt,  
 „Es steht noch wol im ganzen Land,  
 Doch sagt man, daß ihr seid ertrunken,  
 Mit Rittern und mit Gut versunken.  
 Die Herzogin will sich vermählen,  
 Den Pfalzgraf thut sie sich erwählen.“  
 Darob erschraek der Herzog sehr  
 Und bat sogleich den Unvorsert,  
 Zur Mahlzeit sollt er zu ihm kommen,  
 Und Briefe würd er da bekommen.  
 Darauf gab Thedel sein Bericht:  
 „Mein gnädger Herr sehr weise spricht,

Kanns eurer Gnaden nicht abschlagen,  
 Denn ich hab einen leeren Magen,  
 Mir sind die Wirth auch unbekannt,  
 Auch hab ich nicht viel Geld noch Pfand.“  
 Als nun der Fürst zur Herberg kam,  
 Der Marschall sprach: „In Gottes Nam,  
 Herr Wirth, laßt decken, gebt zu essen,  
 Vom besten Wein laßt uns einmessen.  
 Mein Herr hat Botschaft überkommen,  
 Die hat ihm alle Sorg benommen.“  
 Dem Unvorfert sie gaben all  
 Den Handschlag recht mit lautem Schall,  
 Er muß erzählen gar mit Fleiß,  
 Sie hörtens an mit froher Weis,  
 Sie fragten all nach seinem Pferd,  
 Er that, als ob ers nicht gehört.  
 Als nun die Mahlzeit gieng zu Ende,  
 Der Kanzler kam die Brief in Händen,  
 Ein jeder bracht sein Briefelein,  
 Das eine groß, das andre klein.  
 Wegfertig war Herr Thedel schon,  
 Nahm Abschied, gieng dann in den Dom.  
 Als nun die Mitternacht heran,  
 Da kam der Teufel, klopfet an  
 Und fragt: „Was machst du an dem Ort?“  
 Herr Thedel schweigt und sagt kein Wort.

Der Teufel klopft zum drittenmal,  
 Da betet er recht laut einmal.  
 Der Teufel schrie mit lauter Stimm:  
 „Du wachest noch, umsonst mein Grimm:  
 Dein Glauben ist so ganz und gar,  
 Daß ich dir bringe kein Gefahr.“  
 Da gab er auf den Unvorsert  
 Und schenkt ihm gleich das schwarze Pferd.

Der ritt von dannen immerfort  
 Bis zu der Hard nach jenem Ort,  
 Wo er den Schreiber lassen thät  
 Beim Hasengarn zu Abends spät.  
 Dem lags gar übel in dem Sinn,  
 Daß er nicht wußt, wo aus wo in;  
 Nach Lotter er getraut sich nicht,  
 Weil er vom Herren ohn Bericht.  
 Der Junker sprach: „Gott sei geehrt,  
 Wie hast du, Schreiber, dich vorsert!  
 Wovon bist du geworden grau?“  
 Der Schreiber sprach: „Da ich euch schau,  
 Wie ihr so stark und unversehrt  
 Gewonnen habt das schwarze Pferd,  
 So hab ich all mein Leid vergessen.“  
 Herr Thedel sprach: „So häng indessen  
 Das Hasengarn wol auf dein Pferd;  
 Ich reit zu meiner Hausfrau heim,  
 Die mag in großen Ängsten sein.“



Die Hausfrau ihm entgegen gieng,  
 Mit ihren Armen ihn umfieng  
 Und fragt ihn, wo er blieben wär.  
 „Ich hab gejagt bei meiner Ehr!“  
 Da nun die Mahlzeit war gethan,  
 Da fieng die Hausfrau wieder an,  
 Sprach: „Lieber Junker Unvorfert,  
 Woher habt ihr das schwarze Pferd,  
 Das so gewaltig schlägt und beißet,  
 Den Haber an die Erden schmeißet,  
 Nichts frißt als glühende Kohlen und Dorn,  
 Beim Heu geräth in großen Zorn?  
 Es sattelt sich auch gar zu schwer.“  
 Herr Thedel sagt: „Bei meiner Ehr,  
 Ich habs gefunden auf der Hard.“  
 Denn er gedachte wol daran,  
 Was ihm gesagt der schwarze Mann:  
 Ihm solle alles Glück zukommen,  
 So lang er sich in Acht genommen,  
 Doch wenn er sagt, wie ers gekriegt,  
 Der Tod ihn in drei Tag besiegt.

### III. Der gehangene Pferdedieb.

Der edle Thedel Unvorfert  
 Nach Braunschweig eilt auf seinem Pferd;  
 Zu Herzog Heinrichs Ehgemahl  
 Und ihren Kindern sprach im Saal:

„Der Herzog wünscht euch so viel gute Nacht,  
 Als manch rothes Mündlein im Jahre lacht,  
 So viel als grüne Grasstiel sind,  
 Die man am Weg zum Grabe findt,  
 Von wo er diese Briefe sandt,  
 Die übergibt euch meine Hand.“  
 Die Fürstin küßt die Brief fürwahr,  
 Mit Weinen, Seufzén spricht sie dar:  
 „Gott lohn es dir, mein edler Herr!  
 Ich glaubt ihn todt und weinte sehr;  
 Nun seh ich, daß er noch am Leben,  
 Als er den Abschied dir gegeben  
 Und als die Brief pertschieret sind:  
 Aus seinen Schreiben ichs befind.  
 Du sollst hier trinken und auch essen  
 Nach Nothdurft, bis wir sie gelesen.“  
 Die Fürstin war sehr guter Ding,  
 Ließ bringen einen goldnen Ring  
 Auch einen Kranz von Golde gut,  
 Der saß auf einem neuen Hut,  
 Sie wurd gereizt zur Fröhligkeit,  
 Daß sie ihm gab ein neues Kleid,  
 All das dem Thedel zum Geschenk,  
 Daß er ihr Gnaden bei gedenk.  
 Dann sagt sie ihm: „Ein gutes Pferd  
 Müßt ihr wol haben, Unvorsert,

„Daß ihr in zweien Tagen hier!“  
 „Dafür gebt Gott die Ehr, nicht mir!“  
 Die Fürstin gab ihm ihre Hand,  
 Eh dann sie ihn von dannen sandt.  
 Der Thedel in die Herberg gieng,  
 Zu sagen also gleich anfieng:  
 „Ihr Knechte, daß wir reiten, trachtet,  
 Herr Wirth, genau die Rechnung machet!“  
 Der Wirth sprach: „Zieht in Gottes Geleit,  
 Die Fürstin hat bezahlet heut.“

Da nahm er gütlich sein Abschied,  
 Zum Graf von Schladen er hinritt,  
 Doch fand er ihn nicht gleich zu Haus,  
 Er mußte vor das Thor hinaus;  
 Bericht war da gesprochen,  
 Der Stab war schon gebrochen.  
 „Der Pferdedieb ist schon gehangen,  
 Laßt euch um euer schön Pferd nicht bangen.“  
 Der Graf ihn führt zu seinem Schloß  
 Und freut sich übers schwarze Roß.  
 „Das schwarze Roß,“ Herr Thedel spricht,  
 „Das fürcht selbst höllisches Feuer nicht.  
 Es ist wie ich, ich mach kein Kreuz,  
 Wie auch der Teufel mir einheiß.“  
 Das that den Teufel sehr verdrießen,  
 Er meint, das soll der Thedel büßen.

Und als es auf den Abend kam,  
 Der Böß den Dieb vom Galgen nahm  
 Und setzt ihn auf die Heimlichkeit.  
 Der Teufel war voll Fröhlichkeit  
 Und hat in seinem Sinn gedacht,  
 Wie er ihn schon zu Fall gebracht,  
 Daß Thedel dann ein Kreuz würd machen,  
 Säh er also den Ort bewachen;  
 Denn Thedel hat verlobt fürwahr,  
 Daß er in größter Todsgefahr  
 Kein Kreuz vorm Teufel machen wollt,  
 Denn Gottes Wort ihm alles golt.  
 Da es nun in die Nacht rein kam,  
 Vom Grafen Thedel Abschied nahm.  
 Es wurden Licht gesteckt an  
 In die Latern, daß er hinan  
 Von Dienern würd zu Bett gebracht;  
 Er schickt sie fort mit „Gute Nacht!“  
 Begeht dann auf die Heimlichkeit  
 Und macht sich auch dazu bereit.  
 Der Held war kühn und unverzagt,  
 Er fand da, was ihm baß behagt,  
 Den todten und gehangnen Dieb,  
 Dasselbe war ihm gar sehr lieb,  
 Nahm ihn beim Kopf und bei den Haaren  
 Und sagt: „Dich will ich wol bewahren,“

Und setzt ihn von dem Hohl alldar,  
 Daß sein ein andrer würd gewahr.  
 Der Schreiber kam da hergeschlichen,  
 Wollt seine Sachen auch ausrichten.  
 Als der erblickt den todten Dieb,  
 So wars ihm ganz und gar nicht lieb,  
 Fieng auch gar sehr zu rufen an,  
 Konnt gar nicht laufen mehr der Mann,  
 Wär auch gestorben zu der Zeit,  
 Doch Thedel half ihm aus dem Leid.

Herr Thedel morgens früh aufstund  
 Und thäts dem Graf von Schladen kund,  
 Als er die Morgensuppe aß,  
 Und seinen Ärger ganz vergaß;  
 Darauf der Graf gar selbst hingieng  
 Um anzusehn das seltsam Ding,  
 Hat auch dem Schloßvogt anbefohlen,  
 Den Henker gleich zur Stell zu holen.  
 „Er hat sein Geld gekriegt dafür,  
 Und muß nun thun auch sein Gebühr.“  
 Alsdann zum Unvorferden spricht:  
 „Die Nacht hast du geschlafen nicht,  
 Ich hätt nicht bleiben können die Nacht,  
 Ich hätte mich gleich fortgemacht.“  
 Der Unvorfert also darnach:  
 „Ich war sehr müd und blieb nicht wach,

Gott

Gott lebt, ich fürcht den Teufel nicht.  
 Der Dieb war todt und gar nicht spricht,  
 Ich habe meine Seel und Leben  
 Gott einzig in die Händ gegeben."

#### IV. Die Feder im Bart.

Nicht aber lang zu dieser Zeit  
 Im ganzen Land ist große Freud:  
 Der Herzog Heinrich ist zurück  
 Und hat gestört der Freier Glück,  
 Und nach dem Meßhaus in der Stadt  
 Er allen Adeln zu sich hat.  
 Auch Thedel kam im neuen Kleid,  
 Der Herzog ihn erkannt von weit,  
 Auch gab ihm seine Gnade die Hand  
 Und dankte ihm, wie allbekannt.  
 Sie aßen, tranken allzumal  
 Und waren guter Ding im Saal,  
 Auch über Essen ward gesungen,  
 Darnach gerungen und gesprungen,  
 Getanzt, gefochten und torniert,  
 Auf Trommel und auf Pfeif hosiert;  
 Herr Thedel wollt dabei stets sein  
 Und solts ihm kosten Arm und Bein.  
 Im Rennen, Torniern und Stechen,  
 Im Schwert und Speiß Zerbrechen

Ward keiner mehr gesehen,  
 Der ihn noch wollt bestehen.  
 Es rief ein jeder Edelmann,  
 Daß er das Beste hab gethan.  
 Der Herzog gab ein Kleinod fein,  
 Gemacht aus Gold und Edelstein,  
 Und sagt, daß er Gefallen hab  
 An seinem Roß, schwarz wie ein Rab,  
 Weil er von seinem schwarzen Pferd  
 Noch nie gefallen auf die Erd.  
 Herr Thedel sprach: „Es ist dies Pferd,  
 Weils Nachricht bracht der Fürstin werth,  
 Von euch, Herr Herzog, mir sehr theuer,  
 Drum hassens ihre Rätth und Freier.“  
 Der Fürst fieng ihn zu loben an  
 Und pries ihn da vor jedermann.  
 Ein Jungfräulein reicht ihm den Kranz  
 Und führet ihn so drat zum Tanz,  
 Und wie er zu dem Tanz hintrat,  
 Gedacht er in dem Herzen drat:  
 „Ich dank dir, Gott, zu dieser Frist,  
 Daß du mein Hülf und Tröster bist,  
 Herr Jesu Christ, Lob, Ehr und Preis,  
 Dem heiligen Geist in gleicher Weis!“  
 Als nun der Thedel Unvorfert  
 Vor andern ward so hoch geehrt,

Da ward ein Neider aus dem Freund,  
 Der wollt ihm schlimmer als der Feind.  
 Der Herzog fragt, ob Unvorsert  
 Wol irgend zu erschrecken wär.  
 Der Neider sprach: „Ich hab eins funden:  
 Wenn morgen kommt zur Kirch die Stunde,  
 Steckt eine Feder dünn und klein  
 In eures Bartes Haar hinein;  
 Wird dann Herr Thedel zu euch kommen,  
 Er hätt sie gern herausgenommen;  
 Ihr gebt das zu, doch greift er drin  
 Die Feder aus dem Bart zu ziehn,  
 So beißet schnell nach seiner Hand,  
 Ich setze meine Seel zum Pfand,  
 Er wird die Hand zurücke ziehn  
 Und in dem ersten Schrecken fliehn.“  
 Dem Fürsten wol gefiel der Rath,  
 Den ihm der Mann gegeben hat;  
 Die Feder in den Bart er steckt,  
 Wie er vom Schläfe war erweckt.  
 Als morgens er zur Kirche ritt,  
 Er nahm sein Hausgesinde mit;  
 Auch unser fromme Thedel kam  
 Und seine Stell beim Fürsten nahm,  
 Sein tapfer kam daher getreten  
 Mit seines Fürsten ersten Rätthen



Und ward der Feder bald gewahr,  
 Die in des Fürsten Bart steckt dar.  
 Der unerschrockne Unvorsert  
 Trat da zu ihm wol vor sein Pferd;  
 Der Fürst sich da nicht anders stellt,  
 Als ob er ihm zusprechen wöllt,  
 Und neiget sich zum Unvorsert,  
 Der ihm mit sittlicher Geberd  
 Nach seiner Feder tasten thät,  
 Meint, daß er sie ergriffen hätt;  
 Der Herzog biß ihm nach der Hand,  
 Dafür er auf der Backe fand  
 Ein Schlag und der war über gut,  
 Das thät er aus bewegtem Muth.  
 Herr Thedel sprach mit zornigem Mund:  
 „Sind eure Gnaden worden ein Hund?“  
 Der Fürst allda sprach zu der Frift:  
 „Ganz recht von dir geschehen ist,  
 Wenns uns ein anderer hätt gethan,  
 Wir wolltens ungestraft nicht lan;  
 Von einem Narren ist's gekommen,  
 Daß schlechten Rath wir angenommen;  
 Der uns den Rath gegeben hat,  
 Der packe sich von Hof und Stadt;  
 Du Thedel, unerschrockner Mann,  
 Hast recht bezahlt und gut gethan!“

## V. Der Bischof gibt das Salz.

Da er nun Abschied hat genommen,  
 Nach Lotter wiederum gekommen,  
 Wollt eine Zeit lang ruhen sein  
 Bei seiner Frau und Kinderlein,  
 Der Bischof ihm von Halberstadt  
 Die Freundschaft aufgesaget hat;  
 Er mocht wol sein der Narr gewesen,  
 Der schlechten Rath dem Fürst gegeben;  
 Er wollt nicht ruhen, bis er brächt  
 Um alle Güter sein Geschlecht.

Herr Thedel sprach: „Ich freue mich,  
 Der Bischof hat viel mehr als ich,  
 Das man ihm nehmen kann und rauben,  
 Das sag ich ihm mit gutem Glauben.“

Mit Reitern hat er sich bemannt,  
 Dreihundert starke Männer fand,  
 Wol über funfzig Dörfer und Städt  
 Des Junker Thedels Panner weht,  
 Und giengen nun den graden Weg  
 Und nahmen alles Vieh hinweg.  
 Der Bischof auch gefangen ward  
 Und sißt in Lotter wol ein Jahr,  
 Er wollt das Vieh gern wieder haben  
 Und muß dazu das Salz bezahlen.

## VI. Zug nach Liefland, Heidentaufe, Tod.

Nach diesem Zug des Thedels Weib  
 Verschied aus dieser Zeitlichkeit.  
 Er brachte sie mit großer Pracht  
 Bei Fackelschein in schwarzer Nacht  
 Nach Goslar in die Kaiserstadt,  
 Berief da einen edlen Rath  
 Und übergab da seinem Sohn  
 Die Güter all und zog davon.  
 Er zog auf seinem schwarzen Pferd  
 Zum Orden von dem heiligen Schwert  
 Nach Liefland Heiden zu bekehren,  
 Darin war er ganz unvorferen.

In kurzer Zeit das ganz Liefland  
 Kam meist durch ihn in Ordenshand.  
 Der Deutschmeister ihn, den Unvorfert,  
 Vor allen hielt so lieb und werth;  
 Er ließ den Heiden keine Ruh,  
 Er taufte sie nur immer zu:  
 Es mußten dran, arm oder reich,  
 Jung, alt, groß, klein, wol alle gleich.  
 Der Deutschmeister da zu wissen begehrt,  
 Wie er gekommen zu dem Pferd,  
 Das sicher ihn in den Gefahren  
 Vor allen andern kann bewahren.

Herr Thedel hat davon zu schweigen:

Am dritten Tag es würd sich zeigen,

Wenn er es hätt bekant gemacht,

Er würd verschneiden in der Nacht,

Doch würd er treu der Ordenspflcht

Es sagen, wie er es gekriegt.

Der Meister sich verwundert sehr,

Steht doch nicht ab von Ordensehr,

Hofft, daß Herr Thedel könnt entgehen,

Will vom Befehle nicht abstehen.

Herr Thedel hat um vierzehn Tag,

Daß er der Welt den Abschied sag,

Empfieng das heilige Sacrament,

Bereitet sich zum letzten End,

Besteiget dann sein schwarzes Pferd,

Erzählt sein Leben unvorfert:

Da geht das Pferd gleich mit ihm durch,

Drei Tage irrt er im Gebirg,

Die dritte Nacht beim Christusbild

Er sinkt herab entschlafen mild.

Also kam er aus dem Elend,

Also hat die Geschicht ein End.



## T r a g ö d i e.

(Kurze historische, wahrhafte und gründliche Narration oder Beschreibung von dem Anfang 2c. des Wallfahrtens, Durch J. G. Titianum. Constanz 1598. S. 78.)

Ein Graf von frommem, edlem Muth,  
 An Sitten hochgeehrt und gut,  
 Gieng täglich in die Kirch zur Zeit  
 Von seiner Burg nicht sonder weit.  
 Und einmal trug es sich da zu,  
 Daß er sich niedersezt in Ruh,  
 Entschläft er betend vorm Altar,  
 Der Sanct Kathrina heilig war.  
 Ein Jungfrau sah er vor sich stehn  
 Mit einer Krone blinkend schön,  
 Wie Spinnweb voll Himmelsthau,  
 Wenn Morgenlicht auf Rosen schaut,  
 Von Demant schien es eine Laube,  
 Voll Strahlen schien hindurch der Glaube.  
 An ihrer Seite konnt er schauen  
 Zwei schöne stehende Jungfrauen,  
 Doch wie viel schöner die Gekrönte  
 Aus tausend bunten Vögeln tönte!  
 Der Jüngling fürcht sich vor dem Wunder,  
 Er neigt sich, schlägt die Augen unter.  
 Sie sprach: „Da du doch edel bist,  
 Wie zeigst du dich unadelig?  
 Wir kommen darum, wie wir sollen,  
 Daß wir dich jetzt ansehen wollen,

So deckst du deine Augen zu  
 In dieser deiner müden Ruh;  
 Willt du dir ein Gemahl gern freien,  
 Hier unter uns erwähl von dreien.“  
 Da er nun diese Wort gehört,  
 Aus seinem Schlaf geschwind auffährt,  
 Erwacht mit himmlischer Lieb durchgossen,  
 Seine Augen waren von ihm erschlossen.  
 Ein Jungfrau sprach zu ihm da gnädig:  
 „Nimm die, so jetzt mit dir geredet,  
 Dann wie sie schöner ist als wir,  
 Kann ich jeßund versprechen dir,  
 Also ist sie vor Gott auch höher,  
 Und deiner Bitt Gewährung näher;  
 Ihr Name ist dir wol bekannt,  
 Sanct Katharina ist genannt.“  
 Darauf der Jüngling sie thät grüßen  
 Und fiel der Jungfrau still zu Füßen,  
 Hub an zu weinen inniglich  
 Und bat die Heilige demüthlich,  
 Sie wolle seiner sich, des Armen,  
 Allzeiten über ihn erbarmen.  
 Sie setzt ihm auf ein Rosenkranz,  
 Der gab von sich ein Sonnenglanz,  
 Und sprach: „Nimm diesen Kranz der Liebe  
 Von mir, die du sollst stetig üben,“

Verschwand also vor seinen Augen  
 Mit ihren zweien Beijungfrauen.  
 Da nun der Graf gesund erwacht,  
 Hat er des Rosenkranz gedacht,  
 Auf seinem Haupt thät er den finden,  
 Thät ihn mit Wolgeruch umwinden.

Nachdem es aber sich begab,  
 Daß man dem Grafen sehr oblag,  
 Und wider Willen muß er freien,  
 Das ihm doch übel thät gereuen.  
 Ihm ward in seinem jungen Leben  
 Ein schöne edle Jungfrau gegeben;  
 Ließ doch von der Gewohnheit nicht,  
 All Tag er Katharinen bitt,  
 Daß sie ihn darum nicht woll hassen,  
 In seinen Nöthen nicht verlassen.  
 Da nun sein Hausfrau schwanger gieng,  
 Sie einen Argwohn auch empfieng:  
 Wenn er gieng nach Kathrinen Kirche,  
 Thät sie in ihrem Herzen fürchten,  
 Er möcht vielleicht in diesen Tagen  
 Ein lieber dann sie selber haben.

Einmals bestellt sie eine Magd,  
 Zu der sie diese Worte sagt:  
 „Wo geht mein Herr all Morgen hin?“  
 Die Magd sagt ihr aus bösem Sinn:

„Ich weiß wol, wo er hingegangen,  
 Hat nach des Pfaffen Schwester Verlangen.“  
 Die Frau ward ob dem Wort betrübt,  
 Weil sie den Grafen allein nur liebt.  
 Da nun der Graf zurücke kam,  
 Der Frauen Traurigkeit vernahm,  
 Fragt er, warum sie traurig wär.  
 Sie sagt, sie hörte böse Mär,  
 Wie er gieng täglich umher buhlen,  
 Zu des Pfarrers Schwester in die Schulen.  
 Er sagt: „Du hast nicht recht gehört,  
 Oder bist sonst worden bethört;  
 Die ich lieb hab in meiner Pflicht,  
 Die ist des Pfarrers Schwester nicht,  
 Es ist ein andere der Frift,  
 Die tausendmal viel schöner ist.“  
 Stand also auf von seinem Bett,  
 Als wenn er noch zu buhlen hätt,  
 Gieng doch nur wieder von ihr hin,  
 Wie vor auch, zu Sanct Katharin.  
 Ob dieser Antwort das Gemüth  
 Der Gräfin war so tief betrübt;  
 Sie sprang im Zorn vom Bett herab  
 Und stach sich selbst die Kehle ab.  
 Der Graf von dem Gebet heimkam,  
 Die Trauerbotschaft nun vernahm,



Sah sein Gemahl des Todes verschieden  
 Und dort im Blut umwälzet liegen,  
 Erschrak er sehr, sein Herz ward kühl,  
 Daß er in ein Ohnmacht hinfiel.  
 Da er nun wieder zu sich kam,  
 Hub bitterlich zu weinen an,  
 Klopft an sein Herz, raust aus sein Haar  
 Und sprach zu sich in der Gefahr:  
 „O heilige, heilige Katharin,  
 Sieh an, in welcher Noth ich bin!  
 Ach, ich hab meine Treu verloren  
 Und bin meineidig an dir worden!“  
 Mit diesen Worten lief er hin  
 Zur Kirche der Sanct Katharin,  
 Mit Seufzen er sein Bitt vorbracht,  
 Bis um ihn her war dunkle Nacht  
 Und traurig prächtig Stern bei Stern  
 Durch Kirchensenster sah von fern.  
 Mit ihren Jungfraun da erschien  
 Die heilige Jungfrau Katharin  
 Dem Grafen, der vor dem Altar  
 Da lag und halb entschlafen war,  
 Gieng zu ihm hin, wischt seine Augen  
 Mit ihren beiden Beijungfrauen;  
 Sie sprach zu ihm: „Hast unrecht gethan,  
 Daß du mich so verlassen, Mann,

Auf dich genommen andre Last,  
 Dein Treu an mir gebrochen hast,  
 Doch hast du mich ziemlicher Maßen  
 Geliebt und mich nicht gar verlassen;  
 Steh auf und geh mit Freuden heim,  
 Dir soll diesmal geholfen sein!  
 Dein Hausfrau ist lebendig worden,  
 Hat eine Tochter dir geboren,  
 Die wird dir lange Zeit nachleben,  
 Der sollst du meinen Namen geben;  
 In ihrem Gebet wird sie sich üben,  
 Daß Gott der Herr sie sehr wird lieben,  
 Also daß sie in einem Jahr  
 Den Großvater aus großer Gefahr  
 Des Fegefeuers erlösen wird,  
 Der immer noch im Feuer irrt.“  
 Sie neigt sich ihm, wischt seine Augen,  
 Die Thränen ihre Händ einsaugen.  
 Doch wie der Birken weiße Rinde,  
 So wächst ein Handschuh davon geschwinde  
 Auf ihren Händen, weiß wie Schnee,  
 Den streift sie ab als sie zur Höh;  
 Der fällt und weckt ihn am Altar,  
 Da er vor Kummer schlafen war.  
 Er findet einen Handschuh weiß,  
 Wie niemand ihn zu weben weiß.

Ein Bote kam: „Herr, kommt herüber,  
 Denn euer Gemahl die lebet wieder  
 Und hat in diese Welt geboren  
 Ein schöne Tochter auserkoren!“  
 Ob dieser fröhlichen Botschaft  
 Erhielt der Graf zurück die Kraft,  
 Stand auf und dankte Katharin,  
 Den Handschuh steckt zum Helme kühn,  
 Zog wiederum zu seiner Frauen,  
 Die er mit Freuden an thut schauen,  
 Und küßt das Kind, umfängt das Weib,  
 Drückt sie zu sich an seinen Leib,  
 Sieng an zu weinen gleich dem Kind,  
 Bat um Verzeihung seiner Sünd.  
 Die Gräfin sprach: „Wir sollen loben  
 Sanct Katharin im Himmel droben,  
 Denn da ich mich vor Leid getödtet  
 Und lag in allen meinen Nöthen,  
 Zu mir schon kamen höllsche Knaben,  
 Mein Seel sie wollten genommen haben,  
 Da hat die heilige Katharin  
 Für mich gebeten, Gott verziehn,  
 Daß er den Leib der Seel noch ließe,  
 Daß sie in ihm noch könnte büßen.“

Die Gräfin ließ ein Kloster bauen  
 Die Tochter im Gebet zu schauen;

Der Graf zog ins gelobte Land,  
 Vom Handschuh große Kraft empfand,  
 Den Rosenkranz, den Handschuh weiß  
 Ins Kloster gab nach seiner Reis.

---

### Dorothea und Theophilus.

(Mündlich.)

Gleich wie ein fruchtbarer Regen  
 Ist der Martyrer Blut  
 Und Frucht durch Gottes Segen  
 Reichlicher bringen thut.

Durchs Kreuz die Kirche dringet  
 Und wächst ohn Unterlaß,  
 Durch Tod zum Leben ringet  
 Wer herzlich glaubet das.

Aus guter Zucht und Namen  
 Erschwingt sich gute Art,  
 Von Gott die Frommen kamen,  
 Der frommen Kindern wart.

Ist Dorothea geboren  
 Von Eltern keusch und rein,  
 So geht sie nicht verloren,  
 Und bleibt sie auch allein.

Die Heiden wollten zwingen  
 Sie zur Abgötterei,

Dem Feind wollts nicht gelingen,  
Christum bekannt sie frei.

Ein Urtheil ward gefällt,  
Verdient hätt sie den Tod;  
Ritterlich sie sich stellet  
Und schrie ernstlich zu Gott.

Und Theophil, den Kanzler,  
Den jammert die Jungfrau sehr;  
Er sprach: „D schon dein Leben,  
Verlaß die falsche Lehr

Und frist dein junges Leben!“  
Drauf Dorothea spricht:  
„Ein bessres wird er geben,  
Und das vergehet nicht.

Zum schönen Paradiese  
Komm ich nach meinem Tod;  
Daß sie sich Christum wiesen,  
Stehn da viel Röslein roth.

Draus wird mir Christ, mein Herr,  
Machen ein Ehrenkranz;  
Der Tod geliebt viel mehre,  
Als so ich gieng zum Tanz.“

Doch Theophil die Rede  
Erklärt für lauter Spott,  
Sprach: „Liebe Dorothea,  
Wenn du bei deinem Gott,

Schick

Schick mir auch Äpfel und Rosen  
Aus Christi Garten schön!"

„Ja," sprach sie, „heilge Rosen  
Die sollst du wahrlich sehn."

Das Fräulein war gerichtet,  
Da klopft es an sein Haus,  
Der helle Morgen lichtet,  
Ein Knäblein stehet drauß

Geschwingt mit goldnen Flügeln,  
Reichths Rosenkörbchen dar,  
Verschwindet auf den Hügeln,  
Von wo es kommen war.

Und auf den Rosenblättern  
Da steht geschrieben klar:  
Mein Christus ist mein Retter  
Und er mir gnädig war.

Ich leb in Freud und Wonne,  
In ewger Herrlichkeit.

„Mein Irrthum ist zerronnen,"  
Theophilus sagt mit Freud.

Bald sieng er an zu preisen  
Dich, Christus, wahren Gott,  
Und ließ sich unterweisen  
Wol in des Herrn Gebot.

Hat heilge Tauf empfangen  
Und Christum frei bekennet,

Zur Marter ist gegangen  
Und mit der Ross verbrennt.

---

### St. Jakobs Pilgerlied.

(Aus einer münchener Handschr. in L. v. Sedendorfs Musenalmanach für 1808. S. 11, Uhlands Volksliedern I, 2, 798. u. Ph. Wadernagels deutsch. Kirchenl. S. 846.)

Wer das Elend hauen well,  
Der heb sich auf und sei mein Gesell  
Wol auf Sant Jakobs Straßen!  
Zwai Paar Schuch der darf er wol,  
Ein Schüssel bei der Flaschen.

Ein braiten Hut den soll er han  
Und ahn Mantel soll er nit gan,  
Mit Leder wol besetzt,  
Es schnei oder regn oder wähe der Wind,  
Daß ihn die Luft nicht neßet.

Sack und Stab ist auch darbei,  
Er lug, daß er gebeichtet sei,  
Gebeichtet und gebüßet.  
Kummt er in die welschen Land,  
Er findt kein deutschen Priester.

Ein deutschen Priester findt er wol,  
Er waiß nit, wo er sterben soll  
Oder sein Leben lassen.  
Stirbt er in dem welschen Land,  
Man gräbt ihn bei der Straßen.

So ziehen wir durch Schweizerland ein,  
 Sie heißen uns Gott willkommen sein  
 Und geben uns ihre Speise,  
 Sie legen uns wol und decken uns warm,  
 Die Straßen thund sie uns weisen.

So ziehen wir durch die welschen Land,  
 Die seind uns Brüdern unbekannt,  
 Das Elend müssen wir bauen,  
 Wir rufen Gott und Sant Jakob an  
 Und unser liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Tecken Land,  
 Man gibt uns nichts dann Apffeltrank,  
 Die Berge müssen wir steigen;  
 Gäß man uns Öpfel und Birn gnug,  
 Wir äßens für die Feigen.

So ziehen wir durch Soffeien hinein,  
 Man geit uns weder Brot noch Wein,  
 Die Säck stehnd uns gar läre;  
 Wo ein Bruder zu dem andern kummt,  
 Der sagt ihm böse Märe.

So ziehen wir zu Sant Spiritus ein,  
 Man gibt uns Brot und guten Wein,  
 Wir leben in reichem Schalle,  
 Langedoeken und Hispanierland  
 Das loben wir Brüder alle.

Is liegen fünf Berg im welschen Land,  
 Die seind uns Pilgram wolbekannt:



Der erst heißt Runzevalle,  
 Und welcher Bruder darüber geht,  
 Sein Backen werden ihm schmale.

Der ander heißt der Monte Cristein,  
 Der Pfortenberg mag wol sein Bruder sein,  
 Sie seind einander fast gleiche,  
 Und welcher Bruder darüber geht,  
 Verdient das Himmelreiche.

Der vierte heißt der Rabanel,  
 Darüber laufen die Brüder und Schwester gar  
 schnell,

Der fünft heißt ihn Alle Fabe,  
 Da leit viel manches Biedermanns Kind  
 Aus deutschem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt ein Kron,  
 Er hat gebauet drei Spital gar schon  
 In Sant Jakobs Ehren,  
 Und welcher Bruder darein kummt,  
 Man beweist ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmaister nit eben,  
 Vierthalbhundert Brüdern hat er vergeben,  
 Gott laß nit ungerochen!  
 Zu Burges ward er an ein Kreuz geheft,  
 Mit scharfen Pfeilen durchstoehen.

Der König der was ein Biedermann,  
 In Pilgramkleider legt er sich an,  
 Sein Spital wollt er beschauen,

Was ihm die deutschen Brüder sagten,  
Das wollt er nit glauben.

Da gieng er in das Spital ein,  
Er hieß ihm bringen Brot und Wein,  
Die Supp die was nit reine:  
„Spitelmaister, lieber Spitelmaister mein!  
Die Brot seind viel zu kleine.“

Der Spitelmaister was ein zornig Mann:  
„Der Greulich hat dich herein getran,  
Das nimmt mich immer Wunder,  
Und wärst du nit ein welscher Mann,  
Ich vorgab dir wie den deutschen Hunden.“

Und da is an den Abend kam,  
Die Brüder wollten schlafen gan,  
Der Pilgram wollt schlafen alleine:  
„Spitelmaister, lieber Spitelmaister mein!  
Die Bett seind nit gar reine.“

Er gab dem Pilgram einen Schlag,  
Daß er von Herzen sehr erschrack,  
Er thät zu dem Spitel aus laufen,  
Die andern Brüder thäten  
Den Spitelmaister sehre raufen.

Da is an den Morgen kam,  
Man sach viel gewapenter Mann  
Zu dem Spitel eindringen,  
Man fieng den Spitelmaister  
Und alls sein Hausgesinne.

Man band ihn auf ein hohes Roß,  
 Man fuhrten gen Burges auf das Schloß,  
 Man thät ihn in ein Eisen einschließen,  
 Es thät den Spitelmaister  
 Gar sehre und hart verdrießen.

Der Spitelmaister hät ein Löchterlein,  
 Es mocht recht wol ein Schälkin sein:  
 „Es nimmt mich immer Wunder,  
 Daß der liebster Vater mein  
 Soll sterben von wegen der deutschen Hunde.“

Es stund ein Bruder nahe darbei:  
 „Nun soll is nit verschwiegen sein,  
 Ich will is selber klagen.“  
 Da ward das selbig Löchterlein  
 Unter den Galgen begraben.

Sieh Bruder, du sollt nit stiller stan!  
 Bierzig Meil hast du noch zu gan  
 Wol in Sant Jakobs Münster,  
 Bierzehen Meil hin hinter baß  
 Zu einem Stern, haist Finster.

Den Finstern Stern wellen wir lan stan  
 Und wellen zu Salvater eingan,  
 Groß Wunderzaichen anschauen;  
 So rufen wir Gott und Sant Jakob an  
 Und unser liebe Frauen.

Bei Sant Jakob vergibt man Pein und Schuld,  
 Der liebe Gott sei uns allen hold

In seinem höchsten Throne!  
 Der Sant Jakob dienen thut,  
 Der lieb Gott soll ihm lohnen!

---

### Der Pilgrim.

(Procopii Paschale p. 263.)

#### Der Geistliche.

Winter ist hin, der Pilgrim zieht ins Feld,  
 Im Frühling er sich umschaut in der Welt,  
 Wo er hinkommt, findet er kein bleibend Stätt,  
 Fühlet ers jezt, was ihn da führen wol thät;  
 Im Sinn nur liegen ihm heilige Örter,  
 Wohin er auch zieht, dahin nur begehrt er,  
 Von seinem Vorhaben zurücke nicht weicher,  
 Bis er das Vaterland endlich erreichet.

Geistlicher Pilgrim, halt dich nicht auf,  
 Laß dich nicht hindern, weit ist dein Lauf,  
 Hie in kein Ding verliebe dich sehr,  
 Sonst machen sie dir die Reise nur schwer;  
 All falschen Betrug im Gesang der Sirenen,  
 Lieblosen der Welt du weist zu verhöhnen,  
 Ach bist du ermüdet, wie rauh sind die Wege,  
 Wie wird es so dunkel, wie schmal sind die Stege!

#### Der Pilgrim.

Ich bin ein Pilgrim, reis ins heilige Land,  
 Ob ich komm wieder, das ist Gott bekannt,

Nach Rom, Lorett in Italia,  
 Auch nach Sankt Jakob in Galitia.  
 Gott mich begleite, daß ichs glücklich ende,  
 Mein Müß und Zeit zu seinem Dienst anwende,  
 All Tritt und Schritt geschehen ihm zu Ehren,  
 Er geb mir Guad, daß ich mög wiederkehren!

Viel muß ich leiden auf der Wanderschaft,  
 Ach lieber Herr, verleihs mir Stärk und Kraft!  
 Denn der Gefahr ich unterworfen bin,  
 Hilft nichts dafür, ich schlag mirs aus dem Sinn.  
 Mein schweres Bündel muß ich selber tragen,  
 Weiß keinen Weg, darum muß ich oft fragen,  
 Groß Ungewitter, Ungelegenheiten  
 Mich werden plagen, ich sehs schon von weiten.

Der bittere Hunger mir die Kräfte frißt,  
 Der täglich Durst mein steter Gleitsmann ist,  
 Bei langem Tag wol in dem Sommer heiß  
 Thu ich vergießen manchen Tropfen Schweiß.  
 Geld hab ich nicht, davon ich möchte zehren,  
 Doch trau ich Gott, der wird mir Speis bescheeren;  
 Die müden Füß mich machen schier verzagen,  
 Gern hättens, daß ich sie am Hals thät tragen.

Komm ich zu einem klaren Wasserbach,  
 Bald um ein gutes besser wird mein Sach,  
 Ich halt mich auf dabei, leg ab die Bürd,  
 Mir ist, als wenn ich neu geboren würd;

Ich tret hinein und thu mich recht abkühlen,  
 Fast alle Glieder mein das Kühl bald fühlen,  
 Ich spritz mirs ins Gesicht und thu mich waschen  
 Und füll wol auch damit mein Pilgertaschen.

Ein grünen Baum ich seh gar schattenreich,  
 Darunter ich mich niederlasse gleich,  
 Ich schau hinauf, ob er von Obst hat was,  
 Mit Stein und Prügeln ich ihm abnehm das.  
 Den matten Körper thu ich wacker laben,  
 Die Säck ich voll anschieb, wenn ichs kann haben,  
 Damit den Durst und Hunger ich vertreibe  
 Und dergestalt ich noch bei Kräften bleibe.

Im grünen Gras nehm ich ein wenig Ruh,  
 Ein süßer Schlaf bekommt wol auch dazu,  
 Dann steh ich auf und setze fort mein Reis,  
 Die erste Nachtherberg ich selbst nicht weiß;  
 Ich bin erquickt, drum frisch darauf ich springe,  
 Bin lustig, guter Ding und mir eins sänge;  
 Was werd ich essen abends oder morgens,  
 Drum laß ich Gott und Klein Waldböglein sorgen.

#### Der Geistliche.

In diesem Leben sind Pilgrim wir all,  
 Niemand sich schätze besser zumal,  
 Die anderen Ding sind all hier daheim,  
 Warum? sie sind nur von Erde und Leim;

Über der edle Mensch ist hier Fremdling,  
 Muß von hinnen wandern oft jähling,  
 Ist für die bessere Welt doch erschaffen,  
 Zum Vaterland eilt er, zum Himmel, rechtschaffen.

---

### Ein neues Pilgerlied.

(Aus den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts.)

An welcher Zelle knieet nun  
 Mein süßer Pilgerknab?  
 Ach wo, ach wo, in welchen Sand  
 Drückt er den Dornenstab?  
 Wo drückt sein rother Mund ein Kuß  
 Aufs heilige Gewand,  
 Und welchen Bruder grüßet er  
 Mit seiner frommen Hand?  
 Ihr Engel, singt ihm alle gar,  
 Wo er im Schlummer ruht  
 Den Rosenkranz in seiner Hand,  
 Die Muscheln auf dem Hut!  
 Ach süßes Aug, so fromm und rein,  
 So schwarz als Holderbeer!  
 Ach dürft ich seine Schwester sein,  
 So heilig sein wie er!

Fremd ist die Welt mir, weit und breit  
 Irr ich ohn Rast und Ruh;  
 Klein ist die Welt, und mein und mein,  
 Wenn ich ihn finden thu.

---

Von der Belagerung der Stadt Frankfurt  
 am Main.

1552.

Im Ton: Frisch auf in Gottes Namen.

(Fliegendes Blatt. M. D. LII. Gedruckt zu Frankfurt. Abgedr. in:  
 Der Weit-berühmten 2c. Handels-Stadt Frankfurt am Mayn  
 Chronica 2c. Durch H. H. v. Lersner. 1706. S. 388.)

Die Sonn mit klarem Scheine  
 Erglaset überall,  
 Die kühlen Brunnlein reine  
 Erluften Berg und Thal;  
 Viel süßer Lüftlin Güte  
 Von Auf- und Niedergang,  
 Aus freier Stimm und Mütze  
 Mit andrer Waldvöglin Blüthe  
 Frau Nachtigall erklang.

Der Wäld und Blümlin Ziere  
 Gab Wunn und Freudigkeit,  
 In deutscher Landreviere  
 War stille Sicherheit;



Der gütig Herr und Gotte,  
 Vater, Sohn, heilger Geist  
 Erlöst aus aller Nothe,  
 Vors Teufels Gewalt und Lode  
 Sein göttlich Gnad beweist.

Als man schrieb unsers Herren  
 Fünfzehnhundert fünfzig zwei,  
 Erhubn sich neue Mären,  
 In Deutschland Kriegsgeschrei:  
 Von Chur- und Fürstenstammen  
 Sechs Hoch- und Wolgeborn,  
 Manch Graf und Herr beisammen,  
 Weit wolberühmter Namen,  
 Viel Kriegsleut auserkorn.

Stadt Frankfurt an dem Maine,  
 Dein Lob ist weit und breit,  
 Treu, Ehr und Glauben reine,  
 Mannliche Redlichkeit  
 Hast du mit deinem Blute  
 Erhalten ritterlich;  
 Vertrau dem Herren gute,  
 Der rett unschuldigs Blute,  
 Des sollt du freuen dich!

Ich ritt an einem Morgen  
 Mit Lust in grünen Wald  
 Nach Wildes Spur ohn Sorgen,

Da sah ich mannigfalt  
 Von fernem einherbrechen  
 Viel Reuter und Landsknecht gut  
 Mit Schießen, Rennen, Stechen,  
 Daß mancher zahlt die Zechen  
 Gar theuer mit seinem Blut.

Die Stadt sie thäten bschießen,  
 Das achten wir als klein;  
 Man ließ sies wiedrum gniesen  
 Und schankt ihn tapfer ein;  
 Aus Karthaunen neun und firnen  
 Hieß mans Gott willkumm sein,  
 Gab Schenkel, Köpf und Hirnen;  
 Ich mag nicht solcher Birnen,  
 Gott helf ihn alln aus Pein!

Der Rehbock\*) sein Gehürne  
 Mannlichen richtet auf,  
 Zerstiess manch harte Stirne  
 So fern in schnellem Lauf.  
 Der Kauz in grüner Auen  
 Auf seinem Zweiglin schon  
 Thät manchen Vogel krauen,  
 Zu scharf war ihm die Laugen,  
 Müßt da sein Federn Ion.

---

\*) Die im Druck ausgezeichneten Wörter sind Namen  
 von Schanzen und Geschüßen.

Ein Landsknecht schrie von ferne:

Jetzt wehr dich, unser Hahn!  
 O Bruder und Schwester, gerne  
 Euch will ich Beistand than.  
 Es fliehen Stephans Pfeilen  
 Viel scharfer Nadeln gschwind.  
 Die alte Schlang mit Weilen  
 Thuts Döselin übereilen:  
 Her, her, ihr bösen Kind!

Der SINGERIN Stimm so reine,  
 Ihrs Liedlin Anefang  
 Hört man am Affensteine,  
 Am Mühlenberg erklang;  
 Mit ihren Spielen allen  
 Nachts einen Abendtanz,  
 Thät manchem übel gfallen  
 Von Bollwerken und Wallen,  
 Erwart nit dieser Schanz.

Es währt manch Nacht und Tagen,  
 Ist unser Sünden Schuld,  
 Dem Herren wölln wirs klagen,  
 Erwarten mit Geduld.  
 Frankfurt, von alln deins Gnossen  
 Wardst du so gar verlon,  
 Mit Feuer und Kugeln bschossen,  
 Allein wollt dich nicht lassen  
 Die Kaiserliche Kron!

Deutschland, führ wiedrum z'Emüthe  
 Der Alten Ehrbarkeit,  
 Dem heiligen Reich zu Güte,  
 Dann es ist an der Zeit:  
 Untreu nimmt überhanden,  
 Glaub, Ehr ist gar hindan  
 In aller Welt und Landen.  
 Lös uns von diesen Banden,  
 O wahrer Gottessohn!

Dir, Herr im höchsten Throne,  
 Sei Lob in Ewigkeit!  
 Nie wollest nit verlone  
 Dein arme Christenheit,  
 So schwer und theur erworben  
 Durchs Kreuz und bitterm Tod;  
 Bist also für uns gestorben,  
 Daß wir nit wärn verdorben,  
 Hilf uns aus aller Noth!

---

Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt  
 Frankfurt am Main.

Im Ton von der Schlacht vor Pavia.

(Fliegendes Blatt 1552. Lersner, Chronica S. 389.)

Ach Gott, daß ich möcht reden frei!  
 Ich sprech, daß jetzt kein Treu mehr sei

So gar in deutschen Landen.

O du gar edles deutsches Blut,

Wo bist du mehr vorhanden?

Frankfurt, die hochgelobte Stadt,

Sag mir, wie sie verdient hat

Um Fürsten und groß Herren:

Sechs Fürsten kamen auf eine Zeit,

Die wollten sie umkehren.

Kaiser Karle hielt die Stadt in Hut,

Versammelt da ein Haufen gut

Von Reutern und Landsknechten,

Die waren stets ganz wolgemuth

Mit ihm ums Blut zu fechten.

Herr Konrad von Handstein, ein edler Held,

Dem war die Stadt daheim gestellt

Zu frommen treuen Händen,

Der hielt sich wol, drum wird er billig

Gepreist in allen Landen.

Die Fürsten schossen Tag und Nacht,

Beweisten all ihr größte Macht

Und ließen sich nicht dauren;

Die Lauben in ihren Häuslin klein

Die mußten darum trauren.

Zu Nürnberg in der werthen Stadt

Ein Dalkesmann sein Wohnung hat,

Der kann gut Pillulen machen,

Die

Die hört man hie stets früh und spat  
Mit großer Macht herkrachen.

Der Unfall fahr ihm in die Händ  
Und schlag ihm den Kopf um die Wänd  
Mit seiner großen Taschen!

Ich mein, der Markgraf sei ein Mann,  
Der könn ihm drin gehn naschen.

Über Markgraf, wie gefiel es dir?  
Willt du nicht kommen wieder schier?  
Den Wein wölln wir dir schenken;  
Den Herrn von Meckelburg bring mit dir,  
So springen wir über die Bänke.

Ein Hahn\*) wir dir bereitet han,  
Ein Rehbock steht auch auf dem Plan,  
Ein Kauz in freier Schanzen,  
Ein Landsknecht der ist wolgemuth,  
Der wollt gern mit dir tanzen.

Es ist auch neulich kommen her  
Ein Thier, das heißt der leidig Bär,  
Den führt böß Els am Stricke,  
Der Bauer mit seim groben Gang  
Die könn dich umher zücken.

Ein jeglichs hat sich wol bedacht,  
Ein Sack mit Ingber mit sich bracht,

---

\*) Die im Druck ausgezeichneten Wörter sind Namen  
von Schanzen und Geschützen.

Viel Lorbeern und Muskatenn;  
 Wann dir darnach der Bauch thut weh,  
 Sie könn ihr wol entrathen.

Der Hundestall, den du hast veracht,  
 Der hat dich in groß Schand gebracht  
 Mit deinem großen Brallen;  
 Der ewig Gott hat uns behüt,  
 Den preisen wir mit Schallen.

Ich wollt, daß nie kein wol ergieng,  
 Der Unlust und groß Krieg außieng  
 Zu verderben Städt und Lande;  
 O Gott, wer rächet der Armen Blut?  
 Das steht in deinen Handen.

Man spricht: Arm Leut tritt jedermann;  
 Das wir dann jezt vor Augen han,  
 Kein Freund will sie nicht retten.  
 Man schickt eh Pulver und grob Geschütz,  
 Daß man sie möcht zertreten.

Gott aber sieht mit Macht darein  
 Und wehrt des Teufels falschen Schein  
 Mit seinen bösen Lücken;  
 Er wird ohn Zweifel den Kaiser gut  
 Nicht lassen unterdrücken.

Kaiser Karle hat sich längst bedacht  
 Und hats auch freilich wol betracht,  
 Was Bischof und Prälaten

Zum Besten kaiserlicher Kron  
 Nun lang Zeit hat gerathen.

Er wird sein treue Unterthan  
 Beim rechten Gottswort bleiben lan,  
 Ihr Land in Fried erhalten;  
 So laßet sie bei ihm Leib und Gut,  
 Das wöll der lieb Gott walten.

Nu wölln wir kommen zu dem End:  
 Gott alles Übel von uns wend,  
 Leit uns auf seinen Straßen,  
 Wehr unsrer Feind Anschlag und Rath,  
 Die sich keins Argen maßen!

---

### Wunderliche Zumuthung.

(Geschichte des lutherischen Gesangbuchs von Schmidt. Altenburg  
 1707. S. 276)

Einsmals zu Frankfurt an dem Main  
 Viel Fürsten thäten ziehen ein,  
 Ihrer lutherischen Religion gemäß,  
 Nach dem Stift zu St. Barthelmäs.  
 Als dieser Schluß ward offenbar,  
 Vom Volk ein großer Zulauf war;  
 Da nun ein Zeichen ward geläut,  
 Dadurch die Predigt angedeut,  
 Siehe, da kam ein Priester dar,  
 Der dem Papsithum anhängig war,



Trat auf die Kanzel stracks hinauf;  
 Des wundert sich des Volkes Hauf,  
 Thät sich doch nicht besinnen lang,  
 Sondern fieng bald an den Gesang:  
 „Nun bitten wir den heiligen Geist  
 Um den rechten Glauben allermeist.“  
 Da nun der Gesang vollendet was,  
 Das Evangelium er las,  
 Das Volk mit Fleiß solchs höret an,  
 Doch da ers wollt erklären dann,  
 Wolltens nicht hören überall,  
 Siengen an mit fröhlichem Schall:  
 „Nun freut euch, lieben Christen, gemein  
 Und laßt uns fröhlich springen!“  
 Der Pfaff stand, wundert ob den Sachen,  
 Weil man am Gesang kein End wollt machen;  
 Da stand er und ward gleich erstarrt,  
 Letztlich er halb unsinnig ward,  
 Lief von der Kanzel ungestüm  
 Und gieng mit großem Zorn und Grimm  
 Zu einem jülichsehen Fürsten dar,  
 Denn sonst noch kein Fürst drinnen war,  
 Klagt ihm, er würd von seinem Ort  
 Mit Gewalt, ohn Recht gedrungen fort  
 Und könnt sein Amt verrichten nicht,  
 Das wollt er klagen ihm hiermit,

Und sollt er ihm auf diese Klag  
 Zeugniß geben am jüngsten Tag.  
 Der Fürst sprach: „Lieber Priester mein,  
 Die Fürsten kamen überein,  
 Daß sie wollten an diesem Ort  
 Anhören das göttliche Wort  
 Von einem, welcher zugethan  
 Ihrem Glauben und Religion;  
 Solchem, der Fürsten Schlußgemein,  
 Sollt ihr nicht widerstanden sein.  
 Zudem kommt mir beschwerlich für,  
 Daß ihr habt zugemuthet mir,  
 Ich soll von dieser eurer Klag  
 Zeugniß geben am jüngsten Tag,  
 Denn dort entweder werdet ihr  
 Nicht kommen wiederum zu mir,  
 Oder wenn solches schon geschieht,  
 So werd ich euch doch kennen nicht.“  
 Hierauf lief der Pfaff davon mit Grimm  
 Und warf die Sanduhr ungestüm  
 Beim Altar aufn Boden hin,  
 Flucht und schwört mit tollem Sinn.  
 Das Volk insgemein ob diesen Sachen  
 Mußte des tollen Pfaffen lachen:  
 „Nun bitten wir den heiligen Geist  
 Um den rechten Glauben allermeist.“

---

## Georg von Grundsberg.

### 1) Wie das Kriegsvolk von Georg von Grundsberg singt.

([A. Reißner] Historia Herrn Georgen vnd Herrn Casparn von Grundsberg etc. Franckf. a. M. 1568. Bl. 180. Adels-Spiegel, Durch M. Cyriacum Spangenberg. Schmalz. 1591. II 231.)

Georg von Grundsberg von großer Stärk,  
 Ein theurer Held, behielt das Feld,  
 In Streit und Krieg d'Seind niederschlieg,  
 In aller Schlacht  
 Er legt Gott zu die Ehr und Macht.  
 Er überwand mit eigner Hand  
 Venedisch Macht, der Schweizer Pracht,  
 Französisch Schaar legt nieder gar,  
 Mit großer Schlacht  
 Die päpstlich Bündniß z'Schanden macht.  
 Der Kaiser Ehr hat er gmacht mehr,  
 Ihr Land und Leut beschützt allzeit,  
 Mit großer Gefahr er sieghaft war,  
 Ganz ehrenreich,  
 Man findet nicht bald der ihm geleich.

### 2) Wie Georg von Grundsberg von sich selber sang.

(Reißner Bl. 169. Spangenberg II, 231. Zinegref, Der Deutschen Scharpsinnige Kluge Sprüch. Straßb. 1639. S. 186.)

Mein Fleiß und Müh ich nie  
 Hab gspart und allzeit gwart

Dem Herren mein, zum Besten sein mich g'schickt hab

drein,

Gnad, Günst verhofft,

Dochs Gmüth zu Hof verkehrt sich oft.

Wer sich zukauf, der lauft

Weit vor und kömmt empor ;

Doch wer lang Zeit nach Ehren streit, muß dannen

weit:

Das thut mir Ant,

Mein treuer Dienst bleibt unerkannt.

Kein Dank noch Lohn davon

Ich bring, man wiegt mich ring

Und ist mein gar vergessen zwar, groß Noth und

Gfahr

Ich bstanden hab,

Was Freude soll ich haben drab?

### Galantes Kriegslied.

Amor, erheb dich, edler Held!

Begebe dich mit mir ins Feld,

Frisch auf!

Mein Liebchen ist gerüst,

Als ob sie mit mir streiten müßt,

Sie hat nichts Guts im Sinn.

Jetzt zieh ich wider die ins Feld,  
Die mir die Liebste ist in der Welt,  
Frisch auf!

Gott weiß, ich bin bereit  
Mit ihr zu leben ohne Streit,  
Wenn sie nur selber wollt.

Was all ihr Gott verliehen hat  
Vor andern Frauen aus großer Gnad,  
Frisch auf!

Das setzt sie wider mich  
Mich zu vertilgen eigentlich,  
Der ich doch nichts verschuldt.

Ihr Leib von Gott gar schön bereit  
Die Festung ist, darum ich streit,  
Frisch auf!

Ihr zarte Brüstelein  
Zwei mächtige Basteien sein,  
Worauf sie sich verläßt.

Ihr Fähnlein ist der Übermuth,  
Damit sie mich verachten thut.  
Frisch auf!

Ihr zarter rother Mund  
Ist Speiß und Schwert, so mich verwundet  
Ja öfters bis in Tod.

Trabanten, Fußnecht, Reiterei  
Sind Ungnad, Falschheit, Tyranei.

Frisch auf!  
 Ihr klare Äugelein  
 Die sind zwei Feuerkügelein,  
 Damit sie mich verblendt.

So Gott mir gönnet Glück und Preis,  
 Daß ich das Fähnlein niederreiß,  
 Frisch auf!  
 Ich hofft damit zu siegn,  
 Herzlieb, du mußt doch unterlieg.  
 Und geben mir den Preis.

Die Waffen sind, womit ich streit,  
 Kunst, Tugend, Ehr und Frömmigkeit.  
 Frisch auf!

So soll ihr Speiß und Schwert,  
 So mich vor Zeiten hat versehrt,  
 Mein Schaden machen heil.

Denn nimmer hast du die Gewalt,  
 Daß sich dein List gen mir erhalt.  
 Frisch auf!

Beliebt dir Frömmigkeit,  
 Kunst, Tugend, Ehr, so wird der Streit  
 Durch mich gewonnen sein.

Wo aber du nach Reichthum freist,  
 Schau, daß du nie den Kauf bereust.  
 Frisch auf!

D weh, ein alter Mann,

Hat einen Sack voll Thaler an,  
 Der wird dich führen hin!  
 Ein wenig denke nach, mein Schatz,  
 Eh du kommst auf den Musterplatz,  
 O weh!  
 Wenn du mich nun besiegst  
 Und dann bei deinem Alten liegst,  
 Wie wird dir sein zu Muth?  
 Herzallerliebstes Engelein,  
 Bedenk, was dir zu thun mag sein!  
 O weh!  
 Wirfst du einmal verführt,  
 Mein junger Leib dir nimmer wird,  
 Du bringst mich auch in Tod.

---

**Rühre nicht, Bock, denn es brennt!**

(Aus der Zeit Simon Dachs.)

Bons dies, Bock!  
 „Dei grats, Block!“  
 Wie viel Luch zum Rock?  
 „Sieben Ellen.“  
 Wann soll ich ihn haben,  
 Gleich auf der Stelle?  
 „Auf den Sonntag Abend.“

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dies, Boß!

„Dei grats, Bloß!“

Nun wo ist mein Rock?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen kein Rock?

Was solls dann werden, Boß?

„Ein Wammes, Bloß.“

Wann soll ich ihn haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dies, Boß!

„Dei grats, Bloß!“

Wo ist nun mein Wamms, Boß?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen kein Wamms, kein Rock?

Was solls dann werden, Boß?

„Ein Paar Hosen, Bloß.“

Wann soll ich sie haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Bloß kam.



Bons dies, Bock!  
 „Dei grats, Block!“  
 Wo sind nun die Hosen, Bock?  
 „Nicht Luch genug.“  
 Sieben Ellen nicht Hosen, nicht Wamms,  
 nicht Rock?  
 Was solls dann werden, Bock?  
 „Ein Paar Strümpfe, Block.“  
 Wann soll ich sie haben,  
 Gleich auf der Stelle?  
 „Auf den Sonntag Abend,“  
 Sprach der Gefelle.  
 Sonntag kam, Block kam.  
 Bons dies, Bock!  
 „Dei grats, Block!“  
 Wo sind nun die Strümpfe, Bock?  
 „Nicht Luch genug.“  
 Sieben Ellen nicht Strümpf, nicht Hosen,  
 nicht Wamms, nicht Rock?  
 Was solls dann werden, Bock?  
 „Ein Paar Handschuh, Block.“  
 Wann soll ich sie haben,  
 Gleich auf der Stelle?  
 „Auf den Sonntag Abend,“  
 Sprach der Gefelle.  
 Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!  
 „Dei grats, Block!“  
 Wo sind nun die Handschuh, Bock?  
 „Nicht Tuch genug.“  
 Sieben Ellen nicht Handschuh, nicht Strümpfe,  
 nicht Wamms, nicht Rock?  
 Was solls dann werden, Bock?  
 „Ein Däumling, Block.“  
 Wann soll ich ihn haben,  
 Gleich auf der Stelle?  
 „Auf den Sonntag Abend,“  
 Sprach der Geselle.  
 Sonntag kam, Block kam.  
 Bons dies, Bock!  
 „Dei grats, Block!“  
 Wo ist nun mein Däumling, Bock?  
 „Nicht Tuch genug.“  
 Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handschuh,  
 nicht Strümpf, nicht Hosen,  
 nicht Wamms, nicht Rock?  
 Was solls dann werden, Bock?  
 „Noch ein Viertel  
 Wirds ein Gürtel, Block.“  
 Wann soll ich ihn haben,  
 Gleich auf der Stelle?  
 „Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Geselle.

Sonntag kam, Bloß kam.

„Gons dies, Bock!“

„Dei grats, Bloß!“

Wo ist mein Gürtel, Bock?

„Das Tuch ist zerbrochen.“

Ihr tragts schon acht Wochen:

Bloß thät zum Kramer laufen,

Thät ein neues Tuch kaufen.

Und wär der Bloß nicht gestorben,

Der Bock hätt ihn verdorben.

### Streit zwischen dem blinden Cupido und einem Waldbruder.

(Fliegendes Blatt.)

Cupido.

Willkomm, mein lieber Eremit!

Was machst in dieser finstern Hütt?

Wie kommts, daß der verdrießlich Wald

Dir besser als die Stadt gefalle?

Soll dann ein so betrübter Stand

Das grob und rauhe Klausnergwand

Den schönsten Kleidern von Drapdor

Und Silber gehen vor.

## Eremit.

Ein Gemüth, so nach dem Himmel tracht,  
 Aht kein Geschmuck noch Kleiderpracht:  
 Ein Hütt, so mich bedecken kann,  
 Ist stattlich genug für mein Person;  
 Dazu wo findet man größere Freud  
 Als in der süßen Einsamkeit?  
 Da kann man in vergnügter Ruh  
 Sein Leben bringen zu.

## Cupido.

Ja, ja, hast Recht, ich stimm dir bei,  
 Daß es kein gemeiner Wollust sei  
 Zubringen seine Lebenszeit  
 In Wäldern mit der Jagdbarkeit,  
 Wo man die Hirschen und die Reh  
 Sieht lustig springen in die Höh,  
 Doch aber so verschlossen sein  
 Das geht mir gar nicht ein.

## Eremit.

Ist nur ein schnöde Eitelkeit  
 Das irdisch Geschütz und Jagdbarkeit;  
 Ein rein anmüthig Klausnergemüth  
 Das ist allein mein Jagdgebiet;  
 Mit dem Brevier, so mein Geschöß,  
 Geh ich auf gutes Waidwerk los,

Bring meiner Seele einen Schmaus  
Von dieser Jagd nach Haus.

Cupido.

Hast du Lust zu dem Brevier,  
Wie gefällt dir das? hab eins bei mir,  
Das braucht so viel Durchblättern nicht.  
Verlaß den Wald und gehe mit,  
Ich will dich führen in die Stadt,  
So schöne Plätz und Häuser hat,  
Dort leben kannst in guter Ruh,  
Komm, schlag dein Hütte zu!

Eremit.

Wer Gott recht liebt, ihm dienen will,  
Dem ist das Beten nicht zu viel,  
Das Fasten und die Geißelstreich  
Die bringen mich ins Himmelreich;  
Drum geh nur fort, verführisch Kind,  
Dein Rath ist nichts als ungesinnt,  
Laß mich in meiner Klausnerei  
Der Andacht wohnen bei!

Cupido.

Du bist der erst, mein Eremit,  
Der mich verstößt aus seiner Hütt,  
Du bist da wie im Himmel drein,  
Quäl dich einmal ein Gott zu sein!

Du

Du hast wol nicht dazu den Muth,  
 Ich bin ein armes junges Blut  
 Und muß mich wagen in die Welt,  
 Als Gott bin ich bestellt.

#### Eremit.

Wenn dem so ist, gib mir den Pfeil,  
 Die Vögel schieß ich zum Kurzweil;  
 Bleib hier mit Rutt und mit Brevier,  
 Dir reuets bald; es ist halb vier,  
 Da kommt die alte Schäferin,  
 Hör an die Beicht mit frommem Sinn:  
 So viel ihr sind, sie sind verliebt  
 In jeden Eremit.

---

### Die feindlichen Brüder.

Der lieben Dummheit muß hiebei bemerkt werden, daß dies ein Scherz, wenn sie weiß was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schiller sei.

(Handschrift mit Noten aus dem siebzehnten Jahrhundert.)

#### Don Geißhaar.

Müller, warum thust erbleichen?  
 Weiße Farb bezüchtigt dich,  
 Aller Muth will von dir weichen,  
 Was ist dir? dich frage ich;

Diebstahl dir vielleicht einfallen,  
 Die begangen hast beim Mahlen,  
 Weißer Müller ohne Scham,  
 Weil du führst ein Diebesnam.

Don Mahlmehl.

Schneiderlein, was thust du fragen,  
 Warum ich ganz weiß erschein?  
 Solltest mir zuvor erst sagen,  
 Was bedeut die Röthe dein.  
 Roth bist du vor lauter Fleckel,  
 Die gestohlen du, Geißböckel!  
 Schneider großen Diebstahl übt,  
 Gar nichts als den Abschnitt liebt.

Don Geißhaar.

Mehldieb, sei nicht also trugig,  
 Halte mir nicht Diebstahl für,  
 Mache dich nicht so unnützig,  
 Kehre nur vor deiner Thür!  
 Schwarz Mehl du für weiß thust geben,  
 Davon stiehst du noch daneben,  
 Ja die Kleien stiehst du auch:  
 Das ist ja der Müller Brauch.

Don Mahlmehl.

Was thut doch der Geißbock mecken,  
 Fängt da mit mir Händel an!

Will ihn in den Beutel stecken,  
 Hängen auf am Hosensband.  
 Diebstahl will er mir vorstoßen,  
 Der doch voller Diebespossen;  
 Sag, wie ist das Kleid doch dein,  
 Da s gestohlene Fleckel sein!

Don Weißhaar.

Seckelleerer, magst so lügen,  
 Schweige mir nur alsbald still,  
 Sonsten deinen Mehlmutz biegen  
 Ich mit meiner Elle will!  
 Meinst, ich pfleg vom Raub zu leben,  
 Weil du es so machest eben:  
 Dein Kopf ist Diebstahl voll,  
 Weil dein Kopf schmirali toll.

Don Mahlmehl.

Brauch die Elle nur zum Messen,  
 Fleckeldieb, und nicht für mich!  
 Doppelt Messen thu vergessen,  
 Hiezu mahnt Don Mahlmehl dich:  
 Doppelt Tuch und doppelt Seiden,  
 Doppelt Knöpf brauchst beim Zuschneiden,  
 Ja noch dieses nicht erkletzt,  
 Weiter sich dein Geiz erstreckt.



## Don Geißhaar.

Müller, Mahler, Roggenstehler,  
 Sag, womit erhältst dein Schwein?  
 Kauffst Getreid nicht um ein Heller,  
 Muß doch fett wie du ja sein.  
 Andre müssen sich ernähren,  
 Du thust fremdes Gut verzehren,  
 Gleich ein Habicht, Räuber, lebst  
 Und in lauter Diebstahl schwebst.

## Don Mahlmehl.

Wie prangst du mit Silberknöpfen,  
 Mit seidenausgenähtem Tuch,  
 Weib und Tochter auch mit Schöpfen,  
 Mit Spiz, Bändern, hohem Schmuck!  
 Dann dies sind gestohlene Waaren,  
 Die da ziehen Hoffartsnarren;  
 Bist ein rechter Papagei,  
 Ist nichts dein als das Geschrei.

## Don Geißhaar.

Mein Mühlefel thu betrachten,  
 Zieh dich bei der Nasen doch,  
 Deinen Kropf thu beobachten,  
 Mit demselben hurtig poch,  
 Die Natur hat dir ihn geben,  
 Daß du sollst bezeichnet leben:

Dieser ist ein Überfluß  
Gleich wie dir dein Diebsgenuß.

Don Mahlmehl.

Hättst ein Kropf, du wärest schwerer,  
Dürftst nicht tragen sBügeleis,  
Der Wind dich hintweht, du Leerer,  
Du verschüttetest deine .....!  
Geh du deine Finger reiben,  
Daß du kannst die Zeit vertreiben,  
Unrecht Gut heraus dir fährt,  
Gesunder Haut bist du nicht werth.

Don Weißhaar.

Eines muß ich dich noch fragen:  
Warum machst die Säcke leer?  
Werden voll dir zugetragen,  
Rehren heim nicht halb so schwer.  
Geld brauchst du für deine Kinder,  
Die nicht klüger als die Kinder,  
Oder für dein Lumpgesind,  
Wenns nicht durch die Gurgel rinnt.

Don Mahlmehl.

Sag mir auch, du Fingerreiber,  
Zu was so viel Futter ist!

Doch nicht so viel Diebstahl treibe,  
 Schau, man kennt schon deine List,  
 Steifleinwand, Kameelhaar eben  
 Muß man dir ja doppelt geben,  
 Damit kleidest du die Dein,  
 Ach laß doch das Stehlen sein!

Chor Don Weißhaars.

Weißendieb, Roggendieb, Gerstendieb,  
 Korndieb, Kleindieb, Breiendieb,  
 Erbsendieb, du du du Linsendieb,  
 Graupendieb, du du du Mehlbeutel,  
 Lügenveitel, Wasserkropf, Eselskopf,  
 Mühl Narr, du du du Me Me Mehl dieb,  
 Du bist ein Dieb, ja ja ja, nein nein nein,  
 Ich nicht, du du du!

Chor Don Mahlmehls.

Luchdieb, Zeugdieb, Hofendieb, Seidendieb,  
 Fadendieb, Bordendieb, Säckeldieb,  
 Fleckeldieb, du du du Kameelhaardieb,  
 Manchesterdieb, du du du Knopfdieb,  
 Fingerreiber, Bocktreiber, Ziegenbart,  
 Armer Tropf, meck meck meck Ziegenkopf,  
 Du bist ein Dieb, meck meck meck, ja ja ja,  
 Ich nicht, du du du!

Chor Don Geißhaars.  
Es ist ein Dieb da!

Chor Don Mahlmehls.  
Es ist ein Bock da!

Chor Don Geißhaars.  
Wer ist er?

Chor Don Mahlmehls.  
Wer ist er?

Chor Don Geißhaars.  
Der Mahlmehl.

Chor Don Mahlmehls.  
Der Geißhaar.

---

Nun gehen mir altem seligem Mann erst  
die Augen auf.

(Docen, Miscellaneen 3. Geschichte der deutschen Literatur. I, 272.)

Als Jupiter gedacht,  
Er hätte Himmel und Erd  
Ganz fertig ausgemacht  
Und was darein gehört,  
Da sah er hin und her,  
Besinnt sich endlich fein,

Es müßt sein etwas mehr,  
So da gehört darein.

Der Sachen ha ha Cupido lacht,  
Sprach: „Alter, du hast nicht alles gemacht,  
Besinn dich sein wol, besinn dich sein wol,  
Das Beste fehlt hier, das billig sein soll!“

Solches Jovem verdroß hart,  
Daß er von diesem Kind  
Spöttlich verlachet ward;  
Da nahm er in sein Sinn,  
Erschafft ein Kreatur,  
Ein schön jungfräulich Bild,  
Welche schöne Figur  
Er vor sein Kunststück hielt.

Der Sachen ha ha Cupido lacht:  
„Du hast alles recht wol gemacht,  
Des freu ich mich sehr, des freu ich mich sehr,  
Ach, Lieber, mach doch der Dinge noch mehr!“

Welches Jovi Freuden bracht,  
Daß dies Kind nackend und bloß  
Ihm sehr freundlich anlacht,  
Drum setzt ers in sein Schooß;  
Das Bild entschlief so bald,  
Er hättss geküßt so gern,  
Wollts aber mit Gewalt  
Nicht aus dem Schlaf verstörn.

Der Sackhen ha ha Cupido lacht,  
 Sprach: „Alter, küß fort bis sie erwacht,  
 Laß also frei gan, laß also frei gan,  
 Es ist ihr wol um den Schlaf zu thun!“

Dein Liebelein schlaf oder wach,  
 So küß sie immerfort,  
 Dir kein Gedanken mach,  
 Sonder glaub meinem Wort:  
 Küß sie so oft und wol,  
 Ich will verwetten was,  
 Ob sie dich schelten soll,  
 Sonder sprechen: Küß nur haß!

Der Sackhen ha ha Cupido lacht;  
 Wann zwei Liebelein scherzen die ganze Nacht,  
 Laß also frei gan, laß also frei gan,  
 Ach Kinder, was wird noch werden darvon?

Darum schönes Liebelein,  
 Laß mich nun küssen auch  
 Dein rothes Mündelein,  
 Weils ist ein alter Brauch,  
 Der muß abkommen nicht,  
 Weils ist ein ehlich Pflicht,  
 Und wanns in Ehrn geschicht,  
 So kanns ja schaden nicht.

So haben die Alten einander geküßt,  
 Bis aus zweien drei worden ist.

So laß uns nun auch halten den Gebrauch,  
 So lang wir leben auf dieser Erd.

---

### Ehrensache und Satisfaction zu Günzburg.

In des guten Kerls Ton.

(Altes Manuscript.)

Zu Günzburg in der werthen Stadt,  
 Als ihre Zunft den Jahrestag hat,  
 Die Schneider alle kamen,  
 Die Meister sämmtlich jung und alt,  
 Die Gesellen auch in schiefer Gestalt  
 Da in der Kirch zusammen.

Der Teufel aber hat kein Ruh,  
 Baut sein Kapelle auch dazu.  
 Als sie zum Dpfer gehen,  
 Da hat man mitten in der Schaar  
 Ein großen Weißbock offenbar  
 In ihrer Mitt gesehen.

Der gieng ganz sittsam neben her  
 Dem Dpfer zu in aller Ehr  
 Und thät sich doch nit bücken;  
 Ein alter Meister hochgeschorn  
 Der faßt da einen grimmen Born  
 Und wollt darüber zücken.

„Wo führt der Teufel den Bock daher?  
 Poß Elle, Fingerhut und Scher!  
 Er kommt mir recht und eben,  
 Gieng er nur besser her zu mir,  
 Ich wüßte schon ein Kunst dafür,  
 Wollt ihm ein Maultasch geben.“

Der Geißbock hatt sehr feine Ohrn,  
 Vermerkte bald des Schneiders Zorn,  
 Hätt doch nichts zu bedeuten,  
 Er machet sich zugleich unnutz  
 Und biet dem Schneider einen Trutz,  
 Gieng frisch ihm an die Seiten.

Der Schneider aber hielt sein Wort,  
 Er war grad an der Stiege dort,  
 Er griff den Bock beim Boshen,  
 Er stieß denselben hin und her  
 Als wenns des Bocks sein Mutter wär,  
 Gab ihm eins an die Goshen.

Der Geißbock fiel die Stiegen ein,  
 Das muß er also lassen sein  
 Und dürst sich nicht wol rächen,  
 Gieng bald darvon in aller Still,  
 Gedacht, der Schneider sind zu viel,  
 Sie dürften mich verstecken.

Frau Burgermeisterin alldort  
 Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,



Die hat der Bock ersehen;  
 Er gieng ganz traurig zu ihr hin  
 Und klagte ihr in seinem Sinn,  
 Wie hart ihm wär geschehen.

Er sprach: „Ich hab's nit bö's gemint;  
 Dieweil die Schneider meine Freund,  
 Hab ich für Recht ermessen,  
 Daß ich mit Meister und Gesell  
 Mich bei dem Jahrstag auch einstell,  
 Bin grob doch eingefessen.

Die Maultasch hab ich nit erwart,  
 Hätt sonst mein Fell so rauch und hart  
 Gar wol verschonen können;  
 Jetzt habe ich die Stöß davon,  
 Die hängen mit mein Lebtag an,  
 Das fühl ich an dem Brennen.

Wenn ich aufs Jahr noch hier verbleib,  
 Bleib ich daheim und schick mein Weib,  
 Rauns leichter übertragen;  
 Die ist zumal ein reine Geiß,  
 Wie sie und jedermann wol weiß,  
 Die dürsten sie nit schlagen.“

Die Frau sagt ihm auf sein Begehren:  
 „Geh nur, mein Schatz, klags meinem Herrn!  
 Dem Schneider bringts nicht Rosen.“  
 Der Geißbock neiget sich vor ihr,

Bedankt sich auch auf sein Manier  
Mit Stutzen, Meckern, Stoßen.

Der Schneider schaut von ferne zu,  
Des Bock's Anklag gab ihm Unruh,  
Wollt schier darum verzagen,  
Daß er den Bock, es war ihm leid,  
Aus Born und Unbescheidenheit  
Im Gotteshaus geschlagen.

Wies endlich abließ noch zur Lust,  
Das ist den Schneidern wol bewußt,  
Habs weiter nit beschreiben;  
So viel ich hab gehört davon,  
Hat er dem Bock Abbitz gethan:  
Dabei ist es geblieben.

Ein guter Herr der sprach mich an,  
Dem hab ich es zu Lieb gethan,  
Sein Bitt nit abgeschlagen,  
Und diese schöne Action  
Ins guten Kerles Weis und Ton  
Also zusamm getragen.

---

### Schadenfreude.

(Nationalisierte Antike nach Anakreon. Moscherosch, Philanders  
von Sittewald Gesichte. Straßburg 1650. I, 117.)

Hie in diesem Liebesplan  
Rupido vor langen Tagen

Mit Venus ist kommen an,  
 Wollt sein Zelt und Lager schlagen.  
 Ach Cupidon, Kleiner Schelm,  
 Wie machst du so große Wunden!

Sobald er ins Grüne kam,  
 Hie dieses und dort das wollt sehen,  
 Venus bei der Hand ihn nahm,  
 Doch wollt er nicht mit ihr gehen.

Lief fort für das Bienenhaus,  
 Wollt ein wenig Honig lecken;  
 Eine Kroch zum Korb heraus  
 Und flog nach dem jungen Becken.

Cupido bald her, bald hin,  
 Hätt sich gern vor ihr verkrochen;  
 Aber die Bien stets auf ihn,  
 Bis er von ihr war gestochen.

Als er seinen Finger schaut,  
 Der ihm dick war aufgeloffen,  
 Gieng er an zu schreien laut:  
 „O weh, Mutter, ich bin getroffen!

O wehe, liebe Mutter, bald  
 Ich muß an dem Stich verderben;  
 O weh, ich lauf in ein Wald  
 Und laß mich drin Hungers sterben!

Helft! und helft ihr nicht geschwind,  
 So stürz ich mich in ein Bronnen;

Wie bald ist ein armes Kind  
 Als ich in der Hiß verbronnen!  
 Rach, o liebste Mutter, Rach!  
 Ich werd noch umfallen müssen.  
 Helft! ich spring sonst in die Bach,  
 Oder will mich selbst erschießen.“

Venus vor Zorn nicht ein Wort,  
 Endlich nahm ein Hand voll Ruthen:  
 „Wart, ich will dich bringen fort,  
 Daß dir soll der Hinter bluten!

Hab ichs dir nicht vor gesagt,  
 Du sollt Stupfens müßig gehen:  
 Wer nicht folgen will, der wagt;  
 Komm her, laß den Finger sehen!

Ei du ungerathner Sohn,  
 Dir ist eben recht geschehen!  
 Das ist dein verdienter Lohn,  
 Willt nicht mit der Mutter gehen.“

Indem bückt sie ihn herum:  
 „Halt, ich will dich lehren blißen,  
 Gß gß, noch einmal so kumm,  
 Dann will ich dich besser fügen!“

Rupido sul auf die Erd,  
 Ha wie that ihn das verdriessen!  
 Und wie ein zaumloses Pferd  
 Schlag um sich mit Händ und Füßen.

„Ach mein, klag dich nicht so sehr,“  
 Sprach sie „und bald laß die Poffen!  
 Denk, daß du wol andre mehr  
 Unverschuldter hast geschossen.

Deine Pfeil sind voller Gift  
 Und gehn richtig zu dem Herzen,  
 Was aber den Finger trifft,  
 Das ist nur ein Kinderscherzen.

Thuts dir schon ein wenig weh,  
 Darfst dir drum nicht lassen bangen,  
 Eh du dreimal Steh und geh  
 Sagst, so wird es sein vergangen.

Wen die lose Vorwitz sticht  
 Und solch Leckerei will treiben,  
 Dem geräth es anders nicht,  
 Drum sollst bei der Mutter bleiben.“  
 Ach Cupidon, kleiner Schelm,  
 Wie machst du so große Wunden!

Du Stupfer, du Häuser,  
 Du Lecker, du Lauser,  
 Du Schlecker, du Mauser,  
 So soll es dir gehn,  
 Recht ist dir geschehn,  
 So soll es dir gehn!

## Schneiders Höllenfahrt.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Es wollt ein Schneider wandern  
 Am Montag in der Fruh,  
 Begegnet ihm der Teufel,  
 Hat weder Strümpf noch Schuh:  
 „He he du Schneidersfell!  
 Du mußt mit mir in d'Höll,  
 Du mußt uns Teufel kleiden,  
 Es gehe, wie es wöll.“

Sobald der Schneider in d'Hölln kam,  
 Nahm er seinen Ehlenstab,  
 Er schlug den Teufeln die Buckel voll,  
 Die Teufel auf und ab.  
 „He he du Schneidersfell!  
 Mußt wieder aus der Höll;  
 Wir brauchen nicht das Messen,  
 Es gehe, wie es wöll.“

Nachdem er all gemessen hat,  
 Nahm er sein lange Scher  
 Und stußt den Teufeln d'Schwänzlein ab,  
 Sie hüpfen hin und her.  
 „He he du Schneidersfell,  
 Pack dich nur aus der Höll!  
 Wir brauchen nicht das Stuzen,  
 Es gehe, wie es wöll.“

Da zog ers Bügeleisen raus  
 Und warf es in das Feuer,  
 Er streicht den Teufeln d'Falten aus,  
 Sie schrieen ungeheuer:  
 „He he du Schneidergsell,  
 Geh du nur aus der Höll!  
 Wir brauchen nicht das Bügeln,  
 Es gehe, wie es wöll.“

Er nahm den Pfriemen aus dem Sack  
 Und stach sie in die Köpff,  
 Er sagt: „Halt still! ich bin schon da,  
 So setzt man bei uns Knöpf.“  
 „He he du Schneidergsell,  
 Geh einmal aus der Höll!  
 Wir brauchen keine Kleider,  
 Es geh nun, wie es wöll.“

Drauf nahm er Nadel und Fingerhut  
 Und fängt zu stechen an,  
 Er flickt den Teufeln d'Naslöcher zu,  
 So eng er immer kann.  
 „He he du Schneidergsell,  
 Pack dich nur aus der Höll!  
 Wir können nimmer riechen,  
 Es geh nun, wie es wöll.“

Darauf fängt er zu schneiden an,  
 Das Ding hat ziemlich brennt,

Er hat den Teufeln mit Gewalt  
 Die Ohrlappen aufgetrennt.  
 „He he du Schneidergsell,  
 Marschier nur aus der Höll!  
 Sonst brauchen wir den Bader,  
 Es geh nun, wie es wöll.“

Nach diesem kam der Lucifer  
 Und sagt: „Es ist ein Graus,  
 Kein Teufel hat kein Schwänzerl mehr,  
 Jagt ihn zur Höll hinaus.  
 He he du Schneidergsell,  
 Pack dich nur aus der Höll!  
 Wir brauchen keine Kleider,  
 Es gehe, wie es wöll.“

Nachdem er nun hat aufgepackt,  
 Da war ihm erst recht wol,  
 Er hüpfet und springet unverzagt,  
 Lacht sich den Buckel voll,  
 Gieng eilends aus der Höll  
 Und blieb ein Schneidergsell:  
 Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,  
 Er stehl so viel er wöll.

### Hans in allen Gassen.

(Fliegendes Blatt.)

Ich will einmal spazieren gehn  
 Und suchen meine Freud,



Begegnet mir ja alsobald,  
 Ha ha ja ja, ja alsobald  
 Ein Knäblein, war schön bekleidet.

Zwei Flüglein thät er tragen,  
 Ein Bogen in seiner Hand,  
 Er thät gleich zu mir sagen,  
 Ha ha ja ja, ja sagen:  
 „Schenk mir dein Herz zum Pfand.“

Was thust du da, du kleiner Bub?  
 Was machst du hier im Wald?  
 Du gehörst nach Haus in deine Ruh,  
 Ha ha ja ja in deine Ruh,  
 Die Nacht ist dir zu kalt.

Seine Flüglein hat er verbunden  
 Mit einem schwarzen Flor,  
 Du machst mir ja viel Wunden,  
 Ha ha ja ja viel Wunden,  
 Du kleiner Cupido!

Jetzt will ich erst recht lieben,  
 Weils die Leut verdrießen thut,  
 Ich wills nicht mehr aufschieben,  
 Ha ha ja ja aufschieben,  
 Wills nehmen für mein Buß.

---

## Das zarte Wesen.

(Altes Manuscript.)

Zu Backnang wohnt ein Schneiderlein,  
 Es hat ein einziges Geißlein,  
 Er bracht ihm Gras, er bracht ihm Kraut,  
 Das best, das er im Garten baut.  
 Da ward das zarte Wesen krank,  
 Der Schneider war in großem Leid,  
 Als sie den Tod muß leiden:  
 „Mein edle Geiß, die Häddel heißt,  
 Hat manches Kraut gefressen;  
 Jetzt muß ich gar vor Herzeleid  
 Mein süße Geiß vergessen.“

Der Stallknecht gieng am Zaune nah,  
 Sobald als er die Geiß ersah:  
 „Poß Kreuz, was seh ich liegen!  
 Das wär jetzt eine gute Sach,  
 Wenn es nur blieb verschwiegen.“  
 Der Stallknecht zeigt's dem Metzger an:  
 „Ei guten Abend, Metzger du!  
 Beim Bettelhaus da liegt ein Rehbock,  
 Die Haut ist abgezogen;  
 Das wär ein gute Sach für uns,  
 Wenn es nur bleibt verschwiegen.“

Der Metzger in die Meßel kam,  
 Sein Gürtel und Messer mit sich nahm,

Ein weißen Schurz darneben.  
 Die Pfarrerin mit dem Gelenk heimgieng,  
 Die Böttin macht ein Braten,  
 Es habens kauft mehr als zehn Fraun,  
 Ist reißend abgegangen.  
 Die backnanger Herrn sind zusammen gefessen,  
 Das zarte Wesen als einen Rehbock gefessen,  
 Ein Guck für ein Tauben  
 Und blaue Schleen für Trauben.  
 Das backnanger Liedlein lautet nit wol,  
 Man schlägt einem gleich den Buckel voll,  
 Sie konnten das zarte Wesen nit verdauen.

---

### Weibliche Selbstständigkeit.

(Mündlich.)

Wer noch in Freiheit leben will,  
 Der komm mit mir zum Walde:  
 Diana spielt und rastet still  
 Und ruhet alsobalde,  
 Frau Echo schlägt den Triller drein,  
 Daß mir mein Herz zerspringt,  
 Weil auf der Sait Diana spielt  
 Und mir ein Liedlein singt.  
 Und als ich in Gedanken da  
 Schier ganz verwittert ware,

Da kam ein Wildpretshütz mir nah  
Dazu ein junger Knabe.

Er nennet mich bei meinem Nam  
Und schaut mich herzlich an:

„Wie kommen wir allhier zusam“,  
Sprach er, „o Schäfersdam?“

Ich gab zur Antwort: „Kleiner Bu,  
Was thust du hier im Walde?  
Heraus gehörsst du in die Ruh,  
Die Nacht ist dir zu kalte.“

„Mein Feuer habe ich bei mir“,  
Und seufzet alsogleich,  
Weil auf der Sait Diana spielt  
In ihrem edlen Reich.

Sie führt ihn ins Gebüsch hinein  
Zum grün tapzierten Saale,  
Sie bleibt nicht lange so allein  
Und strickt am Vogelgarne,  
Das Feuer lockt die Flora hin,  
Die Blumen sehn hinein,  
Ich bleib mit meinem freien Sinn  
Wol in dem Wald allein.

## Das Erbbegräbniß.

(Altes Manuscript.)

Das Schneiderlein sah am Wege stehn  
Eine alte verzottelte Geiß,  
Da sprach dieselbige: „Zick zick zick  
Bock Bock Bock meck meck meck,“  
Da wards dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fieng zu laufen an,  
Lauft in das Wirthshaus hinein,  
Da sprach derselbige: „Zick zick zick  
Bock Bock Bock meck meck meck,  
Schenkt mir ein halb Maß ein.“

Das Schneiderlein fieng zu saufen an,  
Gauft aus dem Fingerhut,  
Da sprach derselbige: „Zick zick zick  
Bock Bock Bock meck meck meck,  
Wie schmeckt der Wein so gut!“

Das Schneiderlein fieng zu tanzen an,  
Tanzt in der Stuben herum,  
Da fiel derselbige zick zick zick  
Bock Bock Bock meck meck meck  
Vor Dohnmacht gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann  
In ein hohle verzottelte Geiß,  
Da sprach derselbige: „Zick zick zick  
Bock Bock Bock meck meck meck,  
Wie ist die Hölle so heiß!“

---

## Der Paß.

(Fliegendes Blatt.)

„Schöns salzburger Mädl  
 Mit dem krausen Härl,  
 Thust mir überaus gefallen.  
 Wann ich dich seh gehen,  
 Bleib ich allzeit stehen  
 Und betrachte dich vor andern allen:  
 Deine schwarze Hauben  
 Sticht mir in die Augen  
 Mit deinen güldnen Borten;  
 Bin ich z Haus allein,  
 Fallt mirs wieder ein:  
 Dirnerl, wär ich bei dir dorten!“

„Wenn ich fragen darf,  
 Mein, wer ist der Herr?  
 Denn es ist nicht allzeit zu trauen;  
 Mein Herr ist sehr böß,  
 Gibt der Frau oft Stöß,  
 Daß sie nicht auf mich thut schauen.“  
 „Weil du mich thust fragen,  
 Will ich dirs wol sagen:  
 Ich bin einer von den Liebesgöttern;  
 Alle Schäfersleut  
 Auf der grünen Haid  
 Heißen mich auch einen Bettlern.“

---

## Flußübergang.

(Altes Manuscript.)

Es hatten sich siebzig Schneider verschworen,  
 Sie wollten zusammen ins Niederland fahren:  
 Da nähten sie einen papierenen Wagen,  
 Der siebzig tapfere Schneider konnt tragen,  
 Die Zottelgeiß spannten sie dran,  
 Hott hott meck meck, ihr lustigen Brüder,  
 Nun seht euer Leben daran!

Sie fuhren, da trat wol an einem Stege  
 Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen  
 Und schaute die Meister gar troziglich an,  
 Darunter war aber ein herzhafter Mann,  
 Der zog wol den kupfernen Fingerhut an  
 Und zog eine rostige Nadel heraus  
 Und stach das Geißböcklein, daß es sprang.

Da schüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner  
 Und jagte die Meister durch Distel und Dörner,  
 Zerriß auch dem Held den manchesternen Kragen,  
 Erbeutet viel Ellen und Scheren im Wagen,  
 Und weil achtundsechzig gesprungen in Bach,  
 So hat nur ein einzger sein Leben verloren,  
 Weil er nicht konnt springen, er war zu schwach.

---

## Schneidercourage.

(M. v. Arnims Sammlung. Erst, Die deutschen Volkslieder. I 4 18.)

Es seind einmal drei Schneider gewen, o je  
 Es seind einmal drei Schneider gewen  
 Und haben nSchneck fürn Bärn angefehn.  
 O je o je o je!

Sie waren deffen voller Sorgen  
 Und haben sich hintern Zaun verborgen.

Und als sie seind zusammen kommen,  
 So hat ein jeder sGewäse genommen.

Nadel, Pfriem und Ehlenstab,  
 Nichts geht als Kuraschi ab.

Und als es kame zu dem Streit,  
 Da macht ein jeder Neu und Leid.

Und als sie wollten auf ihn hin,  
 Da gieng es ihnen durch den Sinn:

Der erste sagt: „Geh du voran!“

Der andre sagt: „Ich trau mir nicht dran.“

Der dritte war wol auch darbei  
 Und sagt: „Er frißt uns alle drei.“

„Heraus mit dir, du Teufels Viech,  
 Wann du willst haben einen Stich!“

Der Schneck der streckt die Ohren heraus,  
 Die Schneider zittern, sifft ein Graus.

Und als der Schneck das Haus bewegt,  
 So habn die Schneider sGewehr gestreckt.



Der Schneek der kriecht zum Haus heraus  
Und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

---

### Rupido, die Fledermaus.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Als ich verwichen lag in sanfter Ruh,  
Da klopfst an meine Thür,  
Und kommet auch zu mir  
Ein kleiner Bu.

Schneeweiß ist er gekleidt, von Angsicht blind,  
Er stellt sich an die Wand,  
Ein Fackel in der Hand,  
Das lose Kind.

Was das bedeuten soll, schrie ich da auf;  
„Schweig still! es geschieht dir nichts,  
Schweig still! ich thu dir nichts,“  
Sprach er darauf.

Er geht zum Bette hin, der kleine Fraß,  
Er bittet mich gar schön,  
Sollt weiter hinaus gehn,  
Sollt machen Platz.

Ei du verdammtes Kind, was bildst dir ein!  
Willst schon bei Jungfern liegn  
Und gehörst noch in d'Wiegn,  
In d'Satschl hinein!

Scher dich vom Bett und geh nach Haus!  
 Anstatt der Liebesglut  
 Gehört dir noch die Ruth,  
 Du Fledermaus!

Aber das Sagen war alles umsonst:  
 Er kommt mit seiner List  
 Stellt sich mir unters Gesicht,  
 Erweckt ein Brunst.

In meinem Herzen da ward ich verwundet:  
 Komm nur, o Venuskind,  
 Und heile mich geschwind!  
 So werd ich gesund.

---

### 90 × 9 × 99.

(Fliegendes Blatt und mündlich.)

Die Schneider die gaben ein Gastgebot  
 Und waren alle froh,  
 Da fraßen ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 An einem gebacknen Floh.

Und als die Schneider gegessen hatten,  
 Da hatten sie guten Muth,  
 Da tranken ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,  
 Da hielten sie einen Rath,  
 Da saßen ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider recht lustig waren,  
 Da hielten sie einen Tanz,  
 Da tanzten ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 Auf einem Geißenschwanz.

Und als die Schneider nach Hause wollen,  
 Da haben sie keinen Bock,  
 Da reiten ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,  
 Da können sie nicht hinein,  
 Da schlupften ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 Zum Schlüsselloch hinein.

Und als ein Schnee gefallen war,  
 Da hielten sie Schlittenfahrt,  
 Da fuhren ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 Auf einem Geißenbart.

Und als sie wieder zur Herberg kamen,  
 Da saßen sie beim Wein,

Da tranken ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 An einem Schöpplein Wein.

Und als sie all besoffen waren,  
 Da sah man sie nicht mehr,  
 Da krochen ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 In eine Lichtpußscher.

Und als sie ausgeschlafen hatten,  
 Da können sie nicht heraus,  
 Da wirft sie alle neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 Der Wirth zum Fenster naus.

Und als sie vor das Fenster kamen,  
 Da fallen sie um und um,  
 Da kamen ihrer neunzig,  
 Neun mal neun und neunzig  
 In einem Kandel um.

---

## Rupido und die Magd.

### Rupido.

Als ich bei dunkler Nacht  
 War auf der Liebesjagd,  
 Wollt fangen in der Still  
 Der Herzen viel,

Da thät sich offeriern  
 Ein schöne Bauersdirn;  
 Als ich sie schlafend fand,  
 Meinen Bogen spannt  
 Und schoß in schneller Eil  
 Ihr Herz mit Liebespfeil.

Magd.

Tausend Sapperment!  
 Ich mein gar, mei Jackerl brennt,  
 Gschosse bin i auch  
 An irgend einem End,  
 Ich schmeck schon a Rauch.

Rupido.

In Scherz und Liebeslust  
 Schieß ich nach deiner Brust.

Magd.

Schau, der Narr is gscheid,  
 Schießt mer dann uff die Leut  
 So grad fürn Gspäß,  
 Daß Gott erbärmel!  
 Schieß mer brav in Ermel,  
 Do triffst mi nit uff die Nas.

Rupido.

Mägdlein, treib du kein Spott!  
 Ich bin der Liebesgott,

Der

Der nach deinem Herzen tracht,  
 Mich nit veracht,  
 Sonst brauch ich mein Gewalt;  
 Du wirst erfahren bald,  
 Daß ich auch jedermann  
 Bezwingen kann  
 Mit meinen Pfeilen spiß.

Magd.

Was schert mich dein Bolz,  
 Schieß dir im Holz  
 Kleine Vögle zsammen,  
 Erdbeer oder Schwammen  
 Dir zum Futter such!

Rupido.

Ich hab Speis und Fruchten gnug,  
 Dich nur zu lieben such.

Magd.

Ei du Kleiner Diab,  
 Was verstehst du von der Liab!  
 Bischt hintern Dhren  
 Noch nit trucke woren,  
 Machst noch in die Wiegen.

Rupido.

Weil du mich dann verachst  
 Und meiner Worte lachst,

So sollst mit Liebespein  
 Du ganz umgeben sein.  
 Wenn dein Herz in Flammen brinnt,  
 Denk an das kleine Kind,  
 Das dir so zugesetzt,  
 So daß die Liebesglut  
 Dich schier verzehren thut.

Magd.

Sollst mich nur probieren,  
 Ich will dir's Fleisch kurieren,  
 Will dir dein Spiegelein  
 Mit Ruthen kehren rein.

Rupido.

Niemand mich fangen kann,  
 Weil ich hab Flügel an.

Magd.

So kannst Zauberei,  
 Fliegst in Lüften frei  
 Wie ein geropfte Gans?  
 Du Spasenhirn!

Rupido.

Du stolze Bauerdirn,  
 Läßt gar kein Lust verspürn  
 Vor meinem betrübten Sinn,  
 So geh nur hin,

Nimm nur den Zeit!  
 Gib Acht, daß dichs nit reut,  
 Wenn du suchst in Müh und Noth  
 Dein Stücklein Brod;  
 Mußt dreschen, Butter rühren,  
 Mußt Gras und Mist ausführen.

Magd.

Dreschen ist meine Freud,  
 Mistführen thut der Zeit;  
 Wenn dann die Gennrin kommt,  
 Hat er die Spielleut gholt,  
 Führt mich zum Bier.

Rupido.

So bleib beim Bauergsind,  
 Bauermensch, du bist blind!

Magd.

Ich sieh wol gnu für mi,  
 Schau nur du für di,  
 Sag ders mit eim Wort:  
 Scher di wieder fort,  
 s'Is nig mit mi!



## Kerbholz und Knotenstock.

(Fliegendes Blatt. Erst, Die deutschen Volkslieder; neue Samml.  
2, 49. S. 68.)

Seid lustig und fröhlich,  
Ihr Handwerksgefallen,  
Denn es kommt die Zeit,  
Die uns all erfreut:  
Sie ist schon da!

Wir haben uns besonnen,  
Feierabend genommen  
Ganz in der Still,  
Reden nicht zu viel,  
Brauchen nicht viel Wort.

Wir haben uns besonnen,  
Wo wir werden hinkommen;  
Reisen ist kein Schand  
Zu Wasser und zu Land,  
Gehn auch abends zu Bier.

Wir haben uns besonnen,  
Wo wir werden hinkommen,  
In das Österreich,  
Gilt uns alles gleich,  
Wien ist die Hauptstadt.

Kaiser, Königin zu sehn,  
Etwas zu erlernen  
Von Bescheidenheit,

Von der Höflichkeit,  
Wie auch von Manier.

Preßburg in Ungarn  
Hat uns bezwungen;  
Breslau in der Schlesing  
Bin ich schon gewesen,  
Das gefällt mir wol.

Moskau in Rußland,  
Allerlei Leder sind mir da bekannt,  
Zuchten und Korduan,  
Zucker und Marzipan  
Ißt man allda zum Frühstück.

Bozen in Ellischland,  
Innsbruck im Tirolerland,  
Seß mich auf das Meer,  
Fahre hin und her  
Nach Holland hinein.

Amsterdam in Holland,  
Schöne Farben sind uns wolbekannt,  
Grün und gelb und blau,  
Scharlachroth und grau,  
Auch das schöne Karmoisien.

Haben einen weiten Gang  
Fort in das Tirolerland,  
Frankreich in Paris,  
Wo ich meine Stiefel ließ,  
Ist allda ein Lazareth.



Dresden in Sachsen,  
 Wo die schönen Mäd'el wachsen;  
 Hätt ich dran gedacht,  
 Hätt ich eine mitgebracht  
 Für den Altgesellen auf der Post.  
 Prag in Böhmen da mag ich nicht sein,  
 Sein so viele Juden darein:  
 Alle liebe Zeit  
 Ist es ihre Freud,  
 Wenn sie machen brav Beut.  
 Dreißigtausend groß und klein  
 Studitufidenten thun drin sein;  
 Ein und alle Tag  
 Ist es ihre Klag,  
 Daß eine Mordthat geschach.  
 Können Juden begieren,  
 Recht tribulieren,  
 Sie gehen her,  
 Mit Schweineschmeer  
 Schmieren sie ihnen die Bärt.  
 Haben noch ein harten Stand  
 Bis nunter ins Kravattenland;  
 Siß ich auf der Sau  
 Und herumher schau:  
 Belgrad ist schon da.  
 Nun adje, Heidelberg,  
 Bist eine rechte Staatsherberg!

Ist ganz still,  
 Wenn man will  
 Singen die ganze Nacht.  
 Nun adje, du werthe Stadt,  
 Weil es ausgerechnet hat!  
 Mit dem Parableh  
 Geh ich nach der See,  
 Wenn ich komm vom großen Faß.  
 Nun, ihr Brüder, lebet wol,  
 Lebet aller Freuden voll!  
 Thut noch eins Bescheid  
 Auf die letzte Freud,  
 Die wir haben hier!

---

### Rechenexempel und Abschied.

(Aus dem Odenthalde.)

„Bruder Liederlich,  
 Was sauffst dich so voll?“  
 „O du mein Gott,  
 Was schmeckts mir so wol!  
 Am Montag  
 Muß versoffen sein,  
 Was Sonntag  
 Übrig war vom Wein.

## Am Dienstag

Schlafen wir bis neun;  
Ihr lieben Brüder,  
Führt mich zum Wein!

## Am Mittwoch

Ist mitten in der Wochen,  
Haben wir das Fleisch gefressen,  
Fress der Meister die Knochen.

## Am Donnerstag

Stehn wir auf um vier;  
Ihr lieben Brüder,  
Kommt mit zum Bier!

## Am Freitag

Gehen wir ins Bad,  
Alle Lumperei  
Waschen wir ab.

## Am Samstag

Da wollen wir schaffen,  
Spricht der Meister:  
„Könnts bleiben lassen.“

## Am Sonntag

Vor dem Essen  
Spricht der Meister:  
„Jetzt wollen wir rechnen.“

Die ganze Woche  
Hast du gelumpt,

Hast du gefoffen:  
 Null für Null geht auf."

\* \* \*

(Fliegendes Blatt.)

Meister.

Nun will ich nicht mehr leben  
 Mit dir, Gefelle mein;  
 Urlaub will ich dir geben,  
 Weil du nicht bleibst daheim.  
 Du hast die sieben Tag  
 Gefeiert mit Spazierengehen,  
 So ich nicht leiden mag.

Bruder Viederlich.

Gar willig und mit Freuden  
 Will ich jetzt ziehn davon,  
 Will solche Krauter meiden,  
 Dies also machen thun;  
 O Kraut, o Meister, Kraut  
 Des Tags soll zweimal fressen  
 In meine zarte Haut.

Meister.

Ägyptisch soll dich plagen  
 Der Sonn und Mondenschein,

Ein Bündel schwer zu tragen  
 Soll dir Gesellschaft sein,  
 Dazu ein schlimmer Weg,  
 Darauf du jetzt sollst wandern  
 Bis über die Schuh im Dreck.

Bruder Liederlich.

Wie bist du so vermessen!  
 Hör zu, du Krauter mein:  
 Du gibst zwar wol zu fressen  
 Viel Supp und wenig Fleisch  
 Und alle Tag zwei Kraut,  
 Das macht in einem Jahre  
 Siebenhundert dreißig Kraut.

Meister.

Was soll ich dir belohnen,  
 Wenn dus verdienet nicht?  
 Den Buckel thust du schonen,  
 Daß dir nicht Weh geschicht,  
 Thust alle Stund ein Schlag,  
 Die Hand magst nicht aufheben,  
 Drum ich dich nimmer mag.

Bruder Liederlich.

Die Frau hat mich geliebet  
 Und auch die Tochter dein;  
 Der Abschied mich betrübet,  
 Bringt mich in schwere Pein,

Macht mir mein Herz verwundt,  
 Wann ich an sie gedanke  
 Und ihren rothen Mund.

Meister.

Mein Weib kann dir nicht helfen,  
 Weil sie nicht Meister ist;  
 Laß nur die Lieb verwelken,  
 Wann abgereiset bist.  
 Geh, nimm dein Kleid an Leib  
 Und laß das Lieben bleiben  
 Bei deines Meisters Weib.

### Trug den Meistern.

(Fliegendes Blatt.)

„Drum, ihr Gefellen, halt euch gut!  
 Zu Hamburg das junge Blut  
 Thut die Meister scheren,  
 Kommodedom und saldrida,  
 Thut die Meister scheren.  
 Sagt in vierzehn Tagen auf,  
 Reiset fort mit schnellem Lauf,  
 Thut die Welt durchreisen.  
 So ihr an Ort und Stelle werdt kommen,  
 Sagt: die Meister habn genommen  
 Geld aus unsrer Lade.“



„Den Gefellen, die davon sprechen,  
Wollen wir den Hals zerbrechen,  
Ja sie sollen schweigen.“

Gefellen giengen nach Altona hinaus,  
Lebten da in Saus und Schmaus  
Auf des Meisters Gelder.

Als sie ein vierzehn Tage gelegen,  
Wollten sie das Geld erlegen,  
Wollten sie es wol ändern.

Gefellen thäten sich resolvieren,  
Nach der Herberg zu spazieren,  
Thäten da brav saufen.

Thüren wurden zugemacht,  
Trommel geschlagen, daß es kracht,  
Bürger schlugen Lärmen.

Vor die Herberg kamen an  
Mehr als dreißigtausend Mann,  
Bürger und Soldaten.

Tischler gaben sich gefangen,  
Kamen den Herren entgegen gegangen,  
Fragten, was sie wollten:

„Wir verlangen nicht mehr als Recht,  
Oder es wird Hamburg schlecht  
Dieses Jahr ergehen.“

Schornsteinfeger fuhren fort:  
„Tischler, saget nur ein Wort!  
Sollen wir drein werfen?“

Tischler kamen aus Arrest,  
 Ließen sich aufs allerbest  
 Die Trompeten blasen.

Andre Handwerker allzumal  
 Riefen Vivat überall:

„Es leben unsre Brüder!“

Nur adieu, mein Lied ist aus,  
 Meister müssen gehn nach Haus,  
 Um ihr Gut verkaufen.

Wer hat uns dies Lied erdacht?  
 Das haben brave Burschen gemacht,  
 Die die Welt durchreisen,  
 Kommodedom und faldrida,  
 Die die Welt durchreisen.

---

### Der Habersack.

(Fliegendes Blatt aus dem sechszehnten Jahrhundert.)

Und wollt ihr hören singen?  
 Ich sing ein neues Lied  
 Von einem feinen Fräulein,  
 Und wie es dem ergieng.  
 Sie war genannt der Habersack:  
 Gott geb ihr einen guten Morgen  
 Und einen guten Tag,  
 Tag und Tag und aber Tag,  
 Mit der ich heut Nacht sprach!

Das Fräulein das war weise,  
 Mit seinen Worten klug,  
 Wie bald nahm sie den Habersack,  
 Ihn zu der Mühle trug:  
 „Nun seh, du lieber Müller mein,  
 Den Haber sollst du mahlen wol,  
 Wol um den Willen mein, •

Dein und mein und aber dein,  
 Es soll verschwiegen sein!“

Der Müller nahm den Haber  
 Und schütt ihn auf die Well,  
 Er konnt ihn nie gemahlen,  
 Es war sein Ungefäll,  
 Er mahlt die Nacht bis an den Tag:  
 Gott geb ihr einen guten Morgen  
 Und einen guten Tag,

Tag und Tag und aber Tag,  
 Mit der ich heut Nacht sprach!

Der Müller nahm die Stiefel,  
 Streift sie an seine Bein,  
 Er gieng die Gassen auf und ab  
 Und sang ein Liedlein klein,  
 Er sang ein Lied vom Habersack:  
 Gott geb ihr einen guten Morgen  
 Und einen guten Tag,

Tag und Tag und aber Tag,  
 Mit der ich heut Nacht sprach!

Das hört des Müllers Knechte  
 In seinem Kämmerlein,  
 Er dacht in seinem Sinne,  
 Es wär ein Fräulein fein,  
 Es wär ein Fräulein minniglich,  
 „Wollt Gott sollt ich sie schauen,  
 Wol durch den Willen mein,  
 Dein und mein und aber dein,  
 Es sollt verschwiegen sein!“

---

### Müllerlied.

(Fliegendes Blatt aus dem sechszehnten Jahrhundert.)

Der Müller auf seim Rößlein saß,  
 Gar wol er in die Mühle sah,  
 Er thät dem Anneli winken:  
 „O Annelin, liebstes Annelin mein,  
 Hilf mir den Wein austrinken!“  
 Und da der Wein austruncken war,  
 Da kam ein grober Bauer dar,  
 Er bracht dem Müller Säcke;  
 Der Müller dacht in seinem Sinn:  
 Hätt Korn ich drein gemessen!  
 Der Müller in die Mühle trat,  
 Er wünscht den Säcken guten Tag,  
 Thät in die Lauten schlagen,

Und welcher Sack nit tanzen will,  
Den nimmt er bei dem Kragen.

Das Bäurlein in die Mühle trat,  
Er wünscht dem Müller guten Tag  
Darzu ein guten Morgen;  
„Danke hab, Danke hab, du grober Baur!  
Was willst du bei mir holen?“

Das Bäurlein in die Mühle schreit:  
„Müller, hast mir das Mehl bereit?  
Du hast mirs halber gestohlen.“  
„Du lügst, du lügst, du grober Baur,  
Ist mir in der Mühl verstoßen.“

Das Bäurlein aus der Mühle trat,  
Das Annelein ihm die Wahrheit sagt:  
„Du hast der Kleie vergessen.“  
„Ach nein, ach nein, liebes Annelin,  
Des Müllers Schwein hans gessen.“

Der Müller hat die fettsten Schwein,  
Die in dem Lande mögen sein,  
Er mäßt aus Bauernsäcken;  
Da muß sich mancher arme Bauer  
Sein Mägd und Knecht früh wecken.

Der Müller war so gar verwegen,  
Er ist dem Bauer in Weg gelegen,  
Es hat ihn sehr verdrossen,  
Dasselbig that das Müllerlein gut,  
Ist ihm gar übel erschossen.

Der

Der Müller gäb ein Basen drum,  
 Daß man ihm Liedlein nimmer sung,  
 Er thuts gar übel hassen;  
 Singt man das in der Stuben nit,  
 So singt mans auf der Gassen.

Der uns das Liedlein neu gesang,  
 Ein grober Bauer ist er genannt,  
 Er hats gar wol gesungen,  
 Er hat drei Säck in die Mühle gethan,  
 Sind ihm zwei wiederkommen.

### Das schwerste Leiden.

(Albertini Narrenhaß. Augsburg 1617.)

Es ist auf Erden kein schwerers Leiden,  
 Als wann sich einer auf ein neus muß kleiden:  
 Ein neues Paar Schuh,  
 Ein Wammes darzu,  
 Ein Rock dabei, hat kein Falten,  
 Die Hosen sind hinten und vorne zerspalten,  
 Die Strümpf hängen wol über die Schuh,  
 Gleichwie ich auch thu,  
 Hab ich kein anders zu kaufen.

Wann ich über die Gassen gehe,  
 Der Wind thut mir von Herzen wehe,  
 Man siehet mir hinten und vorne ein,

Das stehet nicht fein,  
Ein jeder thut meiner lachen.

Linz ist gar eine feine Stadt,  
Darin es gar viel Schneider hat;  
Hätt ich Geld, so zöge ich hinein  
Und kaufet ein.

Also muß ichs lassen bleiben.  
Also geschicht den kostfreien Gesellen,  
Wann sie stets banketieren wollen,  
Fressen und saufen wol bei dem Wein,  
Wollen die besten sein,  
Für einen jeden thun sie auszahlen.  
Dies Liedlein ist den jungen Gesellen gemacht,  
Die gern spazieren gehn bei der Nacht,  
Wenig erwerben  
Und viel verderben.

---

Habt ihr den krummen Peter lange nicht  
gesehen?

(Mündlich.)

Hab ich dann schon rothe Haar, rothe Haar,  
Leid ich drum noch kein Gefahr.  
Rothe Haar die Leut nicht schänden,  
s Ist, daß mich die Leute kennen:

Hab ich dann schon rothe Haar, rothe Haar,  
Leid ich drum noch kein Gefahr.

Hab ich schon ein schieles Aug, schieles Aug,  
Krieg ich doch ein schöne Frau.  
Mancher hat zwei schöne Augen,  
Muß doch durch die Brille schauen:  
Wann ich schon ein wenig schiel, wenig schiel,  
Brauche ich doch keine Brill.

Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,  
Bin ich doch ein schlauer Has,  
Kann doch schön die Teller lecken,  
Bleibt mir keiner am Näschen stecken:  
Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,  
Bin ich doch ein schlauer Has.

Hab ich schon ein krummen Fuß, krummen Fuß,  
Weiß ich, daß ich hüpfen muß.  
Mancher hat fein grade Glieder,  
Sinkt und hüpfst doch hin und wieder:  
Hab ich einen krummen Fuß, krummen Fuß,  
Weiß ich, daß ich hüpfen muß.

Leb ich schon incognito, incognito,  
Eher ich mich auch nichts darum.  
Gut gelebt und selig gestorben  
Ist dem Teufel die Rechnung verdorben:  
Leb ich schon incognito, incognito,  
Eher ich mich auch nichts darum.



### Das Weberlied.

Frühmorgens, wenn der Tag bricht an,  
 Hört man uns schon mit Freuden  
 Ein schönes Liedlein stimmen an  
 Und wacker drauf arbeiten.  
 Die Spule die ist unser Pflug,  
 Das Schifflein ist das Pferde,  
 Und damit machen wir gar Flug  
 Das schönste Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich spricht:  
 „Macht mir gut Tuch zu Betten,  
 Das Garn ist auch schon zugericht  
 Zu Tischtuch und Servietten;  
 Webt mir die schönsten Bilder drein,  
 Macht mir darin kein Neste,  
 Das Trinkgeld sollt ihr haben fein,  
 Webt mirs aufs allerbeste!“

Und wenn ein Kriegsheld zieht ins Feld  
 Mit seinen Wehr und Waffen,  
 So schlägt er auf ein Leinwandzelt,  
 Darunter thut er schlafen.  
 Die schönste Arbeit weben wir  
 Von Seiden, Flachs und Wolle:  
 Dem Fährdrich weben wirs Panier,  
 Daß ers erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr werth  
 Und ist die Fahn verloren,  
 So kommt sie erst in rechten Werth,  
 Papier rauscht vor den Ohren;  
 Man druckt darauf das Gotteswort  
 Und schreibt darauf mit Dinten:  
 Des Webers Werk währt immer fort,  
 Kein Mensch kann es ergründen.

---

### Construction der Welt.

(Aus dem Odenwald.)

Als Gott die Welt erschaffen  
 Und allerhand Gethier,  
 Konnt er nicht ruhig schlafen,  
 Er hat noch etwas für,  
 „Wann nur ein Mensch auf Erden!“  
 Dacht er in seinem Sinn,  
 „Die Welt muß voller werden,  
 Es sei noch etwas drin.  
 Dem könnt wol alles nutzen,  
 So schön gemacht voraus.“  
 Drauf nahm er einen Buzen  
 Und macht ein Männlein draus,  
 Er schnippt ihn in die Höhe,  
 Blies ihn ein bissel an,

Da sah er vor sich stehen  
Adam, den ersten Mann.

Der Stein, wo Adam saße,  
Der war sehr kalt und naß,  
Es froz ihn ans Gefaße,  
Drum legt er sich ins Gras;  
Gott Vater schaut vom Himmel  
Und schaut dem Adam zu,  
Gedacht bei sich schon immer:

„Was macht mein großer Bu?

Ich darf ihn ja nicht schlagen,  
Es ist ein jung frisch Blut,  
Ein Weib muß ich ihm schaffen,  
Sonst thut er mir kein gut.“

Dann kommt er hergeschlichen,  
Daß mans konnt merken schier,  
Sein gschwind nahm er ein Rippen  
Aus Adams Seit herfür.

Adam der thut aufwachen  
Und hat das Ding gespürt,  
Es war ihm nicht ums Lachen,  
Drum er so heftig schrie:  
„O Herr, wo ist mein Rippen?  
Ich bin kein ganzer Mann,  
Wann ich daran will dippen,  
So ist kein Ripp mehr da.“

„Adam, sei nur zufrieden,  
 Schlaf fort in guter Ruh!  
 Vor Schaden dich will bhüten,  
 Ich stell dir's wiedrum zu;  
 Ein Weib will ich draus machen,  
 Ein wunderliches Thier,  
 Du sollst mir drüber lachen,  
 Schau gschwind, da stehts schon hier!“

„Kannst du so schöne Sachen,  
 O lieber Gott und Herr,  
 Aus meinen Rippen machen,  
 So nimm der Rippen mehr!  
 Komm her, mein liebe Rippe,  
 Sei tausendmal willkommen,  
 Geh hin und nimm die Schippe  
 Und grab die Erd herum!“

„Eins will ich euch noch sagen:  
 Den Baum laßt mir mit Fried,  
 Die Frucht so er thut tragen  
 Sollt ihr verkosten nit;  
 Ihr sollt des Lods gleich sterben  
 Zum Garten naus gejagt,  
 Ins Elend und Verderben  
 Zum Garten naus gejagt.“

„Ach Gott, was schöne Äpfel  
 So roth als wie ein Blut!

Sie wärn recht in mein Kröpfel,  
 Ich glaub, sie seind recht gut.  
 Bräucht nicht lang zu studieren,  
 Könnt bald ein Doktor sein,  
 Bräucht nicht lang zu studieren,  
 Könnt bald ein Doktor sein.“

Darauf die Schlang sich krümmet  
 An die verbotne Frucht,  
 Anbei ganz lieblich singet:  
 „Glaubt nicht, daß dieser Fluch  
 An euch erfüllt soll werden;  
 Viel lieber wird euch sein  
 Das Leben hier auf Erden,  
 Wie Götter könnt ihr sein.“

„Mit Gott das laß du bleiben,  
 Fangst schöne Händel an,  
 Er ist im Stand, thut treiben  
 Uns gleich zum Garten naus.“  
 „Adam, wo bist hinkrochen?“  
 „O weh, er ruft uns schon!“  
 „Adam, wo bist hinkrochen?“  
 „O weh, er ruft uns schon!“

O Herr, thut mich verschonen!  
 Ich kann ja nichts dafür,  
 Die Rippe hats gethan,  
 Die Schlang hat uns verführt;

Die Schlang hat uns versprochen,  
Wir könnten was bessers sein,  
Drauf dachten wir, wolltens wagen,  
Und habn halt bisßen drein.

Kriech mit mir unters Gbüsche,  
Geschwind laßt uns bedeckn,  
Sonst thut er uns erwischen,  
Wann er herein thut tretn.“

„Adam, wo bist hingangen?“

„O weh, er ruft uns schon!“

„Adam, wo bist hingangen?“

„O weh, er ruft uns schon!“

„Untreues Lumpensindel,  
Wie übel habt ihr ghaust!  
Geschwind macht euren Bündel,  
Packt euch zum Garten naus;  
In Arbeit sollst du schwißen,  
Weil dieses hast gethan,  
Und bei dem Rocken sigen:  
Das ist der Sünden Lohn.“

Die Eva wollt nicht gehen,  
Die rief sich ihren Mann,  
Der wollt ihr nicht beistehen,  
Da gieng das Zanken an:  
„Jetzt wird das größte Wetter  
Um meinen Hals hergehn;

Hätt ich das alte Leder  
 Mein Lebtag nicht gesehn!  
 Zu Fuß sollst du nicht laufen,  
 Ich sags bei meiner Treu,  
 Was schöns will ich dir kaufen,  
 Wenn Kirchweih kommt herbei;  
 Und kriegst du mir erst Kinder  
 Wol übers Jahr hinaus,  
 So wasch ich dir die Windel  
 Und fehr die Stuben aus.“

### Das neue Jerusalem.

(Bl. Bl. u. mündl. Hoffmann v. Fallersleben, *Schlesische Volkslieder* S. 312. Erk, *Die deutsch. Volkslieder; neue Samml.* 1, 31. S. 36. Wunderh. I, 367. — Parodie eines latein. Kirchengesanges; vgl. Ramhach's *Antholog. christl. Gesänge* I, 179.)

Wer hat Lust mit mir zu ziehen  
 Nach der Stadt Jerusalem?  
 Denn darinnen kann man sehen,  
 Was der weise Salomon  
 Hat gebauet Schlösser, Kirchen,  
 Alles ist von Stein und Holz,  
 Alles überzogen worden  
 Mit dem Silber und rothen Gold.  
 Der Glanz ist nicht auszusprechen  
 Von der Stadt Jerusalem:  
 David spielet auf der Harfe,

Benjamin spielt Flötkraver,  
 Isaaß tanzt mit Rebekka,  
 Jakob mit der Rahel schön,  
 Zu der größten Freud und Wonne  
 Auf dem Schloß Jerusalem.

Auf dem Schloß da kann man haben  
 Kaffee, Chokolad und Thee,  
 Und der Wein der thut da fließen  
 Wie die Donau in die See.

Hat man Lust zum Tabackrauchen,  
 Von dem schönsten Knastertaback,  
 Spanier, Brasilier rauchet,  
 Raucht und schnupset tapfer drauf!

Hat man etwa Lust zum Jagen,  
 Gar nicht weit ist auch ein Wald,  
 Da schießt man Rehböck und Hasen,  
 Daniel geht selbst voran;  
 Er zeigt uns die Löwengrube,  
 Wo er drin gefessen hat.  
 Pauken, Trompet hört man blasen  
 In dem schönen Waldpalast.

O Jerusalem du schöne,  
 O wie herrlich glänzest du!  
 Ei wärst du nur in der Nähe,  
 O so käm ich längst hinzu;  
 Ach wenn ich ein Vöglein wäre,  
 Daß ich heut noch fliegen könnt,



In die Höh wollt ich mich schwingen,  
Fliegen nach Jerusalem!

---

### Schnüßelpuß-Häusel.

(Aus Nikolai's handschr. Samml. in Büsching u. v. d. Hagens  
Samml. deutsch. Volkslieder. Berl. 1807. S. 59.)

So geht es in Schnüßelpuß Häusel:  
Da singen und tanzen die Mäusel  
Und bellen die Schnecken im Häusel.  
In Schnüßelpuß Häusel da geht es sehr toll,  
Da saufen sich Tisch und Bänke voll,  
Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnüßelpuß Häusel:  
Da singen und tanzen die Mäusel  
Und bellen die Schnecken im Häusel.  
Es saßen zwei Dachsen im Storchnest,  
Die hatten einander gar lieblich getröst  
Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnüßelpuß Häusel:  
Da singen und tanzen die Mäusel  
Und bellen die Schnecken im Häusel.  
Es zogen zwei Störche auf die Wacht,  
Die hatten ihre Sache gar wol bedacht  
Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnüßelpuß Häusel:  
Da singen und tanzen die Mäusel

Und bellen die Schnecken im Häufel.  
 Ich müßte der Dinge noch mehr zu sagen,  
 Die sich in Schnüßelpuß Häufel zutragen,  
 Gar lächerlich über die Maßen.

### Räthsel um Räthsel.

(Vgl. Erfl., Die deutschen Volkslieder 5, 29. S. 32, und neue Sammlung 3, 57. S. 64.)

Ei Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben,  
 Und wenn sie es errathet, so heirath ich sie.  
 Was für eine Jungfer ist ohne Popf?  
 Und was für ein Thurm ist ohne Knopf?

„Wenns mir der Herr nicht für ungut will halten,  
 So will ich ihm bald sagen den rechten wahren Grund:  
 Die Jungfer in der Wieg ist ohne Popf;  
 Der babylonisch Thurm ist ohne Knopf.“

Ei Jungfer, ich will 2c.

Was für eine Straße ist ohne Staub?  
 Und welcher grüne Baum ist ohne Laub?

„Wenns mir der Herr 2c.

Die Straße auf der Donau ist ohne Staub;  
 Der grüne Lannenbaum ist ohne Laub.“

Was für ein König ist ohne Thron?

Und was für ein Knecht hat keinen Lohn?

„Der König in der Karte ist ohne Thron;  
 Der Knecht an dem Stiefel hat keinen Lohn.“

Was für ein König ist ohne Land,  
 Und was für ein Wasser ist ohne Sand?  
 „Der König auf dem Schilde ist ohne Land;  
 Das Wasser in den Augen ist ohne Sand.“  
 Was für eine Schere hat keine Schneid?  
 Und was für eine Jungfer geht ohne Kleid?  
 „Die schwarze Lichtpugscher hat keine Schneid;  
 Die Jungfer in dem Meer die hat kein Kleid.“  
 Welches schöne Haus hat weder Holz noch Stein?  
 Und welcher grüne Strauß hat keine Blümelein?  
 „Das kleine Schneckenhaus hat weder Holz noch  
 Stein;  
 Der Strauß an dem Wirthshaus hat keine Blümelein.“  
 Was für ein Herz thut keinen Schlag?  
 Und was für ein Tag hat keine Nacht?  
 „Das Herz an der Schnallen thut keinen Schlag;  
 Der allerjüngste Tag hat keine Nacht.“  
 Ei Jungfer, ich kann ihr nichts auf zu rathen geben,  
 Und ist es ihr wie mir, so heirathen wir.  
 „Ich bin ja keine Schnalle, mein Herz thut manchen  
 Schlag,  
 Und eine schöne Nacht hat auch der Hochzeitstag.“

---

## An den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung.

(Vgl. W. Wackernagel, Deutsch. Lesebuch II, 38. Umland, Volksl. I, 1, 14. Neocorus, Dithmars. Chronik I, 180. Müllenhoff, Sagen, Märchen u. Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg S. 473.)

Lieber Schatz, wol nimmerdar  
Will ich von dir scheiden,  
Kannst du mir aus deinem Haar  
Spinnen klare Seiden.

„Soll ich dir aus meinem Haar  
Spinnen klare Seiden,  
Sollst du mir von Lindenlaub  
Ein neu Hemdlein schneiden.“

Soll ich dir von Lindenlaub  
Ein neu Hemdlein schneiden,  
Mußt du mir vom Krebslein  
Ein Paar Scheren leihen.

„Soll ich dir vom Krebslein  
Ein Paar Scheren leihen,  
Mußt du tausend Krebslein  
Durch den Neckar treiben.“

Soll ich tausend Krebslein  
Durch den Neckar treiben,  
Mußt du mir die Schrittlein zählen,  
Die die Krebslein schreiten.

„Soll ich dir die Schrittlein zählen,  
Die die Krebslein schreiten,

Mußt du mir die Brücke schlagen  
Von einem kleinen Reife.“

Soll ich dir die Brücke schlagen  
Von einem kleinen Reife,  
Mußt du mir den Siebenstern  
Am hellen Mittag weisen.

„Soll ich dir den Siebenstern  
Am hellen Mittag weisen,  
Mußt du auf den Münsterthurm  
Mit mir zu Pferd auch reiten.“

Soll ich auf den Münsterthurm  
Mit dir zu Pferd auch reiten,  
Mußt du mir die Sporen machen  
Wol von dem glatten Eise.

„Soll ich dir die Sporen machen  
Wol von dem glatten Eise,  
Mußt du sie an die Füße schlagen  
Am heißen Sonnenscheine.“

Soll ich sie an die Füße legen  
Am heißen Sonnenscheine,  
Mußt du mir eine Peitsche drehen  
Von Wasser und von Weine.

„Soll ich dir eine Peitsche drehen  
Von Wasser und von Weine,  
Mußt du mir den Riesenstein  
Zu klarem Staube reiben.“

Goll

Soll ich dir den Riesenstein  
 Zu klarem Staube reiben,  
 Mußt du mir den Apfel roth  
 Wol um die Welt rum treiben.

„Soll ich dir den Apfel roth  
 Wol um die Welt rum treiben,  
 Mußt du ziehen übers Meer  
 Und doch auch bei mir bleiben.“

Soll ich ziehen übers Meer  
 Und doch auch bei dir bleiben,  
 Mußt du deine Mutter geben  
 Als Jungfrau mir zum Weibe.

„Soll ich meine Mutter geben  
 Als Jungfrau dir zum Weibe,  
 Lieber will ich dir ein Kindlein geben  
 Und keine Jungfrau bleiben.“

### F u g e.

(Neue Deutsche Gesänge 2c. Componirt durch Andr. Hackenberger. Danzig 1610. S. 11.)

Ein Musicus wollt fröhlich sein,  
 Es thät ihm wol gelingen,  
 Er saß bei einem guten Wein,  
 Da wollt er lustig singen;  
 Bekannt ist weit und breit der Wein,  
 Gewachsen hin und her am Rhein,

Macht sittlich modulieren,  
 Thut manchen oft verführen.  
 Davon setzt er ein Liedlein klein,  
 Das thät er wol betrachten,  
 Und mischet gute Fugen ein,  
 Niemand konnts ihm verachten.  
 Er gedacht in dem Gemüthe sein:  
 Ei wären tausend Kronen mein  
 Und alle Jahr ein Fuder Wein!  
 Das könnten gute Fugen sein.

### Säuberliches Mägdlein.

(Neues Teutsches Musicalisches Fröhliches Convivium. Durch Melchior Francken. Coburg! 1621. Nr. XXXIII.)

Wo find ich dann deins Vaters Haus,  
 Säuberliches Mägdlein?  
 „Geh das Gäßlein aus und aus,  
 Schweig still und laß dein Fragen sein!“  
 So bellet dann das Hündlein dein?  
 „Ruf den Wächter leise ein.“  
 So knarret dann das Thürlein dein?  
 „Nimm den Haspen in die Hand.“  
 So schimmert dann das Feuer dein?  
 „Gieß ein wenig Wasser drein.“  
 Wo find ich dann dein Kämmerlein?  
 „Bei der Kuchen an der Wand.“

Wo leg ich hin mein Hemdelein?  
 „Weißt dus nit, so nimms nicht rein.“  
 Wie soll ich auf den Morgen thun,  
 Säuberliches Mägdelein?  
 „Zieh dich an und geh davon,  
 Schweig still und laß dein Fragen sein!“

### S r i n k l i e d.

(Erster Theil Neuer Musikalischer Kurzweil. Durch Erasmus Widmannum. Nürnberg 1623. Nr. II.) \*)

Zu Klingenberg am Maine,  
 Zu Würzburg an dem Steine,  
 Zu Bacherach am Rhein  
 Hab ich in meinen Tagen  
 Gar oftmals hören sagen,  
 Sollen sein die besten Wein.  
 Jung, schenk mir ein

\*) Die frühere Ausgabe „Neue Musikalische Kurzweil 1618“ hat statt der Verse „Jung, schenk mir ein“ bis „Mein lieber Herr“ folgende in jeder Strophe wiederkehrende:

Heidick heidum!  
 Bruder, ich komm.  
 Heidum heidick,  
 Weich nicht zurück!



Ein Gläslein Wein  
 Und bring mirs her,  
 Wie ichs begehrt!  
 „Mein lieber Herr,  
 Ich will euch diesen bringen  
 Fröhlich und guter Dingen.  
 Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
 Das Fäßlein hat kein Panzer an.“

Bin ich schon nit am Maine,  
 Zu Würzburg an dem Steine,  
 Noch diesesmal am Rhein,  
 Sein dennoch andre Reben,  
 Die auch gut Säftlein geben,  
 Lieblich und edle Wein.

Jung, schenk mir ein  
 Ein Gläslein Wein  
 Und bring mirs her,  
 Wie ichs begehrt!  
 „Mein lieber Herr,  
 Ich kanns euch nit abschlagen,  
 Wills kecklich mit euch wagen.  
 Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
 Das Fäßlein hat kein Panzer an.“

Im Wirtenberger Lande  
 Ist weit und breit bekannte  
 Das edle Neckarthal:

Da wächst ein gsunder Gaste,  
 Der gibt uns gute Krafte  
 Mit Freuden oftermal.  
 Jung, schenk mir ein  
 Ein Gläslein Wein  
 Und bring mirs her,  
 Wie ichs begehrt!  
 „Mein lieber Herr,  
 Ich bitt, ihr wöllt mit Freude  
 Sein redlich thun Bescheide.  
 Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
 Das Fäßlein hat kein Panzer an.“  
 Wann ein Land nit thut haben  
 Des Weines edle Gaben,  
 So führens d'Fuhrlent drein.  
 Darum an allen Orten  
 Von viel und manchen Sorten  
 Wird gefunden guter Wein.  
 Jung, schenk mir ein  
 Ein Gläslein Wein  
 Und bring mirs her,  
 Wie ichs begehrt!  
 „Mein lieber Herr,  
 Ich will es jenem bringen,  
 Thut ihr ein Weile singen!  
 Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
 Das Fäßlein hat kein Panzer an.“

Im fruchtbarn Taubergrunde  
 Findt man Wein stark und gesunde,  
 Auch an viel Orten mehr,  
 Darbei wir fröhlich singen  
 Und oft mit Freuden springen:  
 Gut Wein jagt Trauren fern.  
 Jung, schenk mir ein  
 Ein Gläslein Wein  
 Und bring mirs her,  
 Wie ichs begehrt!  
 „Mein lieber Herr,  
 Das Wasser gehört dem Fische,  
 Der Wein dem Menschen frische.  
 Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
 Das Fäßlein hat kein Panzer an.“

In Osterreich und Steier  
 Sind gewachsen fern und heuer  
 Gesund und gute Wein,  
 So die Leut lustig machen,  
 Daß sie singen und lachen,  
 Tag und Nacht fröhlich sein.  
 Jung, schenk mir ein  
 Ein Gläslein Wein  
 Und bring mirs her,  
 Wie ichs begehrt!  
 „Mein lieber Herr!“

Jung, thu das Gläslein schwenken  
 Ein frischen einzuschenken!  
 Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
 Das Fäßlein hat kein Panzer an.

### Trinklied.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Ich gieng einmal nach Grasdorf nein,  
 Da kam ich vor die Schenke,  
 Und da ich vor die Schenke kam,  
 Da sieng mich an zu dursten.  
 Der Wirth der setzt mich oben an,  
 Er dacht, ich wär der beste;  
 Ei Mutter Gottes ja  
 Mainblümlein bla,  
 Wie lachten die andern Gäste!  
 Und weil ich nun gegessen hatt,  
 Da sollt ich auch bezahlen,  
 Da fragt ich, was die Mahlzeit kost,  
 Da sprach der Wirth „ein Thaler,“  
 Ei Mutter Gottes ja  
 Mainblümlein bla,  
 Da hatt ich keinen Thaler.  
 Der Wirth der zog mein Röckle aus  
 Und jagt mich in die Scheune,

Ei Mutter Gottes ja  
 Mainblümlein bla,  
 Wie lang war mir die Weile!  
 Und als es gegen Morgen kam,  
 Da träufelst von dem Dache,  
 Ei Mutter Gottes ja  
 Mainblümlein bla,  
 Da mußt ich selber lachen.

Und als es gegen Mittag kam,  
 Da zog der Wirth mirs Käßle aus  
 Und jagt mich auf die Straße;  
 Und als ich auf die Straße kam,  
 Die Schuh warn sehr zerbrochen,  
 Ei Mutter Gottes ja  
 Mainblümlein bla,  
 Da lief ich auf den Socken.

---

### S r i n k l i e d.

(Herrn Adam Kriegers Neue Arten. Dresden 1676. S. 29.)

Der edle Wein  
 Ist doch der beste Schieferdecker,  
 Sein göldner Schein  
 Macht alle Menschen etwas fecker;  
 Ich wundre mich,  
 Daß er so klettern kann und steigen,

Und macht, daß sich  
Die großen Häupter für ihm neigen.

Der muntre Trank  
Kann ohne Leiter weiter kommen,  
Wenn er so blank  
Die Stirnenburg hat eingenommen,  
Als mancher, der  
Mit Hülfe sich hinan will bringen  
Und ohn Gefahr  
Die Hälfte noch weiß zu erzwingen.

Drum bleibts darbei:  
Er hegt ein recht vergöttert Leben,  
Weil er so frei  
Kann in der leeren Luft hin schweben.  
Und wenn wir ihn  
In unsre hohlen Hälser lassen  
Mit Pracht einziehen,  
Empfinden wir ihn gleichermaßen.

Denn manches Haus,  
So schwer es sonst auf Säulen stehet,  
Fährt mit hinaus,  
Es merket, daß es leichter gehet:  
Sobald der Wein  
Durch seine Pfort ist eingezogen,  
So stimmt es ein  
Und meint, es sei schon hochgeflogen.

Wenn dies geschieht,  
 So könnte doch kein Haus bestehen,  
 Wenn Morpheus nicht  
 Der Baukunst an die Hand zu gehen  
 Für andern wär  
 Erfahren und so weit gekommen,  
 Daß ihm die Ehr  
 Von Sterblichen noch nie genommen.

Denn wenn der Wein  
 Aufleget gar zu schwere Dächer,  
 So muß es sein,  
 Daß sich beschweren die Gemächer,  
 Und macht Verdruß:  
 Er mag zwar Schieferdecker bleiben,  
 Doch Morpheus muß  
 Den Bau erhalten und forttreiben.

---

### Hum fauler Lenz.

(Aus der Umgegend von Göttingen.)

Es wollt eine Frau zu Weine gan,  
 Hum fauler Lenz!  
 Und wollt den Mann nicht mit sich han,  
 Ha ha ha.

„Du mußt zu Hause bleiben,  
 Sollst Rüh und Kälber treiben.

Ach Mann, was hast du dann gethan!  
 Du hast den Rahm gefressen ab  
 Und hast die Molken lassen stan,  
 Dafür mußt du jetzt Prügel han.“  
 Die Frau ergriff den Plaul  
 Und schlug den Mann aufs Maul.  
 Der kroch zum Hühnerloch hinaus  
 Wol in das nächste Nachbarhaus.  
 „Ach Nachbar, ich muß euch klagen,  
 Mein Frau hat mich geschlagen.“  
 „So ist mir gestern auch geschehn.“  
 Hum fauler Lenz!  
 „So will ich wieder heime gehn.“  
 Ha ha ha.

### S r i n k l i e d.

(Poetisches Lustgärtlein. Gedruckt 1645. S. 21.)

Wer fragt danach?  
 Aus dem Gelag  
 Hab ich mir vorgenommen  
 Den ganzen Tag,  
 So lang ich mag,  
 Auch morgen nicht zu kommen.  
 Herr Wirth, gebt ihr  
 Die Freiheit mir



Mich lustig zu erzeigen,  
 So seht nur an,  
 Wie wol ich kann  
 Die frischen Gläser neigen!  
     Dies ist der Trank,  
 Der Unmuth zwang,  
 Durch den wir lustig werden,  
 Der unsern Geist  
 Der Pein entreißt,  
 Gibt freudige Geberden.  
 Er thut uns kund  
 Des Herzens Grund,  
 Macht Bettler gar zu Fürsten;  
 Wir werden kühn  
 Und frisch durch ihn,  
 Daß uns nach Blut muß dürsten.  
     Sein süßer Saft  
 Gibt denen Kraft  
 Zu reden, die sonst schweigen,  
 Macht uns bereit  
 Barmherzigkeit  
 Den Armen zu erzeigen,  
 Wie auch beherzt  
 Das, was uns schmerzt,  
 Zu eifern und zu lästern,  
 Ertheilt die Kunst

Und alle Gunst  
Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,  
Wenn wir hiemit  
Die Nase schon begossen,  
Wie dann der Fluß  
Des Pylagus  
Kommt auf uns zu geschossen:  
Der will dann ein  
Poete sein,  
Der kann viel Streitens machen  
Von der Natur,  
Der redet nur  
Von Gottes hohen Sachen.

Dort hat ein Paar  
Sich bei dem Haar,  
Der greift nach seinem Degen,  
Der steht und speit,  
Der jauchzt und schreit  
Und kann sich kaum noch regen,  
Der säuft dem zu  
Auf einen Du,  
Der schwätzt von seinen Kriegen,  
Der sitzt und weist,  
Wo er gereist,  
Und scheut sich nicht zu lügen.

Auch mir wird ißt  
 Der Kopf erhitzt,  
 O Wein, von deinen Gaben:  
 Die Zunge singt,  
 Die Seele springt,  
 Die Füße wollen traben.  
 Wolan noch haß  
 Durch dieses Glas  
 Will ich auf dich jetzt zielen;  
 Du deutsches Blut,  
 Laß mir ein gut  
 Rundadinella spielen!

---

### S r i n k l i e d.

(Nach d. Liederfragmenten in Fischarts Geschichtsklitterung. Cap. 8.)

Die liebste Buhle, die ich han,  
 Die liegt beim Wirth im Keller,  
 Sie hat ein hölzern Röcklein an  
 Und heißt der Muskateller.  
 Sie hat mich nächten trunken gemacht  
 Und fröhlich mir den Tag vollbracht,  
 Drum wünsch ich ihr ein gute Nacht.  
 Sie hat mich auch so angelacht,  
 Daß ich die Sprach verloren,  
 Und hat mir gestern Bauchweh gemacht  
 Wol zwischen meinen Ohren;

Drum thu ich ihr ein Poffen heut  
 Und bring zu ihr ein andre Maid,  
 Die mag mit ihr bestehn den Streit.

Nun, Mägdlein, halt dein Kränzlein fest,  
 Daß du nicht kömmt zum Weichen!  
 Mein Wein thut heut gewiß sein Best,  
 Gar saust wird er einschleichen.  
 Mein Herz hält Wasser als ein Sieb;  
 Mein Buhl er ist mir gar zu lieb.  
 Steig ein, schleich ein, du lieber Dieb!

„Soll ich mein Kränzlein halten fest,  
 Das sein hängt an der Pforten;  
 Viel lieber wär ich nie gewesen  
 In diesem schweren Orden.  
 Dein Buhl dreht mir die Sinnen all,  
 Das Gläslein hat ein glatten Schall;  
 Gib Acht, mein Knab, daß ich nit fall!“

Und wenn er in ein faul Faß käm,  
 So müßt mein Wein versauern,  
 Und wenn ich eine andre nähm,  
 So müßt mein Herz vertrauren;  
 Drum will mein Buhl mir stehen bei,  
 Er lehrt mich also sagen frei,  
 Daß ich dich mein mit steter Treu.

„Und wär ein Fäßlein noch so rein,  
 So findet man Drusen drinnen,

Und wär ein Knabe noch so fein,  
Ist er doch falsch von Sinnen.  
Mit Spinnen voll ein Zuckerlad:  
O weh, der mich verführet hat  
Auf diesem steilen Nebenpfad.“

Ach Mägdlein, laß dein Weinen sein,  
Bis daß geweint die Reben!  
Und bringst du mir ein Knäbelein,  
Ein Winzer soll es geben,  
Und bringst du ein klein Mägdelein,  
Solls nähen mit der Nadel fein  
Den Schlemmern ihre Hemdelein.

---

### Das dumme Bruderlein.

(Fliegendes Blatt auf d. königl. Bibliothek zu Berlin; mit Benutzung  
des Textes bei Uhland, Volkslieder I, 2, 581.)

Wo soll ich mich hin kehren,  
Ich dummes Bruderlein?  
Wie soll ich mich ernähren?  
Mein Gut ist viel zu klein;  
Als ich ein Wesen han,  
So muß ich bald davon,  
Was ich soll heut verzehren,  
Das hab ich fernt verthan.

Ich bin zu früh geboren,  
Ja wo ich heut hin kum,

Mein

Mein Glück kumt mir erst morgen;  
 Hätt ich das Kaiserthum  
 Darzu den Zoll am Rhein  
 Und wär Venedig mein,  
 So wär es alls verloren,  
 Es müßt verschlemmet sein.

So will ich doch nit sparen,  
 Und ob ichs alls verzehr,  
 Und will darum nit sorgen,  
 Gott bsichert mir morgen mehr;  
 Was hilfts, daß ich lang spar?  
 Vielleicht verlür ichs gar;  
 Sollt mirs ein Dieb austragen,  
 Es reuet mich ein Jahr.

Ich will mein Gut verprassen  
 Mit Schlemmen früh und spat,  
 Und will ein sorgen lassen,  
 Dem es zu Herzen gat;  
 Ich nim mir ein Ebenbild  
 Bei manchem Thierlein wild,  
 Das springt auf grüner Heide,  
 Gott bhüt ihm sein Gefild!

Ich sich auf breiter Heide  
 Viel manches Blümlein stan,  
 Das ist so wol bekleidet:  
 Was Sorg sollt ich denn han,

Wie ich Gut überkum?

Ich bin noch frisch und jung,  
Sollt mich ein Noth anlangen,  
Mein Herz wist nichts darum.

Kein größer Freud auf Erden ist,  
Dann gutes Leben han;  
Mir wird nit mehr zu dieser Frist  
Dann Schlemmen um und an  
Darzu ein guter Muth;  
Ich reis nit sehr nach Gut,  
Als mancher reicher Burger  
Nach großem Wucher thut.

Der gewinnt sein Gut mit Schaben  
Darzu mit großer Noth,  
Wenn er ein Ruh soll haben,  
So leit er sam wär er todt:  
So bin ich frisch und jung,  
Gott verleih mir viel der Stund,  
Gott behüt mich jungen Knaben,  
Daß mir kein Unmuth kum!

Ich laß die Vögel sorgen  
In diesem Winter kalt;  
Will uns der Wirth nit borgen,  
Mein Rock gib ich ihm bald,  
Das Wammes auch darzu;  
Ich hab weder Rast noch Ruh

Den Abend als den Morgen,  
Bis daß ichs gar verthü.

Steck an die Schweinenbraten  
Darzu die Hühner jung;  
Darauf wird uns gerathen  
Ein frischer freier Trunk;  
Trag einher kühlen Wein  
Und schenk uns tapfer ein;  
Mir ist ein Beut gerathen,  
Die muß verschlemmet sein.

Drei Würfel und ein Karten  
Das ist mein Wappen frei  
Sechs hübscher Fräulein zarte,  
An jeglicher Seiten drei;  
Kuck her, du schönes Weib!  
Du erfreust mirs Herz im Leib,  
Wol in dem Rosengarten  
Dem Schlemmer sein Zeitvertreib!

Ich bind mein Schwert an dSeiten  
Und mach mich bald darvon,  
Hab ich dann nicht zu reiten,  
Zu Fußten muß ich gon;  
Es ist nit allzeit gleich,  
Ich bin nit allweg reich  
Ich muß der Zeit erwarten,  
Bis ich das Glück erschleich.



## Trinlied.

(Nach Liederfragmenten in Fischarts Geschichtsklitterung, Cap. 8.  
und Gesellschaftsliedern a. d. sechzehnt. Jahrh. Vergl. Uhländ,  
Volkslieder I, 2, 574 ff.)

Dort unten an dem Rheine  
Da ist ein Berg bekannt,  
Der trägt ein guten Weine,  
Rüdesheimer genannt,  
Der hat ein geistlich Art an sich,  
Macht äußerlich und innerlich.  
Ein Klosterlein wir bauen  
Dort aus der Maßen gut  
Von lauter schön Jungfrauen,  
Liegt gar in großer Armuth,  
Darin manch Bruder trinkt ohn baar Geld:  
Unser Orden regiert in aller dieser Welt.  
Ein Abt den thun wir weihen,  
Der hat der Hühner viel,  
Die gacksen all und schreien,  
Wer nur die Eier will,  
Ka ka ka ka ka ka nei  
Backen wir ein Rüchelein zu dem Wein.  
Kartheuser sind uns zutwider:  
Zur Zeit wenn sie aufstehn,  
Dann legen wir uns nieder  
Und pußen uns die Zähn,

Kartheuser sind uns ungemäß,  
Wir essen kein Brot und sie kein Räs.

Gloria, ihr Brüder alle!

Proficiat, ihr Herrn!

Capitel wollen wir halten

Bis zu dem Morgenstern.

Nun resonet in laudibus,

Wer übrig bleibt, bezahlen muß.

### Trincklied.

(Nach Liederfragmenten in Fischarts Geschichtflitterung, Cap. 8.  
Vgl. Uhländ, Volkslieder I, 2, 604.)

Man sagt wol: in dem Maien  
Da sind die Brunnlein gesund;  
Ich glaubs nit bei mein Treuen,  
Es schwenkt mir nur den Mund  
Und thut im Magen schweben,  
Drum will mirs auch nicht ein:  
Ich lob die edlen Reben,  
Die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten,  
Dem frag ich gar nichts nach,  
Hab Sonnen oder Schatten,  
Ist mir ein ringe Sach.  
Gut Heu das wächst an Reben,  
Dasselbig wolln wir han,

Gut Streu thut es auch geben,  
Das weiß wol Weib und Mann.

Und wer es nicht kann kauen,  
Der geh auch nicht zum Wein,  
Doch seh ich an dem Hauen,  
Daß wir gut Näher sein:  
Wir rechens mit den Zähnen  
Und worflens mit dem Glas.  
Der Magen muß sich dehnen,  
Daß ers in Scheuer laß.

Wir han gar kleine Sorgen  
Wol um das römisch Reich,  
Es sterb heut oder morgen,  
Das gilt uns alles gleich;  
Und gieng es auch in Stücke,  
Wenn nur das Heu geräth,  
Draus drehen wir ein Stricke,  
Der es zusammen näht.

Die Specksupp ist gerathen,  
Den Schlastrunk bringt uns her!  
Ist noch ein Beck am Laden,  
Er ist nit sicher mehr;  
Ein Kaiser steckt zum Spieße,  
Ein Küngelein in Pastet,  
Arm Ritter macht recht süße,  
Bis daß der Hahn gekräht!

Das Liedlein will sich enden;  
 Wo ist daheime nu?  
 Tappt hin nur an den Wänden  
 Und legt das Heu zur Ruh!  
 Der Wagen schwankt hereine,  
 Sie han geladen schwer,  
 Es bräch, wenn nicht am Rheine  
 Der Strick gewachsen wär.

Ich bind mein Schwert zur Seiten  
 Und mach mich bald davon,  
 Hab ich dann nit zu reiten,  
 Zu Fuße muß ich gon;  
 Ich taumle als ein Gänselein,  
 Das ziehet auf die Wacht,  
 Das thut das Heu und auch der Wein,  
 Ade zur guten Nacht!

---

**G v o e.**

(Fliegendes Blatt a. d. sechzehn. Jahrh., abgedruckt in Gräters  
 Bragur VI, 2, 81. mit Verbesserungen von Uhl and, Volksst. I, 2, 607.)

Freut euch, ihr lieben Knaben,  
 Der Herbst erzaigt sich wol,  
 Die lang getrauret haben!  
 Heut wölln wir werden voll.  
 Wir haben vormal's den sauren Wein  
 Gar theur genumen an,

Das wöllen wir heut bringen ein:  
 Der süße Most, der neue Wein  
 Wird uns gar gern eingan.

Was wir versaumet haben,  
 Wöllen wir nun machen gleich;  
 Mit Wein wöllen wir uns laben  
 Hie und in Oesterreich,  
 In ainer neuen Krausen  
 Wöllen wir ihn nehmen an,  
 Ob ihm soll uns nit grausen,  
 Bis uns der Kopf thut sausen,  
 Nit eh land wir darvon.

In ainen Keller tiefe  
 Wöllen wir uns senken ein,  
 Darnach dem Wirthsknecht rufen:  
 Trag her ain kühlen Wein!  
 Vor dir wöllen wir nit zagen,  
 Bis daß wir werden voll,  
 Laß uns nur Wein her tragen!  
 Ihr Gsellen, ich will euch sagen:  
 Der Wein thut was er soll!

Wirthsknecht, nun merck uns eben,  
 Was unser Meinung sei!  
 Kein Pfening wir dir geben,  
 Du bringst uns dann herbei  
 Ain guten faisten Braten,  
 Den wöllten wir gern haben,

Wir mügen sein nit gerathen,  
 Ain gute Henn versotten,  
 Die fügt wol solchen Knaben.

Ain Bergwerk haben wir funden,  
 Wir solln heut werden reich,  
 Es bringt uns Freud und Wunne;  
 Zu Wien in Desterreich  
 Da findt man aufgeschlagen  
 Gar manche Gruben fein,  
 Da füllen wir unsern Kragen,  
 Den Bauch und auch den Magen  
 Wol bei dem Osterwein.

Wol auf, ihr lieben Gfellen,  
 Wol in das Bergwerk ein!  
 Die alle Morgen wöllen  
 Trinken gut Wermuthwein,  
 Das sind die rechten Gfellen,  
 Die in das Bergwerk fahrn,  
 Es sind die rechten Knappen,  
 Sie setzen ihm ain Kappen  
 Gott wöll sie all bewahrn!

Den Herren allen gleiche  
 Wünsch ich Glück und Hail,  
 Die heut von Österreiche  
 Bringen ain michel Thail:  
 Das Erz aus der Erzgruben,  
 Die Noeh funden hat,

Erfreut oft manchen Buben,  
 Um Sorg gäb er nit Ruben,  
 Sein Herz in Freuden stat.

Wir haben uns vermessen,  
 Gut Gsellen allgemain,  
 Wir söllen nit vergessen  
 Der Fuhrleut groß und klain,  
 Die in das Elsäß fahren,  
 Bringen gut rheinisch Wein;  
 Ihr Lob solln wir nit sparen,  
 Gott wöll sie all bewahren,  
 Maria die Königein!

Darzu die Franken alle,  
 Die da bauen guten Wein,  
 Gott grüß sie mit reichem Schalle!  
 Ihr Lob das ist nit klain;  
 Darzu die Fuhrleut gute,  
 All die gen Frankfurt fahren  
 Gott habß in seiner Hute!  
 Maria die viel gute  
 Wöll sie allzeit bewahrn!

Im Wirthshaus ist gut leben:  
 Wann kumt der heurig Wein,  
 Da wöllen wir dar streben  
 Und wöllen fröhlich sein;  
 Bratwurst, jung Säu und Hamen  
 Soll man uns tragen her,

Und ander Nicht mit Namen;  
 Wa kumen wir zusamen  
 All voll und Selten leer?

Raich her Würfel und Karten!  
 Ain Brettspiel wölln wir han,  
 So mügen wir erwarten,  
 Bis Zeit wird schlafen gan;  
 Dann wöllten wir gern haben  
 Ain guten Salventwein,  
 Darmit wölln wir uns laben;  
 Gott bhüt die frumen Knaben,  
 Die allzeit voll wölln sein!

---

### Einladung zur Martinsgans.

(Simon Dachs Zeitvertreiber, 1700.)

Wann der heilige Sanct Martin  
 Will der Bischofsehr entfliehn,  
 Sitzt er in dem Gänsestall,  
 Niemand findt ihn überall,  
 Bis der Gänse groß Geschrei  
 Seine Sucher ruft herbei.

Nun dieweil das Gickgäcklied  
 Diesen heiligen Mann verrieth,  
 Dafür thut am Martinstag  
 Man den Gänsen diese Plag,



Daß ein strenges Todesrecht  
 Gehn muß über ihr Geschlecht.  
 Drum wir billig halten auch  
 Diesen alten Martinsbrauch,  
 Laden fein zu diesem Fest  
 Unfre allerliebste Gäst  
 Auf die Martinsgänselein ein  
 Bei Musit und kühlem Wein.

### Eine gute auserwählte hochgelobte Butter- milch.

(Fliegendes Blatt a. d. sechzehnten Jahrhundert, Straßburg bey  
 Jaf. Frölich. Uhländ, Volkslieder I, 2, 662.)

Eins Bauren Sohn hät sich vermessen,  
 Er wolkt ein gute Buttermilch essen:  
 Ein auserwählte Milch,  
 Ein hochgelobte Milch,  
 Ein abgeseimte Milch,  
 Des Miltri Milch, des Miltri Milch,  
 Ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her ein saures Kraut,  
 Die Buttermilch troff ihm baß in die Haut:  
 Ein auserwählte Milch,  
 Ein hochgelobte Milch,  
 Ein abgeseimte Milch,

Des Miltri Milch, des Miltri Milch,  
Ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her ein Schweinenbraten,  
Die Buttermilch war ihm baß gerathen:

Ein auserwählte Milch,  
Ein hochgelobte Milch,  
Ein abgefeymte Milch,  
Des Miltri Milch, des Miltri Milch,  
Ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her gut Öpfel und Birn,  
Die Buttermilch lag ihm stets im Hirn:

Ein auserwählte Milch,  
Ein hochgelobte Milch,  
Ein abgefeymte Milch,  
Des Miltri Milch, des Miltri Milch,  
Ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her gut Fisch und Haring,  
Die Buttermilch lag ihm stets im Sinn:

Ein auserwählte Milch,  
Ein hochgelobte Milch,  
Ein abgefeymte Milch,  
Des Miltri Milch, des Miltri Milch,  
Ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her die Waldbögelein,  
Die Buttermilch daucht ihm besser sein:

Ein auserwählte Milch,

Ein hochgelobte Milch,  
 Ein abgefeimte Milch,  
 Des Miltri Milch, des Miltri Milch,  
 Ein gute Buttermilch.

### B e r g r e i h e n .

(Erläiche schöne Bergkreyen. Nürnberg 1547. Th. III. Nr. 4.)

Ach Gott, was wollen wir aber heben an,  
 Daß wir das recht und wol ersinnen!  
 Wir wollens auch nicht unterwegen lan,  
 Von den Hauern da wollen wir singen:  
 Sie hauen das Silber, das Gold mit Fleiß  
 So gar aus festem Gesteine,  
 Gott weiß wol, wo es leit.

Ein Hauer in die Grube fuhr  
 Aus frischem freien Muthen,  
 Man sieht wol, daß er Eisen fuhr,  
 Darum gewinnt er das Gute;  
 Wenn er kömmt nieder wol auf sein Ort,  
 Wenn er an Gott gedenkt,  
 So ist er fein wol behut.

Wenn er nun sitzt und will bestechen  
 Die ganze Woche so sehr,  
 Hilf, lieber Gott, das er wol brechen,  
 Wir ringen ja fast nach Erze,  
 Gott hat es nur selber verriegelt gar,

Für manchen gar verschlossen,  
 Es bauet mancher Mann über das Jahr,  
 Er wird des gar hart verdrossen.

Gott will es uns wieder aufriegeln gar,  
 Der Hauer mit seinen Händen,  
 Er getraut des zu genießen zwar,  
 Wenn uns nun Gott ein Glück geit,  
 Daß wir das Erz begreifen,  
 Unser Lob steht auf dem Bergwerk so breit,  
 Wir achten keines harten Reifes,  
 Wir sitzen gar gern bei gutem Getränk,  
 Wies Menschenbild geneußer,  
 Der Malvasier oder rheinische Wein,  
 Den trinken gar gerne die Reichen.  
 Wenn nun die Hauer kommen dar,

Wenn uns die Herren erkennen,  
 Unser Lob das preiset man gar,  
 Herr Wirth, die Stube ist uns viel zu enge,  
 Auch rücken wir Tische und Bänke,  
 Wir begießen das Glöß recht überall,  
 Sieht man die Auglein her wenken,  
 Dazu kommen uns die Fiedler dar,  
 Man hört die Saiten klingen,  
 Dazu die werthen Pfeiferlein gut,  
 Man sieht die Hauer her springen,  
 Dazu die Jungfräulein säuberlichen.

Sie tragen rosenfarbe Mündlein,

Ihre Wänglein sind lilienweiß,  
 Der gewaltige Münzerhof ist uns viel zu enge,  
 Darauf wir das Silber brengen,  
 Merkt auf, ihr werthen Münzer, gut,  
 Helft mir die Hauer erkennen,  
 Sie hauen das Silber aus der alten Wand,  
 Die Gott der Herr selber gebauet hat,  
 Mit seiner selbst Gewalt.  
 Auf dem Berg findet man  
 Manchen guten Berggesellen,  
     Der wol des Bergs geneuſet;  
 Wo findet man denn einen bessern Berg,  
 Da uns das Silber raus fleuſet,  
 Damit so preisen wir Sanct Annaberg,  
 Er ist geziert also schön,  
 Man lobt ihn in aller Welt,  
 Damit so preisen wir Sanct Joachimsthal,  
 Er ist geziert also schön,  
 Man singet ihn in der Hauer Ton,  
 Damit so preisen wir dem Kaiser seine Kron,  
 Sie ist geziert also schon,  
 Man singet sie in der Hauer Ton.

---

## Braunbier, braunisch kuziert.

(Fliegendes Blatt.)

Bauer.

Herr Doktor, ich will fragen:  
 Seht dieses Glas voll Bier!  
 Ihr könntet mir wol sagen,  
 Was fehlt dem Bier allhier?  
 Es thut sich ganz entfärben,  
 Die Kräfte sind auch hin;  
 Wenn es vor mir sollt sterben,  
 Ein arme Wais ich bin.

Doktor.

Hört, Bauer, kanns nicht sagen,  
 Hab nicht auf das studiert,  
 Ihr müßt nur weiter fragen,  
 Vielleicht sagts euch der Wirth.  
 Will doch ein wenig sehen,  
 Ob ichs nicht kennen kann;  
 Weiß schon, was ihm geschehen,  
 Die Wassersucht ist dran.

Bauer.

Jetzt merk ich schon den Poffen,  
 Es ist ein Fehler drin,  
 Man hat das Bier vergossen,  
 Sonst wär es nicht so dünn;

Das Malz ist ihm verronnen,  
 Und Wasser hats für drei,  
 Der Wirth hat nah zum Bronnen,  
 Was rathet ihr dabei?

Doktor.

Das ein will ich euch rathen,  
 Ihr müßt halt folgen mir,  
 Ich wett mit euch Dukaten,  
 Ihr kriegt das beste Bier.  
 Geschwind zum Wirth thut laufen,  
 Er macht euch Bier nach Wunsch,  
 Das Wasser gebt zu kaufen,  
 Die Gerste gebt umsonst.

Bauer.

Herr Doktor, ich muß lachen,  
 Der Handel geht nicht an,  
 Wenn er nur Bier thät machen,  
 Daß mans blos trinken kann,  
 Das wollen wir halt hoffen,  
 Im Wasser gehts nicht zu Grund,  
 Das Bier wär längst versoffen,  
 Wenn es nicht schwimmen kunt.

---

## Gehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde.

(Neue Teutsche Liedlein 2c. Durch Paulum Sartorium. Nürnberg  
1601. Nr. 20.)

Frisch auf, ihr lieben Esellen!

Ein neue Zeitung gut  
Hab ich euch sagen wollen;  
Nehmt euch ein guten Muth!  
Ich hab für gewiß vernommen,  
Der mit dem Geld werd kommen,  
Mit einer großen Summen,  
Das wird uns bringen Fronnen.

Laßt uns nun fröhlich singen  
Wegen der Botschaft gut,  
Und dem zu Lohn eins bringen,  
Ders uns verkünden thut;  
Ich rieth zu diesen Dingen,  
Daß wir entgegen giengen  
Und den freundlich empfiengen,  
Der uns das Geld thut bringen.

So wölln wir stracks aufstehen,  
Weil ihrs für rathsam acht,  
Und ihm entgegen gehen,  
Daß er auf uns sei bdacht;  
Laßt uns eilends fortlaufen  
Und ihm die Federn raufen,  
Er möcht sonst zurück zaufen  
Und sich von uns abschraufen,



Seid lustig, Compagnia!  
 Ich hör den Esel wol,  
 Er schreiet J U J U,  
 Die Truben sein gwiß voll,  
 Es wird uns noch gelingen,  
 Drum seid nur guter Dingen,  
 Vor Freuden laßt uns springen,  
 Das Geld thut man uns bringen!

Ach wenn sie das Köffel doch langsam gehn  
 ließen!

(Aus Baiern; zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.)

Schlimm Leut sind Studenten, man sagt's überall:  
 Obwol sie schon kommen im Jahr nur einmal,  
 So machens ins Dorf so viel Unruh und Mist,  
 Daß uns die erste Woche schon weh dabei ist.

Wir müssen nur sorgen auf Mariengeburt,  
 Es wünscht auch ein jeder, daß Galli bald wird,  
 Da kommens mit Degen und Büchsen daher  
 Und machen im Dorfe ein jämmerlich Gscher.

Nichts ist vor ihn sicher, kein Henne, kein Laub,  
 Als wärens erschaffen zum Plündern und Raub,  
 Darf ihnen kein Gans auf die Wiesen naus traun,  
 Studenten thun ihr gleich den Kragen weghaun.

Sind Gärten mit Brettern und Riegeln umzäunt,  
 So thun sies zerbrechen, daß die Sonne durchscheint,

Sie steigen um die Äpfel, zerreißen die Bäum,  
Wär zufrieden, trüg jeder nur ein Tasche voll heim.

Mit Feuer und Pulver sinds gar sehr gefähr,  
Daß oft ein sein Häusel verbrennet gar wär,  
Lassen pulverne Frösche einem hupfen aufs Dach,  
Wenns brennt, so fragens kein Teufel danach.

Hat einer beim Häusel ein wachbaren Hund,  
Der sonst von der Kette nicht abkommen kunt,  
Sie lassen ihn laufen, es wär ja nicht Noth,  
Poß Hagel da schießt ja! der Pudel ist todt.

Studenten im Wirthshaus sinds aus der Weis frisch,  
Sie brauchen allein ein großmächtigen Tisch,  
Sie saufen und schreien als gehört das Haus ihn  
Und saufen und schreien sich blizblau und grün.

Bald redens lapodeinisch, ich kanns nicht verstehn,  
Doch ist's leicht zu rathen, auf uns muß es gehn,  
Bald tanzens und springens und hupfens am Fleck  
Und nehmen den Knechten den Tanzboden weg.

Und schmeißen die Knecht sie auch alle heraus,  
So laufens wie die Mäus auf die Straßen hinaus  
Und machen ein Haufen und grausam Gesecht  
Und hauen und stechen und schreien erst recht.

Ziehn naus auf die Felder und geben kein Fried,  
Ist grad wie ein Wetter, so spielens damit,  
Da tretens die Äcker, verstehn nicht, was s ist,  
Wenn einer schwarz Brot um sein Handarbeit frist.

Sind Roß auf der Weide und rasten ein Weil,  
 So nehmens Studenten, es ist gar ein Gräul,  
 Und hauens in dSeiten mit allbeiden Füßen:  
 Ach wenn sie das Köffel doch langsam gehn ließen!

Taille douce eines süßen Herrn in bitterer  
 Manier von 1650.

(A. v. Arnims Sammlung.)

Hört zu, ein neuer Pantalon  
 Ist auf dem Markt ankommen,  
 Den Charlatan jagt er darvon,  
 Hat selbst den Platz eingenommen;  
 Der seltsam Kund in einer Stund  
 Wird tausend Possen reißen;  
 Bist du ein Mann, truß schau ihn an  
 Unds Lachen thu verbeißen!

Was ist das für ein Stobelhaar,  
 Sinds Igel oder Raßen?  
 Vielleicht nur einmal in dem Jahr  
 Thun kämmen ihn die Raßen.  
 Sein Haar ist gwest ein Storchennest,  
 Krumm hin und wieder bogen,  
 Er hat ein Schopf wie ein Wiedhopf,  
 Viel Volks darin erzogen.

Am linken Ohr hängt ihm herab  
 Ein a la Mode Zotten,

Den darf er gar nit stußen ab,  
 Bei Leibstraf ist's verboten,  
 Dünkt ihn sehr toll, wie ihm sein Woll  
 Herumschwebt vor den Augen,  
 Ist lang und dick, für einen Strick  
 Thut es dem Henker taugen.

Bald slicht er ihn wie einen Zopf,  
 Thut ihn zusammen drehen,  
 Läßt rauffer schaun ein kleinen Schopf,  
 Damit man ihn könn kenne;  
 Er bindt darein ein Nestlein,  
 Das er beim Krämer funden,  
 Ein Dama nennt, die ihn nit kennt,  
 Sagt, hab's ihm eingebunden.

Der Hut ist voller Federbüsch,  
 Als wann er wollte fliegen,  
 Er gäb ein guten Flederwisch,  
 Darmit man kehrt die Stiegen;  
 Er machts mit Fleiß halb gelb halb weiß,  
 Fein scheckigt wie die Narren,  
 Er schwingt sich schon und fliegt darvon,  
 Will hier nit länger harren.

Der Bart ist spißig überaus,  
 Krumm hin und her gebogen,  
 Mir däucht, es sei ein Fledermaus  
 Ihm für das Maul geflogen,

Mich dünkt, wie daß unter der Nas  
 Die Flügel sie ausbreite:  
 Ein schöne Art von Raßenbart  
 Braucht, daß man ihn beschneide.

Das Streichen währt den ganzen Tag  
 Und sonderlich am Morgen;  
 Bis er sich schickt, leidet er viel Plag  
 Und wundergroße Sorgen,  
 Muß spizig sein, ein Nädlein  
 Könnnt man damit einfödeln,  
 Es hat kein End, all beide Händ  
 Haben daran zu knödeln.

Ein Leilach, wenn es Flecken kann,  
 Braucht er für einen Kragen,  
 Ein Hasengarn hängt unten dran,  
 Zahmwildpret drin zu jagen;  
 Er dient ihm stät als Fazolett,  
 Das Maul thut er dran pußen,  
 Stärkt ihn mit Schmuß, der Hudelbuß,  
 Mit Falten thut er stußen.

Um seinen Hals trägt er zumal  
 Ein breite rothe Binden,  
 Damit ihn kein Ratharr befall,  
 Er könnnt sonst nit mehr schlingen;  
 Das Halsle das ist weiß und rein,  
 Es möchts die Sonn verbrennen;

Der lose Tropf verdeckt den Kopf,  
Man möcht den Schelm sonst kennen.

Zu dem Reitmantel, den er trägt,  
Raum zwanzig Ellen flecken,  
In Ermeln, die er überschlägt,  
Könnt er zwei Dieb verstecken;  
Das Tuch ist roth, es wäre Noth,  
Wanns gibt ein großen Regen,  
Daß allemal ein Futteral  
Er drüber thät anlegen.

Da brauchst es Müh und Arbeit viel  
Den Mantel recht zu tragen;  
Wenn er hinauf ihn ziehen will,  
So runzelt er den Kragen,  
Er muß allzeit auf einer Seit  
Gar weit hinunter hangen,  
Liegt viel daran, daß man auch kann  
In schönem Wammes prangen.

Das Wammes wie ein Vogelhaus  
Zerhauen und zerstoehen,  
Ach Gott wie mancher Vogelstrauß  
Ist aus und ein gekroehen!  
Es ist darbei ein Vorthail neu,  
Kanns nit besser zerreißen,  
Er besserts noch, gibt nur ein Loch,  
Wann zwei zusammenschleußen.

Damit er noch mehr Luft empfang,  
 Thut er die Knöpfe aufschließen;  
 Im Winter ist ihm heiß und bang,  
 Er würd sonst schwitzen müssen;  
 Der Nestel viel ohn Maß und Ziel  
 Sind um und um herbunden,  
 Er geb wol ab ein Nestel Schwab,  
 Wie man schon längst hat funden.

Die Lätzle wie die Pattenfleck  
 Jetzt auf jetzt nieder schlingen,  
 Wann er die Händ vom Leib hin reckt,  
 Thun hin und wieder schwingen,  
 Hat Händschen an, die man wol kann  
 Ein halbe Meil weit schmecken,  
 Wo das nit wär, so röche er  
 Gleich allen andern Böcken.

Er weiß gar nit mehr, wie er soll  
 Den Degen jetzt anhenken,  
 Er will sich nienen schicken wol,  
 Hat zwanzgerlei Bedenken,  
 Thut ihn vielmehr ganz hinten her  
 Als an der Seiten tragen,  
 s leben noch all, die er zumal  
 In einem Streich erschlagen.

Die Bloderhosen um die Knie  
 Sind weiter dann um dLenden,

Die krumme Schenkel sieht man nie,  
 Damit sie ihn nicht schänden;  
 Ein Spangen weit, drei Finger breit  
 Sind sie am End aufgschnitten,  
 Dort kraßt er sich, wann er ein Stich  
 Von einer Floh erlitten.

Groß Fischerstiefel hat er an,  
 So weit als ein Waschkübel,  
 Nit gnugsam er drein prangen kann,  
 Wiewol sie stehn gar übel;  
 Ein Regenfaß kann man zum Spaß  
 Gar leicht daraus formieren,  
 Sie wacklen nicht, sind fest gericht,  
 Auf Stöcklin sich fundieren.

Groß Sporenleder hat er an,  
 Gar weit ein halbe Ellen,  
 Gallotschen hangen unten dran,  
 Mags nur nit alls erzählen;  
 Wie ein Pflugrad er Sporen hat,  
 Mit Resonant hell klingen,  
 Wie wol er sie vielleicht gar nie  
 Aufs Pferd hinauf thut schwingen.

Der truzig Gsell tritt da herein,  
 Als wollt er alle fressen,  
 Ist allzeit doch beim Sonnenschein  
 Hinter dem Ofen gessen.



Die deutsche Sprach ist all sein Sach,  
 Kann kein Hund anders locken;  
 Sein Vater sitzt und Stecken schnißt,  
 Sein Mutter spinnt am Rocken.

Kommt er zur Burst, thut er zur Stund  
 Basalamana schneiden,  
 Zieht seinen Hut, fährt zu dem Mund,  
 Sagt Servitor von weitem,  
 Macht Cortesie, biegt doch die Knie  
 Gar nicht oder gar wenig,  
 Das Haupt er buckt, die Achseln zuckt  
 Und stellt sich unterthänig.

Wann er dann in die Kirchen geht,  
 Auf ein Fuß kniet er nieder,  
 Er macht kein Kreuz, spricht kein Gebet,  
 Er gafft nur hin und wieder;  
 Er dreht sein Bart zusammen hart,  
 Streicht d'Nasenschnauz zur Seiten,  
 Gar weit von hinn mit seinem Sinn  
 Thut er spazieren reiten.

Sein Red ist lauter Phantasei,  
 Viel schwätzen und viel lügen,  
 Er lügt daher ohn alle Scheu,  
 Daß sich die Balken biegen,  
 Erzählet frei, wie daß er sei  
 In fremden Landen gewesen,

Er könn viel Sprach, kann allem nach  
Ja kaum ein Buchstab lesen.

Er lügt daher manch Ritterthat,  
Die er nit hat begangen,  
Wie er belagert jene Stadt  
Und jenen Kriegsmann gfangen;  
In einem Streich hab er zugleich  
Zwei Kürassier erschlagen:  
Kein todten Hund hat er verwundet,  
Er thät daran verzagen.

Wann er dann auf die Fecht Schul geht,  
Sich da zu exerzieren,  
Und einer ihm entgegen steht,  
Die Wehr thut präsentieren,  
Do zuckt er zwar, darf doch nit gar,  
Er thut zulezt eins wagen,  
Fängt fechten an, er muß wol dran,  
Man thät ihn sonst ausjagen.

Jetzt nimmt er ein Postur an sich,  
Jetzt spanisch, jetzt französisch,  
Passiert jetzt durch jetzt über sich,  
Haut drein zulezt polackisch;  
Weil er nichts kann, so geht er an  
Und thut die Nas verstoßen,  
Das rothe Blut verderbt den Muth,  
Ihm schmecken nit solch Poffen.

Auf dem Tanzboden läßt er sich  
 Im Jahr nit zweimal sehen,  
 Hüpfst in die Höh ganz wunderlich,  
 Kann nichts als rummer drehen,  
 Macht Capriol als wär er toll,  
 Thut hin und wieder fallen  
 Hurtig darzu als wie ein Kuh,  
 Fällt nieder, daß thut knallen.

Die Reitschul sucht er selten heim,  
 Er thut vorbei nur schnurren,  
 Er hat ein hinkend Pferd daheim,  
 Ein alte Krämergurren ;  
 Gibt ihr kein Heu, kein Futterei,  
 Läßt sie nur ewig grasen,  
 Sie geht den Zelt, bis daß sie fällt  
 Den vierten Schritt auf d'Nasen.

Hiemit so end ich mein Gesang,  
 Vom Allomodo gsungen ;  
 Wer es nit leiden mag, der gang  
 Und binde mir die Zungen.  
 Der Eitelkeit zu dieser Zeit  
 Dienen viel solcher Lappen,  
 Die dazumal verdienen all  
 Eine große Narrenkappen.

---

## Kriegslied.

(Siebenundsiebzig Tänz von Christoph Demantius. Nürnberg  
1601.)

Ach Jungfrau Flug von Sinnen,  
 Still deinen Übermuth,  
 Acht nicht so gar geringe  
 Das edle Studentenblut!  
 Wer ist's, der ihn mag gleichen  
 An Tugend, Muth und Ehr?  
 Laß du sie nur hinschleichen,  
 Weil keiner dich begehrt.

Du magst nur immer loben  
 Die Reuter voll und wild,  
 Du kömmt noch auf den Kloben  
 Und auf ihr Narrenschild;  
 Dir gefällt ihr Sacramenten  
 Um Gottes Wunden all  
 Viel haß, als der Studenten  
 Gesang und Lautenschall.

Als ich wol sah, vom Zaune  
 Die Ursach gbrochen hast;  
 Bist du mit guter Laune,  
 Ist's uns ein leichte Last:  
 Lauf hin in Stall nach Miste,  
 Deins Gleichens man wol findt,  
 Und dich nach Gfalln erlüste  
 Bei tollem Reutergsind!

---

Sie können es nehmen, wie sie wollen.

(Nicolaus Kostius liebliche Galliarthen. 1593.)

Ein Mägdlein jung gefällt mir wol,  
Von Jahren alt, weiß wie ein Kohl,  
Schön wie ein Rab ihr gelbes Haar,  
Triefdunkel sind die Auglein klar.

Die Stirn rund wie ein Falkenrock,  
Feist ausgedörret die Bäcklein schmuck,  
Blauröth ist ihr das Mündlein weiß,  
Schön häßlich ich sie schelt und preis.

Schneeweiß sind ihre schwarze Händ,  
Wie eine Schneck ihr Gang behend,  
Wie ein Kettenhund sie freundlich redt,  
Sauböflich, wenn sie geht und steht.

Ein solches Mägdlein hätt ich gern,  
Nah bei ihr zu sein sehr weit und fern,  
Sie oft zu Herzen nimmermehr,  
Gott nehm sie bald! ist mein Begehrt,

---

Wie wird dir's noch gehn!

(Mündlich.)

Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt,  
Weil mein Schatz bei mir ist  
Und so viele Treu verspricht;  
Redet mit mir,

Redet

Redet von der Wahrheit,  
 Redet von der Treueheit,  
 Redet von der Welt Süßigkeit,  
 Redet von der Welt End.

Wollt ihr wissen, was es macht,  
 Daß mich mein Schatz verlacht  
 Und ich im schwarzen Register muß stehn?  
 Du kannst leicht denken,  
 Wie mich es thut kränken,  
 Wenn ich eine andere muß bei dir stehn sehn;  
 Denn du bist hochgesinnt,  
 Hast doch nichts hinter dir,  
 Als nur die Kleider, die du trägst:  
 Wirfst ausgelacht;  
 Eine Arme die magst du nicht,  
 Eine Reiche die kriegst du nicht,  
 O weh, wie wird dirs noch gehn!

### Die Schwäbische Tafelrunde.

(Nach einem Meistergesange a. d. sechzehnt. Jahrhundert. Deutsche  
 Handschrift der königl. Bibliothek zu Berlin. Fol. 23. Nr. 67.)

Neun Schwaben gengen über Land  
 Zu einer Dornenhecken,  
 Ulda der Jockel stille stand,  
 Thät Abenteuer schmecken.

14r. Band. Wunderhorn 2r. Bd.

Es schlief ein Has ganz starr im Gras,  
 Die Ohren thät er recken,  
 Die Augen auf als, hart wie Glas,  
 Es war ein rechter Schrecken.

Hätt jeder ein Gewehr, gewiß  
 Er wollts fürn andern strecken,  
 So hattens alle neun nur ein Spieß,  
 Wer darf den Has mit wecken?

Drum hieltens einen Kriegsrath  
 All neun ganz einig schiere,  
 Sie wollten thun ein kühne That,  
 An dem grausamen Thiere.

All neun an ihrem Schwabenspieß  
 Stehn männlich hinte einander:  
 Du Jockel bist der vorderst gewiß!  
 Sprach einer zu dem ander,

„Du Ragenohr, geh du voran!“

Der vorderst thät auch sprechen:

„Ich muß dahinten vorne stan,  
 Ich schieb, du mußt nur stechen.“

Der vorderst sprach: „Wärst du vorn dran,  
 Du sprächst nit, mein Gefelle;  
 Du Ragenohr, geh du voran,  
 Hier ist ein harte Stelle!“

Der Has erwacht ob ihrem Streit,  
 Sieng in den Wald hin schweifen;

Der schwäbisch Bund thät als ein Beut  
Des Hasen Panner greifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht  
Ein goldne Brücken schlagen,  
Und han da lang ein Fluß gesucht,  
Und kunnten kein erfragen.

Da stand ihn auch ein See im Weg,  
Der bracht ihn große Sorgen,  
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg  
Ein Frosch saß unverborgen.

Der immerdar geschrieen hat  
Mit der quaternten Stimme,  
Wadwad wadwad wadwad wadwad,  
Da giengs dem Ragenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm rief  
Wad wad! er kömmt durchwaden,  
Da thät er in dem Wasser tief  
Ersaufen ohn zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,  
Da lobten ihn die andern:  
„Seht bis an Hut, der gut Landsmann,  
Durchs Wasser thut er wandern!“

Der Frosch schrie wieder Wadwad wad,  
Der Jockel sprach: „Uns allen  
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,  
Wir sollen nit lang fallen.“



Wir sollen wahrlich jetzt vielmehr  
 Als bald ohn Kriegesrathe  
 Wol alle springen in den See,  
 Weil wir noch sehn den Pfade.“

So richt ein Frosch neun Schwaben hin,  
 Die schier besiegt ein Hasen,  
 Drum hassen Schwaben immerhin  
 Die Frosch und auch die Hasen.

---

### Eine Kastanie.

(Mündlich.)

Jockel.

Guck, Bastel, was ich funden han!  
 Es hat eins Irgels Pelzlein an,  
 Ein braunes ledern Koller drunter,  
 Mit Woll gefüttert, guck! lug! Wunder!  
 Wie glatt liegt ihm an Hof und Hemd.  
 Au au! mich dünkt, eschmeckt unverschämt,  
 Doch lug! indem ich schäl den Kern,  
 So schmeckt es süß, das eß ich gern.

Bastel.

Mein Jockel, dieses heißt ein Kästen,  
 Wir Schwaben wissens doch am besten.  
 Drum nennen wir dies Irglein fein,

Wenns geschält ist aus dem Pelzlein fein,  
Ein Nüsslein in ein Lederlein.

Jockel.

Ei das war mir ein Schneiderlein,  
Ders nähen konnte also fein!

---

### Ygels Art.

(Nach dem Zueignungsgedichte in: Guter, seltsamer, vnn kunstreicher  
teutscher Gesang 2e. Durch Wolffg. Schmolzel. Nürnberg 1544.)

Ygels Art ist manchem bekannt,  
Thut weit hin und her wandern,  
Singers Lied durch Stadt, und Land  
Sich singt einer zum andern;  
Ygel hat auch diesen Gebrauch,  
Dabei Stacheln zu spißen,  
Manchem Hund zersticht ers Maul,  
So auch Singer mit Wißen.

Yglein er setzt jährlich so fromm,  
Sie müssen selbst sich ernähren,  
Bald, du holder Sommergast, komm,  
Schwalbe in Zucht und Ehren!

---

---

Gedruckt bei Tröwisch und Sohn in Berlin.

---









